

Alexius Meinong – Kazimierz Twardowski
Der Briefwechsel

Meinong Studies/ Meinong Studien

Edited for/Herausgegeben für

Alexius-Meinong-Institut –
Forschungsstelle und Dokumentationszentrum für
Österreichische Philosophie,
Karl-Franzens-Universität Graz

by/von Mauro Antonelli, Marian David

Editorial Board/Wissenschaftlicher Beirat

Liliana Albertazzi, Ermanno Bencivenga, Johannes Brandl,
Arkadiusz Chrudzinski, Evelyn Dölling, Kit Fine, Jaakko Hintikka †,
Herbert Hochberg, Dale Jacquette †, Wolfgang Künne, Winfried Löffler,
Johann Christian Marek, Kevin Mulligan, Roberto Poli, Matjaž Potrč,
Venanzio Raspa, Maria E. Reicher-Marek, Robin Rollinger,
Edmund Runggaldier, Seppo Sajama, Peter Simons, Barry Smith,
Erwin Tegtmeier

Editorial office/Redaktion
Jutta Valent

Volume/Band 7

Alexius Meinong – Kazimierz Twardowski

Der Briefwechsel

Herausgegeben und eingeleitet von
Venanzio Raspa

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-046293-7
e-ISBN (PDF) 978-3-11-046382-8
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-046306-4
ISSN 2198-2309

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.dnb.de>.

© 2016 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Layout: Ulf Höfer

Printing: CPI books GmbH, Lech

♻️ Printed on acid-free paper

Printed in Germany

www.degruyter.com



Im Andenken an Rudolf Haller (1929–2014)

Inhalt

Vorwort — XI

1	Meinong und Twardowski – Orte und Worte. Zur Einleitung	— 1
1.1	Zwei Nebenfiguren im Wien der Jahrhundertwende	— 1
1.2	Zwei Städte: Graz und Lemberg	— 12
1.3	Zwei intellektuelle Werdegänge in Briefen	— 19
1.4	Zwei philosophische Fragestellungen	— 36
1.4.1	Twardowski: Akte und ihre Korrelate	— 39
1.4.2	Meinong: Urteilsinhalt und Urteilsgegenstand	— 57
2	Die Korrespondenz zwischen Meinong und Twardowski	— 75
1	A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 23. XII. 1893	— 75
2	K. Twardowski an A. Meinong, Wien, 19. II. 1894	— 77
3	A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 28. X. 1895	— 78
4	K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 18. XI. 1895	— 78
5	K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 18. VII. 1896	— 79
6	K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 29. VI. 1897	— 80
7	A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 2. VII. 1897	— 80
8	K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 11. VII. 1897	— 84
9	A. Meinong an K. Twardowski, Windischgarsten, 22. VII. 1897	— 86
10	K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 25. VII. 1897	— 93
11	K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, o. D. «ca. VIII.–X. 1897»	— 96
12	A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 22. X. 1897	— 97
13	K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 1. V. 1898	— 99
14	A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 6. V. 1898	— 102
15	K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 13. V. 1898	— 104
16	A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 17. V. 1898	— 107
17	K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 26. VI. 1898	— 108
18	A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 16. X. 1898	— 110
19	K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 19. XII. 1898	— 110
20	A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 31. XII. 1898	— 112
21	A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 11. XI. 1899	— 113
22	K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 14. XI. 1899	— 114
23	K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 31. XII. 1899	— 116
24	K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 25. I. 1903	— 117
25	A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 3. V. 1903	— 120
26	K. Twardowski an [A. Meinong], Poronin, 14. VIII. 1903	— 122

- 27 A. Meinong an K. Twardowski, Vierschach bei Innichen, Pustertal,
22. VIII. 1903 — **122**
- 28 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 1. I. 1904 — **124**
- 29 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 14. V. 1904 — **127**
- 30 A. Meinong an K. Twardowski, o. O. «Graz», o. D. «Mai 1904,
nach dem 14. V.» — **128**
- 31 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 2. XII. 1904 — **128**
- 32 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 7. I. 1905 — **131**
- 33 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 12. I. 1905 — **132**
- 34 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 2. V. 1905 — **132**
- 35 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 10. II. 1907 — **133**
- 36 K. Twardowski an A. Meinong, Wien, 9. III. 1907 — **134**
- 37 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 26. VI. 1912 — **135**
- 38 A. Meinong an K. Twardowski, o. O. «Graz», o. D. «Juni» 1914,
«vor dem 28. VI.» — **137**
- 39 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 28. VI. 1914 — **137**
- 40 K. Twardowski an A. Meinong, Wien, 13. XI. 1914 — **138**
- 41 K. Twardowski an A. Meinong, o. O. «Lemberg», o. D. «Winter 1916,
nach dem 7. II.» — **138**
- 42 A. Meinong an K. Twardowski, o. O. «Graz», o. D. «Ende 1891/
Anfang 1892?» — **139**
- 3 Anhang. Die Korrespondenz zwischen Doris Meinong
und Kazimierz Twardowski — 140**
- 1 K. Twardowski an D. Meinong, Lemberg, 22. XII. 1920 — **140**
- 2 D. Meinong an K. Twardowski, Graz, 17. I. 1921 — **141**
- 4 Textkritischer Anhang — 145**
- 4.1 Zur Textgestaltung — **145**
- 4.1.1 Überlieferung — **145**
- 4.1.2 Entstehungsgeschichte — **146**
- 4.1.3 Chronologie des Briefwechsels zwischen Meinong und
Twardowski — **147**
- 4.2 Zur Edition — **150**
- 4.3 Schrifttypen, Zeichen, Abkürzungen — **151**
- 4.4 Textkritische Anmerkungen — **153**
- 4.4.1 Zur Korrespondenz A. Meinong – K. Twardowski — **153**
- 4.4.2 Zum Anhang. Korrespondenz D. Meinong – K. Twardowski — **161**
- 4.5 Erwähnte Sendungen und verschollene Briefe — **162**

- 5 Literaturverzeichnis — 164**
- 5.1 Im Briefwechsel zitierte, genannte oder implizit berührte publizierte Schriften — **164**
- 5.2 Im Briefwechsel genannte oder implizit berührte Schriften aus den Nachlässen — **167**
- 5.3 Andere publizierte Schriften — **167**
- 5.4 Andere Schriften aus Nachlässen und Archiven — **173**

- 6 Personenregister — 175**

Vorwort

Der Briefwechsel zwischen Meinong und Twardowski erstreckt sich, obwohl er nicht besonders umfangreich ist, über einen Zeitraum von fast dreiundzwanzig Jahren, an der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert. Wie es häufig geschieht, wechseln sich darin Phasen eines intensiven schriftlichen Austausches mit langen Perioden des Schweigens ab. Und zum Schluss wird der Austausch nicht gezielt beendet, sondern bricht einfach ab. Die zweiundvierzig überlieferten Schriftstücke (35 Briefe, 1 Postkarte, 1 Ansichtskarte und 5 Visitenkarten) sind in ihrer Gesamtheit ein interessantes Zeugnis, das gestattet, die Beziehung zwischen den beiden Philosophen genauer zu bestimmen. Eine Beziehung, die von einem Großteil der wissenschaftlichen Literatur für bedeutsam gehalten wird, obwohl sie unterschiedlich eingeschätzt wurde. Doch die Bedeutung des Briefwechsels liegt nicht nur darin. Es geht in ihm um philosophische Fragen, hauptsächlich der Erkenntnistheorie, und um Fragen der Hochschulpolitik, die damals wie heute den Ruf an eine Universität betreffen, die Einmischung zu Gunsten eines befreundeten Kollegen, die Einrichtung ihrer jeweiligen psychologischen Laboratorien und philosophischen Seminare sowohl in Graz als auch in Lemberg. Wir erfahren viel über die Genese dieser Einrichtungen, die die Geschichte der Philosophie und der Psychologie in Österreich und Polen geprägt haben, über Meinongs und vor allem Twardowskis akademische Aktivitäten, aber auch über die persönliche Geschichte der beiden Briefpartner, besonders von Meinong.

Zu Anfang sind beide sehr förmlich – so wie es den damaligen Umgangsformen entspricht – dann kommen sie sich näher, stellen sich gegenseitig persönlichere Fragen, die sie ehrlich und ausführlich beantworten. Gut ein Jahrzehnt nach dem Beginn ihrer Brieffreundschaft treffen sie sich in Graz und musizieren bei dieser Gelegenheit vermutlich sogar miteinander. Trotz des aufrichtigen und offenen Briefwechsels schreibt keiner der beiden über seine politischen Ansichten oder gibt ein Urteil ab über die Gesellschaft, in der er lebt: die Welt außerhalb der Universität ist in den Briefen nicht zu finden. Das könnte wie ein Mangel des Briefwechsels aussehen, aber diese Beschränkung ist in Gelehrtenkorrespondenzen nichts Außergewöhnliches. Was Meinong und Twardowski verbindet, sind ihre gemeinsamen wissenschaftlichen Interessen und der gleiche Beruf – ohne die sich dieser Briefwechsel wohl nie ergeben hätte.

Auch Städte schaffen eine Gemeinsamkeit. In Wien verbringen Meinong und Twardowski ihre Kindheit und Jugend, dort beginnt ihre philosophische Ausbildung, bevor jeder von ihnen an den Ort zieht, der zu seinem Lebensmittelpunkt wird: Twardowski geht nach Lemberg und Meinong nach Graz.

Meinong wird 1853 in Lemberg geboren, verlässt die Stadt aber noch als Kind. Twardowski stirbt 1938 dort, nachdem er ungefähr dreiundvierzig Jahre in der Stadt gelebt hat. In Graz treffen sich die beiden, und das Treffen ist, laut Twardowskis Worten, sehr intensiv und herzlich, aber danach verliert der Briefwechsel an Bedeutung, und die Themen sind nur noch Universitätsangelegenheiten und belanglose Freundlichkeiten.

Meine Arbeit an dem Briefwechsel zwischen Meinong und Twardowski habe ich im Herbst 1994 in Graz begonnen, wo ich dank eines Stipendiums des *Österreichischen Akademischen Austauschdienstes* (ÖAD), das mir über das italienische Außenministerium vermittelt wurde, an dem *Alexius Meinong-Institut*, damals *Forschungsstelle und Dokumentationszentrum für österreichische Philosophie*, über die österreichische Philosophie forschen durfte. Eines Nachts verlor ich aufgrund eines Festplattenschadens an meinem Computer alle in den letzten Wochen gesammelten Daten, auch jene zu dem Briefwechsel der beiden Philosophen. Im Dezember 2008 während eines zweiten Aufenthaltes in Graz habe ich die Arbeit an dem Briefwechsel wieder aufgenommen.

Die vorliegende Veröffentlichung ist Teil einer umfassenden Recherche zu Meinong und Twardowski und ganz allgemein zur österreichischen Philosophie, die auch Bolzano und Brentano betroffen hat. Ziel dieser Forschung ist es mithilfe der genannten Autoren eine philosophische Strömung des deutschen Sprachraums zu untersuchen, die von der Tradition der klassischen deutschen Philosophie – beginnend mit Kant – abweicht und sich ihr sogar entgegenstellt. So schwerwiegend die Konsequenzen für die spätere Philosophie waren – die heute übliche Unterscheidung zwischen einer analytischen und sogenannten kontinentalen Philosophie kann auf diese Trennung zweier verschiedener intellektueller Strömungen in der deutschsprachigen Philosophie ab Ende des 18. und im Laufe des 19. Jahrhunderts zurückgeführt werden –, so sind die Gründe für diese Gegenüberstellung nicht nur theoretischer Natur, sondern wurzeln auch in politischen Einstellungen. Das ist mit ein Grund, warum die theoretische Philosophie nicht von der Ideengeschichte und den historisch-politischen Kontexten, in denen diese Geschichte eingebettet ist, getrennt werden kann. Der hier vorliegende Briefwechsel ist nur ein Steinchen, aber immerhin ein Steinchen in einem viel größeren Mosaik, das bis heute noch nicht fertig gestellt ist.

Während der Vorbereitung dieses Buchs habe ich verschiedene Schulden auf mich geladen und dies ist der richtige Ort, um denjenigen zu danken, die mir auf verschiedene Weise geholfen haben. Ich bedanke mich bei Katrin Junge, die mir bei der ersten Fassung der Transkription der Briefe geholfen hat; bei Fran-

cesca di Ludovico, die meinen Anfragen nach Artikeln und Aufsätzen immer sehr schnell nachgekommen ist; bei Wojciech Żelaniec für seine wertvollen Hinweise zur polnischen Sprache und Philosophie; bei Łukasz Ratajczak für seine freundliche Hilfsbereitschaft beim Nachschlagen in Twardowskis Nachlass; bei Michaela Scheibl für die Unterstützung bei der Konsultation von Meinongs Nachlass; bei Ulf Höfer dafür, dass er im Nachlass von Alois Höfler einen Brief von Twardowski an Meinong gesucht und gefunden hat, einige Zweifel von mir zerstreut und den ganzen Text sehr sorgfältig überprüft hat; und bei meiner Frau Isabel Raspa für ihre vielen Ratschläge bei der Überarbeitung der Endfassung.

Urbino, den 29. Juni 2016

Venanzio Raspa

1 Meinong und Twardowski – Orte und Worte

Zur Einleitung

1.1 Zwei Nebenfiguren im Wien der Jahrhundertwende

Der Briefwechsel zwischen Alexius Meinong (1853–1920) und Kazimierz Twardowski (1866–1938) beginnt Ende 1893. Zu diesem Zeitpunkt hat der jüngere der beiden gerade seine Habilitationsschrift *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* abgegeben und arbeitet in Wien bei der Versicherungsagentur *Mathematisches Bureau der Lebensversicherungsanstalt des Allgemeinen Beamtenvereins der österreichischen Monarchie*. Der ältere ist bereits ordentlicher Professor für Philosophie an der Universität Graz und hat schon einige Artikel und Bücher veröffentlicht. Zu seinen damals meistgelesenen Werken gehören die *Hume-Studien II* (1882) und die zusammen mit Alois Höfler geschriebene *Logik* (1890); außerdem hat sein Buch *Über philosophische Wissenschaft und ihre Propädeutik* (1885) einen gewissen Einfluss auf die österreichische Kulturpolitik ausgeübt. Beide Männer sind verheiratet und haben Kinder: Kazimierz seine erste Tochter Helena und Alexius seinen Sohn Ernst, die im Abstand von nur zwei Tagen am 13. und 15. November 1892 geboren worden sind. Aber die zwei Philosophen haben auch noch andere Gemeinsamkeiten: eine Vergangenheit in Wien, ein Studium an derselben Universität, die philosophische Ausbildung bei Franz Brentano und die Mitgliedschaft in der *Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien*.

Beide verbringen einen wichtigen Abschnitt ihres Lebens in Wien, beide verlassen die Stadt, bevor sie dreißig sind. Meinong verlässt Wien bereits 1882, drei Jahre bevor Twardowski sich an der Universität einschreibt, der wiederum geht 1895 weg, um einem Ruf an die Universität Lemberg zu folgen. Keiner von beiden war zu dieser Zeit eine Berühmtheit im Wiener Kulturleben wie ihr Lehrer Brentano, aber sie sind beide in Wien aufgewachsen und haben dort gelebt, sind durch die Straßen spaziert und haben das kulturelle, politische und soziale Klima direkt miterlebt. Wie hat diese Stadt mit allem, was sie darstellte, auf sie gewirkt? Welchen Einfluss hat die Atmosphäre einer Stadt auf die Gedankenwelt eines Philosophen? Was für einen Unterschied es macht, ob man in einer Hauptstadt wie Wien oder in der Provinz wie Lemberg als Philosoph und akademischer Lehrer tätig ist, das wird Twardowski später selbst erfahren. Auf der anderen Seite kann man dieselbe Stadt verschieden erleben, unterschiedliche Wege gehen, vor allem, wenn man zu unterschiedlichen Zeiten dort lebt. Zwi-

schen den beiden Autoren gibt es trotz unvermeidlicher Unterschiede viele Parallelen.

Der junge Twardowski wuchs in einem Klima von gemäßigter Religiosität und glühendem Patriotismus auf. Wie er in seinem *curriculum vitae* vom 6. April 1891 schreibt, erhielt er den ersten Unterricht im Elternhause in polnischer Sprache.¹ Aufgrund intensiver Bemühungen seines Vaters bekam er im September 1877 einen Platz an der Theresianischen Akademie.² Bei dieser handelte es sich um eines der renommiertesten Gymnasien in der Hauptstadt, das 1746 unter Maria Theresia gegründet worden war, um Diplomaten, Spitzenbeamte und Offiziere auszubilden.³ Am Theresianum blieb Twardowski acht Jahre lang und schloss dort seine Gymnasialausbildung im späten Frühling 1885 mit Auszeichnung ab. Obwohl er sich in der „Selbstdarstellung“ an ihn erinnert, waren es nicht die Unterrichtsstunden in philosophischer Propädeutik seines Philosophielehrers Friedrich Bernd, die in ihm das Interesse für philosophische Fragen weckten, sondern vielmehr einiges an außerschulischer Lektüre: *Kraft und Stoff* von Ludwig Büchner, das eine Glaubenskrise auslöste, die *Selbstbetrachtungen* von Marcus Aurelius, die ihm eine solide ethische Basis verschafft hatten, *Die Entstehung der Arten* von Charles Darwin, die Studien über Sprachvorstellungen des Pathologen Salomon Stricker und die Studien zu Psychologie und Naturphilosophie des polnischen Philosophen und Psychologen Julian Ochorowicz, die ihm wissenschaftliche Fragestellungen näher brachten.

Meinong erhielt eine Zeitlang zu Hause Privatunterricht und besuchte dann als Privatschüler zuerst die Normalhauptschule St. Anna und schließlich das Wiener Akademische Gymnasium, das älteste Wiens, das 1553 von den Jesuiten gegründet worden war, und gemeinsam mit Theresianum, Schotten- und Piaristengymnasium die Möglichkeiten einer elitären Schulbildung in Wien absteckte.⁴ Meinong war dort ab dem ersten Semester 1862/63 sechs Jahre lang als Pri-

¹ Vgl. *Phil. Rig. Akt der Universität Wien*, Nr. 667. Archiv der Universität Wien.

² Vgl. K. TWARDOWSKI, „Selbstdarstellung“. Hrsg. und mit einem Nachwort von J. Woleński, redigiert von Th. Binder. In: *Grazer Philosophische Studien*, 39 (1991), S. 1; A. BROŽEK, *Kazimierz Twardowski. Die Wiener Jahre*. Wien/New York: Springer, 2011, S. 67.

³ Über das Theresianum vgl. J. SCHWARZ, *Geschichte der k. k. Theresianischen Akademie von ihrer Gründung bis zum Kuratorium Sr. Exzellenz Anton Ritter von Schmerling 1746–1865*. Wien: Rudolf Brzegowsky & Söhne, 1890; E. GUGLIA, *Das Theresianum in Wien. Vergangenheit und Gegenwart*. Mit 68 Illustrationen. Wien: Verlag von Anton Schroll & Co., 1912; E. SCHLÖSS, *Das Theresianum. Ein Beitrag zur Bezirksgeschichte der Wieden*. Mit einer kunsthistorischen Betrachtung von Géza Hajós. Wien: Verein für Geschichte der Stadt Wien, 1979.

⁴ Über das Wiener Akademische Gymnasium vgl. R. WINTER, *Das Akademische Gymnasium in Wien. Vergangenheit und Gegenwart*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 1996.

vatschüler und von 1868 bis 1870 als regulärer Schüler eingeschrieben. Am 20. Juli 1870 bestand er mit Auszeichnung seine Matura. Im Unterschied zu Twardowski hat Meinong keine Tagebücher hinterlassen, weshalb sich sein Ausbildungsweg nur mithilfe offizieller Unterlagen rekonstruieren lässt. Während Twardowski in der „Selbstdarstellung“ von vielen persönlichen Begegnungen und seinen Leseerfahrungen erzählt, die während seiner Gymnasialzeit eine wichtige Rolle spielten und für seine Hingabe an die Philosophie entscheidend waren, spricht Meinong nicht viel über seine Ausbildung und das Milieu, in dem er aufgewachsen ist: es scheint, als ob es in seiner Jugend keine besonders wichtigen Bücher gegeben habe, keine theoretischen Fragen, die ihn schon in jungen Jahren beschäftigt hätten, oder Begegnungen, die auf irgendeine Weise prägend gewesen wären. Er erinnert sich jedoch mit Dankbarkeit an zwei Lehrer aus dem Gymnasium, den Deutschlehrer Karl Greistorfer und den Philosophielehrer Leopold Konvalina.⁵

Es gibt eine sonderbare Übereinstimmung zwischen Meinong und Twardowski, wie sich beide für die Philosophie entschieden haben. Beide waren leidenschaftliche Musiker und hatten überlegt, ihr Leben ganz der Musik zu widmen,⁶ haben ihr ganzes Leben Musik gemacht, sogar komponiert. Beide sollten nach dem Willen der Eltern Jura studieren und als Beamte in der Habsburgischen Monarchie oder als Anwälte Karriere machen, doch die Liebe zur Philosophie war stärker, und als sie sich für einen Beruf entscheiden mussten, was ja auch eine lebenswichtige Entscheidung ist, wählten sie die Philosophie. Allerdings war das für beide keine unmittelbare Wahl.

Obwohl er gerne in Lemberg studiert hätte, folgte Twardowski den Ratschlägen seiner Eltern, was die Wahl der Universität betraf, und dem Rat seines Freundes Józef Krypiakiewicz, was die Wahl der Fakultät anging, und schrieb sich im Herbst 1885 an der Wiener Universität ein, der renommiertesten Universität der Monarchie, anfangs allerdings nicht für ein Philosophie-, sondern für ein Jurastudium. Bereits im Sommersemester 1886 (sein zweites Semester) schrieb er sich in Philosophie ein. Vermutlich diente das kurze Intermezzo des

5 Vgl. A. MEINONG, „A. Meinong [Selbstdarstellung]“. In: *Die deutsche Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*. Hrsg. von R. Schmidt, Bd. 1, Leipzig: Meiner, 1921, S. 91–150; Nachdr. in GA VII, S. 5. Meinong erwähnt Konvalina schon 1885 in *Über philosophische Wissenschaft und ihre Propädeutik*. Wien: A. Hölder, 1885, S. 108, Anm. 1; Nachdr. in GA V, S. 122, Anm. 1.

6 Vgl. A. MEINONG, „Selbstdarstellung“, S. 93; Nachdr. in GA VII, S. 5; K. TWARDOWSKI, „Selbstdarstellung“, S. 4.

Jurastudiums dazu, seinem Bruder Juliusz (1874–1945) einen Platz am Theresianum frei zu halten.⁷

Alexius brauchte länger für eine Entscheidung, auch wenn es ihm anscheinend gleich gelang, seine Familie zu überzeugen. Von den beiden zuvor erwähnten Dozenten, Greistorfer und Konvalina, ist Ersterer wohl für die Wahl eines Universitätsstudiums des jungen Alexius verantwortlich. Als er sich für ein Studium entscheiden muss, wählt er die Fakultät für Philosophie, um dort Geschichte und Deutsche Philologie zu studieren. So treten in den Jahren an der Universität die philosophischen Interessen – wie wir das aus der „Selbstdarstellung“ erfahren⁸ – in den Hintergrund; was nicht bedeutet, dass Meinong nicht auch Philosophie studiert habe. Die Entscheidung ist ihm sicher nicht leicht gefallen, denn er musste nicht nur – wie wir wissen – von seiner Leidenschaft für Musik absehen, sondern auch die Opposition in der eigenen Familie überwinden, die – wie es damals in wohlhabenden Kreisen üblich war – ihn für die Laufbahn eines Juristen vorhergesehen hatte. Wie groß der Einfluss der Familie bei der Berufswahl ihrer Sprösslinge traditionell war, lässt sich daran erkennen, dass der ältere Bruder Anton († 1900) ein Beamter in der k. k. Statthalterei geworden war, während der andere Bruder Rafael (1849–1936) zuerst beim Eisenbahnbau und später als Bauingenieur arbeitete; und Ernst (1892–1940), der einzige Sohn Alexius Meinongs, meldete sich zuerst zum Militärdienst und arbeitete später im Finanzbereich. Nur Alexius wählte einen ganz anderen, der Familientradition entgegengesetzten Weg. Dazu kam noch, dass sowohl die Lehre der Philosophie als auch der Beruf des Philosophen bei Würdenträgern und im öffentlichen Leben nur über ein geringes Ansehen verfügten und dass der Versuch, eine akademische Karriere einzuschlagen, allgemein als wenig lukratives und riskantes Wagnis angesehen wurde. Wie Meinongs Einschreibeformular und sein „Index lectionum“ bestätigen, schrieb er sich am 31. Dezember 1870 im Alter von 17 Jahren an der Fakultät für Philosophie an der Wiener Universität ein.⁹ 1874 promovierte er in Geschichte und schrieb sich ebenfalls für zwei Semester Jura ein. Meinong scheint sich nicht sicher zu sein, was er machen will, oder er möchte einfach sein Wissen vergrößern oder er gibt dem Druck der Familie nach. Doch zuletzt wählt auch er die Philosophie als Lebensaufgabe. Und

⁷ Diese Hypothese vertritt A. BROŹEK, *Kazimierz Twardowski*, S. 99ff.

⁸ Vgl. A. MEINONG, „Selbstdarstellung“, S. 93; Nachdr. in GA VII, S. 5.

⁹ Vgl. „Inskription an der Universität Wien“. In: *Meinong-Nachlass*, LXIX/f; „Index lectionum“. In: *Meinong-Nachlass*, III/a.

zu dieser Entscheidung hat wohl – was auch immer er dazu in seiner „Selbstdarstellung“ schreibt¹⁰ – die Begegnung mit Brentano beigetragen.

Mit der Reform des Bildungswesens in der Habsburger Monarchie von 1848–49 gab es ein Wiedererwachen der philosophischen, historischen und philologischen Studien, die zuvor nur selten oder unregelmäßig als Unterrichtsfächer an den Universitäten vertreten waren, was wiederum mit der Zeit zu einer deutlich anwachsenden Zahl von (Privat-)Dozenten führte.¹¹ Die dominierende Philosophie an der Wiener Universität wie auch an den anderen österreichischen Universitäten war zu jener Zeit der im Gegensatz zu Kantischen oder materialistischen Strömungen von höchster Stelle gebilligte Herbartianismus. Ein bedeutender Vertreter dieser philosophischen Richtung war Franz Exner, der dank seiner vielfältigen Aufgaben (zuerst als Dozent in Wien und Prag, dann als Mitglied der Studienhofkommission und schließlich als Ministerialrat im Ministerium für Cultus und Unterricht) einen großen Einfluss auf das philosophische Leben der Donaumonarchie hatte. Als Meinong sich an der Universität einschrieb, wurde das Fach Philosophie von Robert Zimmermann (1824–1898), seit 1861 Ordinarius in Wien (dort blieb er bis 1896), und von Theodor Vogt (1835–1906), außerordentlicher Professor der Philosophie seit 1871, unterrichtet. Letzterer war ein Schüler von Franz Karl Lott (1807–1874), einem überzeugten Herbartianer, der den Lehrstuhl für Philosophie an der Wiener Universität von 1849 bis 1874 innehatte, obwohl er seine Lehrtätigkeit ab 1870 unterbrochen hatte. Herbartianer wie sein Lehrer, unterrichtete Vogt vor allem Pädagogik und Enzyklopädie der Philologie. Aber auch Zimmermann, der in seiner Jugend ein Schüler von Bolzano gewesen war, hatte sich im Lauf der Zeit dem Herbartianismus genähert, wie die drei Ausgaben seiner *Philosophischen Propädeutik* (¹1852–1853, ²1860, ³1867) belegen. Er hielt übrigens auch Vorlesungen zu vielen philosophischen Disziplinen (Ethik, Rechts- und Staatsphilosophie, Logik, Psychologie und Ästhetik) einschließlich eines Kurses zur Geschichte der Philosophie über vier Semester, in dem er aus Herbartscher Sicht einen Überblick über die gesamte Philosophie gab. In den ersten Monaten des Jahres 1874 erhielt Franz Brentano einen Ruf nach Wien, wo er die Lehrstelle von Lott übernahm,

¹⁰ Vgl. A. MEINONG, „Selbstdarstellung“, S. 93; Nachdr. in GA VII, S. 5.

¹¹ Vgl. die Tabelle in der *Geschichte der Wiener Universität von 1848 bis 1898* (Als Huldigungsfestschrift zum fünfzigjährigen Regierungsjubiläum seiner k. u. k. apostolischen Majestät Franz Josef I., hrsg. vom Akademischen Senat der Wiener Universität. Wien: Alfred Hölder, 1898, S. 270): die Gesamtzahl der Dozenten (Ordinarien, Extraordinarien und Privatdozenten) der philologisch-historischen Gruppe der philosophischen Fakultät stieg von 11 im Jahr 1848 auf 53 im Jahr 1878, das Jahr in dem Meinong als Privatdozent zu unterrichten begann.

der im gleichen Jahr verstorben war.¹² Brentano berichtet, dass er, als er in den ersten Monaten des Jahres 1874 an die Wiener Universität kam, „die Zustände in hohem Maße traurig [fand]; eine Herbartische Lehre, aber keine Herbartische Schule (die Stunde für sie war eben schon vorüber); und dieses Nichts war alles“.¹³

Angesichts dieses Klimas im Philosophieunterricht an der Wiener Universität verwundert es nicht, dass die philosophische Ausbildung Meinongs unter deutlich anti-idealistischen und empiristischen Vorzeichen stattgefunden hat, mit einem besonderen Augenmerk auf die psychologischen Aspekte des Bewusstseins und auf Fragen der Pädagogik. Er besuchte insgesamt sechs Philosophiekurse, vier bei Zimmermann und zwei bei Vogt. Im ersten Semester besuchte er wöchentlich ein einstündiges *Philosophisches Conversatorium* von Zimmermann, im dritten, vierten und fünften Semester besuchte er drei- oder vierstündige Kurse zur Geschichte der Philosophie (I. Cursus), zur Psychologie und zur Ästhetik. Bei Vogt dagegen besuchte er im dritten und fünften Semester einen Kurs zur Allgemeinen Pädagogik, der auch die Pädagogik des 18. Jahrhunderts mit einschloss, und einen Kurs über „Die Probleme der Philosophie“.¹⁴

Als Twardowski dort ankam, unterrichteten an der Wiener Universität noch Brentano, Zimmermann und Vogt, während der Lehrstuhl für Geschichte der griechischen Philosophie seit 1869, nach dem Weggang von Hermann Bonitz (1814–1888), von Theodor Gomperz (1832–1912) besetzt war, der ihn bis 1900 behielt, doch unterdessen war die Fakultät um viele junge Dozenten angewachsen. Von 1885 bis Ende 1889, d.h. in den Jahren als Twardowski die philosophische Fakultät besuchte, habilitierten sich und unterrichteten dann als Privatdozenten Alfred von Berger (1853–1912), Adolf Stöhr (1855–1921), Richard Wahle (1859–1932) und (seit 1888) Christian von Ehrenfels (1859–1932). In der Folgezeit habilitierten sich und unterrichteten dort auch Emil Reich (1890), Wilhelm Jerusalem (1891) und Franz Hillebrand (1892); doch da war Twardowski bereits mit dem Verfassen seiner Doktorarbeit und anschließend mit seiner Habilitationsschrift beschäftigt.¹⁵

Während seiner Jahre an der Universität pflegte Twardowski vorwiegend polnische Kontakte, zu denen der Studentenverein *Ognisko* (Der Herd) gehörte, der 1864 von seinem Vater Pius (1828–1906) mitgegründet worden war und zu

¹² Vgl. *Geschichte der Wiener Universität von 1848 bis 1898*, S. 272–274.

¹³ F. BRENTANO, *Meine letzten Wünsche für Österreich*. Stuttgart: Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung (Nachfolger), 1895, S. 10.

¹⁴ Vgl. „Index lectionum“. In: *Meinong-Nachlass*, III/a.

¹⁵ Vgl. *Geschichte der Wiener Universität von 1848 bis 1898*, S. 275–276.

dessen Mitglied Twardowski im Herbst 1885 wurde. Im November 1885 organisierte er für *Ognisko* einen Abend zu Ehren von Adam Mickiewicz (1798–1855) und neun Jahre später, am 24. November 1894, hielt er für den Verein einen Vortrag mit dem Titel „O przesądach naukowych“ (Über wissenschaftliche Vorurteile).¹⁶ Die Ziele des Vereins waren die kulturelle und wissenschaftliche Förderung, aber auch die Hilfe und Unterstützung von bedürftigen polnischen Studenten. Der Verein war in Klubs und Zirkel, in technische, medizinische, literarische, naturwissenschaftliche, ökonomische, philosophisch-juristische, land- und forstwirtschaftliche sowie künstlerische Sektionen unterteilt, die Vorträge, Ausstellungen, Theaterstücke, Musikabende und Ausflüge organisierten.¹⁷

Diese polnischen Kreise waren Meinong natürlich fremd, der ebenfalls während seiner Universitätszeit in Studentenvereinen Mitglied war: in dem *Leseverein der deutschen Studenten Wiens*, einer 1871 gegründeten Organisation, die 1878 behördlich aufgelöst wurde; und ab dem 3. Januar 1873 war er Ehrenmitglied in der deutsch-nationalen Burschenschaft *Rugia*. Meinong nahm aktiv am politischen Studentenleben teil, ohne eine führende Rolle einzunehmen, ein Leben, an dem Twardowski wenig beteiligt war, obwohl er mit polnischen Parlamentsmitgliedern in direkter Verbindung stand. Das hing damit zusammen, dass er einen nicht geringen Teil seiner Universitätszeit außerhalb Wiens in Jezupol bei Graf Wojciech Dzieduszycki (1848–1909) verbrachte.

Beide haben eine wenn auch kurze journalistische Erfahrung gemacht: Meinong verfasste einige flammende politische Artikel in der *Deutschen Zeitung*, einem beliebten deutsch-nationalen Blatt. Twardowski schrieb Parlamentsberichte für eine Tageszeitung aus Lemberg und kurze musikalische Rezensionen für die *Österreichische Musik- und Theaterzeitung. Zeitschrift für Musik und Theater* aus Wien.

Sie waren beide Schüler von Brentano, doch jeweils zu unterschiedlichen Zeiten seines persönlichen und akademischen Lebens. Im Frühjahr 1874, als Meinong ihn zum ersten Mal persönlich anlässlich des Nebenrighorums in Philosophie trifft,¹⁸ war Brentano gerade erst in Wien eingetroffen und hielt im SS

¹⁶ Vgl. K. TWARDOWSKI, *Odczyt o przesądach naukowych* [1894]. Warszawa: Wydział Filozofii i Socjologii Uniwersytetu Warszawskiego, 2005. Vgl. auch A. BROŹEK, *Kazimierz Twardowski*, S. 102–104.

¹⁷ Vgl. W. S. KUCHARSKI, „Polnische Organisationen in Wien im 19. und 20. Jahrhundert“. In: D. MÜLLER-OTT (Hrsg.), *Polnische Tage am Institut für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung der Universität Wien: 13.–24.01.1995*. Łódź: Unimar Verlag, S. 50.

¹⁸ Vgl. A. MEINONG, „Selbstdarstellung“, S. 93; Nachdr. in *GA VII*, S. 5.

1874 die ersten Kurse zur „Geschichte der Philosophie des Alterthums“ und „In Gemeinschaft mit den Studirenden: Lesung, Erklärung und kritische Besprechung ausgewählter philosophischer Schriften“. Meinong besuchte die Kurse von Brentano (insgesamt sechs Semester¹⁹) von April 1875 bis zum Frühjahr 1878, als er, nachdem er die Habilitation erhalten hatte, ein eigenes Seminar, ein „Kolleg über Abstraction“,²⁰ hielt und nicht mehr länger dem Unterricht seines Lehrers folgte. Zu dieser Zeit wurden Brentanos Vorlesungen unter anderen auch von Guido Adler, Tomáš Garrigue Masaryk und Sigmund Freud besucht. Außerdem hat Meinong, wie er an Twardowski schreibt, auch die Kollegien von Zimmermann und Vogt besucht,²¹ doch bezieht er sich in diesem Fall auf seine früheren Studienjahre, denn erst nach Abschluss seines Doktorats hat er die Kurse Brentanos besucht. Dieser motivierte Meinong, sich tatsächlich dem Studium der philosophischen Hauptdisziplinen zu widmen.²²

Im Verlauf seiner philosophischen Ausbildung übernimmt Meinong nicht nur einige Theorien von Brentano, wie die Analyse der psychischen Phänomene und ihres intentionalen Charakters, sondern auch die Methode, d.h., die Art und Weise, philosophische Forschung empirisch orientiert durchzuführen. In einem Brief an Ehrenfels vom 29. Oktober 1895 schreibt Brentano über Meinong: „Ausserdem widmete ich mich ihm, wie immer jedem, der mir näher treten wollte, privatim. Wie oft besuchte er mich, wie oft machten wir lange Spaziergänge

19 E. DÖLLING („Wahrheit suchen und Wahrheit bekennen“. *Alexius Meinong: Skizze seines Lebens*. Amsterdam/Atlanta, GA: Rodopi, 1999, S. 26) spricht von vier Semestern ab dem WS 1875/76, aber die von Meinong angefertigten Transkriptionen der Seminare (vgl. *Meinong-Nachlass*, I/a-f) lassen darauf schließen, dass dieser den Unterricht Brentanos ab dem SS 1875 – es war ein Kurs, der am 16. April begann – mindestens bis zum Frühjahr 1878 besucht hat, also für eine Dauer von sechs Semestern. Siehe auch unten, Anm. 22.

20 Vgl. *Meinong-Nachlass*, VI/f.

21 Vgl. Br. 7, S. 81.

22 Die von Meinong bei Brentano besuchten (und stenographisch transkribierten) Vorlesungen sind: „Alte und neue Logik“, SS 1875; „Ausgewählte philosophische Fragen“, WS 1875/1876; „Praktische Philosophie“, WS 1875/76; „Die Philosophie des Aristoteles“, SS 1876; „Von den Sophismen und deren Anwendung auf politischem Gebiet“, SS 1876; „Psychologie“, WS 1876/77; „Fragen aus der Psychologie“, SS 1877; „Alte und neue Logik“, SS 1877; „Metaphysik“, WS 1877/78; „Philosophie der Geschichte der Philosophie, Darlegung der Ursachen der Blüthe und des Verfalles und Charakteristik der bedeutendsten Erscheinungen (Eine Propädeutik zum Selbststudium philosophischer Schriftsteller)“, SS 1878; „Philosophie des Aristoteles“, SS 1878. Wahrscheinlich wurden die zwei Kurse im SS 1878 von Meinong nicht vollständig besucht.

mit wissenschaftlichen Gesprächen!²³ Auf Brentanos Anraten wendet sich Meinong dem Studium von Hume und den britischen Empiristen zu, die sowohl Gegenstand seiner Habilitationsschrift (*Hume-Studien I*, 1877) als auch der folgenden Veröffentlichung (*Hume-Studien II*, 1882) sind, der er seinen Ruf an die Universität von Graz zu verdanken hat.

Als Twardowski Brentano im WS 1887/88 trifft, war dieser schon mehrere Jahre nur noch Privatdozent aufgrund der bekannten Schwierigkeiten, die das Ausscheiden aus dem Priesteramt, Kirchenaustritt und Heirat mit sich gebracht hatten, und der einzige Lehrstuhl für Philosophie war von Zimmermann besetzt, bei dem Twardowski aus formalen Gründen seinen Doktor machte. Doch in Wirklichkeit geht die Wahl des Themas der Doktorarbeit, die Unterscheidung der Begriffe von Idee und Perzeption bei Descartes, auf ein von Brentano im Verlauf des WS 1888/89 gehaltenes Seminar über das Bewusstsein zurück, das sich der Lektüre und kritischen Diskussion von Descartes' *Metaphysischen Meditationen* widmete. Twardowski besuchte insgesamt drei Kurse bei Brentano: „Praktische Philosophie“ und „Deskriptive Psychologie“ im WS 1887/88, und das bereits erwähnte Seminar im WS 1888/89.²⁴ In seiner „Selbstdarstellung“ erklärt er mit großer Offenheit, die keine Zweifel lässt, seine universitären Studien „standen unter dem Zeichen Franz Brentanos“.²⁵ Der Nachdruck, den dieser auf „scharfe begriffliche Unterscheidungen“ legt, wird für Twardowski nicht nur „ein wichtiger Programmpunkt“ für seine zukünftigen Arbeiten, sondern zu einer Besonderheit seines persönlichen Stils zu philosophieren, was sich schon an den von ihm verwendeten Begriffen in den Titeln seiner Werke ablesen lässt: Idee und Perzeption, Inhalt und Gegenstand, Anschauungen und Begriffe, Funktionen und Gebilde. Als ein sehr enger Schüler durfte Twardowski Brentano auch privat zu Hause besuchen, und sie blieben in Verbindung, selbst nachdem beide 1895 Wien verlassen hatten.

23 Franz Brentano an Christian von Ehrenfels, Lausanne, 29. Oktober 1895, Ehrenfels-Familienarchiv. Teile des Briefes sind abgedruckt in E. DÖLLING, „Wahrheit suchen und Wahrheit bekennen“. *Alexius Meinong: Skizze seines Lebens*, S. 30.

24 Nach der Liste von A. BROŽEK (*Kazimierz Twardowski*, S. 119) soll Twardowski auch im SS 1889 einen Kurs bei Brentano besucht haben, aber es scheint, dass Brentano in dem Semester keine Kurse gehalten hat (vgl. J. M. WERLE, *Franz Brentano und die Zukunft der Philosophie. Studien zur Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftssystematik im 19. Jahrhundert*. Amsterdam/Atlanta, GA: Rodopi, 1989, S. 161).

25 K. TWARDOWSKI, „Selbstdarstellung“, S. 5–6. Zum Verhältnis von Twardowski zu Brentano vgl. I. DĄBBSKA, „François Brentano et la pensée philosophique en Pologne: Casimir Twardowski et son École“. In: *Grazer Philosophische Studien*, 5 (1978), S. 117–129.

Es geschah offenkundig auf Anraten Brentanos hin, dass Meinong und Twardowski ihre ersten Arbeiten der vorkantischen Philosophie widmeten. Doch wie auch Husserl – und das sollte nicht ohne Konsequenzen für die phänomenologische Strömung bleiben – fügen sie der Lehre von Brentano die von Bolzano hinzu. Twardowski arbeitete 1893 über die *Wissenschaftslehre*, die er seit 1891 kannte; von ihr sprach Meinong bereits in der 1890 zusammen mit Höfler veröffentlichten *Logik*.²⁶ Alexius und Kazimierz sind sich in Wien nicht begegnet, aber vermutlich sind sie über den großen Kreis der Schüler Brentanos und sicher durch die gemeinsame Zugehörigkeit zur *Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien* in Kontakt gekommen.

Auf Initiative von Hans Schmidkunz entwirft im Spätherbst 1887 eine Gruppe von Hörern eines Psychologiekurses – wahrscheinlich handelt es sich um den Kurs „Deskriptive Psychologie“ von Brentano im WS 1887/88 – ein Statut für die später entstandene *Philosophische Gesellschaft*. Außer Schmidkunz und Twardowski – der darüber auch in der „Selbstdarstellung“²⁷ spricht – waren die anderen Mitglieder der Gruppe Ehrenfels, Höfler, Josef Clemens Kreibitz, Karl Neisser und Guido Peters. Der Entwurf wurde am 21. Februar des folgenden Jahres auf einer Versammlung von zirka 150 Mitgliedern der Universität Wien diskutiert, und am 26. März 1888 wurde die *Philosophische Gesellschaft an der Universität zu Wien* gegründet. Zu ihrem ersten Obmann wurde Höfler ernannt, ein Freund von Meinong und Twardowski, der zum Obmann-Stellvertreter gewählt wurde.²⁸ In den fünfzig Jahren ihres Bestehens – sie ging 1938 nach dem Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland unter ihrem letzten Obmann Robert Reininger (1869–1955) als Ortsgruppe Wien in der deutschen Kantgesellschaft auf – galt die *Philosophische Gesellschaft* nicht nur bei Wiener Philosophen als ein bedeutendes Forum für philosophische Diskussionen.

In den Anfangsjahren der Gesellschaft war Twardowski in ihrem Führungskreis sehr aktiv. Er war von ihrer Gründung bis zu seinem Weggang aus Wien im Herbst 1895 Ausschussmitglied;²⁹ in den Jahren 1888–1889 Obmann-Stell-

²⁶ Über die Rezeption von Bolzano in der österreichischen Philosophie vgl. V. RASPA, „Bolzano e la filosofia austriaca“. In: *Discipline filosofiche*, XXI (2011), Nr. 2, S. 245–285.

²⁷ Vgl. K. TWARDOWSKI, „Selbstdarstellung“, S. 7.

²⁸ Vgl. *Erster Bericht der Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien. Vereinsjahr 1888*. Wien 1888, S. 1–2.

²⁹ Vgl. *Neunter Bericht der Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien. Vereinsjahr 1895/96*. Wien 1896, S. 2.

vertreter;³⁰ 1894/95 wurde er zum Bücherwart gewählt³¹ und 1896, als er eigentlich schon in Lemberg war, verblieb er als auswärtiges Mitglied³² in der Gesellschaft. Im Lauf der Jahre hielt er fünf Vorträge: „C. Lange’s Zurückführung der Gemüthsbewegungen auf vasomotorische Vorgänge“ (am 2. Dezember 1893), „Welchen Sinn hat es, das Physische und das Psychische als ‚zwei Seiten‘ ein und derselben Wirklichkeit aufzufassen?“ (am 20. Januar 1894), „Über begriffliche Vorstellungen“ (am 18. November 1902, während am 7. Januar 1903 die Diskussion dazu stattfand), „Über Funktionen und Gebilde“ (am 29. Oktober und am 19. November 1914, die dazugehörigen Diskussionen fanden am 18. Dezember 1914 und am 25. Januar 1915 statt). Ab 1903 war Twardowski nicht mehr auswärtiges Mitglied der Gesellschaft, sondern Stifter;³³ doch blieb er offensichtlich in Verbindung mit ihr, was die zuletzt erwähnten Vorträge beweisen. 1904 gründete er die *Polskie Towarzystwo Filozoficzne* (Polnische Philosophische Gesellschaft).³⁴

Meinong war von Anfang an bis zu seinem Lebensende ein auswärtiges Mitglied der Gesellschaft. Er hielt dort keine Vorträge, aber als Ausgleich – wie John Blackmore beobachtet³⁵ – wurden in den dortigen Beiträgen seine philosophischen Konzepte oft reflektiert und diskutiert – wie es auch Twardowski in dem obengenannten Vortrag „Über begriffliche Vorstellungen“ tat.

Nachdem sie Wien verlassen hatten, kam jeder der beiden an seinen Arbeitsplatz, der auch ihr Lebensmittelpunkt wurde, und gründete dort eine eige-

30 Vgl. *Dritter Bericht der Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien. Vereinsjahr 1899/90*. Wien 1890, S. 1.

31 Vgl. *Achter Bericht der Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien. Vereinsjahr 1894/95*. Wien 1895, S. 1.

32 Vgl. *Zehnter Bericht der Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien. Vereinsjahr 1896/97*. Wien 1897, S. 19.

33 Vgl. *Sechzehnter Bericht der Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien. Vereinsjahr 1902/03*. Wien 1903, S. 12.

34 Vgl. Br. 28, S. 126 und Anm. 110.

35 Vgl. J. BLACKMORE, „Franz Brentano and the University of Vienna Philosophical Society 1888–1938“. In: R. POLI (ed.), *The Brentano Puzzle*. Ashgate: Brookfield, 1998, S. 74, 81, 87–88. Über die Tätigkeiten der *Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien* vgl. auch R. MEISTER, „Die Geschichte der Philosophischen Gesellschaft an der Universität Wien 1888–1938“. In: R. REININGER (Hrsg.), *50 Jahre Philosophische Gesellschaft an der Universität Wien 1888–1938*. Wien: Verlag der Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien, 1938, S. 3–20; D. FISETTE, „Austrian Philosophy and its Institutions: Remarks on the Philosophical Society of the University of Vienna (1888–1938)“. In: A. REBOUL (ed.), *Mind, Values and Metaphysics. Philosophical Essays in Honor of Kevin Mulligan*. Vol. I, Dordrecht et al.: Springer, 2014, S. 349–374.

ne philosophische Tradition, die ihre Wurzeln jeweils in Brentanos Philosophie hatte. Doch während Meinong schon früh versucht, sich von seinem Lehrer unabhängig zu zeigen, zögert Twardowski nicht, sich offen auf dessen Seite zu stellen. Tatsächlich zitiert Meinong Brentano nur selten und protestiert, als er zu „den Verehrern Brentanos“³⁶ gezählt wird. Twardowski dagegen erweist sich von Anfang an in seinen Schriften als Brentanote und bleibt – obwohl er spürbare Veränderungen vornimmt – innerhalb des begrifflichen Rahmens der Philosophie Brentanos.

1.2 Zwei Städte: Graz und Lemberg

In seiner Jugend war Meinong ein überzeugter Gegner der Jesuiten, gegen die er feurige und leidenschaftlich politische Artikel schrieb,³⁷ obwohl jene Universität, die mit seinem Namen in Verbindung gebracht wird, genauso wie das Gymnasium, wo er studiert hat, ironischerweise von Jesuiten gegründet worden waren. Dank der *Hume-Studien II* hatte er den Ruf als außerordentlicher Professor für Philosophie nach Graz erhalten; also verlässt Meinong im Herbst 1882 Wien und zieht zusammen mit seiner Mutter nach Graz in die Heinrichstraße 21.

An der Mur gelegen, war Graz ursprünglich eine römische Niederlassung gewesen, die sich im 12. und 13. Jahrhundert zu einem wichtigen Handelszentrum entwickelte, als sie Teil des habsburgischen Herrschaftsgebietes wurde. Im Lauf der Jahrhunderte wurde die Stadt öfter überfallen, unter anderem von den Ungarn und den Ottomanen; 1797 wurde sie von Napoleon besetzt und 1809 erneut von den Franzosen erobert. Graz hatte und hat immer noch viele historische und kulturelle Bindungen mit Slowenien. Bis 1919, als die Universität von Ljubljana gegründet wurde, war es hauptsächlich auf Grund der Nähe bei slowenischen Studenten sehr beliebt – neben den üblichen Fremdsprachen wurde Slowenisch an der Universität gelehrt – und auch Meinong hatte Studenten, die aus dem heutigen Slowenien stammten (darunter „Volksdeutsche“, wie Ernst Mally und Ernst Schwarz, und Slowenen, wie France Veber). Als er nach Graz kam, zählte die Stadt etwa 100.000 Einwohner und im Jahr seines Todes waren es ungefähr doppelt so viele. Nicht zuletzt dank des Baus der Südbahn von

³⁶ Vgl. Br. 7, S. 82 und Anm. 17.

³⁷ Vgl. A. MEINONG, [„Zur Geschichte des Jesuiten-Ordens seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts“]. In: *Deutsche Zeitung*, 558. Morgenblatt (Wien, 20.VII.1873), S. 1–2 [anonym veröffentlicht]; DERS., „Oesterreichische Jesuiten-Gymnasien im achtzehnten Jahrhundert“. In: *Deutsche Zeitung*, 745. Morgenblatt (Wien, 28.I.1874), S. 1–2 (Feuilleton).

Wien nach Triest hatten sich Unternehmen und Industrien angesiedelt. Zudem beherbergte Graz eine alteingesessene Universität.

Die Universität Graz³⁸ wurde 1586 von Jesuiten als Erweiterung eines 1573 eingerichteten Jesuitenkollegs gegründet, das die davor aufgelöste protestantische Landschaftsschule ersetzte. Als intellektuelle Speerspitze der Gegenreformation von den streng katholischen Habsburgern ins Land gerufen, setzten sich die Jesuiten im Lauf des 16. und 17. Jahrhunderts sehr für Bildung ein: Sie gründeten Kollegien, besetzten Universitätslehrstühle, mit der Zeit ganze Philosophie- und Theologie-Fakultäten, und gründeten – häufig auf der Basis von bereits existierenden, nicht selten rekatholisierten Kollegien – eigene Universitäten. In Österreich, durch das Interesse von Ferdinand I. unterstützt, richteten die Jesuiten zuerst Kollegien in Wien und Prag ein, dann eine Universität in Olmütz (1570), darauf ein weiteres Kolleg in Graz. Die Universität von Graz besaß damals nur zwei Fakultäten, Philosophie und Theologie, es gab weder eine Fakultät für Jura noch eine für Medizin. Der Philosophieunterricht basierte auf Aristoteles, der Theologieunterricht auf Thomas von Aquin. Aber gegen Mitte des 18. Jahrhunderts, unter dem reformerischen Einfluss der naturwissenschaftlichen Revolution und der neuen Philosophien von Descartes, Leibniz und Wolff, beginnt der Einfluss der Jesuiten zu schwinden. Die erste Studienreform unter Maria Theresia 1752 verbot es, an die Autorität von Aristoteles zu appellieren, und schrieb vor, die philosophische Fakultät nach der von Christian Wolff festgelegten Struktur der Disziplinen zu organisieren. Mit der zweiten Studienreform 1774 gab es einen einzigen Dozenten für das Unterrichten von Logik und

38 Zu genaueren Angaben über die Geschichte der Universität Graz vgl. F. VON KRONES, *Geschichte der Karl Franzens-Universität in Graz*. Festgabe zur Feier ihres dreihundertjährigen Bestandes. Graz: Verlag der Karl Franzens-Universität, 1886; DERS., „Die Grazer Universität 1886–1895. Ihre Entwicklung und ihr gegenwärtiger Bestand“. In: *Festschrift zur Feier der Schlusssteinlegung des neuen Hauptgebäudes der Grazer Universität am 4. Juni des Jahres 1895*. Graz: Verlag der Karl-Franzens-Universität, 1895, S. 1–128; *100 Jahre Institut für Philosophie*. 400 Jahre Philosophie an der Universität Graz. Katalog zur Ausstellung anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Gründung des philosophischen Seminars durch Alexius Meinong, erstellt von H. Berger, Th. Binder, U. Höfer, F. Koren und J. Valent, Graz, 1997; H. BERGER, „Zur frühen Philosophielehren an der Grazer Jesuitenuniversität“. In: Th. BINDER, R. FABIAN, U. HÖFER und J. VALENT (Hrsg.), *Bausteine zu einer Geschichte der Philosophie an der Universität Graz*. Amsterdam/Atlanta, GA: Rodopi, 2001, S. 7–74; F. KOREN, „Die Gesellschaft Jesu und die Lehre der Philosophie an der Universität Graz 1586–1773. Eine Entwicklungslinie“. Ebd., S. 75–89; J. VALENT, „Die Grazer Universität zur Zeit Josephs II. und die Lizeumsjahre“. Ebd., S. 91–116. Vgl. auch W. HÖFLECHNER, „Zur Geschichte der Universität Graz“. In: K. FREISITZER, W. HÖFLECHNER, H.-L. HOLZER und W. MANTL (Hrsg.), *Tradition und Herausforderung. 400 Jahre Universität Graz*. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1985, S. 3–141, bes. S. 3–41.

Metaphysik und von Moralphilosophie; der Psychologie, die den Platz der Metaphysik als grundlegende Disziplin einnahm, wurde mehr Platz eingeräumt. 1773 nach der Auflösung des Jesuitenordens veränderte sich auch die Universität von Graz grundlegend: sie wurde den Jesuiten – wie alle anderen Besitztümer – weggenommen und verstaatlicht. Am 6. November 1773 wurde das neue Studienjahr als erstes der kaiserlich-erbländischen Universität eröffnet; aber am 30. September 1782 stuft Joseph II. die Universität Graz (zusammen mit den Universitäten von Innsbruck und Olmütz) zu einem Lyzeum zurück. Seine Reform des Bildungssystems war vor allem darauf ausgerichtet, gute Beamten für den Staat auszubilden, und für diesen Zweck erachtete er Lyzeen neben den Universitäten von Wien und Prag als ausreichend. Doch wurde gegen Josephs Politik das Lyzeum von Graz schon mit dem 27. Januar 1827 wieder zur Universität erklärt, wenn auch, wie die Universitäten von Linz und Olmütz, nur zu einer Universität zweiten Ranges. Der Unterricht für Medizin und Jura wurde ausgebaut – obwohl die entsprechenden Fakultäten noch nicht eingerichtet waren –, was zu Lasten von anderen Kursen ging, namentlich der Philosophie- und Theologiekurse. Der Unterricht war in diesen Zeiten der Restauration nicht frei, doch in der Folge wirkten sich die zwischen 1848 und 1851 durchgeführten Reformen unter den Ministern Franz Freiherr von Sommaruga und Leopold von Thun-Hohenstein umfassend auf die Universitäten aus. 1863 wurde die Fakultät für Medizin eröffnet, und Graz wurde damit zu einer vollständigen Universität. Was den Lehrstuhl für Philosophie betrifft, war der vom 2. Oktober 1862 bis 26. Mai 1878 von Joseph Wilhelm Nahlowski (1812–1885) besetzt. Zu dieser Zeit kam auch Wilhelm Kaulich (1833–1880) nach Graz – zuerst als freier Dozent (1868) bis er dann am 1. August 1871 zum außerordentlichen Professor der Philosophie ernannt wurde – und der später als Kantianer bekannt gewordene Alois Riehl (1844–1924). Letzterer habilitierte sich 1870 in Graz bei Nahlowski, wurde hier zuerst außerordentlicher Professor für Philosophie (1873) und dann, nachdem Nahlowski in Pension gegangen war, am 10. August 1878 Ordinarius. Sein Ruf nach Freiburg im Breisgau 1882 bot Meinong die Chance, vom Privatdozenten in Wien zum Professor in Graz zu avancieren, da durch Kaulichs Tod 1880 inzwischen auch das zweite Ordinariat verwaist war.

Meinong blieb achtunddreißig Jahre lang bis an sein Lebensende in Graz und gründete dort, wie wir später sehen werden, das Psychologische Laboratorium (1894), die erste experimentalpsychologische Forschungseinrichtung Österreichs, das Philosophische Seminar (1897) und eine Schule, die als die Grazer Schule berühmt wird. Zu deren Mitgliedern zählen: Rudolf Ameseder, Vittorio Benussi, Wilhelmine Benussi-Liel, Christian von Ehrenfels, Anton Faist, Auguste Fischer, Wilhelm Maria Frankl, Alois Höfler, Ernst Mally, Eduard Martinak,

Anton Oelzelt-Newin, Robert Saxinger, Ernst Schwarz, Otto Tumlriz, France Veber (Franz Weber), Ferdinand Weinhandl, Stephan Witasek, Konrad Zindler und Hans Pichler.

Mit seinem Ruf an die Universität von Lemberg erfüllt sich entgegen aller realistischen Erwartungen ein lang gehegter Wunsch von Twardowski. Als Pole war er davon überzeugt, dass sich ihm nicht viele Möglichkeiten boten, den Status eines Privatdozenten gegen einen richtigen Lehrstuhl einzutauschen. Doch er hatte Glück und bereits innerhalb eines Jahres erhielt er die Berufung als außerordentlicher Professor für Philosophie an die Universität von Lemberg. Damit erfüllten sich gleich zwei Wünsche: er wurde Professor für Philosophie und konnte an einer polnischen Universität lehren. Die Gelegenheit hat sich aufgrund der überraschenden Absage von Aleksander Raciborski (1845–1919) ergeben, der auf einen Posten als außerordentlicher Professor bei der Fakultät für Philosophie an der Universität von Lemberg verzichtet hatte. Dank des Einsatzes von Henryk Struve (1840–1912) und Aleksander Skórski (1851–1928) wurde Twardowski berufen, den vakanten Lehrstuhl zu besetzen. Am 18. Oktober 1895 machte der Minister diese Entscheidung amtlich.³⁹ So erinnert sich Twardowski an dieses Ereignis, das sein Leben und Denken einschneidend beeinflusst hat:

Als Pole konnte ich ja nicht hoffen, an einer deutschen Universität Österreichs eine Lehrkanzel zu erhalten; und die philosophischen Lehrkanzeln an den polnischen Universitäten Österreichs in Krakau und Lemberg waren – wie es schien – für noch lange Zeit besetzt. Da verzichtete ganz unerwarteterweise infolge persönlicher Verhältnisse einer der beiden Lemberger Extraordinarien für Philosophie, Dr. Alexander Raciborski, auf seine Lehrkanzel, und so kam es, daß ich nach einjähriger Wirksamkeit als Privatdozent in Wien Extraordinarius von Lemberg wurde, wo ich am 15. November 1895 meine Antrittsvorlesung hielt. Drei Jahre später wurde ich zum Ordinarius ernannt und bin meiner Lemberger Lehrkanzel trotz dreimaliger Berufung an die Universität Warschau und mehrfacher Einladungen zur Übernahme verschiedener Stellungen im polnischen Unterrichtsministerium treu geblieben.⁴⁰

Im Herbst 1895 also verlässt Twardowski Wien, um in die Hauptstadt des autonomen Königreichs Galizien und Lodomerien zu gehen, die von ihren Einwohnern auch „das kleine Wien“ genannt wird. Lemberg, das heutige Lwiw, war eine kosmopolitische Stadt, in der Polnisch, Deutsch, Ukrainisch und Jiddisch ge-

³⁹ Vgl. *Akt der Universität Wien*, Nr. 3497, Z. 24848, vom 20.X.1895. Archiv der Universität Wien.

⁴⁰ K. TWARDOWSKI, „Selbstdarstellung“, S. 12.

sprochen wurde, wobei die österreichische Politik versucht hatte und noch immer versuchte, der deutschen Sprache und Kultur dort eine Vorrangstellung zu geben.

Im Jahr 1772 anlässlich der ersten Teilung Polens zwischen Russland, Preußen und Österreich war Galizien mit Lemberg dem österreichischen Kaiserreich zugesprochen und 1804 annektiert worden. Ab diesem Zeitpunkt war Deutsch die offizielle Amtssprache und erst 1871 wurde es für die von König Jan Kazimierz 1661 als polnische gegründete Universität wieder abgeschafft. Noch 1772 fiel die Universität unter habsburgische Verwaltung und wurde 1773 – wie die Grazer – in ein Lyzeum verwandelt, wo man Philosophie und Theologie studierte. Nachdem sie 1774 unter Joseph II. als deutsche Hochschule wieder in den Rang einer Universität aufgestiegen war, wurde sie 1805 erneut in ein Lyzeum verwandelt, um dann 1817 wieder als Universität eröffnet zu werden. Deutsch blieb auch nach den Reformen von 1848 die offizielle Amtssprache, gegen den Wunsch der Studenten, die verlangten, dass die Universität Lemberg polnisch werden sollte. Bis 1848 kamen die Dozenten aus Österreich und anderen deutschsprachigen Ländern; erst 1871 wurde die Universität von Lemberg offiziell von Wien für eine polnische erklärt. In der Stadt wurden ab 1785 eine deutsche Lesegesellschaft und eine deutsche Schaubühne eröffnet. Es wurden auch deutsche Zeitungen wie die *Lemberger Zeitung* gegründet (deren polnisches Pendant die *Gazeta Lwowska* war), die mit Unterbrechungen von 1787 bis 1867 erschien. Bis 1848 erschienen viele deutsche Publikationen, und auch die große hebräische Gemeinde hatte bald ihr deutsches Presseorgan, *Israelit*, das 1899 wieder eingestellt wurde.⁴¹ Der Versuch, die Stadt einzudeutschen, ist offensichtlich, insbesondere, wenn man bedenkt, dass Wien zwischen polnischen und ukrainischen Untertanen keinerlei Unterschied machte; Polnisch und Ukrainisch wurden einfach als zwei Komplementärsprachen zu Deutsch gesehen.⁴² Das Jahr 1848 wurde in Lemberg mit viel Enthusiasmus erlebt: Vertreter der verschiedenen Nationalitäten und Konfessionen gründeten die Nationalgarde und überbrachten der Wiener Regierung gemeinsam die Märzpetition. Aber auf diese Volksbewegung wurde mit Terror reagiert: am 2. November 1848 wurde die

⁴¹ Vgl. M. KLAŃSKA, „Lemberg. Die ‚Stadt der verwischten Grenzen‘“. In: H. BISANZ (Hrsg.), *Lemberg/L'viv 1772–1918. Wiederbegegnung mit einer Landeshauptstadt der Donaumonarchie*. Wien: Eigenverlag der Museen der Stadt Wien, 1993, S. 10–11.

⁴² Vgl. R. KRYPJAKEVIČ und A. RUDYŃC'KYI, „Das ukrainische Lemberg 1772–1918“. In: H. BISANZ (Hrsg.), *Lemberg/L'viv 1772–1918*, S. 24.

Stadt auf Befehl von General Hammerstein bombardiert.⁴³ Nur ein paar Jahre später war der Oberst Anton Meinong (1799–1870) mit seiner Garnison genau in Lemberg stationiert, wo sein Sohn Alexius am 17. Juli 1853 geboren wurde. 1867, im Zuge des Ausgleichs mit Ungarn, als den Kronländern eine weitgehende Unabhängigkeit und die Gleichberechtigung ihrer Bürger zugestanden wurde, begann eine neue Ära für die Stadt. In den folgenden Jahren wurde der deutsche Verwaltungsapparat fast vollständig durch einen polnischen ersetzt. Die polnische Sprache wurde erneut in den Schulen und an der Universität eingeführt, die deutsche Presse und das deutsche Theater verschwanden, Deutsch wurde weiterhin beim Militär, bei der Eisenbahn und bei der Post gesprochen. Viele Deutsche, die seit Generationen in Lemberg lebten, waren inzwischen polonisiert.⁴⁴ Einen Aufschwung erlebten in den 60er Jahren auch die Architektur und das Bauwesen, was mit allgemein verbesserten (Lebens)bedingungen in der Stadt einhergeht.⁴⁵

Mit seiner Ankunft in Lemberg beginnt für Twardowski ein neues Leben und er konnte sich ein langersehnten Traum erfüllen: in Polen auf Polnisch polnische Studenten zu unterrichten. Die Situation, in der sich die Philosophie hier befand, war ganz ähnlich zu der, die Hugo Bergmann nach seiner Emigration in Israel vorfand: ein unbearbeiteter Acker, den man zuerst urbar machen und bepflanzen musste, bevor man ernten konnte. Twardowski stellte fest, dass in Lemberg eine philosophische Identität fehlte, aber das galt – nicht zuletzt aufgrund der wiederholten Einverleibung durch andere Staaten – für ganz Polen; das konnte auch gar nicht anders sein, da in den letzten Jahrzehnten, wie gesagt, in Lemberg die Lehrenden (auch für Philosophie) vornehmlich aus den nicht-polnischen Regionen des Habsburgerreichs rekrutiert worden waren. Deshalb engagierte er sich sehr für die Organisation eines philosophischen Lebens in Polen und schuf Strukturen für philosophische Aktivitäten: er organisierte die Bibliothek, gründete 1897 (zeitgleich mit Meinong in Graz) das Seminar für Philosophie, das erste seiner Art in Polen, 1904 die Polnische Philosophische Gesellschaft, 1911 die Zeitschrift *Ruch Filozoficzny* (Philosophische Bewegung), außerdem hatte er schon 1897 begonnen, ein psychologisches Laboratorium zu organisieren, das sich 1920 in ein echtes Institut für Psychologie verwandelte;

43 Vgl. M. ŚLIWA, „Galizien 1846 und die polnische Revolution von 1848“. In: H. REINHALTER (Hrsg.), *Die europäische Revolution 1848/49 in Polen und Österreich und ihre Folgen*. Frankfurt a. M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Peter Lang, 2001, S. 40.

44 Vgl. M. KLAŃSKA, „Lemberg. Die ‚Stadt der verwischten Grenzen‘“, S. 11.

45 Vgl. I. ŽUK, „Historismus, Secession und Neoklassizismus in Lemberg – Grundzüge der Architektur der Jahre 1870–1910“. In: H. BISANZ (Hrsg.), *Lemberg/L'viv 1772–1918*. S. 36.

gleichzeitig veranstaltete er Kongresse, widmete sich umfassend der Didaktik und bildete Schüler aus. Während seines langen Wirkens in Polen kümmerte sich Twardowski mehr um den Unterricht und die Organisation des philosophischen Lebens als um das Schreiben oder besser gesagt Publizieren. Er veröffentlichte nicht viel, und wenn er es tat, handelte es sich vorwiegend um Artikel, aber die Mitschriften seiner Vorlesungen enthalten manche Überraschungen, und viele davon warten noch darauf, entdeckt zu werden. Durch seinen Unterricht formte er eine Reihe von Philosophen und Logikern (die bekanntesten darunter sind der Schwiegersohn Kazimierz Ajdukiewicz, Tadeusz Kotarbiński, Jan Łukasiewicz, Stanisław Leśniewski, aber auch Roman Ingarden und Władysław Tatarkiewicz hatten irgendwie mit ihm zu tun), die die Lemberger-Warschauer Schule gründeten, wie sie in der Geschichtsschreibung genannt wird. Kurz gesagt, die Ankunft Twardowskis in Lemberg im Herbst 1895 bedeutet – wie Zbigniew A. Jordan⁴⁶ schreibt, und was allgemein feststeht – die Geburt der modernen polnischen Philosophie, als deren Gründungsvater Twardowski zu recht angesehen wird.

Graz und Lemberg, vor allem deren Universitäten, sind der Hintergrund für den Briefwechsel zwischen Meinong und Twardowski. Keine dieser beiden Städte lässt sich mit Wien vergleichen, was die kulturellen Aktivitäten betrifft, und ihre Universitäten waren nach diversen Einschnitten – wie wir gesehen haben – ja gerade erst im Neuaufbau begriffen. Und sie sind auch mit Wien nicht vergleichbar, was das philosophische Leben betrifft: die *Philosophische Gesellschaft* hatte ihren Sitz in Wien und dort fanden auch ihre Treffen statt. Und doch ist es gerade das Fehlen (mehr in Lemberg als in Graz) einer fundierten Tradition, was es Meinong und Twardowski ermöglicht, eine neue Schule zu gründen, anstatt Mitglieder einer bereits bestehenden zu werden. Beide haben tiefe Spuren in der Geschichte der Philosophie in Österreich und Polen hinterlassen, wobei Polen erst 1918 als autonomer Staat entstand, während Österreich sich im gleichen Jahr in eine Republik verwandelte, wenn auch wesentlich kleiner als das große Kaiserreich, das es zuvor gewesen war. Was den Grad ihrer Bekanntheit angeht, können Meinong und Twardowski sicher nicht mit Freud und Wittgenstein mithalten, wenn wir uns auf die Philosophie und Psychologie beschränken, die beiden Disziplinen, mit denen sie sich vorwiegend beschäftigten. Dennoch sind beide wichtige Steinchen in dem komplexen Mosaik, das heute mit dem kontroversen Namen „österreichische Philosophie“ bezeichnet

⁴⁶ Vgl. Z. A. JORDAN, *Philosophy and Ideology. The Development of Philosophy and Marxism-Leninism in Poland since the Second World War*. Dordrecht: Reidel P.C., 1963, S. 5.

wird. Ihr Briefwechsel erlaubt uns, diesem Mosaik, das noch immer auf seine Fertigstellung wartet, weitere Steinchen hinzuzufügen.

1.3 Zwei intellektuelle Werdegänge in Briefen

1893–1896: *erste Kontakte*. Obwohl sie beide Schüler von Brentano waren, bekommt man gleich zu Beginn des Briefwechsels sofort einen Eindruck davon, wie unterschiedlich sich Meinong und Twardowski ihrem Lehrer gegenüber verhalten. Beide sind durchaus höflich bei den gegenseitigen Danksagungen: Twardowski schickt Meinong im Dezember 1893 (Br. i) eine Kopie von *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*, die, obwohl sie das Veröffentlichungsdatum 1894 trägt, bereits am 1. Dezember 1893 gedruckt worden war.⁴⁷ Meinong bedankt sich mit dem Brief vom 23.XII.1893 (Br. 1), in dem er erklärt, viele interessante Dinge in Verbindung zu einigen seiner Arbeiten gefunden zu haben – sie betreffen wahrscheinlich die Erkenntnistheorie und die Relations-
theorie, die er im Folgenden erwähnt,⁴⁸ – aber auch ihn zu einer Gruppe von fünf Brentanianer zu zählen, denen gegenüber er in der Rezension von *Die neuen Theorien der kategorischen Schlüsse* von Franz Hillebrand⁴⁹ Stellung genommen hat. Nach Meinong schloss diese Gruppe außer Hillebrand und den Neuling Twardowski, auch Edmund Husserl, Anton Marty und Carl Stumpf mit ein. Nicht nur in *Die neuen Theorien der kategorischen Schlüsse* (1891), aber auch in der *Philosophie der Arithmetik* (1891) von Husserl und in der *Tonpsychologie* (1890) von Stumpf, hatte er damit gerechnet, dass zumindest einige seiner Schriften Erwähnung fänden,⁵⁰ und dass das nicht passiert war, lag seiner Meinung nach an einer Art Komplott der Brentanoschüler. Vermutlich sah Meinong darin ein Echo der Kontroverse von Anfang 1890 zwischen ihm und Höfler, als

⁴⁷ Siehe unten, S. 75f., Anm. 1.

⁴⁸ Vgl. Br. 7, S. 82 und Anm. 15–16.

⁴⁹ Vgl. A. MEINONG, „Rezension. HILLEBRAND, Franz, Dr. *Die neuen Theorien der kategorischen Schlüsse. Eine logische Untersuchung*. Wien, Alfred Hölder, 1891. VI und 102 S. 8°. Preis Mk. 2,40“. In: *Göttingische gelehrte Anzeigen*, CLV (1892), Nr. 11, S. 443–466; Nachdr. in GA VII, S. 197–222.

⁵⁰ Diese Gefühle bezeugt auch die Abschrift eines (nicht abgeschickten) Briefes von Meinong an Husserl am 20.(?)V.1891 (vgl. R. KINDINGER (Hrsg.), *Philosophenbriefe. Aus der wissenschaftlichen Korrespondenz von Alexius Meinong*, Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1965, S. 95) und die oben genannte Rezension (vgl. A. MEINONG, Rezension. HILLEBRAND, Franz, Dr. *Die neuen Theorien der kategorischen Schlüsse*, S. 446; Nachdr. in GA VII, S. 202).

Autoren eines Lehrbuchs zur Logik,⁵¹ auf der einen Seite und Brentano und Marty, die vom Ministerium um ein Approbations-Gutachten über den Band gebeten worden waren, auf der anderen Seite. Letztere, besonders Marty, fällten ein negatives Urteil über das Buch, das zuletzt dennoch für den Schulunterricht genehmigt wurde. Meinong war von der ganzen Angelegenheit sehr getroffen, was endgültig zu einem Bruch zwischen ihm und Brentano führte.⁵²

Im Februar des folgenden Jahres (Br. ii) schickt Meinong eine Kopie der „Beiträge zur Theorie der psychischen Analyse“ (1894) an Twardowski und dieser dankt ihm in dem Brief vom 19.II.1894 (Br. 2), in dem er dezidiert auf die vorangegangenen Vorwürfe Meinongs reagiert und erklärt, dass er wissenschaftliche Fragen streng von persönlichen Beziehungen trennt. Es vergehen mehr als eineinhalb Jahre und am 28.X.1895 (Br. 3) gratuliert Meinong Twardowski zu seiner Ernennung zum außerordentlichen Professor für Philosophie an der Universität von Lemberg. In seinem kurzen Brief weist er auch darauf hin, dass Lemberg seine Geburtsstadt sei. Twardowski beschränkt sich darauf, ihm, der jetzt sein Kollege ist, am 18.XI.1895 (Br. 4) höflich zu danken. Im Juli 1896 (Br. iii) schickt Meinong einen weiteren Text „Über die Bedeutung des Weberschen Gesetzes“ (1896) an Twardowski, der ihm am 18.VII.1896 (Br. 5) erneut dafür dankt und hinzufügt, dass er nicht viel Zeit für seine wissenschaftliche Arbeit habe, weil er zu sehr von der Lehre in Anspruch genommen sei.

Das ist ein wiederkehrendes Motiv in den Briefen Twardowskis, aber keinesfalls nur eine Plattitüde, im Gegenteil einer der interessanten Aspekte des Briefwechsels liegt in der Beschreibung der vielen didaktischen Aufgaben, die Twardowski übernimmt. Sie beschränken sich nicht nur auf das universitäre Umfeld, da er auch als Animateur für das Kulturleben Polens eintritt und in der Provinz Vorträge hält.⁵³ Nach Roman Ingarden⁵⁴ endet mit dem Ruf nach Lemberg nicht nur ein persönlicher Lebensabschnitt Twardowskis, sondern auch dessen persönliche Arbeit im Rahmen der deutschen Philosophie. Dieses Urteil wird von vielen Forschern geteilt. Wie Twardowski eigenhändig in seiner „Selbstdarstellung“⁵⁵ erklärt, hatte er die Philosophie Brentanos in Polen einge-

51 Vgl. A. HÖFLER, *Philosophische Propädeutik*. I. Theil: *Logik*. Unter Mitwirkung von A. Meinong, Prag/Wien/Leipzig: F. Tempsky & G. Freytag, 1890.

52 Die Geschichte wird in E. DÖLLING, „*Wahrheit suchen und Wahrheit bekennen*“. *Alexius Meinong: Skizze seines Lebens*, S. 68–72, beschrieben.

53 Vgl. Br. 31, S. 130.

54 Vgl. R. INGARDEN, „The Scientific Activity of Kazimierz Twardowski“. In: *Studia Philosophica. Commentarii Societatis Philosophicae Polonorum*, curantibus K. Ajdukiewicz, R. Ingarden, K. Twardowski, III (1939–1946), S. 20.

55 Vgl. K. TWARDOWSKI, „Selbstdarstellung“, S. 14.

führt und bekannt gemacht, dennoch – beobachtet Rudolf Haller⁵⁶ – war er so sehr von anderen Aktivitäten in Anspruch genommen, dass er sich nicht mehr aufmerksam den offenen Problemstellungen in der Brentano-Szene widmen konnte. Wie schon erwähnt, fand Twardowski keinerlei philosophische Tradition vor, deshalb sah er es als seine Hauptaufgabe an, die Philosophie in Polen und Galizien wiederzubeleben. Diesen Beschluss hatte er ganz bewusst gefasst. Nach Zbigniew A. Jordan:

Twardowski clearly faced the choice of either continuing his own work and returning to Vienna as soon as possible, or staying in Lwów, giving up his own studies, and devoting his life to teaching. He decided upon the latter course. This decision must have been a momentous one for him. It constituted the decisive turning point in the history of philosophy in Poland.⁵⁷

Ja, Twardowski fasste einen wichtigen Entschluss, aber unverhofft erfüllte er sich so auch einen lange gehegten Wunsch – in Polen und für Polen zu arbeiten und zu leben. Am 23. Mai 1885 schrieb der junge Kazimierz in einem Brief an den Vater:

Was meinen Aufenthalt in Lemberg betrifft, so stelle ich ihn mir so vor. Mein Lebensziel ist die Arbeit für's Land. Früher oder später werde ich nach Galizien übersiedeln müssen.⁵⁸

Zu der Zeit war er noch in Wien dabei, seine Abschlussprüfungen am Gymnasium zu machen, und nach Lemberg sollte er erst zehn Jahre später kommen.

Sommer 1897: Meinong stellt sich vor. Bisher hat der Briefwechsel keine besonderen Interessen erkennen lassen. Ein Jahr später am 29.VI.1897 (Br. 6) bittet Twardowski Meinong um Informationen zu seiner Ausbildung und seiner wissenschaftlichen Arbeit, weil er beabsichtigt, für eine polnische Zeitschrift einen Artikel über die psychologische Schule in Österreich zu schreiben. Vielleicht weil er sich geehrt fühlt, antwortet Meinong seinem Briefpartner am 2.VII.1897 (Br. 7) sofort und herzlich. Nun ist das Eis gebrochen und es beginnt ein intensiver Briefwechsel, der den ganzen Sommer über bis in den Herbst dauert. Meinong behauptet, ein Stück Philosophiegeschichte von Österreich geschrie-

⁵⁶ Vgl. R. HALLER, „Einleitung“. In: K. TWARDOWSKI, *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Unveränderter Nachdruck der ersten Auflage, Wien 1894. Einführung von R. Haller. Mit einem Person- und Sachregister von R. Fabian, München/Wien: Philosophia, 1982, S. VI.

⁵⁷ Z. A. JORDAN, *Philosophy and Ideology*, S. 5.

⁵⁸ K. Twardowski zit. nach A. BROŻEK, *Kazimierz Twardowski*, S. 92.

ben zu haben, und spricht häufiger davon, was er erreicht hat, und weniger davon, was er zu tun beabsichtigt. Twardowski hat ebenfalls vor, ein Kapitel der polnischen Philosophiegeschichte zu schreiben, und spricht deshalb davon, was er macht, was er erreichen muss und will.

In dem erwähnten Brief vom 2. Juli macht Meinong einige persönliche Angaben zu seiner Ausbildung und wissenschaftlichen Tätigkeit zusammen mit einer Liste seiner wichtigsten Veröffentlichungen. Außerdem informiert er seinen Brieffreund, dass er gerade an einer Erkenntnistheorie arbeite, einschließlich einer Neubearbeitung der Theorie der Relationen – die *Hume-Studien II* sind Twardowski wohl bekannt –, und kommt auf seine Rezension von Hillebrands *Die neuen Theorien der kategorischen Schlüsse* zu sprechen, die er schon in seinem ersten Brief erwähnt hat und in der er in einem Vergleich mit Brentanos Urteilstheorie klar und deutlich seine Unabhängigkeit von dieser erklärt, was ihm von den orthodoxen Brentanoten übel und zugleich von der restlichen philosophischen Community nicht wirklich zur Kenntnis genommen wurde (siehe unten, § 1.4.2.1). Er legt außerdem besonderen Wert darauf, seine Schüler (Alois Höfler, Christian von Ehrenfels, Anton Oelzelt-Newin, Konrad Zindler, Eduard Martinak und Stephan Witasek) aufzuzählen, die gemeinsam mit ihm dabei sind, eine Schule zu bilden. Zuletzt fordert er Twardowski ausdrücklich auf, sich nach dem Grazer psychologischen Laboratorium zu erkundigen.

Von Meinong ermuntert, bittet Twardowski am 11.VII.1897 (Br. 8) um Informationen nicht nur zum psychologischen Laboratorium, sondern auch zu persönlichen Fragen: Wieso Meinong in Lemberg geboren sei und woher seine Familie stamme? Bezüglich der Erkenntnistheorie schreibt Twardowski, dass er schon in den *Psychologisch-ethischen Untersuchungen zur Wert-Theorie* Indizien dafür erkannt habe. Seinerseits zähle er darauf, in den Ferien an einer Urteilstheorie zu arbeiten: die tragende Idee sei die Unterscheidung von Akt, Inhalt und Gegenstand, dank derer er Licht auf das Konzept von Existenz werfen und außerdem die Theorie von Brentano-Höfler-Meinong mit der von Sigwart verbinden wolle (siehe unten, § 1.4.1.1). Zum Schluss fragt er Meinong, ob er in seiner Erkenntnistheorie bereits an demselben Thema arbeite, was die eigene Arbeit überflüssig machen würde.

Meinong antwortet am 22.VII.1897 (Br. 9) in dem längsten (und wohl wichtigsten) Brief des gesamten Briefwechsels ausführlich auf Twardowskis Anfragen. Zuerst erklärt er, warum er in Lemberg geboren sei: Bei seiner Geburt sei sein Vater Anton Meinong, damals Oberst im österreichischen Heer, in Lemberg stationiert gewesen. Bis 1858 habe er in Galizien bleiben müssen, anschließend habe er seine Ausbildung zur Gänze in Wien gemacht (siehe oben, § 1.1). Dann

erzählt er auf wenigen Seiten von seiner bisherigen fünfzehnjährigen Arbeit als Philosoph.

Sein Interesse für die experimentelle Psychologie sei schon im WS 1880/81 geweckt worden, als er als Privatdozent an der Universität von Wien in Österreich das erste Seminar mit Demonstrationen über die Psychologie der Raumvorstellungen gehalten habe. Die Geburt des Grazer psychologischen Laboratoriums, die 1894 stattfand, habe viel mehr Zeit und nicht wenige Kämpfe erfordert, nicht nur aufgrund bürokratischer und finanzieller Fragen. Zwischen diesen beiden Daten liegen die „Propädeutik-Action“ und die daraus resultierenden Verstimmungen mit dem Ministerium.

Am 26. Mai 1884 hatte das Ministerium für Cultus und Unterricht eine Verordnung herausgegeben, um den Philosophieunterricht in der Mittelschule zu reformieren.⁵⁹ Meinong und Höfler hielten es für ihre Pflicht zu dieser Frage, die den Philosophieunterricht an Gymnasien durch Stundenstreichungen und inhaltliche Änderungen gefährdete, Stellung zu beziehen. Als Erster äußert sich Höfler mit der Schrift *Zur Propädeutik-Frage*, die noch im gleichen Jahr 1884 als Beitrag in dem *Jahres-Bericht über das Gymnasium der k. k. Theresianischen Akademie* erscheint, wo er zu dieser Zeit Mathematik, Physik und Philosophische Propädeutik unterrichtet. Bei jenem Text handelt es sich in Wirklichkeit um eine 100 Seiten lange Abhandlung.⁶⁰ Dann war die Reihe an Meinong, der sich vom Freund überreden ließ, mit einem Buch Stellung zu beziehen, das die Frage umfassend erläutern sollte. So kam im folgenden Jahr 1885 sein erstes Buch *Über philosophische Wissenschaft und ihre Propädeutik*⁶¹ heraus, das gleichzeitig eine programmatische Ankündigung seiner wissenschaftlichen und didaktischen Aktivitäten darstellt. Die Kritik, die er gegenüber den „Instructionen“ des Ministeriums äußert, zusammen mit seiner politischen Vergangenheit in deutsch-nationalen Verbindungen waren sicher auch Gründe für seine verhältnismäßig späte Ernennung zum Ordinarius.⁶²

Doch kommen wir zum psychologischen Laboratorium. Meinong beschreibt ausführlich und detailliert, wie es aufgrund seines persönlichen Einsatzes ins

⁵⁹ Vgl. *Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Ministeriums für Cultus und Unterricht*. Jahrgang 1884, Stück XI, Nr. 21.

⁶⁰ Vgl. A. HÖFLER, *Zur Propädeutik-Frage*. In: *Jahres-Bericht über das Gymnasium der k. k. Theresianischen Akademie in Wien für das Schuljahr 1884*. Wien: Verlag der Theresianischen Akademie, 1884, S. 1–100.

⁶¹ Vgl. A. MEINONG, *Über philosophische Wissenschaft und ihre Propädeutik*; Nachdr. in *GA V*, S. 1–196.

⁶² Zu weiteren Details vgl. E. DÖLLING, „Wahrheit suchen und Wahrheit bekennen“. *Alexis Meinong: Skizze seines Lebens*, S. 56–65.

Leben gerufen wird. Zu Beginn fehlen sowohl die Ausstattung als auch die Räumlichkeiten für das Laboratorium, die er sich langsam erarbeiten musste. Seit dem Wintersemester 1886/87 richtete er es mit eigenen Mitteln ein. Die Schwierigkeiten hinderten ihn nicht an der eigenen Forschung, da auch die Studenten an der Initiative teilnahmen, aber nach fünf Semestern, im Frühjahr 1889, beschließt er die Aktivitäten zu unterbrechen, um auf bessere Zeiten zu warten. Diese Entscheidung fällt ungefähr mit dem Weggang von Oelzelt-Newin aus Graz zusammen, der Meinong bei den Übungen der Experimentalpsychologie persönlich und finanziell zur Seite gestanden hatte.⁶³ In der Folgezeit, als 1892 das neue Gebäude der Universität eingeweiht wird, öffnen sich unerwartete Möglichkeiten für die Psychologie. Auch der Minister reagiert positiv auf Meinongs finanzielle Anfragen, obwohl es nicht einfach war, Geld zu bekommen. Der Grund dafür lag in dem verbreiteten Vorurteil, dass die Philosophie nicht als positive und experimentelle Wissenschaft angesehen wurde, und weil die Psychologie als eine philosophische Teildisziplin betrachtet wurde, glaubten nicht wenige, dass eine Finanzierung des psychologischen Laboratoriums den anderen Wissenschaften Geld entziehen würde. Für die Aktivitäten des Laboratoriums konnten die seit 1886 vorhandenen Mittel, sowie Spenden von Oelzelt-Newin verwendet werden; mit dem Beitritt von Witasek als Assistent begann man neben der Didaktik auch Forschung zu betreiben.

Wieder auf die Erkenntnistheorie zurückkommend, bekräftigt Meinong, dass er „viel Förderliches“ in *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* gelesen habe und freut sich, dass Twardowski noch an Fragen, die Inhalt und Gegenstand betreffen, arbeite, dennoch habe er auch Kritikpunkte gefunden, insbesondere im Hinblick auf die Identifizierung des Urteilsinhalts mit der Existenz des Gegenstands (siehe unten, § 1.4.2), und sogar daran gedacht, eine Rezension für die *Göttingische gelehrte Anzeigen* zu schreiben, was er dann doch nicht getan habe. Er fordert ihn auf, seine Forschungen weiter zu betreiben, da er es im Moment nicht schaffe, die Erkenntnistheorie zu beenden, ja nicht einmal den Teil zur Relationstheorie vor Jahresende fertigzustellen. In Wirklichkeit vergehen dann noch neun Jahre bis zur Veröffentlichung des Buches *Über die Erfahrungsgrundlagen unseres Wissens* (1906).

Twardowski bedankt sich sogleich am 25.VII.1897 (Br. 10) und wünscht ihm gutes Gelingen seiner begonnenen Arbeit. Er verspricht, ihm die deutsche Übersetzung des Artikels über die Psychologische Schule in Österreich zu schicken,

⁶³ Im Jahr 1888 versagte das Ministerium Oelzelt-Newin die *venia legendi*, denn dieser hatte keinen Gymnasial-, sondern nur einen Realschulabschluss; Anfang 1889 zog er dann nach Bern, in der Schweiz, wo er im folgenden Jahr die Habilitation erwarb.

an dem er gerade arbeitet – der jedoch nie veröffentlicht wurde –, und schreibt, dass er, genauso wie Meinong, um die Anerkennung der Philosophie kämpfen musste und immer noch muss. Er teilt außerdem mit, dass auch er ab Oktober einen Raum gefunden habe, der in Zukunft als psychologisches Laboratorium dienen könne, und dass er sich insgeheim schon die notwendige Ausstattung beschaffe. Was die Frage von Akt, Inhalt und Gegenstand betreffe – die er für eine der schwierigsten hält –, gesteht Twardowski, dass er zum jetzigen Zeitpunkt *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* anders schreiben würde. Zu einem ähnlichen Schluss sei er dank persönlicher Überlegungen als auch dank Kritiken von anderen Wissenschaftlern (siehe unten, § 1.4.1.2) gekommen und er bedauere es aufrichtig, dass Meinong den Band nicht rezensiert habe. Auf seine am Ende des vorangegangenen Briefes geäußerten Bedenken antwortet Twardowski, dass die Heraushebung der Existenz als ein koordinierter Bestandteil von Akt und Gegenstand viele Probleme hinsichtlich des Urteilsphänomens lösen könne.

Kurze Zeit später schickt Meinong zwei Artikel (Br. iv) an Twardowski, vermutlich „Versuche über das Vergleichen von Winkelverschiedenheiten“ (1896) von Witasek und „Zur experimentellen Bestimmung der Tonverschmelzungsgrade“ (1897), der von ihm gemeinsam mit Witasek verfasst wurde. In seinem Dankschreiben (Br. 11) fragt Twardowski ihn – da er noch keine Antwort erhalten habe –, ob er seinen Brief vom 25.VII. erhalten habe. Am 22.X.1897 (Br. 12) entschuldigt sich Meinong, nicht auf den Brief des Freundes geantwortet zu haben und kündigt an, dass ab September auch die Universität Graz ein philosophisches Seminar habe, für das er sich sehr eingesetzt habe. In der Tat hatte Meinong schon in Wien Seminare im Rahmen der von ihm 1879 gegründeten *Philosophischen Societät* gehalten und deren Aktivitäten ab dem SS 1883 in Graz weitergeführt. Bereits früher, seit Beginn seines Universitätsstudiums, hatte Meinong den Ausbildungsseminaren für Studenten große Bedeutung beigemessen⁶⁴ und 1885 schreibt er ihnen eine grundsätzliche Rolle auch für die Dozentenausbildung, vor allem in der Philosophie zu.⁶⁵ In den folgenden Jahren wurde er nicht müde, beim Ministerium Anfragen für die Finanzierung der *Philosophischen Societät* zu stellen. Am 10. Juni 1897 beantragte Meinong beim Ministerium die Umwandlung der *Societät* in ein formales philosophisches Seminar. Sein Durchhaltevermögen wurde am 1. September 1897 belohnt, als mit ei-

⁶⁴ Vgl. das unveröffentlichte Manuskript „Was können und sollen Seminare an Universitäten?“ [1873]. In: *Meinong-Nachlass*, LXVIII/a.

⁶⁵ Vgl. A. MEINONG, *Über philosophische Wissenschaft und ihre Propädeutik*, S. 128ff.; Nachdr. in *GA V*, S. 142ff.

nem Erlass des Ministeriums für Kultus und Unterricht das philosophische Seminar an der Universität Graz unter der Leitung von Meinong gegründet wurde.⁶⁶

Der Briefwechsel von 1897 schließt im Dezember mit einem Brief von Twardowski an Meinong (Br. v), den dieser aber nicht erhält, weshalb sein Inhalt von Twardowski im ersten Brief des folgenden Jahres noch einmal zusammengefasst wird.

1898: Twardowski wird Ordinarius. Zum Protagonisten des Briefwechsels wird nun Twardowski, der keine akademische Vergangenheit zu erzählen hat, dafür aber eine Gegenwart mit Zukunftsaussichten besitzt. Der Anlass, der dieses neue Kapitel öffnet, scheint rein zufällig. Am 1.V.1898 (Br. 13) beschwert sich Twardowski bei Meinong, dass er noch keine Antwort auf seinen Brief vom Dezember 1897 bekommen habe, teilt ihm dann mit, dass es ab 1. Oktober 1897 auch in Lemberg ein philosophisches Seminar gebe, und schickt ihm sein neues Buch *Wyobrażenia i pojęcia (Anschauungen und Begriffe)*,⁶⁷ dessen Ausgangspunkt – sagt er – die *Hume-Studien II* und der Aufsatz „Phantasie-Vorstellung und Phantasie“ bilden.⁶⁸ Da er sich vorgenommen habe, eine Antwort auf eine Frage zu finden, die von Meinong selbst gestellt worden war, nämlich wie man anschauliche und unanschauliche Vorstellungen behandeln solle, sei er sehr interessiert daran, dessen Meinung dazu zu hören, obwohl er sich durchaus bewusst sei, dass die Sprache ein Problem sein könnte – was sich später als wahr herausstellt. Erst am Ende des Briefes kündigt Twardowski an, dass die philosophische Fakultät ihn als Ordinarius vorgeschlagen habe.

Dieses Mal antwortet Meinong sofort am 6.V.1898 (Br. 14), erklärt den im Dezember abgeschickten Brief nicht erhalten zu haben und bedauert, trotz großen Interesses für das Thema der anschaulichen und unanschaulichen Vorstel-

66 Zu dem Grazer philosophischen Seminar vgl. E. DÖLLING, „Alexius Meinong. Von der Philosophischen Societät zum Philosophischen Seminar“. In: BINDER, Th., FABIAN, R., HÖFER U. VALENT, J. (Hrsg.), *Bausteine zu einer Geschichte der Philosophie an der Universität Graz*, S. 149–172.

67 Vgl. K. TWARDOWSKI, *Wyobrażenia i pojęcia*. Lwów: Gubrynowicz, 1898; Nachdr. in K. TWARDOWSKI, *Wybrane pisma filozoficzne [Ausgewählte philosophische Schriften]*, Warszawa: PWN, 1965, S. 114–197.

68 Vgl. A. MEINONG, *Hume-Studien II. Zur Relationstheorie*. In: *Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe, Sitzungsberichte*, CI (1882), S. 573–752; Wien: In Commission bei Carl Gerold's Sohn; Nachdr. in *GA II*, S. 1–172; DERS., „Phantasie-Vorstellung und Phantasie“. In: *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik*, XCV (1889), Nr. 2, S. 161–244; Nachdr. in *GA I*, S. 193–271.

lungen das ihm von Twardowski zugeschickte Buch nicht lesen zu können, weil es auf Polnisch geschrieben sei. Er rät ihm, falls er eine deutsche Bearbeitung machen wolle, auch einige Arbeiten Witaseks zu berücksichtigen.⁶⁹ Außerdem gratuliert er dem Kollegen – beide verwenden niemals den Ausdruck „Freund“, auch nicht, nachdem sie sich persönlich kennen gelernt haben – zur Einrichtung des philosophischen Seminars in Lemberg und informiert ihn, einen Ruf nach Kiel erhalten zu haben, den er zwar abgelehnt habe, der ihm aber bei neuen Anfragen an das Ministerium bezüglich des Laboratoriums und des Seminars eine Hilfe gewesen sei. Zuletzt lädt er Twardowski ein, einige seiner Schüler nach Graz zu schicken – wohin 1908/09 auch Jan Łukasiewicz (1878–1956) gehen wird⁷⁰ – und schließt den Brief damit, wenn er früher, während seines Wenaufenthalts, von der Berufung zum Ordinarius erfahren hätte, hätte er vielleicht beim Ministerium zu seinen Gunsten einschreiten können.

Twardowski nützt die Gelegenheit und antwortet Meinong sofort am 13.V.1898 (Br. 15), indem er ihm etwas beunruhigt die Situation in Lemberg beschreibt, die sich mit folgenden Worten zusammenfassen lässt. Twardowski steht in Konkurrenz zu Aleksander Skórski: beide sind außerordentliche Professoren, aber es gibt nur eine Stelle für einen Ordinarius, deshalb hat die Fakultät beide für die Stelle vorgeschlagen und überlässt dem Ministerium die Entscheidung oder erhofft sich, dass eine zweite Stelle als Ordinarius für Philosophie eingerichtet wird. Twardowski hat jedoch erst am Tag zuvor von seinem Kollegen Richard Werner (1854–1913) erfahren, dass das Finanzministerium beabsichtigt, nur einen Ordinarius zu ernennen. In dem Kampf der beiden Wettbewerber haben auch die Politiker Partei ergriffen: der Statthalter auf Seiten Twardowskis, der Vizepräsident des Landesschulrates auf Seiten Skórskis. Deshalb bittet Twardowski Meinong, zu seinen Gunsten beim Ministerium zu intervenieren, nachdem dieser sich zuvor über seinen Konkurrenten bei eben jenem Werner oder bei den polnischen Philosophen informiert habe; er nennt die Namen Stefan Pawlicki (1839–1916), Maurycy Straszewski (1848–1921) und Henryk Struve. Am Anfang des Briefes äußert Twardowski den Wunsch, nach Graz kommen zu wollen, worüber in den folgenden Briefen noch öfter gesprochen wird.

In dem Antwortschreiben vom 17.V.1898 (Br. 16) weist Meinong auf drei Schwierigkeiten bezüglich eines eventuellen Eingreifens seinerseits hin: (1) er kenne weder Skórski noch könne er ein Gutachten aufgrund Referenzen anderer

⁶⁹ Vgl. Br. 14, S. 102, Anm. 59.

⁷⁰ Vgl. V. RASPA, „Łukasiewicz on the Principle of Contradiction“. In: *Journal of Philosophical Research*, XXIV (1999), S. 60, 93, Anm. 7 und 8.

verfassen; (2) er könne *Wyobrażenia i pojęcia* nicht lesen, weil es auf Polnisch geschrieben sei; (3) und er könne kein unverlangtes Gutachten einschicken. Diese Hindernisse hätten sich bei einem persönlichen Gespräch im Ministerium nicht ergeben, aber bei einem Brief, könne er nur etwas unternehmen, wenn das Ministerium ein Gutachten von ihm verlange, und dafür müsse sich der Statthalter verwenden, oder Twardowski solle ihm einen anderen Weg vorschlagen. Am Ende des Briefes lädt Meinong Twardowski ein und fordert ihn auf, nach Graz zu kommen.

Das führt dazu, dass Meinong, so wie die Dinge stehen, nicht viel unternehmen kann. In dem Brief vom 26.VI.1898 (Br. 17) sagt Twardowski, dass er sich darum bemüht hätte, dass der Statthalter sich für ein Gutachten von Meinong einsetze, aber dann habe dieser sich für einen polnischen Dozenten, Pawlicki, entschieden. Twardowski bedankt sich bei Meinong für seine „gütige Bereitwilligkeit“ und die Zusendung der Abhandlung „Über Raddrehung, Rollung und Aberration. Beiträge zur Theorie der Augenbewegung“ (1898), die ihm im nächsten Seminar über optische Täuschungen nützlich sei. Was die Reise nach Graz betreffe, würden ihm im Moment die Mittel dazu fehlen. Schon im Herbst jedoch am 16.X.1898 (Br. 18) gratuliert Meinong Twardowski zu seiner Ernennung als Ordinarius und fügt hinzu, dass ein eventuelles Eingreifen seinerseits, das diesmal nicht notwendig gewesen sei, beim nächsten Mal von Nutzen sein könnte (tatsächlich wird er es sein, der seinen Briefpartner in Kürze um Unterstützung bittet).

Twardowski findet erst am 19.XII.1898 (Br. 19) Zeit für eine Antwort an Meinong. Der Grund dafür sind seine zahlreichen didaktischen Verpflichtungen: er schreibt die Texte seiner Vorlesungen neu, aktualisiert sie immer wieder, vor allem das Seminar zu optischen Täuschungen nimmt ihn sehr in Anspruch, denn er muss auch die Instrumente für den Unterricht selbst zusammenstellen. Er bedankt sich bei Meinong für die Glückwünsche und informiert ihn über seine Ernennung: auf der Grundlage des alleinigen Gutachtens des Statthalters hat das Ministerium entschieden, Twardowski die bereits bestehende Stelle als Ordinarius zu geben und Skórski eine Professur *ad personam*. Ein salomonisches Urteil, das zeigt, dass es nichts Neues unter der Sonne gibt. Was die zukünftige Hilfsbereitschaft von Meinong betrifft, bemerkt Twardowski, dass er darauf zurückkommen werde, wenn es so weit sei, ein Institut für Psychologie zu gründen. Zu diesem Zweck wolle er im nächsten Frühjahr verschiedene Institute besichtigen, darunter natürlich ebenfalls das in Graz. Er müsse aber bis zur Realisierung dieses Projektes noch fünf Jahre warten.

Der Briefwechsel von 1898 endet mit einem herzlichen Brief von Meinong, in dem dieser am 31.XII.1898 (Br. 20) Twardowski Neujahrsgrüße schickt und

ihm rät, zuerst die anderen, besser finanzierten psychologischen Laboratorien zu besichtigen und dann erst das in Graz, um zu sehen, wie man mit wenig Geld viel erreichen kann. Dann kommt er wieder auf die optischen Täuschungen zurück und spricht über die Arbeit von Witasek „Über die Natur der geometrisch-optischen Täuschungen“ (1899). Gegen Ende desselben Briefes wird zum ersten Mal auch Höfler erwähnt, der – wie Meinong schreibt – noch immer keine Stelle an der Universität, sondern nur die Habilitation in Wien bekommen habe. Es scheint seltsam, dass die so freundschaftliche Korrespondenz für fast ein Jahr unterbrochen wird, aber Tatsache ist, dass Twardowski schweigt.

1899: *kleine akademische Fragen*. Meinong ist derjenige, der sich am 11.XI.1899 mit einem kurzen Brief (Br. 21) wieder meldet und Twardowski um genauere Informationen über einen „Deutsch-Österreicher“ bittet, der ihm von dem Berliner Astronom Wilhelm Julius Förster empfohlen worden war. Er erinnert ihn ebenfalls an seine geplante Reise nach Graz und teilt ihm mit, dass er ihm zuvor seine Abhandlung „Über Gegenstände höherer Ordnung und deren Verhältnis zur inneren Wahrnehmung“ (1899) (Br. vi) geschickt habe. Am 14.XI.1899 (Br. 22) antwortet Twardowski endlich ein bisschen verlegen auf die beiden vorangegangenen Briefe von Meinong. Er bedankt sich bei ihm dafür, dass ihn sein Aufsatz (der u.a. *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* zitiert) aus dem dogmatischen Schlaf gerüttelt habe, in den er zusammen mit den anderen Brentano Schülern bezüglich der Möglichkeit der inneren Wahrnehmung gefallen sei. Er beginne zu zweifeln, ob es wirklich möglich sei, innerlich etwas anderes als Gefühle wahrzunehmen; aber ein solcher Standpunkt erfordere es, vielen anderen Fragen und Pseudo-Fakten zuzustimmen. Er beschäftige sich im Augenblick mit ganz ähnlichen Themen und die geplante Reise nach Graz wäre eine gute Gelegenheit persönlich darüber zu sprechen. Er fügt hinzu, dass er die Absicht habe, das Ministerium um die nötigen Finanzmittel für die Einrichtung eines psychologischen Kabinetts zu bitten, und verrät, dass es sich bei dem Deutsch-Österreicher um Hans Schmidkunz handele, der sich im Moment in einer schwierigen Situation befinde und Hilfe gut gebrauchen könne. Meinong kannte Schmidkunz und hatte mit ihm ab 1891 einen lockeren Briefwechsel geführt.⁷¹

71 Im *Meinong-Nachlass* (LXI 6531–6536) sind sechs Briefe von Hans Schmidkunz an Meinong erhalten: der erste Brief wurde am 20.V.1891 (aus München) geschrieben, der letzte stammt vom 7.VIII.1912 (aus Berlin). Wenn auch zwei Briefe von Schmidkunz an Meinong aus dem Jahr 1898 vorhanden sind, gibt es aber keinen aus der Zeit um den November 1899.

Das Jahr 1899 schließt mit den Neujahrswünschen, die Twardowski, noch bevor er eine Antwort von Meinong erhält, am 31.XII.1899 (Br. 23) schickt; doch dieses Mal ist es Meinong, der nicht zurückschreibt, und die Korrespondenz wird die folgenden drei Jahre unterbrochen.

1903: Höfler wird Ordinarius. Mit der Frage des Ordinariats von Twardowski hatte der Briefwechsel sich gewandelt: die akademischen Fragen hatten die Oberhand über wissenschaftliche Fragen gewonnen, wie auch die Wiederaufnahme des Briefwechsels deutlich zeigt. Am 17.I.1903 (Br. vii) schreibt Meinong einen Brief an Twardowski (der leider verloren gegangen ist), in dem er den am 18. November 1902 vor der *Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien* von dem Kollegen gehaltenen Vortrag „Über begriffliche Vorstellungen“ lobt. Twardowski antwortet erfreut am 25.I.1903 (Br. 24). Da er – wie wir wissen – aktiv an der Gründung der *Philosophischen Gesellschaft* als deren Obmann-Stellvertreter mitgewirkt und dort in den Anfangsjahren zwei Vorträge gehalten hatte, ist er sicher gerne dorthin zurückgekehrt, um, wenn auch nur in einem einstündigen Vortrag, die Ergebnisse seiner Forschungen der letzten Jahre vorzustellen, die er in *Wyobrażenia i pojęcia* publiziert hatte. Er freut sich gleichermaßen den Text seines Vortrags bei der *Philosophischen Gesellschaft* veröffentlichten zu können. Twardowski kommt von der Forschung auf die Didaktik zu sprechen und informiert Meinong, dass er in dem Semester Didaktik unterrichtete! Damals gab es schon Lehrbeauftragte: der Direktor des ortsansässigen Gymnasiums unterrichtete seit Jahren Didaktik mit einem Vertrag, bis er keine Lust mehr dazu hatte. Da Twardowski ein Handbuch zur Didaktik veröffentlicht hatte, bat ihn die Fakultät darum, sich auch um diesen Unterricht zu kümmern. Und so muss der gute Kazimierz jede Woche fünf Stunden Philosophie, vier Stunden Seminarübungen und drei Stunden Didaktik unterrichten. An dem Hinweis auf Ludwik Ćwikliński, mit dem er über die Situation des Philosophie-Lehrstuhls in Wien spricht, erkennt man, dass Meinong im vorangegangenen Brief (der verschollen ist) seine zusammen mit seinem Freund Guido Adler unternommenen Versuche erwähnt hat, auf den nach Ernst Mach vakanten Lehrstuhl in Wien zu gelangen. In Wirklichkeit sind alle diese Bemühungen umsonst, denn schon im März des gleichen Jahres beschließt die Fakultät für Philosophie der Universität Wien, den Lehrstuhl Machs nicht mehr zu besetzen.⁷² Aus diesem Grund wird das Thema in den folgenden Briefen auch nicht mehr aufgegriffen – außer es gäbe einen verschollenen Brief, für dessen Existenz wir

⁷² Die Geschichte wird in G. J. EDER (Hrsg.), *Alexius Meinong und Guido Adler. Eine Freundschaft in Briefen*. Amsterdam/Atlanta, GA: Rodopi, 1995, S. 27–29, beschrieben.

jedoch keine Beweise haben und der deshalb in der Chronologie des Briefwechsels nicht aufgeführt ist.

Auf die Zusendung des Artikels „Ueber sogenannte relative Wahrheiten“ (1902)⁷³ (Br. viii) von Twardowski antwortet Meinong am 3.V.1903 (Br. 25), dass im Grazer philosophischen Seminar über das gleiche Thema gesprochen werde. Und in diesem Moment erscheint eine neue Figur im Briefwechsel, die die beiden bis zum Ende des Sommers beschäftigen wird: Alois Höfler. Nach der Bitte um Pensionierung von Gustav Philipp Otto Willmann (1839–1920) war der Lehrstuhl für Philosophie und Pädagogik an der Prager Universität frei geworden, und da – wie Meinong schreibt – „es niemanden in Österreich gibt, der die Stelle eines Prager Ordinarius der ‚Philosophie und Pädagogik‘ auch nur entfernt in dem Maße verdient wie Höfler“,⁷⁴ würde es sich bei ihm um den idealen Kandidaten handeln, wenn nicht Willmann schon ein paar Schüler vorschlagen würde und Marty gegen Höfler sei, während nur Ehrenfels auf seiner Seite sei. Deshalb würde er Twardowski, wenn er Kontakte in Prag habe, bitten, diese zu Gunsten von Höfler einzusetzen, besonders bittet er ihn darum, sich an Ćwikliński zu wenden.

Twardowski bemüht sich und schreibt seinem Kollegen zuerst in einem Brief vom 2.VIII.1903 (Br. ix), der verloren gegangen ist,⁷⁵ und gleich darauf in einem anderen vom 14.VIII.1903 (Br. 26), den Meinong zu Höfler weiterschickt,⁷⁶ sehr gute Nachrichten. Das bestätigt auch die Antwort von Meinong vom 22.VIII.1903 (Br. 27), in der es immer noch um Höfler geht, und er Twardowski darum bittet, bis zum Schluss wachsam zu bleiben. Schließlich erhält Höfler am 9. September desselben Jahres den Ruf an den pädagogischen Lehrstuhl der Universität Prag. Während sich Höfler noch am 19. August mit „Lieber, hochgeehrter Herr Professor!“ in einem Brief an Twardowski wendet, darf er ihn am 24. Oktober endlich „Kollege“ nennen.⁷⁷

1904: das Treffen in Graz. Twardowski antwortet am 1.I.1904 (Br. 28) Meinong, der ihm in der Zwischenzeit seine „Bemerkungen über den Farbenkörper und das Mischungsgesetz“ (1903) (Br. x) geschickt hatte, nicht nur um ihm ein gutes

⁷³ Vgl. K. TWARDOWSKI, „Ueber sogenannte relative Wahrheiten“. Übersetzt von M. Wartenberg. In: *Archiv für Philosophie. II. Abt.: Archiv für systematische Philosophie*, N.F., VIII (1902), H. 4, S. 415–447.

⁷⁴ Br. 25, S. 120.

⁷⁵ Siehe unten, Br. 27, S. 123, Anm. 97.

⁷⁶ Siehe unten, Br. 27, S. 123, Anm. 98.

⁷⁷ Vgl. A. Höfler an K. Twardowski, Semmering, 24.X.1903. In: *Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, PTF Rps 02.1, XI 147.

neues Jahr zu wünschen und sich bei ihm für den Aufsatz zu bedanken, sondern auch um seiner Freude über die Berufung Höflers Ausdruck zu verleihen. In demselben Brief erzählt er ihm, außer über die Entwicklung der Philosophie in Lemberg und in Polen zu berichten, auch von den eigenen Aktivitäten in der experimentellen Psychologie: nach seinem Kolleg über optische Täuschungen hat er es geschafft, Übungen zur experimentellen Psychologie für ein weiteres Semester zu halten, aber dann musste er die Übungen wegen fehlender Räumlichkeiten unterbrechen. Mit dem Bau der neuen Bibliothek jedoch müsste die Situation besser werden, da der akademische Senat ihm zwei Räume versprochen habe. Außerdem könne er, im Hinblick auf die Wiederaufnahme des Unterrichts der experimentellen Psychologie, dieses Jahr verschiedene psychologische Institute besuchen, da er endlich die lang ersehnten Mittel für die Reise erhalten habe; Graz dürfe natürlich als Reiseziel nicht fehlen. Er rechne auch damit, am Kongress für experimentelle Psychologie in Gießen teilzunehmen, der vom 18. bis 21. April 1904 geplant ist. Er schließt den Brief mit einer Klage über seine vielen akademischen und didaktischen Verpflichtungen, die ihm wenig Zeit für seine Forschung ließen, und kündigt die Gründung einer philosophischen Gesellschaft in Polen an.

Meinong hat von Benussi, der aus Gießen zurückkehrt, erfahren, dass Twardowski plant, zu Pfingsten nach Graz zu kommen – das in diesem Jahr auf den 22. Mai fällt – und schreibt ihm begeistert am 14.V.1904 (Br. 29), auch weil er bis dahin nichts von Kazimierz gehört hat. Das sehr herzliche Treffen findet gegen Ende Mai statt, aber wir wissen nichts Genaueres darüber und erfahren nur Einiges aus dem folgenden Brief Twardowskis.

Der Verlag Johann Ambrosius Barth hat ihm im November 1904 (Br. xi) die *Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie* geschickt, worauf Twardowski sich sofort – am 2.XII.1904 (Br. 31) – bei Meinong sowohl für das Geschenk als auch für die schönen, gemeinsam verbrachten Tage im Mai bedankt. Zu der Hochachtung und Bewunderung für Meinong kommt nun noch die persönliche Sympathie dazu – was man an der Anrede „Sehr geehrter, lieber Herr College!“ deutlich merkt. Er informiert ihn über die neuesten Entwicklungen in Lemberg: er sei wieder zum Dekan der Fakultät gewählt worden und habe noch mehr Arbeit, weswegen er im Moment „mehr Büreamensch als Professor“ sei. Nach dem Umzug der Bibliothek habe er drei Räume für das Institut der Psychologie erhalten, die er noch einrichten müsse, und er halte wieder einen Einleitungskurs in die experimentelle Psychologie.⁷⁸ Leider habe er wenig Zeit

⁷⁸ Siehe unten, Br. 31, S. 130, Anm. 117.

zu schreiben, weil er von anderen didaktischen und akademischen Verpflichtungen in Anspruch genommen sei, u.a. auch von einer Reihe von Konferenzen, die er jede Woche in Lemberg und am Wochenende in der Provinz halte. Der Brief schließt mit Grußworten an Meinongs Frau und Sohn, sowie an Witasek, Benussi und Martinak, ein deutliches Zeichen dafür, wie familiär das Grazer Treffen gewesen ist.

Im Lauf der Jahre wiederholt Twardowski des Öfteren, dass er seine Aufmerksamkeit größtenteils auf die Organisation des philosophischen Lebens an der Universität und in Polen allgemein richte, was für seine Forschungs- und Veröffentlichungsarbeit ein großer Nachteil sei (siehe oben, § 1.2) – „publish or perish“ war damals in akademischen Kreisen noch kein Motto geworden.

1905–1907: Abkehr und wieder Höfler. Kurz danach, am 7.I.1905 (Br. 32) ist es wieder Twardowski, der an Meinong schreibt, um ihm zu sagen, dass er dank seiner Vermittlung die Einladung zum Kongress für Psychologie in Rom vom 26.–30. April 1905 erhalten habe, und ihn fragt, ob er seinen vorangegangenen Brief bekommen habe. Meinong antwortet am 12.I.1905 (Br. 33) mit einer Postkarte, die ihm Twardowski im letzten Brief beigelegt hat: ja, er habe den Brief erhalten. Dann lässt er lange Zeit nichts von sich hören. Nachdem Twardowski vergeblich auf eine weitere Antwort gewartet hat, schickt er Meinong am 3.V.1905 (Br. 34) eine Karte mit einer Ansicht von Lemberg, um sich für die Postkarte vom Januar zu bedanken. Es ist seltsam, dass sich der Briefwechsel nach einer so herzlichen persönlichen Begegnung – wenn man dem Brief Twardowskis vom 2.XII.1904 Glauben schenken darf – zuerst zu einem Austausch von Ansichtskarten wandelt, dann zwei Jahre unterbrochen wird und schließlich immer spärlicher wird, aber genau das passiert.

Erst am 10.II.1907 (Br. 35) gibt Meinong erneut ein Lebenszeichen und schreibt einen Brief, in dem es wieder um Höfler geht, der möglicherweise an die Universität Wien berufen werden soll (was dann auch passiert). Und er kommt auf die möglichen Kandidaten für den Lehrstuhl für Pädagogik zu sprechen: Das Kollegium habe in dieser Reihenfolge Paul Ernst Emil Barth (1858–1922), Höfler und Martinak vorgeschlagen; gegen Höfler hätten Friedrich Jodl und Laurenz Müllner gestimmt, aber, da es unwahrscheinlich sei – wie Meinong behauptet –, dass das Ministerium Barth aus Leipzig hole, gäbe es die Wahl zwischen Höfler und Martinak. Letzterem würde es jedoch in Graz besser gefallen als Höfler in Prag, weswegen man letztendlich Höfler unterstützen solle. Seit Twardowskis Besuch – verkündet Meinong – sei die Ankunft von Josef Clemens Kreibitz die große Neuigkeit in Graz. Der Brief schließt mit dem Wunsch

schriftlich und mündlich häufiger voneinander zu hören. (Es bleibt aber bei dem Wunsch).

Twardowski antwortet sofort am 13.II.1907 (Br. xii),⁷⁹ aber dieser Brief ist zusammen mit einem anderen, den Meinong wahrscheinlich gleich danach geschickt hat (Br. xiii), verloren gegangen. Am 9.III.1907 (Br. 36) schreibt Twardowski aus Wien, dass er sich eingesetzt habe und sie beste Chancen auf Erfolg hätten – und tatsächlich wird Höfler im selben Jahr an die Universität Wien berufen.⁸⁰ Twardowski verspricht ebenfalls, einen ausführlicheren Brief zu schreiben, sobald er nach Lemberg zurückgekehrt sei. Und er schreibt den nächsten Brief – jedoch erst nach fünf Jahren!

1912–1916: die letzten Briefe. 1912 eröffnet Meinong den Briefwechsel wieder und schickt einen Aufsatz (Br. xiv), wahrscheinlich „Für die Psychologie und gegen den Psychologismus in der allgemeinen Werttheorie“ (1912). Wir wissen nicht, ob ein Brief dabei lag. Twardowski antwortet am 26.VI.1912 (Br. 37): er empfinde es als große Ehre, dass ihn der Kollege nicht vergessen habe, erinnert sich an seinen einzigen Besuch in Graz und bedauert, dass er keine wissenschaftliche Arbeit auf Deutsch zurückschicken könne. Er sagt aber, dass er sich im Logik-Kurs des WS 1910/11 mit dem Begriff des Objektivs beschäftigt und daraus Erkenntnisse gewonnen habe, die er auf Deutsch veröffentlichen wolle. Zu diesen Forschungen habe er bisher auf Polnisch den Aufsatz „O czynnościach i wytworach“ (Funktionen und Gebilde)⁸¹ veröffentlicht, den Witasek, dessen *Grundlinien der Psychologie* er viele Anregungen verdanke, leider nicht lesen könne.

Wir wissen nicht, ob Meinong auf diesen Brief geantwortet hat. Zwei Jahre später, im Juni 1914, gratuliert er Twardowski zu seiner Ernennung zum Rektor der Universität von Lemberg (Br. 38) und Twardowski dankt ihm am Tag des At-

⁷⁹ Vgl. Br. 35, S. 134–5, Anm. 125 und textkritische Anmerkung zu Br. 35, S. 158.

⁸⁰ Vgl. dazu auch G. J. EDER (Hrsg.), *Alexius Meinong und Guido Adler*, S. 30.

⁸¹ Vgl. K. TWARDOWSKI, „O czynnościach i wytworach. Kilka uwag z pogranicza psychologii, gramatyki i logiki“ [Über Handlungen und Produkte. Bemerkungen aus dem Grenzgebiet von Psychologie, Grammatik und Logik]. In: *Księga Pamiątkowa ku uczczeniu 250-tej rocznicy założenia Uniwersytetu Lwowskiego przez króla Jana Kazimierza*. T. II, Lwów: Nakładem Uniwersytetu Lwowskiego, 1912, S. 1–33; Nachdr. in K. TWARDOWSKI, *Wybrane pisma filozoficzne*. S. 217–240 [Engl. Übers.: „Actions and Products. Some Remarks from the Borderline of Psychology, Grammar and Logic“]. In: K. TWARDOWSKI, *On Actions, Products and Other Topics in Philosophy*. Ed. by J. Brandl and J. Woleński, trans. and annotated by A. Szylewicz, Amsterdam: Rodopi, 1999, S. 103–132]. Zur deutschen Fassung dieses Aufsatzes und zu den Differenzen beim Übersetzen des Titels siehe unten, Br. 37, S. 136, Anm. 128.

tentats von Sarajewo am 28.VI.1914 (Br. 39). Dann bricht der Krieg aus. Im September zieht Twardowski mit seiner Familie nach Wien, während Meinong in Graz bleibt.

Von 1914 bis 1915 fielen Lemberg und große Teile Galiziens wie auch der Bukowina vorübergehend an Russland und wegen der Kriegswirren kamen zirka zweihunderttausend Flüchtlinge aus dem Osten nach Wien. Im November 1914 rief Twardowski das *Komitet Wzajemnej Pomocy Słuchaczów Wszechnicy Lwowskiej* (Komitee für gegenseitige Hilfe der Hörer der Universität Lemberg) ins Leben und ihm wurde ebenfalls die Leitung der Abteilung *Schroniska dla Studentów* (Asyl für Studenten) übertragen, die Teil der *Central Opieki nad Uchodźcami* (Zentralhilfe für Flüchtlinge) war. Mit großem Eifer gelingt es ihm, genügend Geld für drei Studentenunterkünfte, eine gemeinsame Küche und einen Spezialfonds für die finanzielle Unterstützung von jungen Flüchtlingen aus Galizien zu sammeln. Er beteiligt sich auch an den Aktivitäten des *Komitet Polskiego Archiwum Wojennego* (Komitee für das polnische Kriegsarchiv), am Redaktionskomitee der Zeitschrift *Szkoła Polska* (Die polnische Schule) und am *Komitet Nauczycieli Szkół Wyższych* (Komitee der Hochschuldozenten). Am 5. Juli 1915 kehrt Twardowski nach Lemberg zurück.⁸²

Meinong begrüßt den Ausbruch des Krieges im „Sinne der gerechten deutschen Sache“ zusammen mit seinen Freunden Adler, Ehrenfels, Höfler und Oelzelt-Newin. In einem Brief an Per Efraim Liljeqvist vom 22. Dezember 1914 schreibt er, „dass dieser Krieg unter uns ethische Kräfte an den Tag gebracht hat, an deren Vorhandensein wir ohne Krieg kaum geglaubt hätten“.⁸³

Der Briefwechsel dieser Jahre ist, wahrscheinlich wegen des Krieges, sehr spärlich. Uns sind nur zwei Glückwunschkarten von Twardowski an Meinong überliefert. Auf der ersten vom 13.XI.1914 (Br. 40) „gestattet [er] sich seine ergebensten Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen“, wir wissen aber nicht wozu: vielleicht zur Ernennung Meinongs als Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, die jedoch auf den Juni 1914 zurückgeht, vielleicht zum 20-jährigen Bestehen des Laboratoriums für Psychologie in Graz oder zum Ruf nach Wien als Nachfolger Jodls vom Mai 1914, den Meinong aber schon im Juni

82 Vgl. W. S. KUCHARSKI, *Polacy i Polonia w rdzennej Austrii w XIX i XX wieku* [Polen und Polonia im Kernösterreich im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert]. Lublin et al.: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej, 1994, S. 166–167; A. BROZEK, *Kazimierz Twardowski*, S. 239ff.

83 A. Meinong zit. nach E. DÖLLING, „Wahrheit suchen und Wahrheit bekennen“. *Alexius Meinong: Skizze seines Lebens*, S. 184–185, 187.

abgelehnt hat.⁸⁴ Auf der zweiten Karte (Br. 41), die den Briefwechsel abschließt, gratuliert Twardowski Meinong zu seiner Ernennung zum Hofrat am 7. Februar 1916. Letztendlich sind es dann Krieg und Kriegswirren, die der Korrespondenz ein Ende bereiten, ohne dass politisch-weltanschauliche, wissenschaftliche oder persönliche Differenzen zum Bruch geführt hätten.

Tod. Twardowski erfährt von Meinongs Tod aus den Zeitungen und durch einen Brief von Doris Meinong, der er am 22. Dezember 1920 einen Kondolenzbrief schreibt, in dem er Meinong als einen „der hervorragendsten Vertreters der zeitgenössischen Philosophie“ lobt, der – wie er sagt – in Erinnerung bleiben wird, und erinnert sich noch einmal an die einzige Begegnung im späten Frühjahr 1904.⁸⁵ In ihrer Antwort vom 17. Januar 1921 schreibt Doris, dass Meinong ihn „sehr geschätzt“ habe und fragt ihn – wie später auch Husserl⁸⁶ –, ob er ihr die Briefe ihres Mannes zur Verfügung stellen würde, da sie die Absicht habe, Material für eine Biografie zu sammeln.⁸⁷ Wir wissen nicht, ob und wie Twardowski auf diese Bitte geantwortet hat; die Tatsache, dass die Briefe in seinem Nachlass gefunden wurden, lässt vermuten, dass er ihrem Anliegen nicht stattgegeben hat.

1.4 Zwei philosophische Fragestellungen

Wir haben gesehen, wie Meinong und Twardowski zur Philosophie kamen, und haben mehrere Gemeinsamkeiten der beiden entdeckt, aber wenn wir sie parallel betrachten, dann sind ihre jeweiligen philosophischen Werdegänge doch ganz unterschiedlich. Meinong schreibt eine Doktorarbeit in Geschichte über *Arnold von Brescia* (1874), eine Habilitationsschrift, die *Hume-Studien I* (1877), die dem Problem der Abstraktion aus dem Blickwinkel des britischen Empirismus gewidmet sind, an die sich die *Hume-Studien II* (1882) anschließen, die, weiter vom britischen Empirismus ausgehend, der Relationstheorie gewid-

⁸⁴ Zur Berufung Meinongs als Jodl-Nachfolger vgl. ebd., S. 179f.

⁸⁵ Vgl. K. Twardowski an D. Meinong, Lwów, 22.XII.1920. In: *Meinong-Nachlass*, LXVI 7795; siehe unten, Anhang, S. 140.

⁸⁶ Vgl. E. Husserl an D. Meinong, Freiburg i/B., 17.VI.1921, in E. HUSSERL, *Briefwechsel*. Bd. I: *Die Brentanoschule*. In Verbindung mit E. Schuhmann hrsg. von K. Schuhmann, Dordrecht/Boston/London: Kluwer, 1994 (= *Husserliana Dokumente*, Bd. III.1), S. 149.

⁸⁷ Vgl. D. Meinong an K. Twardowski, Graz, 17.I.1921. In: *Archiwum Kazimierza Twardowskiiego*, PTF Rps 02.1, XXIV 57; siehe unten, Anhang, S. 141.

met sind. Drei Jahre später, schon Professor in Graz, veröffentlicht er das Buch *Über philosophische Wissenschaft und ihre Propädeutik* (1885), in dem er eindeutig Position gegenüber den Anweisungen des Bildungsministeriums bezieht, das vor hatte, den philosophischen Propädeutik-Unterricht an den Gymnasien zu reformieren und anzupassen. Twardowski schreibt seine Doktorarbeit in Philosophie über *Ideen und Perception* bei Descartes (1892), seine Habilitationsschrift *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* (1894), hält im WS 1894/95 einen Kolleg über *Logik*, in dem er sowohl den Vorstellungen als auch den Urteilen viel Platz einräumt, und drei Jahre später, schon Professor in Lemberg, veröffentlicht er ein Buch mit dem Titel *Wyobrażenia i pojęcia* (*Anschauungen und Begriffe*) (1898). Diese einfachen Daten zeigen eben zwei verschiedene philosophische Werdegänge.

Zu Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit erforscht Meinong verschiedene Gebiete, er scheint seinen Weg noch nicht gefunden zu haben, deshalb gibt er zuerst die Geschichtsforschung auf, dann – wie er selbst schreibt⁸⁸ – gibt er die Geschichte der Philosophie auf, widmet sich eine Zeitlang der Didaktik der Philosophie und kurz darauf hört er endgültig auf, aktiv Politik zu betreiben. Twardowski dagegen zeigt sofort ein einheitliches Interesse für die Konzepte von Vorstellung, Begriff und Urteil, an denen er auch in Zukunft weiterarbeitet. Meinong findet erst zum Jahrhundertwechsel, nach mehr als zwanzig Jahren Forschung, ein neues Feld, das zu seiner Lebensaufgabe wird, die Gegenstandstheorie – zu der Twardowski schon mit *Zur Lehre* einen bemerkenswerten Beitrag geleistet hatte. Das heißt nicht, dass in Meinongs Gedankengang eine Art Wendung passiert ist. Das Thema der Relationen – besonders, wenn man auch die Manuskripte aus dem Nachlass im Auge behält⁸⁹ – zieht sich als roter Faden durch das Werk von Meinong, der über die Theorie der Relationen jene der Gegenstände höherer Ordnung entwickelt hat, wie er selbst 1899 ausdrücklich erklären wird. Jedenfalls erscheint das vom Standpunkt der reifen Theorie aus so, nach dem schon in den *Hume-Studien II* Spuren von der Gegenstandstheorie zu finden sind, wenn man die einfache Beobachtung macht, dass Relationen eben Gegenstände höherer Ordnung sind. Wenn wir aber Meinongs Denken in seiner Entwicklung betrachten, erscheint es bis zur Jahrhundertwende als Ansammlung von verschiedenen Versuchen, die sicher nicht ohne Zusammenhang sind, aber sich erst spät zu einer einheitlichen Theorie vereinigen.

Und so hat Twardowski seine bedeutendste philosophische Leistung, für die er am bekanntesten ist, gleich am Anfang seiner philosophischen Laufbahn

⁸⁸ Vgl. A. MEINONG, „Selbstdarstellung“, S. 94; Nachdr. in GA VII, S. 6.

⁸⁹ Darüber siehe unten, Br. 7, S. 82, Anm. 16.

erbracht, während Meinong, der bis heute mehr gelesen und diskutiert wird, sie erst in reiferen Jahren seines Lebens erbringt. Die Zeitangaben verraten uns auch Folgendes: aufgrund des dreizehnjährigen Altersunterschieds der beiden, fallen die intensivsten Briefwechsel zwischen Meinong und Twardowski mit verschiedenen Perioden ihrer wissenschaftlichen und akademischen Aktivitäten zusammen. Meinong hat schon in Graz das Laboratorium für Psychologie und das Seminar für Philosophie gegründet, und ist dabei, eine Gruppe von Schülern um sich zu versammeln. Twardowski dagegen stößt in Lemberg auf ein unbearbeitetes Feld, wo dann auch er ein Seminar für Philosophie und ein Laboratorium für Psychologie gründen und ebenfalls Schüler finden wird; zusätzlich musste er noch die Terminologie der Philosophie ins Polnische einführen; um das zu erreichen, musste er teilweise Forschung und Publikation für Didaktik und Organisation des philosophischen Lebens in Polen opfern.

Wir haben auch gesehen, dass sich Meinong und Twardowski eine Zeitlang regelmäßig ihre Arbeiten zugeschickt haben.⁹⁰ In ihren Briefen tauschen sie sich über Psychologie und Erkenntnistheorie aus, sie sprechen nicht explizit über Ontologie – was den heutigen Lesern ihrer Werke seltsam vorkommen mag. Im Briefwechsel tauchen Bemerkungen über anschauliche und unanschauliche Vorstellungen (Twardowski an Meinong, 1.V.1898, Br. 13; Meinong an Twardowski, 6.V.1898, Br. 14), über optische Täuschungen (Twardowski an Meinong, 26.X.1898, Br. 17; Twardowski an Meinong, 19.XII.1898, Br. 19; Meinong an Twardowski, 31.XII.1898, Br. 20), über die innere Wahrnehmung (Twardowski an Meinong, 14.XI.1899, Br. 22), über den Wahrheitsbegriff (Meinong an Twardowski, 3.V.1903, Br. 25) und über die Auffassung des Objektivs auf

90 Twardowski schickt Meinong seine wichtigsten Arbeiten: *Idee und Perception* (1892), *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* (1894), *Wyobrażenia i pojęcia* (1898), „Ueber sogenannte relative Wahrheiten“ (1902); aus dem Briefwechsel geht jedoch nicht hervor, dass er ihm den Aufsatz „Über begriffliche Vorstellungen“ (1903) geschickt hat, und er ist in der Tat, im Unterschied zu den anderen vier Arbeiten, nicht in Meinongs Bibliothek vorhanden (vgl. A. JUVANČIČ MEHLE, *Meinongova knjižnica v Ljubljani = Die Meinong-Bibliothek in Ljubljana*. Ljubljana: Znanstveni inštitut Filozofske fakultete, 1998, S. 347–348). Meinong schickt Twardowski ebenfalls zehn Jahre lang, ausgenommen die Zeit 1900–1902, regelmäßig viele seiner Arbeiten: „Beiträge zur Theorie der psychischen Analyse“ (1894), „Über die Bedeutung des Weberschen Gesetzes“ (1896), „Zur experimentellen Bestimmung der Tonverschmelzungsgrade“ (1897, zusammen mit S. Witasek verfasst), „Über Raddrehung, Rollung und Aberration. Beiträge zur Theorie der Augenbewegung“ (1898), „Über Gegenstände höherer Ordnung und deren Verhältnis zur inneren Wahrnehmung“ (1899), „Bemerkungen über den Farbenkörper und das Mischungsgesetz“ (1903), *Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie* (1904) und, schließlich, „Für die Psychologie und gegen den Psychologismus in der allgemeinen Werttheorie“ (1912).

(Twardowski an Meinong, 26.VI.1912, Br. 37), aber die zwei Themen, die den meisten Platz beanspruchen, werden beide von Twardowski eingeführt: die Unterscheidung von Akt, Inhalt und Gegenstand und verbunden damit die Urteiltstheorie. Sie sind echte Teildisziplinen der deskriptiven Psychologie und der Erkenntnistheorie, wie sie in der Brentano Schule aufgefasst werden. Im September 1899 schreibt Meinong in einem Brief an Max Heinze (1835–1909), den damaligen Herausgeber der neuen Ausgabe vom *Grundriss der Geschichte der Philosophie* von Friedrich Ueberweg, dass er seine gesamte Forschungsarbeit, von den *Hume-Studien II* (1882) bis zu dem Aufsatz über die Gegenstände höherer Ordnung (1899), im Rahmen der Erkenntnistheorie durchgeführt habe; genau genommen betrachtet er sie als „die auf eine Theorie der Gegenstände, insbesondere der ‚Gegenstände höherer Ordnung‘ (Relationen und Komplexionen) zu gründende Erkenntnistheorie, die aber zu einem blossen Capitel der Psychologie zu machen [ihm] völlig fern liegt“.⁹¹

Obwohl es ein Desideratum ist, die Philosophien von Meinong und Twardowski zu vergleichen, werde ich mich in meiner Analyse auf die beiden zuletzt genannten Themen beschränken (die Unterscheidung von Akt, Inhalt und Gegenstand und die Urteiltstheorie). Dabei verfolge ich eine zweifache Absicht: den Briefwechsel in Beziehung zur Gedankenwelt der beiden Autoren zu setzen und gleichzeitig zu zeigen, wie die in den Briefen skizzierten Begriffe und Gedanken Licht auf ihre jeweiligen Theorien werfen.

1.4.1 Twardowski: Akte und ihre Korrelate

Wir wissen, dass Twardowski die Frage von Akt, Inhalt und Gegenstand für eine der schwierigsten in der Philosophie hält, so schwierig, dass er im Brief vom 25.VII.1897 (Br. 10) erklärt, er würde in *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* „Manches anders, Manches gar nicht schreiben“. Zu diesem Schluss sei er aufgrund von persönlichen Überlegungen als auch von Kritiken einiger Leser seines Werkes gekommen. Zum damaligen Zeitpunkt hatte Husserl die *Logischen Untersuchungen* noch nicht veröffentlicht, die Twardowski – wie er selbst ausführt⁹² – seine damalige psychologische Position bewusst werden

⁹¹ A. Meinong an M. Heinze, Graz, 17.IX.1899. In: R. KINDINGER (Hrsg.), *Philosophenbriefe*, S. 140. Von diesem Brief ist leider nur der Entwurf erhalten, aber ein Brief von Heinze an Meinong vom 13.XI.1899 lässt keinen Zweifel daran, dass der erste Brief abgeschickt wurde. Vgl. auch A. MEINONG, „Über Gegenstände höherer Ordnung und deren Verhältnis zur inneren Wahrnehmung“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XXI (1899), S. 184; Nachdr. GA II, S. 380.

⁹² Vgl. K. TWARDOWSKI, „Selbstdarstellung“, S. 19–20.

lassen. Dennoch hatte er im Vergleich zur Habilitationsschrift eine andere, weiter entwickelte Urteilstheorie erarbeitet – wie an dem Manuskript *Logik. Wiener Logikkolleg 1894/95*⁹³ und dem gerade erwähnten Brief an Meinong zu erkennen ist. Betrachten wir also kurz zuerst (1) die in *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* dargestellte Theorie, dann (2) die Kritiken dazu, und schließlich (3) die neue Theorie, die Twardowski Meinong gegenüber erwähnt.

1.4.1.1 *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* soll, nach Auffassung seines Autors, eine Verfeinerung von Brentanos Theorie sein, in der die Unterscheidung von Inhalt und Gegenstand fehlt, auf die Twardowski dagegen besonderen Wert legt. Er ist übrigens der Meinung, dass diese Unterscheidung auch von anderen Autoren (wie zum Beispiel Sigwart) vernachlässigt worden sei. Wir werden jedoch sehen, dass Twardowski weit über Brentano hinausgeht: wenn auch dieser den konzeptuellen Rahmen liefert, in dem sein Schüler die eigenen Theorien entwickelt, nimmt jener doch in mehr als einem Punkt entschiedenen Abstand von seinem Lehrer. Nach Brentano ist jedes psychische Phänomen auf einen Gegenstand gerichtet, aber es handelt sich dabei nicht notwendigerweise um einen außerpsychischen oder einen existierenden Gegenstand, sondern um einen im Bewusstsein des Subjekts immanenten Gegenstand. Daraus ergibt sich eine Verwechslung – wie Twardowski richtig feststellt – von Inhalt und Gegenstand eines psychischen Aktes, da der psychische Inhalt eines Vorstellungsaktes identisch mit dem immanenten (bzw. psychischen) Gegenstand dieses Aktes ist.⁹⁴

In *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* nimmt sich Twardowski vor, immer und deutlich zwischen Inhalt und Gegenstand einer Vorstellung zu unterscheiden. Und dieses ‚immer‘ führt zu dem Postulat, nicht-existierende Gegenstände als ontologisches Korrelat zu Vorstellungen wie ein goldener Berg oder ein schiefwinkliges Quadrat zu stellen, die andere (wie Bolzano) als gegenstandslos betrachtet haben,⁹⁵ und zu erklären, dass „durch

⁹³ Vgl. DERS., *Logik. Wiener Logikkolleg 1894/95*. Hrsg. von A. Betti und V. Raspa, Berlin/Boston: De Gruyter, 2016.

⁹⁴ Vgl. DERS., *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*, § 1, S. 3f. Vgl. auch B. SMITH, „Logica Kirchbergensis“. In: P. KLEIN (Hrsg.), *Praktische Logik. Traditionen und Tendenzen. 350 Jahre Joachimi Jungii „Logica Hamburgensis“*. *Abhandlungen eines Seminars beim 13. Internationalen Wittgenstein-Symposium Kirchberg am Wechsel 1988*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1989, S. 133; S. BESOLI, *Esistenza, verità e giudizio. Percorsi di critica e fenomenologia della conoscenza*. Macerata: Quodlibet, 2002, S. 210–212.

⁹⁵ Die Auseinandersetzung von Twardowski mit Bolzano betrachte ich in V. RASPA, *Incontraddizione. Il principio di contraddizione alle origini della nuova logica*. Trieste: Edizioni

jede Vorstellung ein Gegenstand vorgestellt [wird], mag er existieren oder nicht, ebenso wie jeder Namen einen Gegenstand nennt, ohne Rücksicht darauf, ob dieser existiert oder nicht“.⁹⁶

Bezüglich der Vorstellungen unterscheidet Twardowski den Inhalt, der wie der Vorstellungsakt psychisch ist und „in der Vorstellung“ vorgestellt wird, von dem Gegenstand, der unabhängig davon besteht, ob er vorgestellt wird oder nicht, und der „durch den Vorstellungsinhalt (oder die Vorstellung)“ vorgestellt wird.⁹⁷ Der Inhalt entspricht der Bedeutung eines Namens;⁹⁸ durch ihn kann letzterer einen Gegenstand bezeichnen und der Gegenstand gelangt ins Bewusstsein.

Twardowski führt mehrere Gründe an, um seine These der Unterscheidung von Inhalt und Gegenstand *in jedem Fall* zu rechtfertigen.⁹⁹ Vor allem behauptet er:

Erstens (i) existiere der Inhalt einer Vorstellung auch wenn der Gegenstand nicht existiert. Dieses Argument wird anschaulich, wenn man ein negatives wahres Urteil betrachtet: wer ein solches Urteil über einen bestimmten Gegenstand formuliert, muss sich auf jeden Fall den fraglichen Gegenstand mithilfe eines Inhalts vorstellen; doch während der Inhalt als psychische Tatsache existiert, existiert der Gegenstand nicht, da genau er in einem negativen wahren Urteil negiert wird.

Ein zweites Argument ist folgendes: (ii) der Gegenstand einer Vorstellung hat bestimmte Eigenschaften und steht in Relationen, die seinem Inhalt ganz fremd sind. Man nehme eine raue Oberfläche: die Rauheit gehört nur zur Oberfläche, nicht zum Inhalt, der als psychische Tatsache wiederum nicht rau ist. Gleichmaßen ist der Inhalt der Vorstellung eines Quadrates nicht quadratisch, und nicht einmal der einer Vorstellung eines schiefwinkligen Quadrates ist

Parnaso, 1999, S. 233–238; DERS., „Fortuna, significato e origini della teoria dell’oggetto“. In: A. MEINONG, *Teoria dell’oggetto*. A cura di V. Raspa, Trieste: Edizioni Parnaso, 2002, S. 57–65; DERS., „Bolzano e la filosofia austriaca“, S. 276–282 und *passim*. Ausführlicheres darüber in G. FRÉCHETTE, *Gegenstandslose Vorstellungen. Bolzano und seine Kritiker*. Sankt Augustin: Academia Verlag, 2010, S. 223ff.

96 K. TWARDOWSKI, *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*, § 5, S. 24.

97 Vgl. ebd., § 4, S. 18. Nach Twardowski beziehen sich Vorstellen und Urteilen auf „einen als unabhängig vom Denken angenommenen Gegenstand“ (ebd., § 2, S. 9). Natürlich kann ein Gegenstand „sich als unabhängig von uns darstellen [...], oder von uns selbst in der Phantasie gebildet sein“ (ebd., S. 36). Jeder Gegenstand kann vorgestellt werden, was aber nicht bedeutet, dass er vorgestellt werden muss, um Gegenstand zu sein (vgl. ebd., S. 36).

98 Vgl. ebd., § 3, S. 11.

99 Vgl. ebd., § 6, S. 30ff.

quadratisch oder schiefwinklig; über derartige Eigenschaften können nur Gegenstände verfügen. Hier ist die kategoriale Prädikation vorausgesetzt: nur ein ausgedehnter Körper – wenn wir an den angegebenen Beispielen festhalten – kann rau sein und eventuell eine geometrische Gestalt besitzen, nicht eine unausgedehnte psychische Tatsache wie der Inhalt. Die Richtigkeit der kategorialen Prädikation ist unabhängig davon, ob der Gegenstand existiert oder nicht; deshalb kann ein goldener Berg aus Gold bestehen, nicht aber der entsprechende Inhalt.

Ein drittes Argument zugunsten des realen, nicht nur logischen Unterschieds von Inhalt und Gegenstand betrifft (iii) die sogenannten Wechseltvorstellungen. Sie werden im Allgemeinen definiert als „Vorstellungen, die denselben Umfang, aber verschiedenen Inhalt haben“. Das passiert, wenn zwei Namen unterschiedliche Bedeutung haben, aber dieselbe Sache bezeichnen, wie ‚die Stadt anstelle des römischen Juvanums‘ und ‚der Geburtsort von Mozart‘. Nun, da die Bedeutung eines Namens nichts anderes als der Inhalt seiner von ihm bezeichneten Vorstellung ist, und da das von einem Namen Genannte der Gegenstand der Vorstellung ist, kann man die Definition der Wechseltvorstellungen mit diesen Worten fassen:

Vorstellungen, in welchen ein verschiedener Inhalt, durch welche aber derselbe Gegenstand vorgestellt ist.¹⁰⁰

In den vorgebrachten Beispielen bestehen die Vorstellungsinhalte aus unterschiedlichen Bestandteilen, so dass auch die Vorstellungen unterschiedlich sind, obwohl sich die betreffenden Inhalte auf denselben Gegenstand beziehen. Ein weiteres von Twardowski angeführtes Beispiel betrifft die nicht-existierenden Gegenstände. Es ist einhellig anerkannt, dass der Kreis nirgendwo existiert, dennoch gibt es verschiedene Vorstellungen davon: (a) eine Linie von konstanter Krümmung; (b) eine Figur, die durch die Gleichung $(x - a)^2 + (y - b)^2 = r^2$ beschrieben wird; (c) die Linie, deren sämtliche Punkte in gleichem Abstand zu einem vorgegebenen Punkt liegen. Wenn der Gegenstand der Vorstellungen derselbe ist, dann unterscheidet sie nur ihr verschiedener Inhalt.

Zuletzt gibt es ein viertes von Benno Kerry (1858–1889) vorgebrachtes Argument, dass Twardowski zwar für schwach und komplementär zum dritten Argument hält, nämlich festzustellen, dass (iv) einem einzigen Inhalt (jener einen allgemeinen Vorstellung wie dem Dreieck) mehrere Gegenstände (die einzelnen Dreiecke) entsprechen können.

¹⁰⁰ Ebd., § 6, S. 32.

Nun meint Twardowski, dass dieselbe Unterscheidung von Akt, Inhalt und Gegenstand analog auch für die Urteile gilt, aber er entwickelt seine diesbezüglichen Analysen nicht im Detail und beschränkt sich darauf, sie kurz in § 2 zu behandeln.¹⁰¹ Er teilt mehrere Thesen Brentanos: dass Vorstellung und Urteil zwei verschiedene und getrennte Klassen von psychischen Phänomenen sind aufgrund der unterschiedlichen intentionalen Bezüge zum Gegenstand; dass das Wesen des Urteils in Anerkennen und Verwerfen besteht, d.h. in Bejahung und Verneinung; dass es bedeutet, die Existenz von *A* zu behaupten, denselben Gegenstand *A* anzuerkennen; und zugleich dass in einem bejahenden Urteil zu einem bestimmten *A* auch die konstituierenden Teile von *A* bejaht werden. Wogegen in einem negativen Urteil der Gegenstand *A* verneint wird, aber nicht die Existenz seiner einzelnen konstituierenden Teile. An diesem Punkt aber, kommt er zu Schlussfolgerungen, die von Brentanos Lehre abweichen. Twardowski versteht den Akt des Urteilens analog zu dem des Vorstellens: nur wenn ein Gegenstand vorgestellt werden kann (in modifizierendem Sinn¹⁰²), kann er auch beurteilt werden, und nur in diesem Sinn ist der Gegenstand *im* Urteil vorhanden. Und wie in einer Vorstellung hat man neben dem *durch* die Vorstellung vorgestellten Gegenstand, den *in* ihr vorgestellten Gegenstand, d.h. den Inhalt, so erscheint auch in einem Urteil neben dem Gegenstand, auf den es sich bezieht, der Inhalt. Da Bejahen und Verneinen bedeutet, die Existenz bzw. Nichtexistenz des Gegenstands zu behaupten, über den das Urteil gefällt wird, kann nach Twardowski der Inhalt des Urteils nur aus der Existenz (oder aus der Nicht-Existenz) des Gegenstandes bestehen, um die es in jedem Urteil geht. Aber das, was eigentlich beurteilt wird, erläutert er, ist der Gegenstand selbst,

101 Vgl. ebd., § 2, S. 5–9.

102 Vgl. ebd., § 2, S. 12–13: „Attributiv oder determinierend nennt man eine Bestimmung, wenn sie die Bedeutung des Ausdrucks, zu welchem sie gehört, sei es in positiver oder negativer Richtung ergänzt, erweitert. Modifizierend ist eine Bestimmung dann, wenn sie die ursprüngliche Bedeutung des Namens, bei welchem sie steht, vollständig ändert“. Folglich ist die Bestimmung ‚gut‘ attributiv in ‚guter Mensch‘, während die Bestimmung ‚tot‘ modifizierend in ‚toter Mensch‘ ist, weil ein toter Mensch kein Mensch mehr ist. Gleichermaßen ist ‚vorgestellt‘ determinierend, wenn es sich auf den Inhalt einer Vorstellung bezieht, weil ein Inhalt nur vorgestellt werden kann, aber es ist modifizierend, wenn es sich auf den Gegenstand bezieht, da es sich in diesem Fall nicht mehr um einen Gegenstand handelt, sondern um den Inhalt einer Vorstellung. Jedoch in Bezug auf einen Gegenstand kann die Bestimmung ‚vorgestellt‘ auch eine modifizierende Funktion haben, nämlich wenn sie eine bestimmte Beziehung besagt, in welche der Gegenstand zu einem vorstellungsfähigen Wesen getreten ist (vgl. ebd., § 4, S. 14–16). Diese doppelte Bedeutung von ‚vorgestellt‘ wird bewahrt und disambiguiert mit dem oben erwähnten Unterschied zwischen *in* einer Vorstellung vorgestellt werden (dem Inhalt) und *durch* eine Vorstellung vorgestellt werden (dem Gegenstand).

der jedoch *durch* den Inhalt beurteilt wird, der zwischen dem psychischen Akt und dem Gegenstand vermittelt. Auf diese Weise legt Twardowski eine Analogie zwischen den zwei Arten von psychischen Phänomenen fest: in beiden gibt es einen psychischen Akt, das Vorstellen oder das Urteilen; beide beziehen sich – wie schon gesagt – „auf einen als unabhängig vom Denken angenommenen Gegenstand“; schließlich sowohl in dem einen als auch in dem anderen Fall „tritt ein Drittes neben dem psychischen Act und seinem Gegenstand zu Tage, was gleichsam ein Zeichen des Gegenstandes ist: sein psychisches »Bild«, insoferne er vorgestellt wird, und seine Existenz, insoferne er beurteilt wird“.¹⁰³

Indem Twardowski zwischen Inhalt und Gegenstand eines Urteils unterscheidet, entfernt er sich von der traditionellen Lehre Brentanos.¹⁰⁴ Er entfernt sich vor allem durch die Identifizierung von einem Inhalt für die Vorstellung und einem für das Urteil, den er – nicht ohne Ambiguität¹⁰⁵ – mit der Existenz gleichsetzt. Wenn auch Twardowski bezüglich der obengenannten Trichotomie versucht, eine Analogie zwischen Vorstellung und Urteil zu markieren, dann ist es wahr, dass er jene Analogie zerstört, wenn er den Inhalt des Urteils mit der Existenz (oder der Nicht-Existenz) des Gegenstands gleichsetzt, die schwer als etwas Psychisches verstanden werden kann.¹⁰⁶

Auf der anderen Seite hat Twardowski in *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*, wie Brentano, noch nicht den Gegenstand der Vorstellungen von einem spezifischen Gegenstand der Urteile getrennt; tatsächlich behauptet er, dass sich Vorstellung und Urteil auf demselben Gegenstand beziehen. Es ist derselbe Gegenstand – schreibt er – „der in einem Falle bloß vorgestellt wird, in einem anderen Falle auch beurteilt, anerkannt oder verworfen werden“ kann.¹⁰⁷ Die gleiche These findet man sinngemäß an anderen Stellen:

103 Ebd., § 2, S. 9.

104 Über die Beziehung und die Unterschiede zwischen der von Twardowski hier behaupteten Urteilslehre und der von Brentano, vgl. S. BESOLI, *Esistenza, verità e giudizio*, S. 213–216.

105 Vgl. B. SMITH, „Kasimir Twardowski: An Essay on the Borderlines of Ontology, Psychology and Logic“. In: K. SZANIAWSKI (ed.), *The Vienna Circle and the Lvov-Warsaw School*, Dordrecht/Boston/London: Kluwer, 1989, S. 337; S. BESOLI, *Esistenza, verità e giudizio*, S. 222.

106 Vgl. J. CAVALLIN, *Content and Object. Husserl, Twardowski and Psychologism*. Dordrecht/Boston/London: Kluwer, 1997, S. 89–90.

107 K. TWARDOWSKI, *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*, § 2, S. 8.

das eigentliche Object des Vorstellens und Urteilens ist aber weder das psychische Bild des Gegenstandes noch seine Existenz, sondern der Gegenstand selbst;¹⁰⁸

und:

Jeder Vorstellungsgegenstand kann Gegenstand eines Urteils und Gegenstand einer Gemüththätigkeit sein.¹⁰⁹

Was den Urteilsgegenstand betrifft, ist Twardowski demnach in *Zur Lehre* noch überwiegend von Brentano beeinflusst, aber auch von Bolzano, da dieser die Gegenstände eines Satzes mit den Gegenständen identifiziert, die von der Vorstellung des Subjekts vorgestellt werden,¹¹⁰ und wir wissen, dass Twardowski trotz der Meinungsverschiedenheit vor allem im § 5 bezüglich der gegenstandslosen Vorstellungen ein aufmerksamer Leser des böhmischen Philosophen war.

In dem Brief an Meinong vom 11.VII.1897 (Br. 8) führt Twardowski zwei neue theoretische Elemente ein: (i) den Urteilsinhalt betreffend sagt er, dass dieser auch das Bestehen sein kann, (ii) bezogen auf den Urteilsgegenstand benutzt er den Terminus ‚Sachverhalt‘ und das aus gutem Grund. Als er den Brief schreibt, hat er im WS 1894/95 sein Logikkolleg an der Universität Wien schon gehalten, das er dann in Lemberg im WS 1995/96 wiederholt.¹¹¹ In seinem Brief schreibt Twardowski:

In jedem Urtheil ist zu unterscheiden 1.) Act (Bejahung oder Verneinung) 2.) Inhalt: das Existieren, Vorhandensein, Bestehen 3.) Gegenstand (der beurteilte Sachverhalt, = entweder ein absolutes Datum oder eine Beziehung oder beides zusammen). Beispiel: „Gott existiert“: Gegenstand: Gott; Inhalt: Existenz, Act: Bejahung. Oder: „Zweimal zwei ist vier“: Gegenstand: Gleichheit zwischen dem Product aus zwei mal zwei und zwischen vier; Inhalt: das Existieren (Bestehen) dieser Gleichheit. Act: Bejahung.¹¹²

108 Ebd., § 4, S. 9.

109 Ebd., § 7, S. 38.

110 Vgl. B. BOLZANO, *Wissenschaftslehre. Versuch einer ausführlichen und größtenteils neuen Darstellung der Logik mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter*. Sulzbach: J. E. v. Seidelschen Buchhandlung, 1837; in *Bernard Bolzano-Gesamtausgabe*, Reihe I: *Schriften*, Bde. 11–14: *Wissenschaftslehre*. Hrsg. von J. Berg, Stuttgart/Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1985–1999, II, § 130, S. 24–25.

111 Vgl. K. TWARDOWSKI, „Logika. Kurs zimowy 1895/6“. In: *Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, P. 5,1, P. 9,7. Einen Kurs zu wiederholen bedeutet für Twardowski, wie er selbst in dem Brief an Meinong vom 19.XII.1898 erklärt, den Text der Vorlesung noch einmal zu überarbeiten (vgl. Br. 19, S. 111).

112 Br. 8, S. 85.

Bei der Entwicklung seiner Urteilstheorie setzt sich Twardowski zwei Ziele: er möchte das Konzept der Existenz in der Urteilstheorie klären und außerdem die mutmaßlich verwandten Positionen von Brentano, Höfler und Meinong mit der von Sigwart vereinigen, in der die drei Aspekte von Akt, Inhalt und Gegenstand deutlich in Erscheinung treten. Auch diese letzte Behauptung stellt im Vergleich zur Habilitationsschrift eine Neuheit dar, aber es bleibt bei den gesetzten Zielen.

1.4.1.2 Bevor wir die im *Wiener Logikkolleg* dargestellte Theorie untersuchen, schauen wir kurz auf die vorgebrachten Kritiken zu *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*, die Twardowski veranlassen zu schreiben, „daß nicht Alles, was ich dort sagte, sich aufrechterhalten lässt“.¹¹³ Nun, wenn wir die Meinungen der Zeitgenossen betrachten, leider mit Ausnahme von Husserl, der, obwohl er eine Rezension des Buches von Twardowski geschrieben hatte, diese nicht veröffentlicht hat,¹¹⁴ erkennen wir, dass sie überwiegend positiv sind.

Positiv sind zwei Rezensionen des Freundes Hans Schmidkunz. In der ersten, die 1894 in der *Österreichisch-Ungarischen Revue* erschienen ist,¹¹⁵ bringt

113 Br. 10, S. 95.

114 Ich sage ‚leider‘, weil die Rezension Husserls aus theoretischer Sicht die prägnanteste von allen ist und eine echte Problematik der Theorie Twardowskis hervorhebt: das Versäumnis, zwischen psychischem Inhalt und semantischer Bedeutung zu unterscheiden (vgl. E. HUSSERL, „[Besprechung von] K. Twardowski, *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen. Eine psychologische Untersuchung*, Wien 1894 [1896]“. In: *Husserliana*, Bd. XXII: *Aufsätze und Rezensionen (1890–1910)*. Mit ergänzenden Texten hrsg. von B. Rang, The Hague/Boston/London: M. Nijhoff, 1979, S. 349–356, bes. S. 349 Anm.). Twardowski nahm erst im Jahr 1928 durch die Vermittlung von Roman Ingarden Kenntnis von der Rezension Husserls, die posthum veröffentlicht wurde, wie es aus einem Brief von Twardowski an Husserl von 17.VIII.1928 hervorgeht (vgl. E. HUSSERL, *Briefwechsel*. Bd. I: *Die Brentanoschule*, S. 183). Außerdem hatte Husserl als „eine Reaction gegen Twardowsky“ (vgl. E. Husserl an A. Meinong, Göttingen 5.IV.1902, in ebd., S. 144; R. KINDINGER (Hrsg.), *Philosophenbriefe*, S. 107) einen umfassenderen Text geschrieben, *Vorstellung und Gegenstand*, von dem nur ein Teil erhalten ist (vgl. E. HUSSERL, „Intentionale Gegenstände“. In: *Husserliana*, Bd. XXII, S. 303–338; hrsg. von K. Schuhmann, *Brentano Studien*, III (1990/91), S. 137–176). Über die Geschichte von Husserls Rezension vgl. K. SCHUHMAN, „Husserl and Twardowski“. In: F. CONIGLIONE, R. POLI and J. WOLEŃSKI (eds.), *Polish Scientific Philosophy: The Lvov-Warsaw School*. Amsterdam: Rodopi, 1993, S. 41 ss. Über das Verhältnis zwischen Husserl und Twardowski vgl. auch J. CAVALLIN, *Content and object*; S. BESOLI, „Introduzione“. In: E. HUSSERL, *Logica, psicologia e fenomenologia. Gli Oggetti intenzionali e altri scritti*. A cura di S. Besoli e V. De Palma, Genova: il melangolo, 1999, S. 27ff.

115 Vgl. H. SCHMIDKUNZ, „Rezension. *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Eine psychologische Untersuchung von Dr. Kasimir Twardowski. Wien, 1894, Alfred Hölder“. In: *Österreichisch-Ungarische Revue. Monatsschrift für die gesammten Culturinteressen Österreich-Ungarns*, XV (1893–1894), S. 329–334.

Schmidkunz *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* in Verbindung mit der neuen Situation, in der sich die Metaphysik befindet, und betrachtet ihr Verhältnis zur Psychologie, die sie als grundlegende Wissenschaft verdrängt hat. Nach Meinung von Schmidkunz bietet die Schrift von Twardowski, obwohl sie keine eigentliche Metaphysik vorschlägt, einen Zugang zu dieser. Durch die Unterscheidung von Akt, Inhalt und Gegenstand der Vorstellung trennt er deutlich zwischen Psychologie und Metaphysik: zu ersterer gehören der Akt und der Inhalt, zu letzterer der Gegenstand. Die Metaphysik ist also „die Wissenschaft von unseren Vorstellungsgegenständen überhaupt“,¹¹⁶ die aber in dem Maß, in dem wir die Gegenstände nicht erkennen können, ohne uns an die Vorstellung anzulehnen, braucht wiederum die Psychologie als ihr unentbehrliches Fundament. Die Gegenstände der Metaphysik, als Gegenstände der Vorstellungen, sind nichts anderes als die Phänomene. Wenn die Metaphysik früher zwei Gebiete unterschieden hatte, das ontologische und das phänomenologische, stellt sich Twardowski durch die Analyse des Materials, an das sich der Geist richtet, offen auf die Seite des zweiten. Das bedeutet die Überwindung des alten Substanzbegriffs – wie auch die von Twardowski in Angriff genommene Entwicklung einer „analytischen Metaphysik“ zeigt: er benützt nicht mehr die Konzepte von Subsistierendem und Inhärierendem, Träger und Getragenen, „Ansich und Accidens“, wie Schmidkunz es nennt, sondern leistet interessante Beiträge über das Verhältnis Ganzes/Teile, über die Theorie der Relationen und die Merkmale als Bestandteile eines Vorstellungsgegenstand. Die Metaphysik – schließt Schmidkunz ab – braucht „eine tüchtige Psychologie und eine geschickte psychische Analyse“.¹¹⁷ In der zweiten Rezension, die 1895 in der *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik* erschienen ist, beschränkt er sich darauf, den Inhalt des Bandes kurz zu beschreiben und erst am Ende weist er auf die Verbindung von Twardowskis Theorie zur Metaphysik hin.¹¹⁸

Positiv sind auch die beiden anonymen Rezensionen, die 1894 in *Mind* und *The Monist* erschienen sind. Die letztere ist sehr kurz und beschränkt sich darauf hervorzuheben, dass „[t]he remarks of the author are instructive and show well the current confusion of psychological terms“.¹¹⁹ Wie bereits Schmidkunz

¹¹⁶ Ebd., S. 333.

¹¹⁷ Ebd., S. 334.

¹¹⁸ Vgl. DERS., „Rezension. Dr. Kasimir TWARDOWSKI. *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Eine psychologische Untersuchung. Wien, 1894. Alfred Hölder. 111 S. 2,40 M“. In: *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik*, N. F. CV (1895), S. 294–297.

¹¹⁹ Anonymus μ., „Review. *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Eine psychologische Untersuchung. By Dr. Kasimir Twardowski. Vienna: Alfred Hölder. Pp. 111. 1894“. In: *The Monist*, V (1894), Nr. 1, S. 149.

beurteilt der anonyme Rezensent von *Mind* den Band als „an excellent piece of psychological analysis“; außerdem – fügt er hinzu – „it shows that the author may claim to rank, among the most able of that body of careful and conscientious thinkers who have been trained in the school of Professor Brentano“.¹²⁰ Der Rezensent schätzt die Unterscheidung von Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen und hebt die aus ihrer Identifikation folgenden Konsequenzen hervor:

If object were identical with content, we could never think of what does not actually exist; for the specific modification of our consciousness, whereby we think of the non-existent, must always itself have existence. Another absurd consequence of identifying them would be the attribution of the same predicates and component parts to each. The specifying content of the perception or idea of an extended, impenetrable and solid thing would itself be extended, impenetrable and solid.¹²¹

Er teilt auch die Kritik, die Twardowski an den gegenstandslosen Vorstellungen übt:

The doctrine that thoughts may exist without corresponding objects is criticised in an instructive way. It has been alleged that contradictory conceptions such as that of a round square are objectless. This view involves a confusion between *existing* and *being thought about*. If no object is thought about, what is it that the thinker refers to when he uses the term “round square”? Obviously he does not refer to the content of his own consciousness. For this content actually exists and cannot therefore possess the internal absurdity which excludes existence. It is the object referred to which is regarded as absurd and non-existent.¹²²

Zuletzt bestätigt er, dass auch im zweiten Teil des Buches, der den formalen und materiellen Komponenten des Gegenstands gewidmet ist, „There is much [...] which is interesting and valuable“.

L. Grandgeorge kritisiert Twardowski nicht, aber er zeigt auch keine besondere Wertschätzung für dessen Werk in einer Rezension, die 1896 in der *Revue Philosophique de la France et de l'Étranger* erschienen ist.¹²³ Er berichtet genau

¹²⁰ Anonymus, „Review. *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Eine psychologische Untersuchung. Von Dr. Twardowski. Wien: Alfred Hölder, 1894. Pp. 111“. In: *Mind*, III (1894), S. 274.

¹²¹ Ebd.

¹²² Ebd., S. 274–275.

¹²³ Vgl. L. GRANDGEORGE, „Compte rendu. Dr K. Twardowski. *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Eine psychologische Untersuchung. Alf. Hölder, Vienne, 1894“. In: *Revue Philosophique de la France et de l'Étranger*, XLI (1896), S. 336–339.

und getreu sowohl über die von Twardowski vorgebrachten Gründe, um Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen zu unterscheiden, als auch über die im zweiten Teil des Bandes dargelegte Abhandlung der Mereologie. Er beobachtet außerdem, dass der Gegenstand bei Twardowski dem Aristotelischen *ōv* ähnlich ist, so wie es die mittelalterliche Scholastik verstanden hat, und dass die Metaphysik, von der Twardowski spricht, die Wissenschaft der Gegenstände ist, eine Wissenschaft, die sich um jede Art von Gegenstand kümmert (physisch, psychisch, real und sogar irreal) und die beabsichtigt, die Gesetze zu entdecken, die die Gegenstände im allgemeinen leiten.

Einen anderen Ton hat dagegen die Rezension von Max Offner, die 1896 in der *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane* erschienen ist.¹²⁴ Twardowski wird dort als Brentano Schüler, mit einem Naheverhältnis zu Höfler und im Gegensatz zu Münsterberg und Natorp, vorgestellt. Obwohl er die Schlussfolgerungen von Twardowski nicht ganz überzeugend findet, schätzt Offner die scharfsinnige Art, wie Lösungen für sehr verwickelte Fragestellungen vorgeschlagen werden. Insbesondere kritisiert er die Erörterung der gegenstandslosen Vorstellungen, weist die Lösung Twardowskis von sich und schlägt eine andere vor: für solche Vorstellungen – schreibt er – muss man auf den Gegenstand als Ganzes verzichten, während man die einzelnen Teile desselben als Gegenstände aufzeigen kann. Er hat außerdem Zweifel an der Behandlung der Gegenstände der allgemeinen Vorstellungen, obwohl er sie sehr interessant findet. Er schließt mit der Vorankündigung, dass *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*, in dem die Logik Vorrangstellung gegenüber der Psychologie hat, zweifellos noch weitere kritische Widersprüche nach sich ziehen werde.

In der Tat fehlt es nicht an Kritik. Die schärfste Rezension stammt von Paul Natorp, der von Offner passend als Gegner von Brentano und von Twardowski erwähnt wird. In seinem „Bericht über deutsche Schriften zur Erkenntnistheorie aus den Jahren 1894 und 1895 (Zweites Stück)“¹²⁵ diskutiert Natorp *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* zusammen mit anderen Texten der Erkenntnistheorie; im Besonderen assoziiert er Twardowski mit Goswin K.

124 Vgl. M. OFFNER, „Rezension. Kasimir Twardowski. *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Eine psychologische Untersuchung. Wien. Hölder. 1894. 111 S. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, X (1896), S. 468–469.

125 Vgl. P. NATORP, „Bericht über deutsche Schriften zur Erkenntnistheorie aus den Jahren 1894 und 1895 (Zweites Stück)“. In: *Archiv für systematische Philosophie*, N. F. III (1897), S. 193–215, bes. S. 198–201.

Uphues (1841–1916), so sehr, dass er von einer „Uphues-Twardowski’schen Theorie“ spricht.

In seinem Aufsatz „Über die Existenz der Aussenwelt“¹²⁶ erkennt Uphues die metaphysische Frage bezüglich der Außenwelt als unlösbar an: ist diese ein Inhalt des Bewusstseins oder ein transzendenter Gegenstand? Er dagegen versucht auf die psychologische Frage zu antworten: welcher Natur sind die Gefühle? Er diskutiert vier Theorien dazu: Inhaltstheorie, Substitutionstheorie, Objectivationstheorie und Gegenstandstheorie. Die letztere behauptet, dass die Bewusstseinsinhalte zum Bewusstsein gehören, aber auch Ausdruck von etwas Transzendente sind, das ganz anderes als die Bewusstseinsinhalte ist. Der Hauptgrund, aus dem Uphues diese Theorie teilt, schreibt Natorp, ist, dass sie auf der Seite des gewöhnlichen Bewusstseins steht. Die Kritik der Gegenstandstheorie ist in eine Fußnote verbannt. Nach Meinung Natorps ist das selbständige Dasein oder die Realität nichts anderes als „die Konstanten der Erkenntnis“. Und er fährt fort:

Meint die Frage nach dem Gegenstand nicht eben dies, so meint sie etwas, das kein Mensch verstehen kann, so meint sie Abracadabra. Ein Gegenstand, der Gegenstand für kein Bewusstsein wäre, ist etwas völlig Udenkbares. Dass etwas existieren kann, ohne je wahrgenommen zu sein, heisst, dass man es denken kann wie ein Wahrgenommenes; es heisst, dass das Bewusstsein sich, gleichsam allgegenwärtig, versetzen kann, wohin es will, selbst dahin, wo niemand tatsächlich ist, jenseits des äussersten Fixsterns oder der untersten Wahrnehmungsgrenze. Es besagt das Dasein nicht für dieses Bewusstsein oder für jenes, sondern für ein „Bewusstsein überhaupt“. Dass man sich einbilden kann zu denken, etwas existieren für kein Bewusstsein, richtet dagegen nicht mehr aus als gegen die Richtigkeit der Arithmetik die tatsächliche Möglichkeit, wachend oder träumend $2 \times 2 = 5$ zu setzen. – Dass das ganze übrigens nicht Psychologie, sondern ein echt metaphysisches Gespinnst ist, bedarf wohl keines Wortes.¹²⁷

Eine derartige Kritik wird auch auf Twardowski angewendet, in dem Maß, in dem dieser von Natorp in die Nähe von Uphues gerückt wird. Die Diskussion von *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* beginnt in der Tat mit diesen Worten: „Schon im Titel verrät sich als Gesinnungsgenossen von Uphues [...] Kasimir Twardowski“.¹²⁸ Dass dann Uphues von Twardowski nicht einmal erwähnt wird, interessiert Natorp einfach nicht. Am Ende einer kurzen

¹²⁶ Vgl. G. K. UPHUES, „Über die Existenz der Aussenwelt. Psychologische Seite der Frage“. In: *Neue pädagogische Zeitung*, 31 (1894), S. 273–278.

¹²⁷ P. NATORP, „Bericht über deutsche Schriften zur Erkenntnistheorie aus den Jahren 1894 und 1895 (Zweites Stück)“. S. 197–198, Anm. 1.

¹²⁸ Ebd., S. 198.

Zusammenfassung des Inhalts der fünfzehn Kapitel, aus denen das Buch besteht, in deren Verlauf er sowohl die scharfe Trennung zwischen Inhalt und Gegenstand ablehnt, als auch die These, dass eine Vorstellung immer einen Gegenstand hat, auch wenn dieser unmöglich ist, gibt Natorp erneut in einer Fußnote seine Bewertung ab: Er erkennt die Subtilität von Twardowski an, aber auch den scholastischen Charakter des Verfahrens, außerdem beobachtet er, dass Schuppe nicht beachtet wurde und erklärt: „Wo das ‚Psychologische‘ steckt, habe ich nicht finden können“.¹²⁹

Doch warum hält Natorp die Standpunkte von Uphues und Twardowski für so ähnlich? Tatsächlich hat Twardowski in der Rezension von *Psychologie des Erkennens vom empirischen Standpunkte*¹³⁰ der dort dargestellten philosophischen Perspektive Wert zugesprochen. Nach der kurzen Darlegung, die er dort gibt, bietet die Gegenstandstheorie oder Ausdruckstheorie eine Alternative sowohl zu dem naiven Realismus, der die Existenz und die Erkennbarkeit der Außenwelt bestätigt, als auch zu der sogenannten Objektivierungstheorie, die „die gesammte Außenwelt für eine Schöpfung des erkennenden Bewußtseins“ versteht; im Gegensatz dazu privilegiert die Gegenstandstheorie – und darin liegt „ihr größter Wert“ – keine der metaphysischen Optionen.

Thatsache ist, daß wir an jedem der angeführten Bewußtseinsvorgänge zu unterscheiden haben den Vorgang selbst oder den psychischen Akt und den Inhalt dieses Vorgangs oder Aktes, in dem irgend ein Gegenstand zum Ausdruck und auf diese Weise uns zum Bewußtsein kommt. Mit dieser Thatsache begnügt sich die Psychologie des Erkennens und fragt nicht weiter, ob die Gegenstände, die uns im Inhalt der psychischen Akte des Vorstellens zum Bewußtsein kommen, existiren oder nicht.¹³¹

Kurz gesagt, „Die Psychologie des Erkennens analysirt, beschreibt und erklärt demnach jene geistige Vorgänge, in den uns irgend etwas zur Außenwelt Gehörendes, irgend etwas Transzendentes zum Bewußtsein kommt. Ohne Rücksicht darauf, ob das, was uns zum Bewußtsein kommt, etwas Existirendes oder etwas nur Gedachtes ist“.¹³²

Nicht nur Natorp, sondern auch andere Autoren haben Twardowski in die Nähe von Uphues gestellt. Dennoch fordert Uphues in seinem Aufsatz „Die psy-

¹²⁹ Ebd., S. 201, Anm. 1.

¹³⁰ Vgl. G. K. UPHUES, *Psychologie des Erkennens vom empirischen Standpunkte*. Leipzig: W. Engelmann, 1893.

¹³¹ K. TWARDOWSKI, „Rezension. ‚Erkenntnißpsychologie““. In: *Vossische Zeitung*, Berlin, Nr. 255, Sonntagsbeilage Nr. 22 (2. Juni 1895), S. 2.

¹³² Ebd.

chologische Grundfrage. Im Anschluss an die neuere psychologische Litteratur“ von 1895 dazu auf, nicht ohne eine gewisse Ambiguität, den Text von Twardowski zu lesen. Der Aufsatz handelt von der neuesten Literatur, die sich die letzten vier Jahre mit dem, was er die „psychologische Grundfrage“ nennt, d.h. die Entstehung der Vorstellung des Ich, beschäftigt hat. Im ersten Moment schreibt Uphues, dass, obwohl Twardowski sich mit dem Gegenstandsbewusstsein und nicht mit der Entstehung der Vorstellung des Ich auseinandersetzt, dennoch die Antwort auf die psychologische Grundfrage genau ausgehend von dem Gegenstandsbewusstsein gesucht werden muss, zu dessen Beschaffenheit Twardowski die beste Einführung geschrieben hat.¹³³ Auf den Seiten, auf denen er sich mit *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* beschäftigt, distanziert er sich jedoch deutlich von den dort dargestellten Thesen. Im Gegensatz zu Twardowski, behauptet Uphues, dass auch der Gegenstand zum Inhalt wird, aber dass es auch Gegenstände gibt, die nicht zum Inhalt werden können, wie das Nichts, das weder innerhalb noch außerhalb des Bewusstseins existiert, oder wie das Transzendente, das nicht innerhalb des Bewußtseins weder als Vorgang noch als Inhalt existiert. Er behauptet außerdem, dass das Nichts ein Gegenstand ist, dass der Gegenstand sich nicht mit dem Phänomen identifiziert und nicht verschieden vom Ding an sich ist.¹³⁴

Auch in einer Rezension des folgenden Jahres „Über den Gegenstand des Erkennens“¹³⁵ lobt Uphues anfangs den Text Twardowskis, aber dann betont er neun Seiten lang die Punkte, mit denen er nicht einverstanden ist. Vor allem streitet er die Hauptthese Twardowskis ab, dass man bei jeder Vorstellung ihren Inhalt und den Gegenstand unterscheiden könne. Er behauptet nicht nur, dass alles, was ein Produkt der Phantasie sei, kein Gegenstand sein könne, sondern nur Inhalt; aber vor allem verneint er, man könne, wenn man etwas wie ein Haus vorstelle, den Inhalt von dem Gegenstand unterscheiden; in solchen Fällen – bekräftigt Uphues – gebe es nur „ein bewußtes Etwas“.¹³⁶ Außerdem würde Twardowski weder erklären, wie Vorstellungen einen Gegenstand haben könnten, noch warum Namen die Namen von Gegenständen seien und nicht von Vorstellungsinhalten. Unterschiedlich ist auch ihre Auffassung des Urteils

133 Vgl. G. K. UPHUES, „Die psychologische Grundfrage. Im Anschluss an die neuere psychologische Litteratur“. In: *Monatshefte der Comenius-Gesellschaft*, IV (März-April 1895), H. 3–4, S. 101.

134 Vgl. ebd., S. 113–114.

135 Vgl. DERS., „Ueber den Gegenstand des Erkennens“. In: *Neue Bahnen*, VII (1896), H. 10, S. 527–535.

136 Vgl. ebd., S. 528–529.

und zwar nicht nur, weil Uphues Brentanos Intentionalitätsthese nicht teilt, von der Twardowski ausgeht, sondern auch, weil er die These ablehnt, nach der das Urteil aus Anerkennen und Verwerfen besteht. Nach Auffassung Uphues handelt es sich dabei um Willensvorgänge und nicht um Erkenntnisvorgänge.¹³⁷ Und er weicht noch in einem anderen Punkt von Twardowski ab: das Wissen, das wir von den Gegenständen haben, beschränke sich auf die Vorstellungsinhalte, es sei einfach unmöglich, sie von der „Umhüllung und Verkleidung der Vorstellungsinhalte“ zu trennen.¹³⁸

Es überrascht nun niemanden, dass zwei Philosophen, obwohl sie für einander Hochachtung empfinden – schließlich haben sie ihre Arbeiten gegenseitig besprochen und von 1894 bis 1904 zehn Jahre lang einen Briefwechsel geführt¹³⁹ – unterschiedliche Meinungen haben. Inwiefern man jedoch von einer Uphues-Twardowskischen Philosophie sprechen kann, bleibt ein Rätsel. Dennoch wird das für Natorp zu einer entscheidenden Fragestellung. Er fährt in seinem Bericht fort, Hermann Schwarz als einen Nachfolger der Gegenstandstheorie von Uphues-Twardowski zu betrachten, dem er dagegen Emil Koch gegenüberstellt.

In *Das Bewusstsein der Transcendenz oder der Wirklichkeit* widmet Koch das ganze sechste Kapitel der Besprechung der Thesen Twardowskis und dankt ihm sogar im Vorwort für die vielen Anregungen, die er aus der Lektüre von *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* erhalten habe.¹⁴⁰ Weiter hinten erklärt er, „K. Twardowski hat im engen Anschluß an die ‚Psychologie des Erkennens‘ die Lehre von Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen entwickelt, allerdings nicht ohne Abweichung auf bedeutsamen Punkten“.¹⁴¹ Der Band ist Uphues „in Dankbarkeit und Verehrung“ gewidmet.

Koch untersucht die von Twardowski angeführten Gründe, um die in jedem Fall getroffene Unterscheidung von Inhalt und Gegenstand zu rechtfertigen. Seiner Meinung nach sind die Fiktionen der Dichtung und der Lüge vorstellbar, aber nicht wahrnehmbar. In solchen Fällen – wie uns Twardowski sagt – existiere der Inhalt, während der Gegenstand nicht existiere. Koch dagegen spricht von einer „Vermengung und Verquickung“ zweier Bedeutungen von Bewusstsein: jener psychologischen, die aus der Vorstellungstätigkeit besteht, und der

¹³⁷ Vgl. ebd., S. 531.

¹³⁸ Ebd., S. 532.

¹³⁹ Vgl. *Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, PTF Rps 02.1, XXXIX 88–159.

¹⁴⁰ Vgl. E. KOCH, *Das Bewusstsein der Transcendenz oder der Wirklichkeit. Ein psychologischer Versuch*. Halle a. S.: M. Niemeyer, 1895, S. VII.

¹⁴¹ Ebd., S. 32.

metaphysischen, die die Existenz des Bewusstseinsvorgangs erkennt, in dem sich das findet, was bewusst wird, und im Falle der Dichtung oder der Lüge solchen Vorgang und seinen Inhalt vom Gegenstand trennt, der außerhalb des Bewusstseins nicht existiert; dieser zweite Typ von Bewusstsein ist ein Ergebnis der Reflexion. Nach Meinung Kochs werde in der Unterscheidung von Inhalt und Gegenstand das psychologische Bewusstsein zum Gegenstand des metaphysischen Bewusstseins.¹⁴² Er bespricht auch den zweiten Grund Twardowskis (ein Gegenstand besitzt Eigenschaften, die dem Inhalt fehlen) und den dritten Grund (bezogen auf die Wechselvorstellungen) zugunsten der realen Unterscheidung von Inhalt und Gegenstand und schließt daraus, dass man es in beiden Fällen nicht mit einem Inhalt und einem Gegenstand zu tun habe, sondern – wie schon Uphues festgestellt hat – mit „einem bewussten Etwas“.¹⁴³

Zusammenfassend, wer sich mit der Habilitationsschrift Twardowskis auseinandergesetzt hat, neigt dazu, sie nicht nur als eine Arbeit zu einem bestimmten Thema zu betrachten, sondern als einen metaphysischen Text, oder besser, als einen Text im Rahmen einer bestimmten Metaphysik, einer realistischen im Gegensatz zu einer idealistischen, transzendentalen oder neukantianischen Metaphysik. Twardowski seinerseits war wahrscheinlich mit dem die allgemeinen Vorstellungen betreffenden letzten Abschnitt seines Buches unzufrieden; vielleicht hätte er das Kapitel über die gegenstandslosen Vorstellungen noch einmal überarbeitet oder dem eigenen metaphysischen Vorschlag mehr Bedeutung verliehen. Die Kritiken haben ihn jedoch auf keinen Fall veranlasst, seinen philosophischen Standpunkt unmittelbar anzuzweifeln, der den Gegenstand als *immer* vom Inhalt getrennt auffasst. Im Gegenteil hat er diese Unterscheidung später weiter entwickelt und in einer umfassenderen Weise auf die Urteile angewendet, als er es in *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* getan hat.

1.4.1.3 Im § 8 des *Wiener Logikkollegs 1894/95* greift Twardowski die Theorie über die Zusammenhänge von sprachlichen Ausdrücken und psychischen Phänomenen wieder auf, die er schon in § 3 von *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* dargelegt hatte, und ergänzt die in der Habilitationsschrift dargestellte Urteilstheorie. So wie er bezüglich der Vorstellung Akt, Inhalt und Gegenstand unterschieden hat, so trennt er nun drei Funktionen des Namens, wobei er unter Namen ein kategorematisches Zeichen versteht, das

142 Vgl. ebd., S. 33–34.

143 Vgl. ebd., S. 35–43.

ohne ein Urteil zu sein, eine Bedeutung an sich hat. Diese drei Funktionen sind das Bekanntgeben eines psychischen Akts, die Bedeutung eines Inhalts (innerlich vorgestellt) und die Nennung eines Gegenstands. Nachdem er noch einmal kurz die Gründe für diese Unterscheidung bekräftigt hat, behauptet Twardowski, was für den Namen gelte, gelte analog auch für den sprachlichen Ausdruck des Urteils, d.h. für die Aussage.¹⁴⁴ Z. B. verkündet die Aussage ‚Gott ist‘ das psychische Phänomen des Urteils, bedeutet den Sinn oder Inhalt des Urteils, d.h. die Existenz Gottes, nennt den beurteilten Gegenstand, Gott. Soweit hat es den Anschein, als ob Twardowski einfach nur die in der Habilitationsschrift dargelegte Theorie wiederholt, doch es gibt wesentliche Neuerungen gegenüber dieser.

Vor allem, erklärt Twardowski, kommen in dem betrachteten Beispiel nicht zwei Namen vor, Gott und die Existenz, sondern nur einer, da es sich bei ‚existiert‘ um einen synkategorematischen Ausdruck handelt, der für sich genommen keinen Vorstellungsinhalt verkündet (das gleiche gilt für ‚es gibt‘, ‚es gibt nicht‘). Solche synkategorematische Ausdrücke sind Zeichen, die das Urteil anzeigen. Um es auszudrücken, gebraucht die Sprache in den einfachsten Fällen, d.h. wenn das Urteil sich auf einen einzigen Gegenstand bezieht, zwei Zeichen: einen Namen für den beurteilten Gegenstand und ein Zeichen (das kein Name ist) für das Urteil.¹⁴⁵

In *jedem* Urteil – bekräftigt Twardowski – muss man zwischen einem Akt (Anerkennung und Verwerfung), einem Inhalt und einem Gegenstand unterscheiden. Wenn der Urteilsakt von ihm noch im Sinne Brentanos aufgefasst wird, betreffen grundlegende Änderungen, wie gesagt, den Inhalt und vor allem den Gegenstand. Nach der idiogenetischen Theorie sind alle Urteile existentiell. Und auch Twardowski meint, „[die] Grundform [des Urteils] ist im Existentialsatz gegeben. *A* ist oder ist nicht. Das *A* kann ein Ding, eine Eigenschaft, ein Gesetz, ein Verhältnis etc. bedeuten“.¹⁴⁶ Mit dem letzten Begriff führt er jedoch eine Neuigkeit ein: er stellt den Existentialurteilen die Beziehungsurteile zur Seite, die sich nicht auf erstere zurückführen lassen und deshalb eine spezifische Klasse bilden.¹⁴⁷ Im Fall eines Existentialurteils ist der Gegenstand des Urteils das Subjekt und der Inhalt, wie in *Zur Lehre*, die Existenz; aber im Falle eines Urteils über eine Beziehung ist der Inhalt das Bestehen der Beziehung, un-

144 Vgl. K. TWARDOWSKI, *Logik. Wiener Logikkolleg 1894/95*, Bl. 29, 31. Zur Wichtigkeit Aussage und Urteil zu unterscheiden vgl. ebd., Bl. 34–36.

145 Vgl. ebd., Bl. 31–32.

146 Ebd., Bl. 33.

147 Vgl. ebd., Bl. 118–119.

abhängig davon, ob ihre Glieder existieren oder nicht. Auf diese Weise entfernt sich Twardowski deutlich von Brentano, oder besser gesagt, wenn man ihn noch zu den Brentanoten zählen will, erneuert er die Urteilstheorie seines Lehrers von Grund auf. Lange vor Meinong schlägt er die Unterscheidung zwischen Existieren und Bestehen vor, die er unter dem Begriff ‚Vorhandensein‘ oder ‚es gibt‘ zusammenfasst.¹⁴⁸ Wie ‚es gibt‘ hat auch ‚sein‘ eine doppelte Bedeutung: Existenz und Beziehung, d.h. das Bestehen einer Beziehung.¹⁴⁹ Was den Gegenstand betrifft, sind die Folgen dieser Auffassung sogar noch innovativer.

Während sich die Existentialurteile nicht in Unterklassen gliedern, gibt es dagegen so viele Arten von Beziehungsurteilen wie es Arten von Beziehungen gibt: (1) Anerkennung oder Verwerfung einer Beziehung überhaupt, (2) Identität, (3) Gleichheit, (4) Verschiedenheit, (5) Nebeneinander in Zeit und Raum, d.h. Koexistenz, (6) Nacheinander, Sukzession, (7) Verträglichkeit und Unverträglichkeit, (8) Notwendigkeit, (9) Kausalität, (10) Mittel–Zweck, (11) Inhärenz, (12) Ganzes–Teil, (13) Subsumption, (14) Zeichen und Bezeichnetes (Benennungsurteile).¹⁵⁰ Außerdem, wenn es stimmt, dass Twardowski für das Existentialurteil, nach der Art Brentanos, den Gegenstand als identisch mit dem Vorstellungsgegenstand versteht, sieht es für die Urteile über Beziehungen ganz anders aus. Zunächst, da jede Beziehung mindestens zwei Glieder hat, ist der entsprechende Gegenstand immer zusammengesetzt;¹⁵¹ zweitens kann die Beziehung auch zwischen nicht-existierenden Gliedern bestehen. Obwohl Twardowski in den Logikvorlesungen von 1894/95 noch nicht den Begriff ‚Sachverhalt‘ verwendet, so meint er doch genau das mit dem Gegenstand des Urteils, wenn dieses ein Urteil über eine Beziehung ist.¹⁵² Als Gegenstand von Urteilen verstanden bereichern die Beziehungen den Bestand der Welt.

Bolzano folgend,¹⁵³ meint Twardowski, dass die allgemeine Form der Relations-Urteile ‚A hat b‘ sei, dort wo *b* für Beschaffenheit steht. Diesbezüglich erklärt er, dass ‚haben‘ nicht gleich ‚besitzen‘ sei und Beschaffenheit nicht gleich Eigenschaft, da diese eine besondere Art von Beschaffenheit sei.¹⁵⁴

148 Vgl. ebd., Bl. 32R. Es muss betont werden, dass Twardowskis Sprache nicht immer schlüssig ist, da er manchmal ‚Vorhandensein einer Beziehung‘ (vgl. ebd., Bl. 118) statt ‚Bestand‘ schreibt.

149 Vgl. ebd., Bl. 118–119.

150 Vgl. ebd., Bl. 121–123.

151 Vgl. ebd., Bl. 34.

152 Für weitere Einzelheiten vgl. A. BETTI und V. RASPA, „Einleitung der Herausgeber“. In: K. TWARDOWSKI, *Logik. Wiener Logikkolleg 1894/95*, S. XXIV–XXVII.

153 Vgl. B. BOLZANO, *Wissenschaftslehre*, II, § 127, S. 9–10.

154 Vgl. K. TWARDOWSKI, *Logik*, Bl. 137–140.

Denn der logische Sinn eines bejahenden Beziehungsurteils ist, daß man das Vorhandensein der Beziehung des Habens einer Beschaffenheit seitens eines Gegenstandes glaubt.¹⁵⁵

Die Beziehung steht auf der Ebene des Gegenstands. Im Fall einer Beziehung des Habens von *b* seitens des *A* besteht der Gegenstand des Urteils aus einer Relation und ihren zwei Gliedern. Wir haben also einen spezifischen Urteilsgegenstand, den Twardowski einige Jahre später ‚Sachverhalt‘ nennt.

Der Sachverhalt ist weder wahr noch falsch, aber er macht das entsprechende Urteil wahr oder falsch. In diesem Sinn spricht Twardowski von einer Entsprechung zwischen Gegenstand und Urteil, was der Wahrheit gerecht wird.¹⁵⁶ Zusammengefasst gilt: während ein Existentialurteil das Existieren seines Gegenstands behauptet, behauptet das Urteil über eine Beziehung das Bestehen desselben. Dieser Urteilsgegenstand besteht aus einer Beziehung, die sich auf das Haben einer bestimmten Beschaffenheit seitens eines Gegenstands stützt.

Wenn die *Logik* von 1894/95 aufklärt, was Twardowski zwei Jahre später in dem Brief an Meinong vom 11.VII.1897 (Br. 8) schreibt, so bestätigt dieser Brief mit der Einführung des Wortes ‚Sachverhalt‘ die oben angeführte Interpretation, die mit dem Sachverhalt den Gegenstand eines Urteils über eine Beziehung identifiziert.

1.4.2 Meinong: Urteilsinhalt und Urteilsgegenstand

Twardowskis sehr vielversprechende Ausführungen zu Inhalt und Gegenstand enden hier – zumindest im Lichte der derzeit bekannten Texte, weil bisher noch keine andere Quelle in seinem Nachlass gefunden worden ist, die dem Thema gewidmet ist. Was Meinong angeht, wäre es zu einfach, seine Reflexionen darüber als eine bloße Fortsetzung von Twardowskis Betrachtungen zu sehen; sie beziehen sich allerdings, obwohl sie sehr eigenständige Züge tragen, auf den theoretischen Vorschlag Twardowskis.

Eine ernsthafte Reflexion von Seiten Meinongs über die Unterscheidung von Inhalt und Gegenstand erfolgt zweifellos später als bei Twardowski. Er hält die Frage ebenfalls für so komplex, dass er bezweifelt, diesbezüglich eine endgültige Lösung gefunden zu haben – wie er im Brief vom 22.VII.1897 (Br. 9) schreibt. Dieser geht der Abhandlung „Über Gegenstände höherer Ordnung und deren Verhältnis zur inneren Wahrnehmung“ (1899) und seinem berühmten

¹⁵⁵ Ebd., Bl. 139.

¹⁵⁶ Vgl. ebd., Bl. 183.

Über *Annahmen* (1902) voraus, in denen Meinong sich einerseits mit der Unterscheidung zwischen Inhalt und Gegenstand und andererseits mit der zwischen Vorstellungsgegenstand (Objekt) und Urteilsgegenstand (Objektiv) befasst. Zwei Errungenschaften, die sich später für die Ausarbeitung der Gegenstandstheorie als wesentlich herausstellen – wie er selbst erkennt¹⁵⁷ – und zu denen Twardowski schon gelangt war. Das bedeutet jedoch nicht, das Meinong Twardowskis Theorien einfach übernommen hat.

Was ist also dieses „so viel Förderliches“, dass Meinong, wie er schreibt, in Twardowskis Buch gefunden hat? Und in welchen Punkten stimmt er nicht mit ihm überein? Meinong hegt Zweifel bezüglich der Identifikation des Urteilsinhalts mit der Existenz seines Gegenstands; außerdem legt er Wert darauf, dass sein erkenntnistheoretischer Standpunkt nicht vollständig in der mit Höfler gemeinsam verfassten *Logik* wiedergegeben sei, die Twardowski in *Zur Lehre* zitiert.¹⁵⁸ Was diesen letzten Punkt betrifft, muss man sich (1) an die Rezension von *Die neuen Theorien der kategorischen Schlüsse* von Franz Hillebrand halten, die Meinong in seinen Briefen mehrmals erwähnt;¹⁵⁹ was die ersten beiden Punkte betrifft, muss man neben (2) dem Aufsatz über die Gegenstände höherer Ordnung das berücksichtigen, (3) was er in einigen seiner späteren Werke schreibt.

1.4.2.1 Der Aufsatz von Hillebrand bietet Meinong trotz seines Titels die Gelegenheit, „sich mit der Brentano’schen Urteilslehre in einigen wichtigen Punkten auseinander zu setzen“.¹⁶⁰ Diese beruht auf zwei Grundgedanken: (i) das Urteil ist ein spezifisches psychisches Phänomen, das nicht auf andere zurückzuführen ist; (ii) alle Urteile sind auf Existentialurteile zurückzuführen. Bezüglich des

157 Vgl. A. MEINONG, „Bemerkungen über den Farbenkörper und das Mischungsgesetz“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XXXIII (1903), 1–2, S. 4, Anm. 2; Nachdr. in *GA I*, S. 499, Anm. 2; DERS. „Über Gegenstandstheorie“. In: *Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie*. Mit Unterstützung des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht in Wien hrsg. von A. Meinong. Leipzig: J. A. Barth, 1904, S. 22; Nachdr. in *GA II*, S. 503.

158 Vgl. Br. 9, S. 92.

159 Vgl. Br. 1, S. 76; Br. 7, S. 82.

160 A. MEINONG, „[Rezension.] HILLEBRAND, Franz, Dr. *Die neuen Theorien der kategorischen Schlüsse*“, S. 444; Nachdr. in *GA VII*, S. 200. Vgl. auch Br. 7, S. 82: „Ueberdies enthält die zweite der beiden Anzeigen eine Auseinandersetzung mit einigen Punkten der Brentano’schen Urteilslehre, auf die ich einiges Gewicht lege, seit ich aus der neuesten Auflage Ueberweg weiß, in welcher Weise sich minder Orientirte mein Verhältnis zu Brentano sehr zum Schaden meiner Selbständigkeit zurecht legen, indes es doch gerade diese Selbständigkeit ist, die mir die „Rechtgläubigen“ so sehr zum Vorwurfe machen“.

ersten Grundgedankens stimmt Meinong mit Brentano und Hillebrand darin überein, dass das Urteil nicht eine bloße Summe von Vorstellungen ist, dennoch macht er zwei kritische Beobachtungen: erstens ist noch unklar, in welchem Maß die etwaigen Bestandteile des Urteilsinhalts auf denselben Einfluss haben; und zweitens unterscheiden sich das Beurteilen und das Vorstellen eines bestimmten Inhalts x nicht durch das unterschiedliche Verhältnis zu x , „sondern einfach deshalb, weil Urteilen etwas Anderes ist als Vorstellen“.¹⁶¹ Was den zweiten Grundgedanken betrifft, hält Meinong Brentanos Konzept von Existenz für sehr fruchtbar: Wer nämlich urteilt, dass x existiert, fügt x nicht das Prädikat ‚Existenz‘ zu, sondern fällt ein affirmatives Urteil, dessen Inhalt x ist. Er schätzt außerdem, dass Brentano das Existentialurteil aufgewertet habe, das sonst meist nur durch einen Kunstgriff auf ein kategorisches Urteil reduziert worden sei. Trotzdem hegt er Zweifel daran, dass genau das Existentialurteil die passendste Form aller Urteile sei. Hierzu kritisiert er die Reduktion der vier Formen von kategorischen Urteilen auf Existentialurteile: nur für die affirmativen und negativen allgemeine Urteile erhalte man gleichwertige existentielle Formen, jedoch keine den Inhalt betreffenden synonymen (Meinong schreibt ‚identische‘).¹⁶²

Doch die interessanteste Beobachtung – die uns an das erinnert, was Twardowski bezüglich der Beziehungsurteile behauptet hatte – betrifft einen Punkt, den laut Meinong Brentano nicht in Betracht gezogen habe und der von Benno Erdmann (1851–1921) geklärt worden sei. Üblicherweise hat man als ‚Materie‘ der Urteile nur das Subjekt und das Prädikat betrachtet, und auch die sogenannte ‚neue‘ Logik – schreibt Meinong – scheint damit übereinzustimmen; in einigen Fällen jedoch wird der Inhalt eines Urteils durch eine *Beziehung* von Subjekt und Prädikat bestimmt. Zum Beispiel hat das Urteil ‚Einige Rechtecke sind Quadrate‘ als Inhalt weder die Rechtecke noch die Quadrate, sondern ‚das Quadratsein einiger Rechtecke‘, also eine Relation. Solche Urteile lassen sich nicht auf Existentialurteile reduzieren: die idiogenetische Theorie kann nur etwas über das Subjekt und das Prädikat als Glieder einer Relation behaupten, d.h., einer auch von der Relation gebildeten Komplexion, aber nicht über die Relation selbst.¹⁶³ Also bilden die Urteile über eine Beziehung, wie Twardowski zwei Jahre später behauptet, eine von Brentano und seinen Jüngern vernachläss-

161 Ebd., S. 449; Nachdr. in GA VII, S. 205.

162 Vgl. ebd., S. 449–452; Nachdr. in GA VII, S. 205–208.

163 Vgl. ebd., S. 453–454; Nachdr. in GA VII, S. 209–210.

sigte Klasse von Urteilen, die jedoch nicht weniger wichtig als die der Existentialurteile ist.¹⁶⁴

Nun wird klar, warum Meinong an Twardowski schreibt, dass seine Urteils-Theorie nicht vollständig in der *Logik* enthalten ist, sondern dass er einen wichtigen Beitrag dazu in der Rezension von Hillebrands Buch geleistet hat. Wenn wir die große Affinität der beiden bezüglich der Urteile über eine Beziehung betrachten, die den ersten und notwendigen Schritt zu einer Postulierung der Sachverhalte darstellen, können auch wir mit Twardowski „nicht genug bedauern“, dass Meinong sein Vorhaben, *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* in den *Göttingischen gelehrten Anzeigen* zu besprechen, nicht ausgeführt hat.¹⁶⁵ Das ist und bleibt ein echter Verlust für die Philosophie.

1.4.2.2 Obwohl er sich mehrmals mit der Unterscheidung von Inhalt und Gegenstand auseinandergesetzt und diesbezüglich den Namen Twardowskis des Öfteren erwähnt hat, wird Meinong niemals einen Vergleich mit Twardowskis Thesen anstellen, wie es dieser tut, indem er sich explizit auf einige Texte Meinongs in *Wyobrażenia i pojęcia* und „Über begriffliche Vorstellungen“ bezieht.¹⁶⁶ Außerdem fehlt eine umfassende systematische Analyse des Themas seitens Meinong. Seine diesbezüglichen Thesen befinden sich häufig innerhalb von größeren und allgemeineren Kontexten und es bleibt dem Leser überlassen, sie herauszudestillieren.

Trotzdem erarbeitet Meinong in § 2 von „Über Gegenstände höherer Ordnung und deren Verhältnis zur inneren Wahrnehmung“ – ein Text, der in zeitlicher Nähe zu jenen Briefen steht, in denen die beiden Korrespondenten den Unterschied von Inhalt und Gegenstand diskutieren – unter dem Eindruck der Theorie von Twardowski seine eigene Auffassung. Es stimmt, dass er sich darauf beschränkt, ihn nur in einer Fußnote zu zitieren, in der er erklärt, dass sich in der Schrift *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* „[v]iel Anregendes und Förderndes“ findet, aber dass „eine Auseinandersetzung mit der-

164 Einen ersten Hinweis auf den Unterschied zwischen Urteilen über Relationen und Urteilen über Existenz findet man in den *Hume-Studien II* (S. 744–745; Nachdr. in *GA II*, S. 165), wo Meinong es als ein Verdienst Humes bezeichnet.

165 Vgl. Br. 10, S. 96.

166 Vgl. Br. 13, S. 100–101, und Br. 24, S. 117. Im Aufsatz „Über begriffliche Vorstellungen“ fasst Twardowski die in *Wyobrażenia i pojęcia* dargelegten Untersuchungen zusammen, in denen er ausgehend von zwei Texten Meinongs (*Hume-Studien II* und „Phantasievorstellung und Phantasie“) eine Interpretation der anschaulichen und unanschaulichen Vorstellungen bietet.

selben zu weit führen würde“.¹⁶⁷ Dennoch sind die Affinitäten zwischen den Thesen der beiden Philosophen ganz deutlich. Meinong eignet sich die zwei Hauptargumente Twardowskis an, um die absolute Gültigkeit des Unterschieds von Inhalt und Gegenstand zu zeigen: (i) der Inhalt existiert, auch wenn der Gegenstand nicht existiert; (ii) der Gegenstand einer Vorstellung besitzt Eigenschaften, die dem Inhalt nicht gehören können.¹⁶⁸ Deshalb akzeptiert Meinong wie Twardowski das Vorhandensein nicht-existierender Gegenstände, die, obwohl sie nicht existieren, Eigenschaften besitzen und in Beziehung zu anderen Gegenständen stehen. Außerdem erwähnt Meinong in einer Fußnote kurz auch die anderen beiden Argumente, die Twardowski vorbringt, um die Unterscheidung von Inhalt und Gegenstand zu untermauern.¹⁶⁹ Der Gegenstand ist das, worauf sich unsere psychischen Erlebnisse richten, er ist aber unabhängig davon, ob er erfasst wird oder nicht, und er ist – wie schon Twardowski behauptet hatte – das *summum genus*. In der „Selbstdarstellung“ liest man, dass „Was zunächst Gegenstand ist, formgerecht zu definieren, dazu fehlt es an genus wie an differentia; denn alles ist Gegenstand“.¹⁷⁰ Obwohl Meinong sie erst in einer seiner letzten Schriften formuliert hat, ist diese Idee bereits in allen seinen vorangehenden gegenstandstheoretischen Werken unausgesprochen vorauszusetzen.

Das impliziert allerdings nicht, dass Meinong die Thesen Twardowskis getreu wiederholt. Es mangelt keinesfalls an Meinungsverschiedenheiten. Eine davon, von John N. Findlay¹⁷¹ hervorgehoben, betrifft die Realität oder die Irrealität des Inhalts: sowohl Meinong wie Twardowski unterscheiden zwischen Realität und Existenz, aber während Meinong die Realität als das, was existieren kann, definiert, weshalb das Existierende auch real ist,¹⁷² hat laut Twardowski

167 A. MEINONG, „Über Gegenstände höherer Ordnung und deren Verhältnis zur inneren Wahrnehmung“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XXI (1899), S. 185, Anm. 1; Nachdr. GA II, S. 381, Anm. 1.

168 Vgl. ebd., S. 186–188; Nachdr. GA II, S. 382–384. Siehe auch oben, § 1.4.1.1.

169 Vgl. ebd., S. 188, Anm. 1; Nachdr. GA II, S. 384, Anm. 1: „Hier sei nur noch der Tatsache gedacht, daß sehr wohl zu einem Inhalte mehrere Gegenstände, zu einem Gegenstande mehrere Inhalte gehören können. Ersteres verbürgen die ‚universellen‘ Vorstellungen, letzteres die vielen Fälle, wo derselbe Gegenstand durch verschiedene Vorstellungen, sei es verschiedener Subjekte, sei es desselben Subjektes, erfaßt wird oder doch werden kann“. Trotzdem zitiert Meinong nicht Twardowski, sondern S. WITASEK, „Über willkürliche Vorstellungsverbindung“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XII (1896), Nr. 3–4, S. 212ff.

170 A. MEINONG, „Selbstdarstellung“, S. 102; Nachdr. in GA VII, S. 14.

171 Vgl. J. N. FINDLAY, *Meinong's Theory of Objects and Values*. Oxford: Clarendon Press, 1963 (1933), S. 12–13.

172 Vgl. A. MEINONG, „Über Gegenstände höherer Ordnung und deren Verhältnis zur inneren Wahrnehmung“, S. 198–200, 260; Nachdr. in GA II, S. 394–397, 457.

„[m]it der Existenz eines Gegenstandes [...] die Realität desselben nichts zu schaffen“;¹⁷³ trotzdem sagt er nicht, worin sie besteht, sondern beschränkt sich darauf, Beispiele zu geben (schriller Ton, Baum, Trauer, Bewegung). Nun bildet für Twardowski der Inhalt mit dem Akt zusammen „eine einzige psychische Realität“;¹⁷⁴ aber im Unterschied zum Akt ist der Inhalt nie real; für Meinong dagegen ist der Inhalt dem Akt gleichwertig, „existiert, ist also real und gegenwärtig, natürlich auch psychisch“.¹⁷⁵ Genauer gesagt, ist der Inhalt das, was sich an den psychischen Erlebnissen verändert, bzw. konstant bleibt, wenn sich der Gegenstand ändert oder nicht; das ist der Grund dafür, warum verschiedenen Gegenständen verschiedene Vorstellungen entsprechen, die im Akt übereinstimmen, aber sich bezüglich des Inhalts unterscheiden. Eine weitere Dissonanz, auf die Johann Christian Marek hingewiesen hat, besteht in Meinongs Ablehnung der von Twardowski postulierten Gleichsetzung von immanentem Gegenstand mit dem Inhalt der Vorstellung.¹⁷⁶ Außerdem behauptet Meinong im Unterschied zu letzterem – wie er in der zweiten Ausgabe von *Über Annahmen* (1910) erklärt –, dass es nicht immer möglich sei, klar zwischen Inhalt und Gegenstand zu trennen. Das fällt leicht in Fällen, in denen der erste psychisch und der zweite physisch ist, aber es gibt andere (in denen der Gegenstand ein aktuelles Erlebnis des Subjekts ist, etwa wenn Selbstpräsentation vorliegt¹⁷⁷), bezüglich derer Meinong lieber von einem Quasiinhalt spricht, der dem Gegenstand „bis zur Identität als Grenze“¹⁷⁸ ähnlich sein kann.

Trotz der herausgestellten Unterschiede darf man nicht vergessen, dass es für beide Schüler von Brentano ein gemeinsamer Punkt ist, dass ein Akt sich nur über seinen Inhalt auf einen Gegenstand beziehen kann; nur durch die Einführung dieses vermittelnden Elements können wir erklären, wie ein psychi-

173 K. TWARDOWSKI, *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*, S. 36.

174 Ebd., S. 31.

175 A. MEINONG, „Über Gegenstände höherer Ordnung und deren Verhältnis zur inneren Wahrnehmung“, S. 188; Nachdr. GA II, S. 384.

176 Vgl. J. Ch. MAREK, „Zwei Gegenstände und ein Inhalt. Zur Intentionalität bei Meinong“. In: *Grazer Philosophische Studien*, 50 (1995), S. 346–347.

177 Präsentieren bedeutet, dem Denken seitens eines Erlebnisses einen Gegenstand darzubieten (vgl. A. MEINONG, *Über Annahmen*, 1910, GA IV, S. 244). Wenn der Präsentant mit dem Präsentierten zusammenfällt – wie im Falle der inneren Wahrnehmung –, liegt eine Selbstpräsentation vor, sonst eine Fremdpräsentation. Vgl. DERS., *Über emotionale Präsentation*. In: *Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse*, CLXXXIII (1917), 2. Abh.; Wien: A. Hölder, 1917, S. 7; Nachdr. in GA III, S. 291. Siehe auch unten, S. 70–71.

178 DERS., *Über Annahmen*, 1910, GA IV, S. 264.

scher Akt über sich hinaus auf einen Gegenstand verweisen kann. Dennoch bleibt ein logischer Knoten, den keiner der beiden auf zufriedenstellende Weise lösen kann und der eine Dissonanz aufzeigt, die von Meinong in einem Brief erwähnt wird: die Anwendung der Unterscheidung von Inhalt und Gegenstand bei Urteilen, genauer gesagt, die Festlegung was der Inhalt eines Urteils sein soll.

In dem Aufsatz von 1899 erwähnt Meinong an einigen Stellen den Urteilsinhalt,¹⁷⁹ aber er beschäftigt sich im Detail nur mit dem Vorstellungserlebnis. In der ersten Ausgabe von *Über Annahmen* fragt er sich explizit, was der Inhalt des Urteils sei, aber er behält sich erneut eine klare Antwort vor.¹⁸⁰ Twardowski dagegen hatte nicht nur in dem oben erwähnten Brief, sondern auch in der *Logik* und davor in § 2 von *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* versucht, diesen Unterschied auf die Urteile anzuwenden. Wenn sich die Identifizierung des Urteilsinhalts als das Existieren des Gegenstands oder das Bestehen der Relation in der Ökonomie seiner Theorie als unbefriedigend herausstellt, so scheint doch das Fehlen einer klaren Definition von Meinongs Seite noch schwerwiegender zu sein. Obwohl aus den Datumsangaben zu Abfassung und Veröffentlichung ihrer Schriften hervorgeht, dass Twardowski schon 1895 einen für Urteile bestimmten Gegenstand und Inhalt festgestellt hat, der sich von denen der Vorstellung unterscheidet, ist es doch tatsächlich Meinong, der, wenn er auch seine Forschungsergebnisse langsamer und weniger impulsiv vorschlägt, diese Unterscheidungen in einen größeren und systematischeren theoretischen Kontext wie seine Gegenstandstheorie stellt. Das wollen wir in diesem Zusammenhang nicht genauer untersuchen – dazu bräuchte man eine minutiöse Darstellung der Meinongschen Konzeption von Objektiv –, sondern wir wollen weitere Elemente, die eine fruchtbare Auseinandersetzung mit der Theorie Twardowskis erlauben, herausstellen.

1.4.2.3 Obwohl Meinong den wesentlichen Wert von Twardowskis Beitrag zur Klärung des Unterschieds von Inhalt und Gegenstand anerkennt, zitiert er ihn in seinen spezifisch gegenstandstheoretischen Schriften, d.h., in jenen, die auf die gerade erwähnten folgen, recht selten. In einem Zusatz zu *Über die Stellung der Gegenstandstheorie im System der Wissenschaften* (1906/1907) merkt er an: „Neuerliche Darlegung des Gegensatzes zum Inhalt. Vergleich mit Twardowski,

¹⁷⁹ Vgl. DERS., „Über Gegenstände höherer Ordnung und deren Verhältnis zur inneren Wahrnehmung“, S. 185, 187, 188; Nachdr. GA II, S. 381, 383, 384.

¹⁸⁰ Vgl. DERS., *Über Annahmen*, 1902, S. 159–160.

Husserl und Lipps“.¹⁸¹ 1908 erwähnt er in einem Fragment gebliebenen Text „Über Inhalt und Gegenstand“ die drei Autoren, doch schafft er vor allem einen Vergleich mit Husserl. Meinong zitiert Twardowski nur, als er gegen diesen argumentierend schreibt, dass auch das Nichts ein Gegenstand sei, wenn er die in *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* geführten Untersuchungen als „scharfsinnige, offenbar schon durchaus, wenn auch in gewissem Sinne unbewußt, von gegenstandstheoretischem Interesse getragene Untersuchungen“ charakterisiert.¹⁸² Meinongs Auffassung wird von der Tatsache gerechtfertigt, dass die Thesen Twardowskis in der Gegenstandstheorie eine deutliche Weiterentwicklung und eine systematische Darstellung finden; sie betreffen die Unterscheidung von Existenz und Sein, Inhalt und Gegenstand, realen und idealen Gegenständen, sowie die Einführung von nicht-existierenden Gegenständen, des Prinzips der Unabhängigkeit des Soseins vom Sein und des Konzepts vom Gegenstand als höchste Gattung. Erst 1917 zitiert Meinong erneut die drei oben genannten Autoren und erklärt, dass jene die Unterscheidung von Inhalt und Gegenstand betreffenden Fragen im Grunde die gleichen geblieben seien, wie damals, als sich Twardowski damit beschäftigt habe, obwohl inzwischen auch von Husserl und Lipps interessante Beiträge gemacht worden wären.¹⁸³

Wenn jetzt der Akt das erfassende Erlebnis ist und der Gegenstand, das, worauf sich dieser Akt bezieht, was ist dann der Inhalt, durch den sich der Akt auf einen Gegenstand bezieht? Worin besteht im Besonderen der Inhalt des Urteilsaktes? Wie Twardowski betrachtet auch Meinong den Urteilsinhalt aus einer psychologischen nicht aus einer semantischen Perspektive. Seine Gedanken zu diesem Thema finden sich an mehreren Stellen seiner Schriften verstreut; ohne sie alle analysieren zu wollen, kann man sie mit einigen Thesen aus dem Eintrag zu ‚Urteilsinhalt‘ in dem „Sach-Index zur Logik und Erkenntnistheorie“ aus den Jahren 1888–1903 und aus einer Seite der zweiten Ausgabe von *Über Annahmen* (1910) belegen.

In dem ersten der beiden soeben erwähnten Texte, einer geordneten Sammlung von Notizen, die Schriften aus verschiedenen Perioden enthält, behauptet Meinong:

181 DERS., „Zusätze zu: Über die Stellung der Gegenstandstheorie im System der Wissenschaften“, in GA V, S. 608. Wann dieser Zusatz entstanden ist, ist nicht bekannt.

182 DERS., „Über Inhalt und Gegenstand“. In: *Meinong-Nachlass XXII/e*; in GA. *Ergänzungsband*, S. 147, Anm. 1.

183 Vgl. DERS., *Über emotionale Präsentation*, S. 54–55; Nachdr. in GA III, S. 338–339. Zur Auffassung von Lipps bezüglich der Unterscheidung von Inhalt und Gegenstand, vgl. V. RASPA, „Sul superamento dello psicologismo secondo Theodor Lipps: ovvero su contenuto e oggetto, psicologia e logica“. In: *Discipline filosofiche*, XII (2002), Nr. 2, S. 233–274.

Satz drückt nicht Urteil aus, sondern nur etwas, über was möglicherweise geurteilt wird, aber nicht geurteilt werden muß, also einen Vorstellungsinhalt. Das illustrieren am besten Relativsätze: „ein A, welches B ist“ heißt weiter nichts als ein „B seiendes A“.¹⁸⁴

Nach einer Analyse von vielen Fällen schließt er jedoch:

Viele Sätze, namentlich solche mit „daß“ besagen mehr als den bloßen Vorstellungsinhalt.¹⁸⁵

Und auf die Frage: „worin besteht dieses Mehr?“ antwortet er so:

[...] wenn an den Vorstellungsinhalt x die urteilende Tätigkeit herantritt, dadurch der Vorstellungstatbestand selbst mitmodifiziert wird, in einer Weise aber, daß diese Modifikation nicht etwa an die Urteilsfunktion gebunden ist, ohne dieselbe gar nicht gegeben sein könnte, sondern so, daß der modifizierte Inhalt, den ich seiner Bedeutung halber Urteilsinhalt nenne, eventuell auch ohne Urteil, also in bloßer Vorstellung vorliegen kann. Man kann dann in betreff der sämtlichen obigen Fälle sagen: Bedeutung des Satzes ist mehr als der bloße Vorstellungsinhalt und weniger als das fertige Urteil: es ist eben der Urteilsinhalt, der dann auch ohne Urteil und auch ohne Reflexion auf ein Urteil gegeben sein kann.¹⁸⁶

Daraus erkennen wir, dass das Urteil den Vorstellungsinhalt voraussetzt, mit dem jedoch der Urteilsinhalt nicht übereinstimmt, und dass dieser mehr als der Vorstellungsinhalt und weniger als das vollendete Urteil ist. Es bleibt allerdings die Frage unbeantwortet: was ist eigentlich der Inhalt des Urteils? Dabei sind uns auch die wenigen in *Über Annahmen* gemachten Andeutungen keine Hilfe: Meinong beschränkt sich nämlich darauf zu sagen, „wie der Vorstellungsinhalt durch das Objekt, so charakterisieren sich denn auch Urteils- und Annahmehalt am besten durch das Objektiv“,¹⁸⁷ und festzustellen, dass bezüglich des Inhalts so wie bezüglich des Gegenstands zwischen Urteil und Annahme eine grundsätzliche Konkordanz herrsche.

All das zeigt effektiv, wie schwierig es ist, von einem psychologischen Gesichtspunkt anstelle eines semantischen aus den Urteilsinhalt vom Urteil selbst zu trennen, d.h., zwei gleichartige Elemente, beide psychisch, von denen das erste im zweiten ‚beinhaltet‘ ist.¹⁸⁸ Im Jahr 1915 unterscheidet Meinong zwei Be-

184 A. MEINONG, „Sach-Index zur Logik und Erkenntnistheorie“, in *GA. Ergänzungsband*, S. 105.

185 Ebd., S. 106.

186 Ebd.

187 DERS., *Über Annahmen*, ²1910, *GA IV*, S. 341.

188 Eine sorgfältige Analyse des psychologischen Inhalts bei Meinong bietet J. Ch. MAREK („Meinong on Psychological Content“. In: L. ALBERTAZZI, D. JACQUETTE and R. POLI (eds.), *The*

deutungen von Inhalt und erkennt, dass das, worüber er spricht, nicht der Inhalt im logischen Sinn ist, womit sich die Logik beschäftigt, wenn sie von Umfang und Inhalt handelt, sondern der „psychologische Inhalt“.¹⁸⁹ Obwohl Meinong ihn nicht zitiert, bringt uns diese Unterscheidung auf Bolzano zurück, der behauptet hatte, dass Vorstellungen an sich und Sätze an sich der Inhalt sowohl der psychischen Phänomene als auch der sprachlichen Ausdrücke sind, und zwischen *Stoff* und *Bedeutung* (oder *Sinn*) unterschieden hatte. Genauer gesagt, sind die Vorstellungen an sich der Stoff der subjektiven Vorstellungen¹⁹⁰ und die Bedeutung der sprachlichen Zeichen;¹⁹¹ die Sätze an sich sind der Stoff der Urteile¹⁹² und die Bedeutung der entsprechenden sprachlichen Ausdrücke.¹⁹³ Bolzano, der primär Logiker war, interessierte sich (in der Terminologie Meinongs) für den logischen Inhalt, während Meinong, der auch ein Psychologe war, sich für den psychologischen Inhalt interessierte, der eine zentrale Rolle in der Analyse sowohl unserer intellektuellen als auch der emotionalen Erlebnisse spielt. Durch die Unterscheidung von einem logischen und einem psychologischen Inhalt entgeht Meinong dem Vorwurf, den Husserl Twardowski gemacht hatte (siehe oben, S. 46, Anm. 114).

Im zweiten Kapitel von der 1. Auflage von *Über Annahmen* stellt Meinong eine Bedeutungstheorie dar, d.h., eine Analyse des Zusammenhangs zwischen sprachlichem Ausdruck, Inhalt und Gegenstand. Ganz allgemein gesprochen drückt ein sprachliches Zeichen (Wort oder Satz) ein psychisches Erlebnis aus (Vorstellung oder Urteil/Annahme), das dem Denken einen Gegenstand (Objekt oder Objektiv) präsentiert. Das Zeichen bezeichnet einen Gegenstand durch seinen Inhalt und der Gegenstand wird die Bedeutung des Zeichens, indem er von dem entsprechenden psychischen Erlebnis präsentiert wird.¹⁹⁴

School of Alexius Meinong, Aldershot et al.: Ashgate, 2001, S. 261–286), sie ist aber auf die Vorstellungen begrenzt und betrachtet nicht den Urteilsinhalt.

189 Vgl. A. MEINONG, *Über Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit. Beiträge zur Gegenstandstheorie und Erkenntnistheorie*. Leipzig: J. A. Barth, 1915; Nachdr. in GA VI, S. 163, Anm. 3; DERS., *Über emotionale Präsentation*, S. 61; Nachdr. in GA III, S. 345.

190 Vgl. B. BOLZANO, *Wissenschaftslehre*, I, § 16, S. 64; § 21, S. 84; § 48, S. 217–218; § 49, S. 220; § 54, S. 238; § 56, S. 244; III, § 271, S. 9.

191 Vgl. ebd., III, § 285, S. 67.

192 Vgl. ebd., I, § 22, S. 90; § 34, S. 154; II, § 122, S. 4.

193 Vgl. ebd., I, § 28, S. 121; II, § 148, S. 89, Anm. 4; § 156, S. 139–140.

194 Vgl. A. MEINONG, *Über Annahmen*, 1902, S. 16ff.; ²1910, GA IV, S. 21ff. Ich beschäftige mich mit Meinong's Semiotik in V. RASPA, „Zeichen, ‚schattenhafte‘ Ausdrücke und fiktionale Gegenstände. Meinongsche Überlegungen zu einer Semiotik des Fiktiven“. In: *Zeitschrift für Semiotik*, XXIII (2001), Nr. 1, S. 57–77; DERS., „Segni, espressioni ‚umbratili‘ e oggetti finzionali. Semiotica e teoria della finzione in Meinong“. In: *Studi Urbinati. B: Scienze umane e sociali*,

Auf die singulären Termini begrenzt und mit der Einführung des Begriffs unvollständiger Gegenstände wird die Bedeutungstheorie in *Über Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit* (1915) weiter entwickelt. Nach Meinong besitzt ein vollständiger Gegenstand unzählige Eigenschaften, die unser Intellekt nicht alle erfassen kann; er kann jedoch einen unvollständigen Gegenstand erfassen, d.h. einen Gegenstand, der im Unterschied zu dem vollständigen nicht in allen seinen Eigenschaften bestimmt ist. Mittels der unvollständigen Gegenstände können wir die vollständigen Gegenstände erfassen.¹⁹⁵ Sie sind Hilfsgegenstände, mithilfe derer wir die Zielgegenstände erfassen, das heißt entweder vollständige Gegenstände oder ihrerseits unvollständige Gegenstände.¹⁹⁶ Wir wissen schon, dass die Wortbedeutungen Gegenstände sind, Meinong präzisiert nun, dass sie „sehr häufig Hilfsgegenstände“¹⁹⁷ seien, die zudem die Eigenschaft haben, ‚vervollständigt‘ zu sein: wenn man von einem oder auch ‚dem‘ Dreieck spricht, meint man nicht den unvollständigen ärmeren Gegenstand, sondern den vollständigen, der durch alle seine von der Geometrie festgelegten Eigenschaften charakterisiert ist, d.h., der vervollständigte Gegenstand. Jene Eigenschaften sind miteingeschlossen und müssen nicht notwendigerweise gegenwärtig sein, dagegen muss ein minimaler Kern von konstitutiven Eigenschaften präsent sein, denen gegenüber die anderen konsekutiv sind. Aus diesem Kern konstitutiver Eigenschaften besteht die tatsächliche Bedeutung der Wörter.¹⁹⁸

In Analogie zu dem Gesagten über unvollständige Gegenstände unterbreitet Peter Simons einen Vorschlag, wie sich der Diskurs Meinongs bezüglich der Urteile unter einem semantischen nicht psychologischen Gesichtspunkt hätte entwickeln können:

we might extrapolate his view to distinguish between the auxiliary objective immediately presented when understanding a sentence, what we might call the *proposition* expressed

LXXXI (2011), S. 161–193 (URL: <http://ojs.uniurb.it/index.php/studi-B/article/view/198/190>). Vgl. auch E. DÖLLING, „Zeichen und Annahmen. Alexius Meinongs zeichenphilosophische Untersuchungen“. In: *Kodikas*, 21 (1998), S. 1–15; DERS., „... dieser Umweg führt über sprachliche Ausdrücke, durch die sich Annahmen verraten: Eine semiotische Sicht auf Meinongs Annahmenlehre“. In: *Meinong Studies/Meinong Studien*, 1 (2005), S. 129–158; P. SIMONS, „Meinong’s Theory of Sense and Reference“. In: *Grazer Philosophische Studien*, 50 (1995), S. 171–186; P. M. SIMONS and E. MORSCHER, „Meinong’s Theory of Meaning“. In: L. ALBERTAZZI, D. JACQUETTE and R. POLI (eds.), *The School of Alexius Meinong*, S. 427–456.

195 Vgl. A. MEINONG, *Über Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit*, GA VI, S. 182.

196 Vgl. ebd., GA VI, S. 196–197.

197 Ebd., GA VI, S. 198.

198 Vgl. ebd., GA VI, S. 203–204. Ausführlicheres darüber in V. RASPA, „Forme del più e del meno in Meinong“. In: *Rivista di estetica*, XLV, n.s. 30 (2005), Nr. 3, S. 209ff.

(the sentence's meaning), from the target objective intended, which would be what we might call the *state of affairs*.¹⁹⁹

„Meinong never got this far“ leider. Seine Betrachtung des Themas bleibt deshalb unbefriedigend, so wie auch Twardowskis vorangegangene Darstellung bezüglich des Urteilsinhalts nicht zufriedenstellend war. Somit bestätigt sich die Schwierigkeit, zwei gleichartige Elemente wie den Urteilsinhalt und den Urteilsakt von einem psychologischen Gesichtspunkt anstatt von einem semantischen aus unterscheiden zu können.

Kehren wir auf die allgemeine von Meinong schon 1899 vertretene Auffassung zurück, nach der der Inhalt (in jenem Fall der Vorstellung) das ist, was sich am psychischen Erlebnis ändert, sowie man den Gegenstand verändert. In *Über emotionale Präsentation* (1917) bestätigt Meinong diese allgemeine Auffassung, die er auf alle Erlebnisse erweitert,²⁰⁰ und damit beschäftigt er sich auch mit der besonderen Auffassung bezüglich des Urteilsinhalts. Analog zu den Vorstellungen enthalten auch die Urteile – behauptet Meinong – einen Bestandteil, so etwas wie einen ‚Gedanken‘, der sich verändert oder konstant bleibt, je nachdem, ob der involvierte Gegenstand sich verändert oder konstant bleibt. So haben wir einen Denkinhalt, der unterschieden wird vom Denkakt, obwohl sich ersterer nicht ohne den zweiten erleben lässt, weil der Inhalt eben ein „Stück“ des Aktes ist.

Wie kann man aber den Denkinhalt vom Denkakt unterscheiden, da sie beide mental und deshalb gleichartig sind? Meinong schlägt zwei Argumente zugunsten einer solchen Unterscheidung vor. Um aus dem Ganzen des Erlebnisses jenen Teil hervorzuholen, der der Inhalt ist, nimmt er als Ansatzpunkt die Zuordnung des Erlebnisses zu ‚seinem‘ Gegenstand an und zieht vor allem die Vorstellungen in Betrachtung; dann sagt er, dass diese Argumente analog auch für die Urteile gelten. (i) Wenn ich mir das Blau des Himmels und das Grün der Wiese vorstelle, stimmen die sie erfassenden Erlebnisse in mancher Hinsichten überein, insofern sie beide Wahrnehmungsvorstellungen sind; das, was sie notwendigerweise unterschiedlich macht, damit sie verschiedene Gegenstände erfassen können, sind ihre jeweiligen Inhalte. Von der Verschiedenheit der Gegenstände wird auf die Verschiedenheit der Inhalte geschlossen. Andererseits kann die Dualität von Akt und Inhalt auch auf eine andere Weise festgestellt

¹⁹⁹ P. SIMONS, „Meinong's Theory of Sense and Reference“, S. 184–185.

²⁰⁰ Vgl. A. MEINONG, *Über emotionale Präsentation*, S. 4, 55, 63; Nachdr. in *GA III*, S. 288, 339, 347.

werden. (ii) Betrachten wir zwei Vorstellungen, eine Wahrnehmungs- und eine Phantasievorstellung, des gleichen Gegenstands, wie beispielsweise des Tons *c*. Die erste wird von der Wahrnehmung des Tons hervorgerufen, die zweite von der Einbildung des Tons mit Hilfe des Gedächtnisses; im letztgenannten Fall wird die Tonhöhe nicht genau der anderen entsprechen. Die Tatsache jedoch, dass ich den Ton wahrnehme oder mich an ihn erinnere, d.h., dass ich eine Wahrnehmungs- oder eine Phantasievorstellung habe, betrifft den von diesen Vorstellungen erfassten Gegenstand nicht. Wenn der Gegenstand der gleiche ist, so wird auch der Inhalt gleich sein, während die Änderung den Akt betreffen wird.²⁰¹ Aus dieser doppelten Variabilität – des Inhalts, während der Akt gleich bleibt, und des Akts, während der Inhalt gleich bleibt, – folgt eine Zweifelhait der Komponenten des Vorstellungserlebnisses.²⁰²

Nun, dass es Inhalte gibt, die keine Vorstellungsinhalte sind, folgt aus der einfachen Feststellung, dass es Gegenstände gibt, die sich deutlich von den Gegenständen der Vorstellungen unterscheiden. Entsprechend verhalten sich Objektive (oder Sachverhalte), die nicht von Vorstellungen, sondern von Urteilen und Annahmen erfasst werden. Diese Objektive zeigen nicht die gleiche Mannigfaltigkeit wie die Objekte, und trotzdem ist auch für sie ein Teil des Erlebnisses veränderlich, der Urteils- oder Annahmehalt, entsprechend den sich verändernden Gegenständen. Durch analoge Anwendung der früheren Argumente zeigen auch die Urteilserlebnisse die gleiche Dualität von Akt und Inhalt. Wie zuvor die Vorstellung des Blauen von der Vorstellung des Grünen dank des Inhaltes unterschieden wurde, gilt das gleiche jetzt für ein Urteil (oder eine Annahme), das (die) ein Sein erfasst, gegenüber einem anderen, das ein entsprechendes Nichtsein erfasst. Denkt man auch, dass dasselbe Objektiv sowohl von einem Urteil als auch von einer Annahme erfasst werden kann und dass das Urteil von Gewissheits- oder Ungewissheitsstufen (wie auch die Annahme von Stärkegraden des Glaubensmoments) charakterisiert ist, die den Akt betreffen, aber in keiner Weise den Inhalt oder den Gegenstand. Die gleiche Dualität – schreibt Meinong – findet man auch beim Fühlen und Begehren.²⁰³ Er kommt damit auf die folgende allgemeine Definition von Inhalt:

201 Vgl. ebd., S. 55–57; Nachdr. in *GA III*, S. 339–341.

202 Vgl. ebd., S. 59; Nachdr. in *GA III*, S. 343.

203 Vgl. ebd., S. 62–63; Nachdr. in *GA III*, S. 346–347. Über die Urteile und Annahmen charakterisierende Gradualität vgl. V. RASPA, „Phantasie, Phantasieerlebnisse und Vorstellungproduktion bei Meinong“. In: *Meinong Studies/Meinong Studien*, 1 (2005), S. 28–29. Ein derartiger Abstufungs-Gedanke findet sich schon in A. MEINONG, „Zur erkenntnistheoretischen Würdigung des Gedächtnisses“. In: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie*, X (1886), Nr. 1, S. 27ff.; Nachdr. in *GA II*, 204ff. (ich bedanke mich bei U. Höfer für diesen Hinweis). Über den

Inhalt ist jener Erlebnisteil, der dem mit Hilfe des Erlebnisses zu erfassenden, genauer dem durch dieses unmittelbar präsentierten Gegenstande so zugeordnet ist, daß er mit diesem Gegenstand sich verändert, resp. konstant bleibt.²⁰⁴

Bei der Besprechung des Unterschieds zwischen Akt und Inhalt haben wir nicht nur versucht, eine Antwort auf die Frage zu geben: Was ist der Urteilsinhalt? sondern wir haben auch die Grundlagen hergestellt, um die Theorie der Präsentation zu erwähnen, die eben aus der Meinongschen Konzeption des Inhalts hervorgeht. Angesichts seiner Zuordnung zum Gegenstand bietet der Inhalt, der als Denkinhalt und nicht als logischer Inhalt aufgefasst wird, dem Denken seinen Gegenstand dar. Der ‚Präsentierende‘ ist immer der Inhalt.²⁰⁵ Und dieser ist, wie wir wissen, ein ‚Stück‘ des Erlebnisses – vorausgesetzt, dass der Gegenstand von dem ihn erfassenden oder zu erfassen geeigneten Erlebnis verschieden ist.

Es handelt sich dabei um eine komplexe Theorie, insbesondere wegen der sehr spezifischen Terminologie Meinongs. Ich werde mich darauf beschränken, nur den Begriff der Präsentation zu definieren und durch Beispiele zu veranschaulichen.²⁰⁶ Die ursprüngliche Idee entstand folgendermaßen: Meinong übernimmt von Brentano die These, dass Vorstellungen die grundlegenden psychischen Erlebnisse sind, die notwendigerweise von den anderen Erlebnissen beim Erfassen eines Gegenstandes vorausgesetzt werden sollen. Sind Vorstellungen die unerlässlichen psychischen Erlebnisse für die Erkenntnis, gestatten sie alleine aber nur ein unfertiges Erfassen, weil sie passive Erlebnisse sind,

Inhalt von Gefühlen vgl. V. RASPA, „Col corpo capisco. Emozioni e conoscenza“. In: B. CENTI (a cura di), *Tra corpo e mente. Questioni di confine*. Firenze: Le Lettere, 2016, S. 194ff.; DERS., „Le vicende del contenuto attraverso Bolzano, Twardowski e Meinong“. In: *Paradigmi* (2017), im Erscheinen.

204 A. MEINONG, *Über emotionale Präsentation*, S. 63; Nachdr. in *GA III*, S. 347. Vgl. auch ebd., S. 55; Nachdr. in *GA III*, S. 339; DERS., *Über die Erfahrungsgrundlagen unseres Wissens*. Berlin: J. Springer, 1906, S. 57; Nachdr. in *GA V*, S. 425; DERS., „Selbstdarstellung“, S. 111; Nachdr. in *GA III*, S. 23.

205 Vgl. DERS., *Über emotionale Präsentation*, S. 4; Nachdr. in *GA III*, S. 288.

206 Zu weiteren Details vgl. V. RASPA, „Meinong on Aesthetic Objects and the Knowledge-Value of Emotions“. In: *Humana.Mente. Journal of Philosophical Studies*, 25 (2013), S. 219ff. (URL: http://www.humanamente.eu/PDF/Issue25_Papers_Raspa.pdf); DERS., „Col corpo capisco. Emozioni e conoscenza“, S. 186ff. Vgl. auch J. N. FINDLAY, „Emotional Presentation“. In: *The Australasian Journal of Psychology and Philosophy*, 13 (1935), S. 111–121; DERS., *Meinong's Theory of Objects and Values*, S. 303–321; M.-L. SCHUBERT KALSI, „Translator's Introduction“. In: A. MEINONG, *On Emotional Presentation*. Translated, with an introduction by M.-L. Schubert Kalsi, with a foreword by J. N. Findlay, Evanston (Ill.): Northwestern University Press, 1972, S. xxix–lxvii.

denen der aktive Charakter fehlt, der für ein vollendetes Erfassen notwendig ist; dieser Charakter dagegen ist den Urteilen zu eigen, die aber nicht selbstständig sind, sondern die Vorstellungen als ihre „psychologischen Voraussetzungen“ brauchen.²⁰⁷ Die psychologischen Voraussetzungen eines Erlebnisses haben die Funktion, das Erfassen eines Gegenstandes vorzubereiten. In diesem Sinne, wie bereits erwähnt, bietet in der Präsentation der Inhalt eines Erlebnisses seinen Gegenstand dem Denken dar. In *Über emotionale Präsentation* versucht Meinong zu zeigen, dass diese präsentierende Funktion allen Erlebnissen zu eigen ist, sowohl den intellektuellen (Vorstellungen und Gedanken) als auch den emotionalen (Gefühlen und Begehungen). Grundsätzlich wendet er dieselbe Ordnungsrelation, die zwischen Gegenständen höherer Ordnung und ihren Inferiora besteht, auf die Erlebnisse an.

Man nehme das Urteil ‚der Himmel ist blau‘: es braucht die Vorstellungen des Himmels und des Blauen als seine psychologischen Voraussetzungen; die Inhalte dieser psychologischen Voraussetzungen präsentieren jeweils dem Denken das Objekt Himmel und die Eigenschaft Blau. Ebenso nehme man an, ein Student freut sich darüber, dass er eine Prüfung bestanden hat. Sein Gefühl der Freude steht in einer Unselbstständigkeitsbeziehung zu dem Objektiv, ‚dass er eine Prüfung bestanden hat‘; und weil das Objektiv nur von einem Urteil erfasst werden kann, nicht von einem Gefühl, wirkt das es erfassende Urteil als psychologische Voraussetzung, also als Präsentant gegenüber dem Gefühl durch den Inhalt. In allen diesen Fällen ist das, was präsentiert, eben der Inhalt. Und dies ist ein weiteres Argument zugunsten seiner Unterscheidung vom Akt.

Zwar hat Meinong keine spezifische Definition des Urteilsinhalts gegeben, er hat aber mit Argumenten gezeigt, dass Inhalt und Akt unterscheidbar sind, wenn auch – wie schon bei Twardowski – der eine ohne den anderen nicht sein kann.

Bis heute fehlt eine umfassende Studie, die die Philosophien von Meinong und Twardowski vergleicht. Ein weiterer, oben erwähnter Punkt, wird von Twardowski selbst in *Wyobrażenia i pojęcia* und in „Über begriffliche Vorstellungen“ angesprochen, wo er sich ausdrücklich mit einigen Theorien Meinongs befasst, die die anschaulichen und unanschaulichen Vorstellungen betreffen. Man könnte außerdem sowohl ihre jeweiligen Auffassungen zu Wahrheit und Sach-

207 Dieser Begriff, von dem Meinong einen umfangreichen Gebrauch in *Über emotionale Präsentation* macht, wurde zum ersten Mal in den *Psychologisch-ethischen Untersuchungen zur Wert-Theorie* (Festschrift der K. K. Karl-Franzens-Universität zur Jahresfeier am 15. November 1894. Graz: Leuschner & Lubensky, 1894, S. 3ff.; Nachdr. in GA III, S. 45ff.) eingeführt.

verhalten als auch zu spezifisch auf die Psychologie bezogenen Fragestellungen, wie zu optischen Täuschungen oder innerer Wahrnehmung, gegenüberstellen und miteinander vergleichen. Doch das bisher Gesagte soll für eine Einleitung zu dem Briefwechsel zwischen Meinong und Twardowski genügen.

29/6 97.

Lemberg, ul. Sadowska 4^a

7201

Sehr geehrter Herr College!

Ihre gedachte in einer kürzigen Monatschrift einen
Anspruch zu veröffentlichen, der meine Landeskunde
über die sog. österrische Psychologen-Schule orientieren
soll. Da Sie, sehr verehrter Herr College, an der Spitze
der Vertreter derselben stehen, erlaube ich mir, gestützt
auf Ihre freundliche Gesinnung gegen mich, Sie
zu bitten, Sie würden mir die wichtigsten autobio-
graphischen Daten mitteilen, und zwar: 1.) Geburtsjahr
2.) Zeitpunkt der Promotion? 3.) Name und wo
habilitiert, und als Professor gewirkt 4.) Titel und
Erscheinungszeit Ihrer Publikationen.

Im Vorhinein für Ihre Bemühung bezüglich
dankend, bin ich - Sie immer in aufrichtiger Verehrung

Ihr ergebener
K. Twardowski.

Abb. 1: Brief 6 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 29. VI. 1897

2 Die Korrespondenz zwischen Alexius Meinong und Kazimierz Twardowski

1 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 23. XII. 1893

Graz, 23. XII. 1893.

Sehr geehrter Herr Doctor!

Für die Zusendung Ihrer neuen Publikation¹ sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank. Ich habe schon beim ersten Durchblicken viel Interessantes da-

¹ Sehr wahrscheinlich handelt es sich um K. TWARDOWSKI, *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Wien: Hölder, 1894. Das erschließt sich aus dem Antrag, den Twardowski am 1. Dezember 1893 an das Professoren-Collegium der philosophischen Fakultät der k. k. Universität in Wien schickte, „um Zulassung zur Habilitation behufs Erlangung der *Venia legendi* für das Gebiet der Philosophie“. Dem Antrag war zusammen mit dem *Curriculum vitae* und „Eine[r] Beschreibung der Art, in welcher der Gefertigte gegebenen Falles seine Vorlesungen einzurichten gedenkt“, „Eine wissenschaftliche Abhandlung: Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen. (Zu 3 Exemplaren)“ beigelegt. In der Vorstellung des Kandidaten, die von Robert Zimmermann und drei anderen Dozenten unterschrieben worden ist, liest man, Twardowski habe als „Habilitationsschrift eine Abhandlung [...] ‚Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen. Eine psychologische Abhandlung‘ (Alfred Hölder 1894. 111 S.) vorgelegt“ (vgl. *Akt der Universität Wien*, Nr. 3497, Z. 285, fol. 9–10. Archiv der Universität Wien). Das alles heißt, dass Twardowskis *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* schon am 1. Dezember 1893 mit dem Datum von 1894 gedruckt worden war. Ein Exemplar von dieser Schrift hatte er Meinong zugeschickt, nicht von *Idee und Perception* (1892), wie R. JADCZAK behauptet („Inspirations and Controversies: From the Letters between K. Twardowski and A. Meinong“. In: K. KIJANIA-PLACEK and J. WOLEŃSKI (eds.), *The Lvov-Warsaw School and Contemporary Philosophy*. Dordrecht/Boston/London: Kluwer, 1998, S. 43): „No doubt he refers to Twardowski’s doctoral work, *Idee und Perception*, published in 1892“. Für die Zusendung von *Ideen und Perception* bedanken sich Edmund Husserl am 22.XII.1891 (vgl. E. Husserl an K. Twardowski, Halle a/S, 22.XII.1891. In: *Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, PTF Rps 02.1, XI 174) und Friedrich Jodl am 23.XII.1891 (F. Jodl an K. Twardowski, Prag, 23.XII.1891. In: *Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, PTF Rps 02.1, XIII 59) bei Twardowski. Warum hätte dieser dasselbe Buch erst Ende 1893 an Meinong schicken sollen? Aber es ist nicht nur ungewöhnlich, ein Buch erst zwei Jahre nach seiner Veröffentlichung zu verschicken, unwahrscheinlich ist auch, dass sich Meinongs Worte („Ich habe schon beim ersten Durchblicken viel Interessantes darin gefunden und hoffe daraus für Arbeiten, die mich eben beschäftigen, nach mehr als

rin gefunden und hoffe daraus für Arbeiten, die mich eben beschäftigen, nach mehr als einer Richtung Gewinn zu ziehen. Freilich habe ich zugleich auch Ihre Zugehörigkeit zu der Gruppe erkannt, auf die ich in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1892 S. 446 Z. 16 ff. oben habe hinweisen müssen;² doch denke ich bereits den vier übrigen | Gliedern dieser Gruppe³ gegenüber den Beweis erbracht zu haben, dass ich redlich bemüht bin, mein Verhalten zu wissenschaftlichen Leistungen nur durch sachliche Beweggründe bestimmen zu lassen.

Den Ausdruck besten Dankes wiederholend

hochachtungsvoll

A. Meinong

einer Richtung Gewinn zu ziehen“) auf die Dissertation beziehen sollen: damals arbeitete Meinong nicht an Descartes, sondern an der Erkenntnistheorie und der Theorie der Relationen; außerdem hatte er durch seine Werttheorie angefangen, über die Unentbehrlichkeit von nicht-existierenden Gegenständen nachzudenken. Ein Exemplar von *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* befand sich in Meinongs Bibliothek, aber es ist jetzt nicht mehr vorhanden (vgl. A. JUVANČIČ MEHLE, *Meinongova knjižnica v Ljubljani = Die Meinong-Bibliothek in Ljubljana*. Ljubljana: Znanstveni inštitut Filozofske fakultete, 1998, S. 348).

² Vgl. A. MEINONG, „[Rezension.] Hillebrand, Franz, Dr. *Die neuen Theorien der kategorischen Schlüsse. Eine logische Untersuchung*. Wien, Alfred Hölder, 1891. VI und 102 S. 8°. Preis Mk. 2,40“. In: *Göttingische gelehrte Anzeigen*, CLV (1892), Nr. 11, S. 443–466; Nachdr. in GA VII, S. 197–222. Am angegebenen Ort schreibt Meinong: „[...] hätten mir nicht schon andere Publicationen der jüngsten Zeit die Vermutung nahe gelegt, daß es eine kleine Gruppe von Autoren gibt, für die nicht leicht ein sachlicher Grund stark genug ist, sie zur üblichen literarischen Berücksichtigung meiner Arbeiten zu veranlassen“.

³ Diese sind Franz Hillebrand, Edmund Husserl, Anton Marty und Carl Stumpf. Siehe oben, S. 19 der Einleitung.

2 K. Twardowski an A. Meinong, Wien, 19. II. 1894

Montag, 19. II. 94.

Wien IV, Igelgasse 27.

Sehr geehrter Herr Professor!

Für die gütige Zusendung Ihrer mir so wertvollen „Beiträge zur Theorie der psychischen Analyse“⁴ erlaube ich mir, meinen aufrichtigen Dank zum Ausdruck zu bringen. Ich benutze diese Gelegenheit gerne, um mit Beziehung auf Ihren geschätzten Brief vom 23. Dec(ember) v(origen) J(ahres) der Versicherung Worte zu leihen, daß ich weit entfernt bin, persönliche Sympathien oder Antipathien mit Fragen wissenschaftlicher Natur vermengen zu wollen. Ich bitte, davon überzeugt zu sein; und ich hoffe, daß sich mir im Verlaufe der Zeit Gelegenheit bieten wird, meine Worte durch meine Handlungsweise zu bekräftigen. |

Unter Wiederholung innigsten Dankes für die mir erwiesene freundliche Aufmerksamkeit verbleibe ich mit den Ausdrücken aufrichtiger Hochschätzung und Verehrung

Ihr ergebener

D^r K. Twardowski

4 A. MEINONG, „Beiträge zur Theorie der psychischen Analyse“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, VI (1894), S. 340–385, 417–455; Hamburg/Leipzig: L. Voss, 1894; Nachdr. in *GA I*, S. 305–388. Ein Exemplar von diesem Band befindet sich in Twardowskis Bibliothek (vgl. *Skatalogowany księgozbiór prof. Kazimierza Twardowskiego [Katalogierte Bibliothek von Professor Kazimierz Twardowski]*.

URL: <http://archiwum.wfis.uw.edu.pl/bibfis/zasoby-i-zrodla/katalogi/katalog-kolekcji-ksiazek-odziedziczonych/ksiegozbiór-prof-kazimierza-twardowskiego/>).

3 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 28. X. 1895

Graz, 28. X. 1895.

Sehr geehrter Herr College!

Aus Anlass Ihrer Ernennung zum Lemberger Professor⁵ sende ich Ihnen hiemit meine herzlichsten¹ Glückwünsche. Möge sich Ihnen an der Stätte Ihrer nunmehrigen Amtswirksamkeit, – die nebenbei mein Geburtsort ist,⁶ – ein weites Feld fruchtbarer und erfreulicher Thätigkeit eröffnen.

Mit collegialem Gruß
hochachtungsvoll ergeben

A. Meinong

4 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 18. XI. 1895

Lemberg, am 18. XI. 95.

Hochverehrter Herr College!

Durch Ihre liebenswürdigen Glückwünsche haben Sie mir eine wirkliche und große Freude bereitet. Ich danke Ihnen, sehr geehrter Herr College, aus vollem Herzen für Ihre Worte und hoffe, Sie werden mir nicht zürnen, daß ich Ihnen erst heute schreibe. Aber die Übersiedlung im Verein mit Allem, was Drum und

⁵ In Herbst 1895 wurde Twardowski als außerordentlicher Professor für Philosophie an die Universität Lemberg gerufen, wo er seine Antrittsvorlesung am 15. November desselben Jahres hielt. Der Beschluss vom Ministerium für Cultus und Unterricht wurde am 18. Oktober 1895 amtlich (vgl. *Akt der Universität Wien*, Nr. 3497, Z. 24848, vom 20.X.1895. Archiv der Universität Wien).

⁶ Meinong wurde am 17. Juli 1853 in Lemberg geboren. Siehe auch unten, Br. 7, S. 80.

Dran | hängt, ließ mir früher dazu keine Zeit. Ich bitte Sie, auch in Zukunft, falls Sie Ihrer Geburtsstadt gedenken, meiner nicht ganz zu vergessen, und bleibe mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ganz ergebener

KTwardowski

5 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 18. VII. 1896

Lemberg, 18. VII. 96.

Sehr geehrter Herr Professor!

Empfangen Sie meinen aufrichtigsten Dank für die Ehre und Freude, die Sie mir durch Zusendung Ihrer letzten Arbeit⁷ erwiesen haben. Ich bedauere ungemein, daß ich nicht in der Lage bin, Ihnen meinerseits eine Gegen-Sendung zukommen lassen zu können. Gegenwärtig nehmen mich, als ganz jungen Professor, die Collegia fast ausschließlich in Anspruch, so daß für's Publicieren keine Zeit ist. Und wenn ich etwas publicieren werde, so wird es in polnischer Sprache geschehn, also wieder nicht zur Übersendung an Sie geeignet sein. Um so mehr fühle ich mich zum herzlichsten Danke verpflichtet für Ihre große Freundlichkeit, die mich in den Besitz Ihrer so wertvollen und ungemein belehrenden Arbeiten setzt. –

Mit den Ausdrücken hochachtungsvollster Ergebenheit

KTwardowski

⁷ Wahrscheinlich A. MEINONG, „Über die Bedeutung des Weberschen Gesetzes. Beiträge zur Psychologie des Vergleichens und Messens“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XI (1896), S. 81–133, 230–285, 353–404; Hamburg/Leipzig: L. Voss, 1896; Nachdr. in GA II, S. 215–372. Das Werk ist aber in Twardowskis Bibliothek nicht vorhanden.

6 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 29. VI. 1897

29/6 97.

Lemberg, ul. Sadownicka 4^a

Sehr geehrter Herr College!

Ich gedenke, in einer hiesigen Monatsschrift einen Aufsatz zu veröffentlichen, der meine Landsleute über die sog«enannte» österreichische Psychologenschule orientieren soll.⁸ Da Sie, sehr verehrter Herr College, an der Spitze der Vertreter derselben stehn, erlaube ich mir, gestützt auf Ihre freundliche Gesinnung gegen mich, Sie zu bitten, Sie möchten mir die wichtigsten autobiographischen Daten mitteilen, und zwar: 1.) Geburtsjahr 2.) Bei wem Philosophie studiert? 3.) Wann und wo habilitiert, und als Professor gewirkt 4.) Titel und Erscheinungszeit Ihrer Publicationen.

Im Vorhinein für Ihre Bemühung herzlichst dankend, bin ich – wie immer – in aufrichtiger Verehrung

Ihr ergebenster

K. Twardowski

7 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 2. VII. 1897

Graz, 2. VII. 1897.

Sehr geehrter Herr College!

ad 1. Geboren? Leider schon 1853, übrigens in der guten Stadt Lemberg.

⁸ Es ist schwierig zu sagen, für welche Monatsschrift Twardowski den Aufsatz schreiben wollte, weil dieser nie veröffentlicht worden ist und sich auch in seinem Nachlass kein entsprechendes Manuskript befindet.

ad 2. Philosophische Studien? Der Sache nach «ur» bei Brentano,⁹ den Collegien nach immerhin auch bei Zimmermann¹⁰ und Vogt^{11,12}

ad 3. Habilitirt? 1878 in Wien;¹³ seit 1882 Extraordinaricus in Graz, seit 1889 Ordinarius ebenda.

ad 4. Publicationen? Da Sie auf Vollständigkeit kaum Wert legen werden, übergehe ich Wiener literarische Jugendschriften,¹⁴ resp. Recensionen (letztere mi«t» 2 Ausnahmen), und beschränke mich auf Anführung jener Arbeiten, denen ich gern eine mehr als ganz vorübergehende Existenzberechtigung zuerkannt wüßte. Also: Hume-Studien I. 1878, II. 1882. – Ueber philosophische Wissenschaft und ihre Propädeutik, Wien Hölder 1885. – Zur erkenntnistheoretischen Würdigung | des Gedächtnisses, Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie 1886, – Ueber Sinnesermüdung im Bereiche des

9 Franz Clemens Brentano (1838–1917) studierte Theologie und Philosophie in München, Würzburg, Berlin und Münster; 1862 promovierte er in Tübingen und 1866 habilitierte sich in Würzburg; 1864 zum Priester geweiht, legte er 1873 sein Amt nieder und trat aus der katholischen Kirche aus; er war in Wien von 1874 bis 1880 als Ordinarius und danach als Privatdozent tätig, bis er 1895 Österreich verließ. In dieser Zeit sind Meinong und später Twardowski seine Schüler geworden.

10 Robert Zimmermann (1824–1898), seit 1861 Professor für Philosophie an der Universität Wien (wo er bis 1896 blieb), war in der Jugendzeit ein Schüler von Bolzano, aber später ist er ein entschiedener Herbartianer geworden. Er unterrichtete in vielen Gebieten (Ethik, Rechtsphilosophie, Logik, Psychologie, Ästhetik und Geschichte der Philosophie).

11 Theodor Vogt (1853–1906), ein Schüler von Franz Karl Lott und wie dieser ein Herbartianer, habilitierte sich 1865 für Pädagogik an der Universität Wien, 1868 für Philosophie, 1871 wurde er Extraordinarius für Philosophie und 1898 Ordinarius in derselben Universität. Er unterrichtete vorwiegend Pädagogik und deren Geschichte, Enzyklopädie der Philologie und andere systematischen Disziplinen.

12 Während seiner Studienjahre (WS 1870/71 – SS 1874) besuchte Meinong insgesamt sechs philosophische Kurse, vier bei Zimmermann und zwei bei Vogt. Bei Zimmermann besuchte Meinong im ersten Semester ein einstündiges wöchentliches *Philosophisches Conversatorium*, während er im dritten, vierten und fünften Semester drei- oder vierstündigen Kurse über die Geschichte der Philosophie (I. Cursus), über Psychologie und Ästhetik besuchte. Bei Vogt belegte Meinong im dritten und fünften Semester einen Kurs über Allgemeine Pädagogik, die auch die Pädagogik des achtzehnten Jahrhunderts umfasste, und einen mit dem Titel „Die Probleme der Philosophie“. Vgl. „Index lectionum“. In: *Meinong-Nachlass*, III/a.

13 Meinong habilitierte sich im Frühjahr 1878 mit der Abhandlung *Hume-Studien I. Zur Geschichte und Kritik des modernen Nominalismus*. In: *Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Classe, Sitzungsberichte*, LXXXVII (1877), S. 185–260; Wien: In Commission bei Carl Gerold's Sohn, 1877; Nachdr. in GA I, S. 1–72.

14 In den Jahren 1872–1882 veröffentlichte Meinong Artikel in den Zeitungen *Die Presse* und *Deutsche Zeitung* und Rezensionen in den Zeitschriften *Philosophische Monatshefte*, *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* und *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik*.

Weber'schen Gesetzes, *ibid.* 1888. – Über Begriff und Eigenschaften der Empfindung, *ibid.* 1888 f. – Phantasie-Vorstellung und Phantasie, *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik* 1889, – Anzeige von Kries' „Die Principien der Wahrscheinlichkeits-Rechnung“ in den *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* 1890, – Anzeige von Hillebrand's „Die neuen Theorien der kategorischen Schlüsse“ *ibid.* 1892, – Zur Psychologie der Komplexionen und Relationen, *Ebbinghaus' Zeitschrift* Bd. II., – Beiträge zur Theorie der psychischen Analyse, *ibid.* Bd. VI. – Psychologisch-ethische Untersuchungen zur Wert-Theorie, Graz, Leuschner und Lubensky 1894. – Über Werthaltung und Wert, in Bd. I des *Archiv für systematische Philosophie*, – Über die Bedeutung des Weber'schen Gesetzes, *Ebbinghaus' Zeitschrift* Bd. XI, auch besonders erschienen Hamburg Leipzig, Voss 1896.

Hoffentlich habe ich nichts Wesentliches vergessen. Die beiden großen Referate in den *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* habe ich genannt, weil ich darin sozusagen provisorisch allerlei niedergelegt habe, was mir principiell wichtig scheint und seine Darlegung ex professo in der nun schon chronisch „in Arbeit“ befindlichen Erkenntnistheorie¹⁵ – einschließlich Neubearbeitung der Relations-Theorie¹⁶ – finden soll. Ueberdies enthält die zweite der beiden Anzeigen eine Auseinandersetzung mit einigen Punkten der Brentano'schen Urtheilstheorie, auf die ich einiges Gewicht lege, seit ich aus der neuesten Auflage Ueberweg weiß, in welcher Weise sich minder Orientirte mein Verhältnis zu Brentano sehr zum Schaden meiner Selbständigkeit zurecht legen,¹⁷ indes es doch gerade diese Selbständigkeit ist, die mir die „Rechtgläubigen“ so sehr zum Vorwurfe machen.

Ein autobiographisches Moment, nach dem Sie nicht gefragt haben, möchte ich gleichwol nicht unberührt lassen, da ich darin, ohne die große Bedeutung glücklicher Zufälle zu verkennen, doch das greifbarste Anzeichen dafür erkennen zu dürfen meine, dass mein Thun kein erfolgloses gewesen ist. Ich meine den Kreis der Gesinnungsverwandten, die sich zu meiner Weise des Arbeitens

¹⁵ Im Meinong-Nachlass befinden sich zwei große Entwürfe für ein Buch über Erkenntnistheorie: *Abhandlung über Elemente der Erkenntnistheorie* (1890–1892). In: *Meinong-Nachlass*, XI/e; *Erkenntnistheorie I* (1897–1898). In: *Meinong-Nachlass*, VII/a.

¹⁶ Auch über Relationstheorie befinden sich Materialien zu einer Abhandlung: *Relationstheorie, 1. Teil* (1892–1893). In: *Meinong-Nachlass*, V/a; *Relationstheorie, 1. Teil* (1892–1894). In: *Meinong-Nachlass*, V/b.

¹⁷ Vgl. *Friedrich Ueberwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie*. Dritter Theil: *Die Neuzeit*. Zweiter Bd.: *Nachkantische Systeme und Philosophie der Gegenwart*. Achte, mit einem Philosophen- und Litteratoren-Register versehene Aufl., bearb. und hrsg. von M. Heinze, Berlin: E.S. Mittler und Sohn, 1897, S. 275, wo Meinong zu „den Verehrern Brentanos“ gezählt wird.

bekannt haben. Höfler,¹⁸ Ehrenfels¹⁹ und Oelzelt²⁰ sind Ihnen ja wolbekannt, wahrscheinlich auch K. Zindler,²¹ der in seinen „Beiträgen zur Theorie der mathematischen Erkenntnis“²² noch ganz der Philosophie angehört. Persönlich unbekannt sind Ihnen der seit einigen Semestern hier habilitirte Gymnasial-Prof. E. Martinak²³ und mein gegenwärtiger Assistent Dr. St. Witasek,²⁴ dessen Habilitation hoffentlich in nicht ferner Zeit erfolgen wird.

Haben Sie Lust, mir Gutes nachzusagen, so bietet die Geschichte des von mir gegründeten psychologischen Laboratoriums, des ersten und immer noch einzigen in Oesterreich,²⁵ Stoff dazu, den ich Ihnen auf Verlangen gern zur Verfügung stelle, wie ich natürlich auch zu Ergänzungen des oben Beigebrach-

18 Alois Höfler (1853–1922) war von 1881 bis 1903 Lehrer für Mathematik, Physik und philosophische Propädeutik an der Theresianischen Akademie in Wien; er studierte bei Brentano, promovierte 1886 bei Meinong in Graz und habilitierte sich 1895 für Philosophie und Pädagogik in Wien; 1903 wurde er Professor für Pädagogik an der Universität Prag (siehe unten, Br. 28); 1907 ging er als Professor für Pädagogik und Philosophie an die Universität Wien (siehe unten, Br. 36).

19 Christian von Ehrenfels (1859–1932) wurde 1896 außerordentlicher Professor und 1900 ordentlicher Professor für Philosophie an der Universität Prag. Er war Schüler von Brentano und Meinong; mit seinem Artikel „Über Gestaltqualitäten“ zählt er namensgebend als Begründer der Gestaltpsychologie.

20 Anton Oelzelt-Newin (1854–1925), Schüler und Freund von Meinong, sowie Mitarbeiter und maßgeblicher Förderer bei der Einrichtung des Grazer psychologischen Laboratoriums; nach der Promotion 1887 in Freiburg i. Breisgau versuchte er sich 1888 in Graz zu habilitieren, aber die *venia legendi* wurde ihm aus formellen Gründen nicht erteilt (siehe unten, Br. 9, S. 90).

21 Konrad Zindler (1866–1934) promovierte 1890 und habilitierte sich 1893 in Graz, wo er als Privatdozent wirkte. 1900 wurde er Professor für Mathematik an der Universität Innsbruck und 1921 Ordinarius.

22 K. ZINDLER, *Beiträge zur Theorie der mathematischen Erkenntnis*. Wien: Tempsky, 1889 (= *Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Classe, Sitzungsberichte*, CXVIII (1889), Abh. 9).

23 Eduard Martinak (1859–1943), ein Schüler von Meinong, promovierte 1882 und habilitierte sich 1894 bei diesem; zunächst Gymnasiallehrer und Privatdozent, wurde er 1904 außerordentlicher Professor für Philosophie und Pädagogik und 1909 ordentlicher Professor für Pädagogik an der Universität Graz.

24 Stephan Witasek (1870–1915), Schüler Meinongs, promovierte 1895 und habilitierte sich 1899 in Graz, wo er eine der Hauptfiguren im psychologischen Laboratorium war; 1913 wurde er außerordentlicher Professor und 1914 Leiter des psychologischen Laboratoriums.

25 Das psychologische Laboratorium wurde von Meinong im Herbst 1894 gegründet. Was das Geschehen der offiziellen Konstituierung des psychologischen Laboratoriums angeht, vgl. *100 Jahre Psychologie an der Universität Graz*. Hrsg. von E. Mittenecker und G. Schuler, Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1994, S. 9ff.; E. DÖLLING, „Wahrheit suchen und Wahrheit be- kennen“. *Alexius Meinong: Skizze seines Lebens*. Amsterdam/Atlanta: Rodopi, 1999, S. 104ff.

ten zu Ihrer Verfügung stehe. Dass ich mit Exner²⁶ und Marty²⁷ Oesterreich im Ausschusse für den Pariser Psychologen-Congress²⁸ zu vertreten habe, wird Ihnen aus dem Münchner Bericht²⁹ ohnehin bekannt sein.

Und nun entschuldigen Sie, dass ich so viel von mir geredet habe: meine Art ist das ja hoffentlich sonst nicht, und diesmal haben am Ende doch Sie selbst es provocirt. Herzlich grüßend, in collegialer Ergebenheit

Ihr

A. Meinong

8 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 11. VII. 1897

11/7 97.

Lemberg, ul. Sadownicka 4^a

Sehr geehrter Herr Collega!

Ich sage Ihnen herzlichst Dank für Ihren Brief vom 2. dieses Monats und für die liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit welcher Sie meine Fragen beantwortet

26 Sigmund Exner von Ewarten (1846–1926), Physiologe, nach dem Studium der Medizin wurde 1871 Privatdozent und 1875 außerordentlicher Professor am Physiologischen Institut in Wien; 1891 wurde er als Ordinarius für Physiologie an der Universität Wien berufen.

27 Anton Marty (1847–1914), Schüler Brentanos, hörte dessen Vorlesungen in Würzburg von 1866 bis 1868; 1870 geweiht, legte er 1872 das Priesteramt zurück; 1875 promovierte er bei Lotze und wurde im selben Jahr Professor für Philosophie an der Franz-Josephs-Universität Czernowitz; 1880 wurde er an die Universität Prag berufen.

28 Gemeint ist der IV. internationale Kongress für Psychologie (Paris, 20.–25. August 1900). Vgl. *IV^e Congrès International de Psychologie*. Tenu à Paris, du 20 au 26 [sic!] Août 1900 sous la présidence de Th. Ribot. Compte rendu des séances et texte des mémoires publiés par les soins du D^r Pierre Janet. Paris: Felix Alcan. 1901. Meinong scheint als Veranstalter auf (vgl. ebd., S. 3) und unter den Teilnehmern (vgl. ebd., S. 25).

29 Vgl. *Dritter internationaler Congress für Psychologie in München vom 4. bis 7. August 1896*. München: J. F. Lehmann, 1897, S. 165. Am Ende des Kongresses wurde die Neuwahl des internationalen Comités für den nächsten Kongress 1900 in Paris getroffen (siehe vorherige Anmerkung).

haben und auch noch fernerhin mich informieren wollen. Ich mache denn auch von Ihrem Anerbieten sofort Gebrauch und bitte Sie, mir die in Aussicht gestellten Mitteilungen über Ihr Laboratorium nicht vorenthalten zu wollen. Von Höfler wußte ich, daß Sie dasselbe aus eigenen Mitteln geschaffen haben; für nähere Daten wäre ich sehr dankbar. Und „reden Sie von sich“ nur soviel als möglich; abgesehen von dem persönlichen Genuss, den mir das Hören daraus bereitet, ist es wol an der Zeit, daß Ihre Verdienste endlich | auch in weiteren und in den weitesten Kreisen nach Gebühr gewürdigt werden; da aber die „Welt“ niemals die Wahrheit aus eigenem Antriebe sucht, wenn diese Wahrheit dem „Alter“ zur Ehre gereicht, so muß man ihr eben die Wahrheit unter die Nase reiben. Das will ich nun thun; und deshalb bitte ich mir nichts vorzuenthalten, was diesem Zwecke dienen kann. – Übrigens noch eine specielle Zusatzfrage: Wie kam es, daß Sie in Lemberg geboren wurden? War Ihr Vater hier in öffentlicher Stellung? Und woher stammt Ihre Familie?

Sehr erfreut war ich zu erfahren, daß Sie eine Erkenntnistheorie in Arbeit haben. Aus verschiedenen Andeutungen in Ihrer „Werttheorie“³⁰ entnahm ich schon früher etwas Derartiges. Ich gedenke mich während der nunmehr beginnenden Ferien an die Ausarbeitung einer von mir schon lange geplanten Urteilstheorie auf Brentano-Meinong- | Höflerscher Grundlage (zunächst in polnischer Sprache) zu machen. Ich wäre Ihnen äußerst verbunden, wenn Sie mir gestatten würden, mir gegeben<en>falls¹ bei Ihnen kritische Ratschläge einzuholen. Hauptgedanke meiner Ansicht ist: In jedem Urteil ist zu unterscheiden 1.) Act (Bejahung oder Verneinung) 2.) Inhalt: das Existieren, Vorhandensein, Bestehen 3.) Gegenstand (der beurteilte Sachverhalt, = entweder ein absolutes Datum oder eine Beziehung oder beides zusammen). Beispiel: „Gott existiert“: Gegenstand: Gott; Inhalt: Existenz, Act: Bejahung. Oder: „Zweimal zwei ist vier“: Gegenstand: Gleichheit zwischen dem Product aus zwei mal zwei und zwischen vier; Inhalt: das Existieren (Bestehen) dieser Gleichheit. Act: Bejahung. – Ich glaube durch eine derartige Auffassung zweierlei zu erreichen: 1.) Eine Befreiung aller Urteilslehren von der Unklarheit, welche der Existenzbegriff mit sich zu bringen pflegt 2.) Eine Vereinigung der Brentano-Meinong-Höflerschen Theorie mit der Sigwartschen, wo diese drei Momente (Act Inhalt Gegenstand)ⁱⁱ deutlich | auseinandertreten / Act = Bewusstsein; Inhalt = „objective Gültigkeit“<.>

³⁰ Vgl. A. MEINONG, *Psychologisch-ethische Untersuchungen zur Wert-Theorie*. Festschrift der K. K. Karl-Franzens-Universität zur Jahresfeier am 15. November 1894. Graz: Leuschner & Lubensky, 1894; Nachdr. in GA III, S. 1–244.

Gegenstand: das, was nach Sigwart³¹ in den Vorstellungen „In eins gesetzt“ wird.³² –

Wenn ich Ihnen schon heute, trotz des noch etwas unfertigen Zustandes der Theorie, über dieselbe etwas mitgeteilt habe, so geschah es auch deshalb, um zu erfahren, ob nicht Sie selbst in Ihrer Erkenntnistheorie diese Fragen behandeln; in welchem Falle dann meine Arbeit eventuell überflüssig werden könnte, so leid es mir thäte, diese mir geradezu zum Lieblingsthema gewordene Sache liegen zu lassen.

Nun habe ich aber Ihre Geduld schon allzusehr in Anspruch genommen; ich schließe also und indem ich mich Ihrem ferneren Wolwollen empfehle, bleibe ich mit aufrichtiger Ergebenheit

Ihr

KTwardowski

9 A. Meinong an K. Twardowski, Windischgarsten, 22. VII. 1897

Windischgarsten, 22. VII. 1897.

Verehrter Herr College!

Entschuldigen Sie vor Allem den Aufschub, den die Beantwortung Ihres letzten Briefes erfahren mußte. Sie wissen nun schon aus eigener Erfahrung, was ein Semesterschluß zu bedeuten pflegt: thatsächlich war in den letzten Grazer Tagen buchstäblich jeder Augenblick sozusagen in voraus vergeben und erst die

31 Christoph Sigwart (1830–1904), nach dem Studium von Theologie und Philosophie wurde von 1852 bis 1855 Lehrer in Halle, 1859 Professor am Theologischen Seminar in Blaubeuren, seit 1865 Ordinarius der Philosophie an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Sehr einflussreich war seine *Logik*, die vier Ausgaben hatte (¹1873–1878; ²1889–1893, ³1904, ⁴1911) und 1895 ins Englische übersetzt wurde.

32 Einen Abriss dieser Theorie stellte Twardowski schon 1894/95 in seinen Wiener Logikvorlesungen dar. Vgl. K. TWARDOWSKI, *Logik. Wiener Logikkolleg 1894/95*. Hrsg. von A. Betti und V. Raspa, Berlin/Boston: De Gruyter, 2016, Bl. 31–32. Siehe oben, S. 54ff. der Einleitung.

„ländliche Zurückgezogenheit“ gestattet mir, die von Ihnen gewünschten Nachtragsdaten zusammenzustellen.

Wie ich dazu kam, in Lemberg zur Welt zu kommen? Sehr einfach: mein Vater war damals Oberst und sein Regiment war circa 3 Jahre in Lemberg stationiert. Davon dürfte ich ungefähr ein Jahr miterlebt haben; es folgten dann, ehe mein Vater General wurde, noch andere Garnisonen in Galizien bis 1858, so dass ich Gelegenheit gehabt haben soll, einiges an polnischen Sprachkenntnissen zu erwerben, von denen ich derzeit aber nur das Eine mit ausreichender Zuverlässigkeit constatieren kann, dass sie ganz und gar wieder abhand gekommen sind.

Und nun die Experimental-Psychologie: ich fürchte, das wird eine längere Geschichte.

Den Ruhm, das erste psychologische Colleg „mit Demonstrationen“ in Oesterreich angekündigt und gelesen zu haben, nehme ich bereits für meine Wiener Docentzeit in Anspruch:³³ es fällt in das Winter-Semester 1880/81 und betraf die Psychologie der Raumvorstellungen. Dann ruhte die Sache für eine Weile: der junge Grazer Extraordinarius hatte gerade genug daran zu thun, sich brauchbare Collegienhefte anzufertigen und außerdem bei seinen Collegen und seinen Studenten die unerhörte Neuerung durchzusetzen, dass man in Philosophie auch was gearbeitet d.h. studirt haben müsse, wenn man Prüfungen daraus bestehen wolle. An experimentelle Seitensprünge war also nicht zu denken, bis die Propädeutik-Action kam.³⁴ Sehr „politisch“ wird diese Stellungnahme gegen die am Ende doch als ministerielle und daher „autoritative“ Publication ausgegebenen „Instructionen“³⁵ nicht gerade gewesen sein: Thatsache ist wenigstens, dass die sonst nach 3 Dienstjahren als Selbstverständlichkeit erfolgende „Bestätigung im Lehramt“ bei mir bis Ende 1887 oder gar bis 1888 – ich habe die Acten jetzt nicht bei mir – auf sich warten ließ und schließlich nur auf eine Eingabe meinerseits erfolgte, die auf die Alternative: „Bestätigung oder

33 Meinong unterrichtete als Privatdozent in Wien vom WS 1878/79 bis SS 1882. Für Details darüber vgl. E. DÖLLING, „Wahrheit suchen und Wahrheit bekennen“. *Alexius Meinong: Skizze seines Lebens*, S. 33–41, 233–234.

34 Meinong und Höfler haben sich stark für die Erhaltung der philosophischen Propädeutik an den Gymnasien eingesetzt. Vgl. A. HÖFLER, *Zur Propädeutik-Frage*. In: *Jahres-Bericht über das Gymnasium der k. k. Theresianischen Akademie in Wien für das Schuljahr 1884*. Wien: Verlag der Theresianischen Akademie, 1884, S. 1–100; A. MEINONG, *Über philosophische Wissenschaft und ihre Propädeutik*. Wien: A. Hölder, 1885; Nachdr. in *GA V*, S. 1–196. Siehe auch oben, S. 23 der Einleitung.

35 Vgl. *Instructionen für den Unterricht an den Gymnasien in Österreich*. Wien: k. k. Schulbücher Verlag, 1884.

Disciplinar-Untersuchung“ hinauslief, – Thatsache überdies, dass mir der Grund für diese Verzögerung in einer reinen Formsache nie bekannt geworden ist und dass auch dem Ordinarius-Vorschlage der Grazer Facultät erst nach Jahren statt gegeben wurde. Dennoch bereue ich mein Verhalten in dieser Sache nicht: der Propädeutik-Unterricht ist, so viel sich absehen läßt, den österreichischen Gymnasien erhalten geblieben und wenigstens Eine österreichische Universität hat darüber ein Laboratorium für experimentelle Psychologie erhalten. Als nämlich im Grazer Vereine „Mittelschule“ über die Propädeutik-Instructionen ein Vortrag und Discussion stattfand – Höfler war zufällig, ich glaube um den Dr. phil. zum Abschluß zu bringen, in Graz und bei der betreffenden Discussion zugegen – ergab sich mir Gelegenheit, recht nachdrücklich auf die Bedeutung der Demonstration für den Psychologie-Unterricht hinzuweisen – die Discussion ist nebst anderen veröffentlicht in dem vom genannten Verein ausgegebenen Sammelwerk: „Der Gymnasial-Lehrplan und die neuen Instructionen“ oder ähnlich, 1886,³⁶ genaueres Citat müßte ich, wenn erwünscht, von Graz aus nachtragen – und als im Herbst 1886 Höfler auf ein Semester nach Graz kam, entschloss ich mich, nicht zum geringsten Teil zu Nutz und Frommen des geplanten Psychologie-Lehrbuches, von dem wir damals nicht geglaubt hätten, dass es erst 10 Jahre später zur Vollendung gelangen werde,³⁷ der theoretisch ausgesprochenen Ueberzeugung von der Unentbehrlichkeit des psychologischen Experiments für den Unterricht vor Allem mein eigenes didaktisches Vorgehen anzupassen. Hiezu an Staatshilfe zu appelliren, wäre viel zu weitausgehendⁱ gewesen, falls nicht völlig aussichtslos; ich zog daher vor, mich vorerst mit dem Minimum zufrieden zu geben, was sich trotz mangelndem Privatvermögen aus Privatmitteln mochte herstellen lassen. Und es gieng. Ein paar officiële, übrigens auf Verlangen von mir selbst beige-stellte Daten über das, was nun weiter geschah, finden Sie in der „Festschrift zur Feier der Schlußsteinlegung des neuen Hauptgebäudes der Grazer Universität“ Graz 1895, S. 86,³⁸ und da diese Schrift in der Lemberger Universitäts-

36 A. MEINONG, [Ausführungen über philosophische Propädeutik im Verein „Innerösterreichische Mittelschule“]. In: *Der Gymnasial-Lehrplan und die Instructionen für den Unterricht an den österreichischen Gymnasien. Verhandlungen des Vereines „Innerösterreichische Mittelschule“ in Graz*. Wien: K. Graeser, 1886, S. 43–45, 272–275, 292–303.

37 Vgl. A. HÖFLER, *Psychologie*. Wien/Prag: Tempsky, 1897.

38 Vgl. F. VON KRONES, „Die Grazer Universität 1886–1895. Ihre Entwicklung und ihr gegenwärtiger Bestand“. In: *Festschrift zur Feier der Schlußsteinlegung des neuen Hauptgebäudes der Grazer Universität am 4. Juni des Jahres 1895*. Graz: Verlag der Karl-Franzens-Universität, 1895, S. 1–128, S. 86: „Das psychologische Laboratorium, obwohl zur Führung dieses Namens erst seit Jänner 1895 ausdrücklich autorisiert, besteht de facto seit dem Beginne des Winter-Semesters

Bibliothek sicher nicht fehlt, so begnüge ich mich im Folgenden mit Nachträgen hierzu:

Ich wüßte wol gern, was einer unserer physikalischen, chemischen, physiologischen etc. Collegen zu der Zumutung sagen möchte, er solle seinen Berufspflichten unter äußeren Umständen nachkommen, deren Unbequemlichkeit, wenn dieser milde Ausdruck hier am | Platze ist, einigermaßen mit dem in eine Linie zu stellen wäre, was ich im Jahre 1886 in Graz vorfand. Mangel an Apparaten war am Ende das Schlimmste nicht, derlei war ja eventuell zu beseitigen; anders war es mit dem völligen Raummangel bewandt. Ich hielt, seit ich in Graz war, meine Collegien in dem geräumigen aber finsternen juridischen Hörsaale I des «alten» Universitätsgebäudes, von Nebenräumen, in denen Apparatenkasten zu unterbringen gewesen wären, war keine Spur. Zum Glück entdeckte ich in den alten dicken Mauern 2 vielleicht seit 100 Jahren unbenutzt stehenden Wandkasten: sie boten Platz für die ersten Stücke der Apparatsammlung. Später entdeckte ich zwei ähnliche Schränke in einem anderen anstoßenden juridischen Hörsaale, noch später ein paar vermauerte Thüren in anstoßenden und wol auch nicht-anstoßenden Sälen, die sich als Aufbewahrungsorte für längere Apparateile brauchen ließen. Zu derlei Unterbringungs-Unzukömmlichkeiten – manche Apparate konnten gar nicht in zusammengestelltem Zustande, | sondern nur zerlegt aufbewahrt werden, bei anderen wurde bei der Construction derselben bereits auf die Unterkunft Bedacht genommen – kam Anderes: mein Hörsaal war während des ganzen Vormittags durch juridische Vorlesungen in Anspruch genommen: Vorbereitungen zu Experimenten muß-

1886/87, wo der damalige Extra-Ordinarius A. Meinong, wohl als der erste in Oesterreich, aus eigenen Mitteln experimental-psychologische Übungen abzuhalten anfieng. Dieselben wurden unter regster Bethheiligung seitens der Studierenden (namentlich der Mathematik und Physik) durch weitere vier Semester fortgesetzt und zu Ostern 1889 nur mit Rücksicht auf den immer fühlbarer gewordenen gänzlichen Mangel an geeigneten Experimentier- und Aufbewahrungsräumen eingestellt. Ihre Wiederaufnahme erfolgte im October 1893, nachdem dem Betriebe der Experimental-Psychologie im Neubaue angemessene, wenn auch bescheidene Räumlichkeiten gesichert, außerdem die im Privatbesitze des Herrn Dr. Anton von Ölzelt-Newin befindliche Sammlung zum Theil sehr wertvoller psychologischer Apparate zur Verfügung gestellt, – insbesondere aber dem neuen Unternehmen seitens der obersten Unterrichtsbehörde auch materielle Förderung zugesichert war. In der That wurde die experimental-psychologische Veranstaltung pro 1894 mit 400, pro 1895 mit 200 fl. dotiert, außerdem für geeignete Einrichtung der Laboratorium-Räume sowie des anstoßenden Hörsaales XXIII in entgegenkommendster Weise Sorge getragen. Im Frühjahr 1895 ist die Ölzelt-Newin'sche Sammlung, ebenso der Complex der seit 1886 bereits in Verwendung befindlichen psychologischen Apparate und Hilfsmittel durch Schenkung bleibend in das Inventar des psychologischen Laboratoriums übergegangen, das so derzeit gegen 200 Nummern aufweist.“

ten daher unmittelbar vor Beginn der Stunde gemacht, nach Schluß mußte Alles wieder in die „Schränke“ geräumt werden und im Grunde war dazu weder ein Assistent noch Diener verfügbar etc. etc. Und es gieng doch, und es wäre unwahr, behauptete ich, dass mich der Kampf mit den äußeren Umständen sonderlich unglücklich gemacht hätte. Ganz im Gegenteil: auch die Studenten hatten etwas von dem Gefühl, dass da den ungünstigsten äußeren Umständen was in sich Berechtigtes abgetrotzt werde; kurz, es gieng ein frischer Zug durch das ganze Unternehmen, den ich in den letzten Jahren, da Alles um so viel günstiger sich gestaltet hat, so manches Mal vermisst habe. Aber am Ende hat doch | Alles seine Grenzen: die Arbeitslast schien mir zuletzt doch unverhältnismäßig groß, und es drängten sich Aufgaben auf, die ich weder nach der finanziellen noch nach der Seite der äußeren Versuchsbedingungen zu bewältigen Aussicht hatte: so schloss ich nach 5 Semestern die Reihe der Experimental-Collegien in ziemlich unbestimmter Hoffnung auf bessere Zeiten, jedenfalls überzeugt, dass die definitive Ordnung der meinen nächsten Arbeitszielen keineswegs nächststehenden Sache doch sicher nicht ausschließlich meine Privataufgabe sein könne.

Und die besseren Zeiten kamen, wenn auch nicht in jeder Hinsicht „von selbst“. Der Neubau der Universität bot vor Allem Aussicht, der Psychologie Räume zu sichern, die zwar äußerst bescheiden, dennoch im Vergleich mit der früheren Situation glänzend heißen durften. Darauf hin wandte ich mich an das Ministerium um finanzielle Hilfe und fand dort bereitwilliges Entgegenkommen. Nicht ebenso freilich bei | allen übrigen Factoren. Sie haben es gewiss schon selbst erfahren, dass, wer es mit der Philosophie ernst meint, nicht nur Wolgesinnten begegnet; Sie wissen, wie gern man der Philosophie den Mangel an „Positivität“ vorwirft, um ihr, sobald sie sich anschickt, experimentell zu werden, vorzuhalten, dass sie in fremde Gebiete dringe. So hat denn der Gedanke, es könnten Staatsmittel, die sonst vielleicht einer anderen Wissenschaft zugeflossen wären, von nun an der Psychologie zugewendet werden, Manchem Unruhe bereitet, und so hat es denn noch manchen Kampf gekostet, ehe das Grazer Psychologische Laboratorium mit Einrichtung und Dotation eine vollendete Thatsache ward. Dass die mir seit 1886 beigestellten Apparate nun in den Besitz dieses Laboratoriums übergiengen, versteht sich; dagegen verdient noch die erhebliche Bereicherung erwähnt zu werden, die dem Institute durch eine Schenkung des Ihnen ja wol auch persönlich bekannten Dr. A. Oelzelt-Newin zu Teil wurde. Sie wissen vielleicht auch, dass sich | der Genannte 1888 in Graz für Philosophie habilitirte, seiner Venia aber aus formellen Gründen – er hatte keine Gymnasial-Maturitätsprüfung – die Bestätigung versagt wurde. In der Zeit vor und noch ein wenig nach seiner Habilitation hatte er an den experimental-

psychologischen Collegien teilgenommen und nachher, da er sich in Bern habilitirt hatte, dort aus eigenen Mitteln gleichfalls experimentelle Vorlesungen abgehalten. Als er nach einigen Semestern die Berner Venia aufgab, übermachte er seine sehr wertvolle Apparaten-Sammlung dem eben officiell in's Leben tretenden Grazer Laboratorium, das unter solchen Umständen sofort in sozusagen ausgiebigeren Betrieb gesetzt werden konnte als auf Grund der e«be»nⁱⁱ nicht hohen Dotation allein möglich gewesen wäre. Als weiterer Glücksfall ist der Umstand zu verzeichnen, dass das junge Institut, das einen Assistenten zu honoriren einstweilen bei Weitem nicht in der Lage wäre, in der Person des stud. phil. und dann Dr. phil. Witasek nun doch ein ebenso pflichttreuer als | selbstloser Assistent zu Teil wurde, so dass das Laboratorium trotz der relativ geringen Mittel, über die es verfügt, sogleich nicht nur als Unterrichts- sondern auch als Forschungs-Anstalt functioniren konnte. Thatsächlich ist denn vor Kurzem bereit«s»ⁱⁱⁱ die dritte Arbeit mit der Aufschrift „Aus dem psychologischen Laboratorium der Universität Graz“ an Ebbinghaus abgegangen;³⁹ und ich denke, dass es Arbeiten sind, die nicht umsonst gethan sein werden. Weitere Arbeiten aber sind bereits in Angriff genommen. Angesichts der Grazer Verhältnisse in Bezug auf Frequenz und Studentenmaterial glaube ich nicht, dass das Erreichte hinter billigen Erwartungen zurücksteht. Zu«sa»mmenfassend also: es war kein kleines Stück Arbeit, wol auch kein dankbares: hätte ich in diesen Jahren nichts gethan als publicirt, ich hätte vielleicht die auch äußerliche Vollendung dessen, was ich für meine Hauptarbeiten halte, hinter statt vor mir. Sollte man nun aber doch in den nächsten Jahren an einer österreichischen Universität nach der | anderen, vielleicht mit reicheren Mitteln ausgestattet, an die Errichtung experimental-psychologischer Arbeitsstätten herantreten, weil man hinter Graz nicht zurückbleiben mag, so wird das Grazer Laboratorium sich doch wol einen nicht allzu kleinen Anteil an den Fortschritten beimessen dürfen, die dadurch psychologisches Lehren und Forschen in Oesterreich gemacht haben wird.

Und nun wissen sie über das Laboratorium viel mehr«>» als Sie voraussichtlich werden brauchen können. Natürlich stelle ich Ihnen die obigen Daten zu

39 Die zwei Arbeiten, die die genannte Aufschrift tragen, sind: S. WITASEK, „Versuche über das Vergleichen von Winkelverschiedenheiten“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XI (1896), S. 321–332; A. MEINONG und S. WITASEK, „Zur experimentellen Bestimmung der Tonverschmelzungsgrade“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XV (1897), S. 189–205. Was Meinong mit der dritten Arbeit meint, lässt sich schwer vermuten, weil der nächste Artikel mit der Aufschrift „Aus dem psychologischen Laboratorium der Universität Graz“ in der *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane* erst 1899 erschienen ist (siehe unten, Br. 20, S. 112, Anm. 75). Siehe auch unten, Br. 11, S. 96.

beliebiger Auswahl zur Verfügung, sowie ich Unklares auf Befragen noch zu ergänzen bereit bin. Nur was ich oben in Betreff meiner „Bestätigung im Lehramte“ mitteilte, könnte vielleicht noch als amtlich interne Angelegenheit gelten, weshalb ich davon keinen Gebrauch zu machen bitte. Im Grunde gehört es ja auch gar nicht zur Hauptsache. |

Und nun zum Schluß auch noch ein Wort in erkenntnistheoretischen Angelegenheiten. Dass die Probleme von „Inhalt und Gegenstand“ Sie noch weiter beschäftigt haben, ist ebenso natürlich als erfreulich, insbesondere für jemanden, der in Ihrem Buche⁴⁰ so viel Förderliches gefunden hat wie ich. Daneben habe ich aber in besagtem Buche auch Manches angetroffen, dem gegenüber ich über Einwände recht principieller Natur nicht hinausgekommen bin. Ich hatte eine Weile die Absicht, in einer eingehenden Besprechung in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen hierüber Näheres mitzuteilen, und bedauere nun angesichts Ihres neuen Planes, davon im Hinblick auf die bevorstehende Darlegung meiner Positionen in der „Erkenntnistheorie“ davon abgegangen zu sein. Denn natürlich muß von diesen Dingen insbesondere dem Verhältnis von Act, Inhalt und Gegenstand darin principiell die Rede sein, obgleich hier die Probleme beisammen liegen, die mir bisher die allergrößten Schwierigkeiten bereitet^{iv} haben, so dass ich auch jetzt noch nicht wage, dem, was ich als Lösung | gefunden zu haben hoffe, mehr als provisorischen Wert zuzusprechen. Ich glaube aber nicht, das Sie wol daran thäten, sich dadurch von Ihrer Arbeit abhalten zu lassen oder auch nur meinen Bedenken, die sich insbesondere auf die Existenz als „Urteils-Inhalt“ beziehen (vgl. Inhalt und Gegenstand S. 9)^v sonderlich nachzufragen. Denn einmal glaube ich nicht, dass es mir gelingen möchte, Ihnen dieselben anders als im Zusammenhange mit dem Uebrigen, was die Erkenntnistheorie bringen soll, plausibel zu machen. Seit der Zeit, da die Höfler'sche Logik abgefaßt wurde,⁴¹ hoffe ich denn doch einiges dazugelernt zu haben, und genau genommen gibt nicht einmal die „Logik“ in allen Dingen meinen damaligen erkenntnistheoretischen Standpunkt wieder, da mir gerade in Betreff neuer Aufstellungen einem Lehrbuche einige Zurückhaltung angemessen schien. Andererseits aber bin ich überzeugt, dass, wenn Sie auf dem von Ihnen bisher eingeschlagenen Wege einfach fortfahren, Sie jedenfalls eine wertvolle Arbeit leisten werden, die dann voraussichtlich | – wenn die Publication nämlich auch deutsch erscheint – auch meiner Erkenntnistheorie noch gar sehr zu statten kommen könnte, da ich vor Jahresfrist sicher

⁴⁰ Gemeint ist K. TWARDOWSKI, *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*.

⁴¹ Vgl. A. HÖFLER, *Philosophische Propädeutik*. I. Theil: *Logik*. Unter Mitwirkung von A. Meining, Prag/Wien/Leipzig: F. Tempsky & G. Freytag, 1890.

nicht an die Veröffentlichung auch nur des ersten – relationstheoretischen – Bandes werde denken können.⁴² Kurz, wenn ich Ihnen raten darf, so führen Sie Ihre urteiltheoretischen Untersuchungen ungestört durch; nur bewahren Sie sich für die Zeit, in der meine Erk«enntnis-»Th«eorie» doch zur Veröffentlichung gelangen möchte, Unbefangenheit genug, um, falls Sie darin etwas Brauchbares finden sollten, dem auch dann zustimmen zu können, wenn Sie darüber eine selbstgewonnene Position aufgeben müssen. Die Kunst ist, wie ich an mir selbst erfahren habe, nicht immer leicht; und doch ist sie die einzige Voraussetzung, unter der einer vom Anderen wirklich was lernen kann.

Wünschen Sie gleichwol schon jetzt eine Meinungsäußerung über diesen oder jenen Punct, so bin ich natürlich gern bereit, Ihrem Wunsche zu willfahren. |

Für heute aber schließt nun wirklich einen schier endlos gewordenen Brief mit collegialem Gruße Ihr

hochachtungsvoll ergebener

A. Meinong

10 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 25. VII. 1897

25/7 97.

Lemberg, ul. Sadownicka 4^a

Hochgeehrter Herr College!

Zunächst meinen innigsten Dank für Ihren Brief vom 22. d«ieses» M«onats», der mich in mehr als einer Hinsicht wahrhaft rührte; in erster Reihe durch Ihre Güte, welche mich in den Besitz so wichtiger, authentischer Mitteilungen zur Geschichte des Philosophie-Unterrichtes in Österreich gesetzt hat, und dank deren Sie es sich nicht verdrießen ließen, einen guten Teil Ihrer kostbaren Muße der ausführlichen Beantwortung meiner Fragen zu widmen. Dann aber hat mich der Inhalt Ihres Briefes tief bewegt, indem er mich einen Einblick in die Kämpfe ma-

⁴² Vgl. Br. 7, S. 82, Anm. 15 und 16.

chen ließ, die Sie – innerlich und äußerlich – im Interesse unserer Wissenschaft auf sich genommen und siegreich zu Ende gekämpft haben. Ich hatte ja von all' diesen Dingen gar | keine Ahnung! Sie haben, sehr geehrter Herr College, eine schwere Zeit durchgemacht, ein Stück Märtyrerthum! Aber dafür dürfen Sie auf die Früchte Ihrer Mühe wahrhaft stolz sein, und Sie gestatten, daß ich Sie, wenn auch stark verspätet, zur endlichen Durchführung Ihrer Absichten aus ganzem Herzen beglückwünsche! Die mir zur Verfügung gestellten Daten werde ich – mit der von Ihnen angegebenen Einschränkung betreffs der Bestätigungs-Angelegenheit – in vollem Ausmaße verwerten; wann der betreffende Artikel abgeschlossen und zum Druck fertig sein wird, weiß ich freilich nicht,⁴³ da ich über Brentanos Wirksamkeit u. dgl. gerne mehr, als ich bis jetzt weiß, bringen möchte, aber mit der Aufbringung des nötigen Materials recht viel Schwierigkeiten habe. – Ich hege die Absicht, wenn | ich werde fertig sein, Ihnen eine deutsche Übersetzung im Manuskript vorzulegen, um mir – falls Sie so gütig sein sollten – von Ihrer Seite die Gewißheit einzuholen, daß meine Darstellung treu und den Thatsachen entsprechend ist. Wenn Sie es dann für gut finden, soll die Sache auch deutsch veröffentlicht werden, was vielleicht gegenüber Jodls⁴⁴ „Ausrottungs-Ideen“,⁴⁵ von denen Ihnen wol Höfler geschrieben haben wird, nicht ganz nutzlos sein dürfte.

Sehr lebhaften Widerhall haben in mir jene Worte Ihres Briefes gefunden, welche von den Schwierigkeiten sprechen, es den Collegen und Studenten begreiflich zu machen, daß man auch zu den philosophischen Rigorosen etwas lernen müsse. Was habe ich hier damit für Kämpfe durchzumachen! Und meine Position | ist umso misslicher, als ich leider trotz den ernstesten Bemühungen kein harmonisches Zusammenwirken mit meinem Collegen von der Philosophie erreichen kann. Viel erfreulicher ist es, daß mein Collega von der Experimental-Physik mir dadurch einen großen Dienst erweist, daß er mir in dem im October zu eröffnenden neuen physikalischen Institutsgebäude einen Raum zur Verfü-

43 Wie schon angegeben (siehe oben, Br. 6, S. 80, Anm. 8), wird der Artikel nie erscheinen.

44 Friedrich Jodl (1849–1914) nach dem Studium in München promovierte er 1872, habilitierte sich dort 1880 für Philosophie und wurde 1885 als ordentlicher Professor an die Deutsche Universität Prag berufen; 1896 übernahm er einen Lehrstuhl an der Universität Wien.

45 Gemeint ist Jodls Äußerung, die Brentano-Schule auszurotten. In einem viel späteren Briefentwurf an Hofrat Gustav von Escherich berichtet Höfler, „daß Herr Professor Jodl bei seinem Abgang von Prag nach Wien sich nach glaubwürdigen Zeugen geäußert haben soll: Er betrachte es als seine wissenschaftliche Mission in Wien, die letzten Spuren der Brentano-Schule auszurotten“ („Alois Höfler an Hofrat von Escherich. Ein Briefentwurf aus dem Nachlass Alois Höflers (1853–1922)“. Hrsg. und kommentiert von Th. Binder und U. Höfer. In: *Nachrichten von Forschungsstelle und Dokumentationszentrum für österreichische Philosophie*, 7 (1995), S. 13).

gung stellt, der als Keimanlage des hiesigen psychologischen Laboratoriums dienen soll. Das geschieht natürlich ganz im Stillen, ohne Wissen der hohen Behörden; ich will auch ganz im Stillen die notwendigsten Apparate sammeln, um dann nach einigen Semestern – wenn auch meine Collegienhefte completiert sein werden – mit Experimental-Collegien hervortreten. Ich bin so anmaßend, auch bezüglich | der Anschaffung der allernotwendigsten Apparate auf Ihren gütigen Rat zu hoffen und werde mir erlauben, seinerzeit Sie um denselben von Fall zu Fall zu bitten. Sie gestatten mir das wol?

Ganz besonderen Dank schulde ich Ihnen, sehr verehrter Herr College, für Ihre freundlichen Äußerungen in Angelegenheit der Urteilslehre und der Lehre von Act,ⁱ Inhalt, Gegenstand. Was zunächst meine Schrift über die Vorstellungen betrifft, würde ich heute Manches anders, Manches gar nicht schreiben. Sowol eigene Überlegung als auch von andern erhobene Einwände⁴⁶ haben mich überzeugt, daß nicht Alles, was ich dort sagte, sich aufrechterhalten lässt.

46 Nach der Veröffentlichung wurde *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* mehrmals rezensiert; einige Rezensionen von Freunden und Kollegen Twardowskis waren sehr positiv, andere sehr kritisch eingestellt. Vgl. Anonymus, „Review. *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Eine psychologische Untersuchung. Von Dr. Twardowski. Wien: Alfred Hölder, 1894. Pp. 111“. In: *Mind*, III (1894), S. 274–275; Anonymus μ., „Review. *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Eine psychologische Untersuchung. By Dr. Kasimir Twardowski. Vienna: Alfred Hölder. Pp. 111. 1894“. In: *The Monist*, V (1894), No. 1, S. 149; L. GRANDGEORGE, „Compte rendu. Dr K. Twardowski. *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Eine psychologische Untersuchung. Alf. Hölder, Vienne, 1894“. In: *Revue Philosophique de la France et de l'Étranger*, XLI (1896), S. 336–339; P. NATORP, „Bericht über deutsche Schriften zur Erkenntnistheorie aus den Jahren 1894 und 1895 (Zweites Stück)“. In: *Archiv für systematische Philosophie*, N. F. III (1897), S. 193–215, bes. S. 198–201; M. OFFNER, „Rezension. Kasimir Twardowski. *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Eine psychologische Untersuchung. Wien. Hölder. 1894. 111 S.“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, X (1896), S. 468–469; H. SCHMIDKUNZ, „Rezension. *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Eine psychologische Untersuchung von Dr. Kasimir Twardowski. Wien, 1894, Alfred Hölder“. In: *Österreichisch-Ungarische Revue. Monatsschrift für die gesammten Culturinteressen Österreich-Ungarns*, XV (1893–94), S. 329–334; DERS., „Rezension. Dr. Kasimir Twardowski. *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Eine psychologische Untersuchung. Wien, 1894. Alfred Hölder. 111 S. 2,40 M“. In: *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik*, N. F. CV (1895), S. 294–297; H. STRUVE, „Nowy pracownik na niwie naszej filozofii“ [Der neue Arbeiter im Gefilde unserer Philosophie]. In: *Biblioteka Warszawska*, III (1896), S. 496–504, bes. S. 499–504; G. K. UPHUES, „Ueber den Gegenstand des Erkennens“. In: *Neue Bahnen*, VII (1896), H. 10, S. 527–535; DERS., „Die psychologische Grundfrage. Im Anschluss an die neuere psychologische Litteratur“. In: *Monatshefte der Comenius-Gesellschaft*, IV (März-April 1895), H. 3–4, S. 97–114, bes. S. 101, 113–114. Siehe auch oben, S. 46ff. der Einführung.

Aber ich kann es nicht genug bedauern, daß Sie Ihr für mich so ehrenvolles Vorhaben, die Schrift in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen zu besprechen, nicht ausgeführt haben; ich hätte aus Ihren Ausführungen ungemein viel gelernt. Daß die ganze Frage zu den schwierigsten gehört, sehe ich immer deutlicher, und ich wundere mich heute selbst, daß ich dieselbe seiner Zeit den Muth hatte, anzupacken. – Was nun die urteilstheoretische Frage betrifft, werde ich Ihren Rat befolgen und meine Ansicht trotz Ihren principiellen Bedenken zu verteidigen suchen; und zwar deshalb, weil ich meine „Theorie“ als den Versuch einer möglichst einfachen und einheitlichen Beschreibung des Urteilsphänomens ansehe, die keinen Anspruch auf abschließende Geltung erhebt, sondern eben nur die Frage zur Discussion bringen will, ob nicht durch eine Heraushebung der Existenz als eines dem Act und Gegenstand des Urteils coordinierten Bestandtheiles verschiedene das Urteil betreffende Schwierigkeiten gelöst oder wenigstens einer Lösung näher gebracht werden könnten. Jedenfalls werde ich trachten, auch Ihrem Standpunkt volles Verständnis abzugewinnen und mich vor dem Fehler zu bewahren, die eigene Ansicht zum Hindernis besserer Einsicht werden zu lassen. Für die Zusicherung freundlicher Teilnahme an meiner Arbeit und der Bereitwilligkeit zu Ratschlägen danke ich aufs Beste; ich werde gewiss – vielleicht nur zu ausgiebigen Gebrauch davon machen. – Mit der Versicherung vorzüglicher Hochachtung Ihr dankbarst ergebener

K. Twardowski

11 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, o. D. (ca. VIII.–X. 1897)

Lemberg, ul. Sadownicka 4^a

Sehr geehrter Herr College!

Meinen herzlichsten Dank für die Zusendung der zwei in Ihrem Laboratorium, zum Theil von Ihnen selbst durchgeführten Arbeiten.⁴⁷ Daß ich dieselben mit

⁴⁷ Siehe oben, Br. 9, S. 91, Anm. 39.

großem Interesse und reichlichen Gewinn gelesen habe, ist eigentlich überflüssig zu sagen.

Aus Ihrer freundlichen Sendung schließe ich, daß Sie bereits wieder in Graz sind; aus dem verwischten Poststempel kann ich den Aufgabsort nicht entnehmen. Jedenfalls dürfte dieser Brief in Ihre Hände gelangen, und deshalb erlaube ich mir anzufragen, ob Sie mein Schreiben vom 25. Juli, mit dem ich Ihre ausführlichen Mitteilungen vom 23./7.ⁱ beantwortete, erhalten haben. Ich wußte keine genauere Adresse als „Windischgarsten“; da nun, | wie ich glaube, zwei Ortschaften dieses Namens in den Alpen existieren (eine in Steiermark, die andere in Kärnten), so rekommandierte ich der Sicherheit halber mein Schreiben, wobei ich nun freilich nicht gewiß bin, ob das eine genügende Vorsichtsmaßregel war.

Ich hoffe, daß Ihr ländlicher Ferienaufenthalt den gewünschten Erfolg gehabt hat und Sie sich gekräftigt und erfrischt an Leib und Seele fühlen. Ich habe die Ferien in Lemberg verbracht, und zwar fast ausschließlich am Schreibtisch. Aber das war, wie ich mir gelobe, das letzte Mal, denn ich fühle mich einigermaßen abgespannt.

Für heute schließe ich, mich Ihrer gütigen Erinnerung auch fernerhin empfehend, mit den Ausdrücken aufrichtiger Hochachtung

Ihr ergebenster

K. Twardowski

12 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 22. X. 1897

Graz, 22. X. 1897.

Verehrter Herr College!

Ihren Brief vom 25. Juli habe ich erhalten: ob er geraden Weges an seine Adresse kam oder in die Postunregelmäßigkeiten hineingeriet, dere«r» es in Folge der Wasserschäden um diese Zeit die Fülle gab, weiß ich jetzt nicht mehr. Leider weiß ich aber, dass diese Unregelmäßigkeiten jedenfalls nicht daran schuld waren, dass Ihre freundlichen Zeilen von Windischgarsten aus nicht mehr beant-

wortet worden sind. Vielmehr habe ich in dieser Sache einfach eine Unterlassungssünde zu bekennen, die wenigstens ihrem Anfange nach in dem Bewußtsein ihren Grund hatte, dass Sie einigen Anspruch darauf hätten, sich von meiner unmittelbar vorher abegangenen etwas länglichen Epistel erst ein wenig zu erholen, ehe eine neue angerückt käme.« Uebrigens kennen sicher auch Sie | jene besondere Art „Tücke des Objekts“, die an verschobenen Briefen zum Vorschein zu kommen pflegt; kurz ich hoffe, Sie üben Nachsicht ob meiner Versäumnis; das Manuskript, in das Sie mir Einsicht zu gewähren versprochen, ist ja zudem sicher noch nicht abgeschlossen, so dass ich hoffentlich keine Verzögerung in dieser Sache auf dem Gewissen habe. Dass ich übrigens zur Einsichtnahme gern bereit bin, versteht sich von selbst. Ebenso, dass ich Ihnen in Betreff der Laboratorium-Einrichtung gern mitzuteilen bereit bin, was ich weiß: nur wird's nicht gar zu viel sein, höchstens ein paar Recepte, wie man mit wenig Geld doch einiges Brauchbare zu Stande bringt.

Nebenbei kann ich diesen Brief zu einem autobiographischen Nachtrag verwenden. Nicht etwa, als ob ich in der Zwischenzeit Hofrat oder Akademie-Mitglied geworden wäre: ich denke, ich habe zum Einen so wenig Talent wie zum Anderen und zähle | auch Keines zu meinen Lebenszielen.⁴⁸ Ich habe was Wichtigeres aufzuweisen: das von mir lange vorbereitete und angestrebte philosophische Seminar in Graz besteht seit September zu Recht.⁴⁹ Auch hierin wäre ich damit den übrigen österreichischen Universitäten vorausgegangen, mit Ausnahme allerdings von Prag, bei dem die Seminar-Errichtung wol schon vor mehr als zwei Decennien vollzogen worden sein muß.⁵⁰

48 Tatsächlich wurde Meinong erst im Juni 1914 Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und am 7. Februar 1916 zum Hofrat ernannt. Siehe unten, Br. 40, S. 138 und Anm. 132; Br. 41, S. 138-139.

49 Das philosophische Seminar wurde mit Erlaß vom Ministerium für Kultus und Unterricht am 1. September 1897 errichtet. Noch 1895 konnte man in F. VON KRONES, „Die Grazer Universität 1886–1895. Ihre Entwicklung und ihr gegenwärtiger Bestand“ (S. 86) lesen: „Ein eigentliches philosophisches Seminar besitzt die Grazer Universität bis zur Stunde noch nicht; doch hat Prof. Meinong seit seiner Ernennung zum Grazer Extra-Ordinarius, also seit 1882, unter dem Namen „Philosophische Societät“ seminarartige Übungen im Ausmaße von 2 bis 4 Wochenstunden in jedem Semester abgehalten. Seit dem Winter-Semester des gegenwärtigen Studienjahres sind diesen Übungen Arbeits-Stipendien im Gesamt-Maximalbetrage von 100 fl. pro Semester bewilligt, so dass gegenwärtig von den wesentlichen Erfordernissen eines philosophischen Seminars außer dem Namen nur noch eine Hand-Bibliothek fehlt“.

50 Eigentlich wurde das Prager philosophische Seminar im Jahr 1883 gegründet. Das ergibt sich aus einem Brief Jodls an Meinong. Am 23.IX.1892 hatte Meinong mit der Intention, ein philosophisches Seminar zu gründen, an Jodl geschrieben und gebeten, ihm ein Exemplar der Statuten des Prager Seminars zu überlassen, sowie ihn über seine Erfahrungen im Seminar und

Zum Schluß noch eine Bitte. Vor ein paar Tagen erhielt ich von Dr. G. Bikeles⁵¹ aus Lemberg zwei ethische Arbeiten zugesendet.⁵² Ich vermute aus dem Ortsdatum, dass der Autor mit Ihnen in irgend welchen Beziehungen stehen möchte, so dass sie in der Lage wären, die Adresse der beiliegenden Danksaugskarte zu vervollständigen. Hätten Sie wol die Güte, dies zu thun und dann den Brief einem Briefkasten anzuvertrauen? |

In voraus bestens dankend, sendet herzliche Grüße
in collegialer Ergebenheit

A. Meinong

13 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 1. V. 1898

1/5 98

Lemberg, ul. Gołębia 10.

Sehr geehrter Herr College!

Mehr als ein halbes Jahr ist es her, daß ich von Ihnen, verehrter Herr College, Nachrichten hatte; Ihr letzter Brief ist vom 22. X. v«origen» J«ahres» datiert. Im

über die Existenz anderer philosophischer Seminare zu unterrichten (vgl. R. KINDINGER (Hrsg.), *Philosophenbriefe. Aus der wissenschaftlichen Korrespondenz von Alexius Meinong*. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1965, S. 48–49). In seiner Antwort vom 30.X.1892 schickt Jodl ein Exemplar der Statuten des Prager philosophischen Seminars und schreibt: „Die Gründung des Seminars erfolgte durch Ministerialerlass v. 6. April 1883“ (ebd., S. 50) und fügt hinzu: „Philosophische Seminare als organische Bestandteile d. Facultät wird es wohl nirgends sonst geben als in Leipzig, wo ja das Wuntd’sche Laboratorium doch wohl diesen Namen verdient u. in Göttingen, wo Georg Elias Müller regelmässig Übungen abhält, die der Sache nach, wenn auch nicht dem Namen nach, jedenfalls d. nämlichen sind“ (ebd., S. 51).

51 Gustaw Bikeles (1861–1918), Neurophysiologe und Neurologe jüdischer Herkunft, studierte Philosophie in Berlin und dann Medizin an der Universität Wien. Er war Forscher an der Universität Lemberg, wo er sich 1901 als Privatdozent habilitierte und später Professor wurde.

52 G. BIKELES, *Zwei philosophische Essays*. Lemberg: Im Verlage des Verfassers, 1897. Ein Exemplar von diesem Buch befindet sich in Meinongs Bibliothek (vgl. A. JUVANČIČ MEHLE, *Meinongova knjižnica v Ljubljani = Die Meinong-Bibliothek in Ljubljana*, S. 31).

December schrieb ich an Sie⁵³ und erwartete seit jener Zeit einige Worte von Ihnen, auf die ich mich immer aufrichtig freue, und für die ich Ihnen immer herzlich dankbar bin. Da ich nun bis heute leider vergeblich warte, drängt sich mir mit ziemlicher Evidenz die Vermutung (– übrigens bin ich von der Existenz der Vermutungsevidenz nicht so ganz überzeugt.) – auf, es müße entweder mein letzter Brief oder Ihre Antwort auf denselben verloren gegangen sein. Ersteres hat deshalb einige Wahrscheinlichkeit für sich, weil ein anderer Brief von mir, den ich gleichzeitig mit dem Schreiben an Sie aufgeben ließ, ebenfalls bis heute vergeblich der Antwort harret; letzteres wäre deshalb | nicht ausgeschlossen, weil ich in der Zwischenzeit die Wohnung gewechselt habe, wodurch vielleicht eine kleine Confusion in der Zustellung der Briefe an mich erfolgt sein könnte. Wie dem auch sein mag – jedenfalls sehne ich mich nach einer Nachricht von Ihnen, und deshalb schreibe ich aus meinem letzten Brief das Wesentliche wiederholend und einiges Neue^s i^j hinzufügend.

Die Ihrem letzten Schreiben beigefügte Danksagungskarte an Dr. Bikeles, den ich persönlich kenne, habe ich an den Adressaten geleitet. Was das mit Wintersemester 1897/8 an der Grazer Universität ins Leben gerufene philosophische Seminar betrifft, kann ich mich gleichfalls rühmen, in der gleichen Zeit ein solches erhalten zu haben. Ich habe sofort nach meinem Eintreffen in Lemberg die Sache zu betreiben begonnen und – wie gesagt – seit 1. Okt^ober 97 haben wir auch ein philosophisches Seminar, welches – soweit man nach einem Semester urteilen kann – sich ganz gut zu entwickeln verspricht.

Seit meinem letzten Brief habe ich eine Abhandlung in polnischer Sprache erscheinen lassen, die ich Ihnen gleich- | zeitig unter Kreuzband sende. Zwar kann ich leider nicht hoffen, daß Sie dieselbe lesen werden; ich schicke sie aber nichtsdestoweniger, weil die darin enthaltene Untersuchung eigentlich auf Ihrem Grund und Boden erwachsen ist. Der Titel lautet ins Deutsche übersetzt: „Anschauung und Begriff“,⁵⁴ wobei Anschauung im Sinne von anschauliche Vorstellung, Begriff im Sinne von u n anschauliche Vorstellung genommen ist. Den Ausgangspunkt für meine Arbeit bilden die diesbezüglichen Ausführungen Ihrer Hume-Studien und des Aufsatzes über Phantasievorstellung und Phan-

53 Dieser Brief ist verschollen (siehe unten, Br. 14, S. 102).

54 K. TWARDOWSKI, *Wyobrażenia i pojęcia*. Lwów: Gubrynowicz, 1898; Nachdr. in K. TWARDOWSKI, *Wybrane pisma filozoficzne*. Warszawa: PWN, 1965, S. 114–197 [Engl. Teilübers.: „Imageries“. Transl. by A. Lekka-Kowalik. In: *Axiomathes*, VI (1995), Nr. 1, S. 79–104]. Ein Exemplar von diesem Buch befand sich in Meinongs Bibliothek, ist jetzt aber nicht mehr vorhanden (vgl. A. JUVANČIČ MEHLE, *Meinongova knjižnica v Ljubljani = Die Meinong-Bibliothek in Ljubljana*. S. 348).

tasie.⁵⁵ Die Aufgabe, die ich mir gestellt, findet sich in letzterem Aufsatz angegeben (S. 207 Anm. †).⁵⁶ Ich wäre nun sehr begierig zu hören, ob Sie mit der von mir gelieferten Lösung sich einverstanden erklären würden, muß mich aber gedulden, bis ich meine Absicht erfüllt haben werde, den wesentlichen Inhalt der Abhandlung deutsch zu veröffentlichen.⁵⁷ Vielleicht haben Sie indeßen einen Landsmann von mir unter Ihren Hörern, der Ihnen über die Arbeit referieren könnte?

Zum Schluß noch eine ganz persönliche Nachricht. Die philosophische Fakultät, der ich nunmehr 2½ Jahre angehöre, | hat mich zum Ordinarius vorgeschlagen. Bin neugierig, ob der Vorschlag auch von den hiezu berufenen Faktoren ausgeführt werden wird.

Erfreuen Sie mich, bitte, durch einige Zeilen – wenn es Ihnen Ihre Zeit erlaubt und empfangen Sie zugleich mit den herzlichsten Grüßen die Versicherung aufrichtigster Hochachtung und Wertschätzung

KTwardowski

55 Vgl. A. MEINONG, *Hume-Studien II. Zur Relationstheorie*. In: *Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe, Sitzungsberichte*, CI (1882), S. 573–752; Wien: In Commission bei Carl Gerold's Sohn, 1882; Nachdr. in *GA II*, S. 1–172; DERS., „Phantasie-Vorstellung und Phantasie“. In: *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik*, XCV (1889), Nr. 2, S. 161–244; Nachdr. in *GA I*, S. 193–271.

56 In „Phantasie-Vorstellung und Phantasie“, S. 207, spricht Meinong über unanschauliche und anschauliche Vorstellungen; diese werden durch eine ‚ausgeführte‘ Verbindung charakterisiert, der die bloße ‚angezeigte‘ Verbindung gegenübersteht. Er sagt, dass „eine bloß ‚angezeigte‘ Verbindung so wenig eine wirkliche Vorstellung [ist], als Kants bloß gedachte hundert Taler wirklich hundert Taler. Dennoch soll bereits unsere ‚angezeigte‘ Verbindung ein Ganzes darstellen“. Zum Wort „Ganzes“ fügt er die Anm. † (*GA I*, S. 237, Anm. 3) hinzu: „Ob freilich auch noch eine Vorstellung? Keinesfalls ist Vorstellungskomplexion so viel als komplexe Vorstellung, im Einzelnen stehen aber der Entscheidung zugunsten nur des einen oder auch des anderen noch die größten Schwierigkeiten im Wege“.

57 Twardowski wird seine Absicht mit dem Essay „Über begriffliche Vorstellungen“ verwirklichen. Siehe oben, S. 60 der Einleitung, Anm. 166, und unten Br. 24, S. 117.

14 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 6. V. 1898

Graz, 6. V. 1898.

Verehrter Herr College!

Um das Licht meines diesmal ausnahmsweise guten Brief-Gewissens nicht etwa unter den Scheffel geraten zu lassen, beeile ich mich vor Allem zu c<ons>tatieren, dass Ihr December-Brief zu meinem großen Bedauern wirklich nicht in meine Hände gelangt ist,⁵⁸ – natürlich soweit ich mich auf mein Gedächtnis verlassen darf, aber auch *salva evidentia memoriae*, und in guter Zuversicht, dass diese Evidenz Ihr theoretisches Mistrauen nicht verdient. Schönen Dank ferner für Brief und Buch: es ist d<och> recht schade, dass in einer Stadt geboren zu sein, nicht ausreicht, um die Bücher zu verstehen, die daselbst gedruckt werden. Und einen zugleich philosophischen wie polnischen Mittelsmann habe ich derzeit hier auch nicht zur Verfügung. So war ich für's erste schon sehr froh, durch Sie wenigstens den Titel übersetzt zu bekommen: nun | aber wüßte ich freilich erst recht gern auch noch mehr, u<nd> zw<ar> nicht nur, in welchem Maße ich dabei gut oder schlecht wegkomme, sondern vor Allem, um wie viel die Sache der anschaulichen und unanschaulichen Vorstellungen vorwärts gekommen ist. Nun, ich hoffe, Sie veranstalten doch recht bald eine deutsche Bearbeitung: wollen Sie sich dabei nicht etwas principiell auf bloße Übersetzung beschränken, so seien Ihnen die in der Ebbinghaus'schen Zeitschrift und im Archiv für system<atische> Phil<osophie> veröffentlichten Arbeiten Dr. Witasek's⁵⁹ zur Berücksichtigung bestens empfohlen, da darin mutmaßlich einiges für Ihr Thema Brauchbares enthalten sein wird.

Zum philosophischen Seminar meinen herzlichen Glückwunsch. Auch meinen beiden Instituten ist inzwischen ein günstiger Zufall begegnet. Er bestand

⁵⁸ Siehe oben, Br. 13, S. 99f.

⁵⁹ Vgl. S. WITASEK, „Über willkürliche Verbindungsverbindungen“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XII (1896), Nr. 3–4, S. 185–225; DERS., „Beiträge zur Psychologie der Complexionen“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XIV (1897), Nr. 6, S. 401–435; DERS., „Beiträge zur speciellen Dispositionspsychologie“. In: *Archiv für systematische Philosophie*, III (1897), Nr. 3, S. 273–293.

in meiner Berufung nach Kiel,⁶⁰ die ich zwar ablehnte, die mir aber eine willkommene Gelegen- | heit bot, Wünsche nicht für mich, wol aber für Laboratorium und Seminar vor das Ministerium zu bringen, die denn in der That auch sämtlich mit einer Bereitwilligkeit erfüllt worden sind, für die ich den dabei beteiligten Factoren, insbesondere natürlich S<e>k<e>tions->Ch<e>f Hartel,⁶¹ mich zu aufrichtigem Danke verpflichtet fühle. Auch einige bisher noch schwebende Probleme in Sachen der Seminar-Räume scheinen eben einer günstigen Lösung entgegenzugehen: kurz, wenn sich einmal einer der Ihrigen näher besehen will, wie Philosophie sich auf Deutsch ausnimmt, so soll er, hoffe ich, in Graz leidlich gut aufgehoben sein.⁶²

M<i>t großer Freude habe ich vom Vorschlage seitens ihrer Facultät ver-
nommen, hoffentlich läßt nun auch die Ernennung nicht zu lange auf sich war-
ten. Schade, dass ich von der Sache nichts wußte, als ichⁱ in der oben berührten
Angelegenheit in Wien war: vielleicht hätte ich doch ein wenig mithelfen kön-
nen. | Wertvoller ist jedenfalls der Nachdruck, den der Vorschlag durch Ihre
neue Publication erhalten haben wird: ich habe also gegründete Hoffnung, Sie
nun recht bald als „was Ordentliches“ begrüßen zu dürfen.

Nochmals bestens dankend, sendet herzlichen Gruß

in collegialer Ergebenheit

A. Meinong

60 Auf Betreiben von Alois Riehl erhielt Meinong Anfang 1898 eine Berufung nach Kiel (vgl. E. DÖLLING, „*Wahrheit suchen und Wahrheit bekennen*“. *Alexius Meinong: Skizze seines Lebens*. S. 131–132).

61 Wilhelm August von Hartel (1839–1907) war Klassischer Philologe und Politiker, 1896 wurde er Sektionschef für die Hoch- und Mittelschulen im Ministerium für Kultus und Unterricht, 1899 Leiter des Unterrichtsministeriums und 1900–1905 war er Unterrichtsminister.

62 1908/1909 wird Jan Łukasiewicz, einer von Twardowskis ersten Schülern, zwei Semester in Graz bei Meinong verbringen.

15 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 13. V. 1898

13. V. 98.

Lemberg, ul. Gołębia, 10.

Sehr geehrter Herr College!

Herzlichsten Dank für Ihr Schreiben und zugleich herzlichsten Glückwunsch zur zwar ausgeschlagenen, aber zugleich ehrenden und für Ihre Institute so förderlichen Berufung nach Kiel! Zunächst möchte ich mir einmal selbst die Stätten Ihrer Wirksamkeit ansehen und vor Allem Sie „von Angesicht zu Angesicht“ kennen lernen; leider gestatten es mir die Verhältnisse eines vermögenslosen Extraordinarius und Familien-Vaters vorderhand noch nicht.

Übrigens ist es gerade die Frage der Umwandlung des Extraordinariats in „etwas Ordentliches“, in welcher ich mir heute an Sie zu schreiben erlaube. Den Mut hiezu verleiht mir der Umstand, daß Sie in Ihrem letzten Briefe vom 6. d[ieses] Monats die Güte hatten zu erwähnen, daß Sie gerne gelegentlich Ihrer Anwesenheit in Wien in dieser Sache ein Wort gesprochen | hätten, wenn Sie früher etwas davon gewußt hätten. Ich habe bei Empfang Ihres Briefes lebhaft bedauert, daß ich infolge verspäteter Mitteilung Ihrer Fürsprache nicht teilhaftig geworden bin; vielleicht, ja wahrscheinlich hätte ich es auch nicht gewagt, Sie nachträglich mit der ganzen Sache zu belästigen, wenn mir nicht gestern Prof. Werner⁶³ – der Ihnen die freundlichsten Grüße übermitteln läßt – auf Grund seiner Rücksprache mit Hofrat Kleemann,⁶⁴ den er auf der Rückreise von Meran besuchte, einige Mitteilungen gemacht hätte, die mich – wie man sagt – alle Hebel in Bewegung zu setzen zwingen. Die Sache steht nämlich so:

⁶³ Nach R. KINDINGER (*Philosophenbriefe*. S. 147, Anm. 3) soll es sich bei diesem um „Werner, österr. Philosoph („Kant in Italien“. Wien 1881)“ handeln; jedoch ist Karl Werner, der Autor des genannten Buchs, 1888 gestorben. Sehr wahrscheinlich handelt es sich dagegen um Richard Maria Werner (1854–1913), einen österreichischen Germanisten und Literaturhistoriker, der nach dem Studium der Philologie erst an der Universität Straßburg, dann an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin und 1879 an der Universität Graz unterrichtete, wo er sich habilitierte und Meinong kennengelernt hat. Er wurde 1886 ordentlicher Professor an der Universität Lemberg.

⁶⁴ Nach R. KINDINGER (*Philosophenbriefe*. S. 147, Anm. 4) handelt es sich um einen Beamten im damaligen Unterrichtsministerium. Möglicher Weise kann hier der Verwalter Friedrich Kleemann (1844–1912) gemeint sein, der mit dem Titel Ritter des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden ist.

In Lemberg ist eine ordentliche und eine außerordentliche Lehrkanzel für Philosophie systemisiert. Im April 1895 wurde der hiesige Privat-Dozent Skorski,⁶⁵ im October desselben Jahres wurde ich zum Extraordinarius ernannt. Der nunmehrige Vorschlag der Facultät geht dahin, die außerordentliche Lehrkanzel in eine zweite ordentliche umzuwandeln, sowie die beiden hiesigen Extraordinarien zu Ordinarien zu befördern. Dieser Vorschlag ist das Ergebnis langwieriger Beratungen, indem mein | College durchaus allein vorgeschlagen sein wollte, um desto sicherer ernannt zu werden; doch siegte die Mehrheit der Facultät, welche nicht die Verantwortung dafür übernehmen wollte, daß ich auf eine Reihe von Jahren lahmgelegt werde. Die Stylistik des einstimmig beschlossenen Compromiß-Vorschlags ist nun derart, daß die Ansprüche der beiden Extraordinarien auf ein Ordinariat vollkommen gleichwertig erscheinen – (ob auch sind, davon später).

Wir gaben uns alle der Hoffnung hin, daß die Systemisierung einer 2. ordentlichen Lehrkanzel keine Schwierigkeiten haben wird. Gestern aber teilte mir eben Prof. Werner mit, daß Kleemann gar keine Hoffnung auf ein entsprechendes Entgegenkommen seitens des Finanzministeriums hat, daß also nur einer von den Extraordinarien Ordinarius werden kann. Welcher? Das ist eben die Frage. Kleemann meint, Skorski sei der ältere; das ist wahr; indessen wartet man noch in Wien, wie die Sache von der hiesigen Statthalterei zurückkommen wird. Der Statthalter steht nun allerdings auf meiner Seite;⁶⁶ ob er | indes in scharfer Opposition gegen den Vicepräsidenten des Landesschulrates, der auf Seiten meines Kollegen steht, etwas unternommen wird, weiß ich nicht. Wahrscheinlich wird das Gutachten der Statthalterei ebenso farblos ausfallen, wie der Facultätsvorschlag. Dann aber liegt die Entscheidung ganz im Unterrichtsministerium, und deshalb wünschte ich lebhaft, Sie, verehrter Herr College, möchten sich, wenn dies überhaupt möglich ist, der Sache annehmen.

65 Aleksander Skórski (oder Skorski) (1851–1928) habilitierte sich 1890 in Lemberg und veröffentlichte 1893 die Abhandlung *Filozofia jako nauka akademicka* ([*Philosophie als akademische Wissenschaft*]). Lwów: Nakładem Księgarni Gubrynowicza i Schmidta, 1893), die von Twardowski (in: *Ateneum. Wissenschaftliche und literarische Zeitschrift*, Warschau, LXXVI (1894), Nr. 4, S. 171–175) rezensiert wurde. 1895 wurde er außerordentlicher Professor für Philosophie an der Universität Lemberg, wo er zusammen mit Twardowski ab dem 1. Oktober 1897 eine Zeit lang das philosophische Seminar führte. 1898 wurde Skorski Ordinarius in Lemberg und im Oktober 1907 wurde er als Professor für Geschichte der Philosophie an die Universität Sofia berufen; später kehrte er nach Lemberg zurück, wo er auch starb.

66 Auf Eustachy Stanisław Sanguszko (1842–1903), der von September 1895 bis März 1898 Statthalter von Galizien war, ist Leon Piniński (1857–1938) gefolgt; dieser war seit 1891 Professor für Römisches Recht an der Universität Lemberg und Statthalter von Galizien bis 1903.

Allerdings befinde ich mich in einer schwierigen Lage. Da Sie die Publicationen meines Collegen nicht kennen, vermögen Sie sich auch kein Urteil darüber zu bilden, wer von uns beiden den größeren Anspruch auf das Ordinariat hat. M e i n Urteil muß jedoch im Vorhinein als der Parteilichkeit verdächtig aus dem Spiele gelaßen werden. Infolge dessen entbehrt eigentlich meine Bitte an Sie der rechtlichen Begründung. Es bleibt mir also nur e i n Ausweg; nämlich Sie zu bitten, sich bei Prof. Werner, der uns beide kennt, über unsere Lehr- und Forschertätigkeit zu informieren. Ebenso | gut können Sie sich an einen der Krakauer Philosophie-Professoren (S. Pawlicki,⁶⁷ M. Straszewski⁶⁸), oder an den Warschauer Professor H. Struve⁶⁹ wenden. Und wenn Sie dann gleich mir zur Überzeugung gekommen sein werden, daß es für mich und für das Interesse philosophischer Wißenschaft ein schreiendes Unrecht wäre, wenn mein College Skorski zum Ord<inarius> befördert würde, ich aber nicht, dann haben Sie die Güte und richten Sie einige aufklärende Zeilen an Hofrat Kleemann oder wen sonst Sie wollen.

Allzu große Bescheidenheit werden Sie diesem Briefe nicht nachrühmen. Ich weiß recht wol, daß ich mich einer doppelten Unbescheidenheit schuldig mache: Erstens, indem ich mich über meinen Collegen stelle, zweitens, indem ich Sie mit einer Bitte überfalle, die zu erfüllen Sie vielleicht nicht die geringste Lust haben werden. Was das erstere betrifft, will ich gar nicht behaupten, als ob ich irgend welches besondere Verdienst hätte; meine Schuld ist es aber nicht, daß der Andere mir nachsteht. Was die zweite Unbescheidenheit | betrifft, so habe ich dieselbe begangen, um mir mit ruhigem Gewißen sagen zu können, daß ich alle mir zu Gebote stehenden Mittel versucht habe; wenn Sie also finden sollten, daß Sie in der ganzen Sache nichts thun können, werde ich mich ebenso zufrieden geben, als ich Ihnen für Ihr eventuelles Eintreten dankbar wäre.

67 Stefan Zachariasz Pawlicki (1839–1916), katholischer Priester, erhielt 1882 eine Professur an der Fakultät für Theologie an der Jagiellonen-Universität Krakau; 1894 wechselte er an die Philosophische Fakultät, deren Rektor er im akademischen Jahr 1905/06 war.

68 Maurycy Straszewski (1848–1921), Schüler von Friedrich Albert Lange und Rudolf Hermann Lotze, studierte Philosophie und Mathematik 1866–67 an der Universität Prag, 1867–69 an der Universität Wien und 1870 promovierte. 1872 habilitierte er sich an der Universität Krakau, wo nach dem Tod von Józef Kremer den Lehrstuhl für Philosophie besetzte und 1878 Ordinarius für Philosophie wurde.

69 Henryk Struve, alias Florian Gaşiorowski (1840–1912), promovierte 1862 in Jena, von 1863 bis 1903 war er Professor für Philosophie erst an der Warszawskiej Szkoły Głównej (Warschauer Wirtschaftsschule) dann an der Russischen Universität in Warschau; 1903 ging er nach London.

Nehmen Sie mir, sehr geehrter Herr College, meinen Freimut nicht übel; zwingt mich doch hiezu das Gebot der Notwehr!

In herzlicher Ergebenheit und in aufrichtigster Hochachtung

KTwardowski

16 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 17. V. 1898

Graz, 17. V. 1898.

Verehrter Herr College!

Meiner von Ihnen gewünschten „Intervention“ stehen, soviel ich sehe, zwei oder eigentlich drei Hindernisse im Wege:

1. Vom zweiten oder der „Ancienität“ nach sogar ersten Lemberger Collegen habe ich bis zu Ihrem Briefe nicht das Mindeste gewußt. Das ist nun freilich auch ein Datum; weil aber Blumen auch im Verborgenen blühen können, wenigstens kein amtlich zureichendes. Die Gewährsmänner, auf die Sie mich verweisen, helfen mir nichts: außeramtlich nicht, weil ich für mein Teil in der Sache schon ein ungemein bestimmtes Vorurteil habe, das mir die Gewährsmänner kaum noch kräftigen können, – nicht amtlich, weil ich ein fachliches Gutachten nicht auf das Wissen Anderer statt auf mein eigenes gründen dürfte, zumal, wenn die „Anderen“ nicht einmal durchaus vom Fache sind. |

2. Ihre letzte Publication, das sozusagen nächste Substrat für die Ernennung, ist mir unzugänglich.⁷⁰

3. Ich glaube nicht, dass ich ungefragt in Angelegenheiten einer anderen als der eigenen Universität mitreden könnte. Nur bei einstigen Schülern habe ich wiederholt bereits Ausnahmen gemacht; sonst habe ich von diesseits wie jenseits der Reichsgrenzen allemal ausdrückliche Fragen abgewartet.

Natürlich wäre mündlich über alle diese Schwierigkeiten viel leichter hinwegzukommen gewesen als schriftlich. Weil wir nun aber jetzt allein auf den

⁷⁰ Siehe oben, Br. 13, S. 100, Anm. 54.

schriftlichen Weg in dieser Sache angewiesen sind, so käme, falls Sie auf eine Empfehlung meinerseits Wert legen, Alles darauf an, zu veranlassen, dass ich befragt werde. Ihr Statthalter, der Ihnen ja günstig gesinnt ist, überdies, wenn ich nicht irre, noch vor Kurzem Ihrer Universität angehörte, könnte ja etwas im Ministerium dahin wirken, dass man sich in der Sache an mich wende. Ich würde dann gern so viel Gutes | sagen, als ich weiß. Wissen Sie aber meine obigen Bedenken zu entkräften oder sonst einen gangbaren Weg zum gleichen Ziele namhaft zu machen, so sollen Sie mich gleichfalls gern bereit finden, Ihnen nach Kräften förderlich zu sein.

Der Gedanke, sich die Grazer Philosophie einmal in der Nähe zu besehen, scheint mir ungemein billigenswert, überdies aber, wenn man erst in Wien ist, so leicht durchzuführen, dass die Lösung des Ordinarius-Problems doch nicht erst abgewartet zu werden brauchte. So rechne ich denn auf baldige concretere Ausgestaltung des Projectes.

Herzlichst grüßend

Ihr

Meinong

17 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 26. VI. 1898

26/6 98

Lemberg, ul. Gołębia 10.

Sehr geehrter Herr College!

Empfangen Sie meinen allerherzlichsten Dank für die gütige Bereitwilligkeit, mit welcher Sie so gerne mir förderlich sein möchten, wenn nicht jene Schwierigkeiten im Wege stünden, von denen Sie in Ihrem Brief vom 17. v«origen» M«onats» schreiben. Ich habe viel darüber nachgedacht, wie sich wol diese Schwierigkeiten beseitigen ließen, bin aber leider zu keinem Ergebnis gekommen. Ich habe versucht, den von Ihnen angedeuteten Weg einzuschlagen, d.h. dahin zu wirken, daß man sich an Sie mit einer Anfrage amtlicherseits wende, aber der Statthalter hatte sich bereits vorgenommen«» gegebenenfalls die Ange-

legenheit an den Krakauer Philosophie-Professor Pawlicki zu leiten, wenn der Bericht der Statthalterei die Chancen nicht in entscheidender | Weise auf meiner Seite verstärken sollte. Alle diese diplomatischen Unternehmungen ließen sich natürlich nicht so im Handumdrehen erledigen; daher denn auch die Verzögerung meines Antwortschreibens, die Sie gütigst verzeihen mögen. Nun aber will ich Sie mit dieser Sache nicht mehr belästigen – Sie sind mir ja hoffentlich nicht gram, daß ich's überhaupt that – und zu Andern übergehn.

Was mein Projekt einer philosophischen Pilgerfahrt nach Graz betrifft, hat es damit vorderhand noch gute Weile. Mein Finanzminister erklärt kategorisch, daß sich eine Deckung für solche Wünsche nicht einmal durch den gegenwärtig so modernen § 14 erreichen ließe. Und Sie wissen ja, daß Philosophie und Philosophen im Finanzminister ihren unbeschränkten Herrn und Gebieter zu verehren haben.

Sehr erfreut und sehr genützt haben Sie mir durch die Übersendung Ihrer neuesten auf die Augenbewegungen bezüglichen Publication.⁷¹ | Dieselbe bietet doch endlich einmal eine exacte Durcharbeitung der einschlägigen Begriffe und wird mir für nächsten Winter, wo ich u. a. über optische Täuschungen lesen will, ein treuer Ratgeber sein.⁷²

Für heute schließe ich mit der nochmaligen Bitte, mir die Kühnheit meines letzten Briefes nicht übel nehmen zu wollen und bleibe mit stets vorzüglicher Hochachtung

in collegialer Ergebenheit

Ihr

KTwardowski

⁷¹ Vgl. A. MEINONG, „Über Raddrehung, Rollung und Aberration. Beiträge zur Theorie der Augenbewegung“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XVII (1898), S. 161–204; Nachdr. in GA I, S. 397–441. Das Werk ist heute in Twardowskis Bibliothek nicht mehr vorhanden.

⁷² Vgl. K. TWARDOWSKI, *O złudzeniach wzrokowych [Über optische Täuschungen]*. Półrocze zimowe [Wintersemester] 1898/99. In: *Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, P 17,2.

18 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 16. X. 1898

Graz, 16. X. 1898.

Verehrter Herr College!

Eben höre ich aus guter, wie ich hoffe, wenn auch nicht aus erster Quelle geschöpfte Nachricht. Sie wären nun doch bereits „was Ordentliches“ geworden⁷³ und ich beeile mich, Ihnen hiezu von Herzen Glück zu wünschen. Da Sie mir über die früheren Stadien der Angelegenheit einiges mitgeteilt haben, so darf ich nun wol auch um die Ergänzung jener Mitteilungen bitten. Dass meine Mitwirkung sich als entbehrlich erwiesen hat, ist ein Vorteil: dieselbe kann so für eine nächste Gelegenheit aufgespart bleiben, da sie Ihnen jederzeit zur Verfügung gestellt bleibt. Was ist aus dem concurrierenden Collegen geworden, dessen Namen schon wieder vergessen zu haben ich mich schuldig bekennen muß?

Meine Glückwünsche auf's Wärmste wiederholend, mit herzlichen Grüßen

collegial ergeben

A. Meinong

19 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 19. XII. 1898

Lemberg, ul. Gołębia 10.

19/12 1898.

Sehr geehrter Herr College!

Fast kann ich es nicht glauben, dass ich Ihnen schon über zwei Monate lang die Antwort auf Ihre so freundlichen Zeilen vom 16. Okt<ober> schulde. Es ist aber ein

⁷³ Siehe oben, Br. 14, S. 103.

merkwürdig Ding um mich, beziehungsweise um meine Vorlesungen. Während der Zeit derselben bin ich ganz durch sie in Anspruch genommen; ich bringe es nämlich nicht zu Wege, zweimal aus demselben Collegienheft zu lesen. Jedesmal arbeite ich meine Vorlesungen um, und zwar weniger sachlich, als formell, indem ich immer wieder finde, dass sich verschiedenes klarer und übersichtlicher darstellen, manches anders anordnen lässt u. dgl. mehr. Dabei trachte ich auch, die gesamte in der Zwischenzeit erschienene Literatur, soweit dies möglich ist, kennen zu lernen, so dass mir oft keine Zeit zu irgend etwas anderem bleibt. Überdies lese ich in diesem Semester zum ersten Male ein Experimental-Colleg über Optische Täuschungen;⁷⁴ wie viel mich das Zeit und Arbeit kostet, wo ich alle Tafeln und sonstigen Zeichnungen, zum Teil auch einfachere Apparate selbst anfertigen oder unter meinen Augen anfertigen lassen muss, brauche ich gerade Ihnen am allerwenigsten auseinander zu setzen, da Sie ja dergleichen aus eigener Erfahrung sehr wol kennen. Verzeihen Sie also gütigst, dass ich erst heute Ihnen meinen allerherzlichsten und wärmsten Dank für Ihre mir anlässlich der Ernennung zum Ord- | narius gesendeten Glückwünsche ausspreche.

Sie sind so freundlich, sich nach dem weiteren Verlauf der ganzen Ernennungs-Angelegenheit, über deren Stand ich Ihnen vor den Ferien zu berichten mir erlaubt habe, zu erkundigen. Nun, die Sache gieng Ihren ganz gewöhnlichen Weg, ohne dass sie zur Begutachtung an irgend einen polnisch verstehenden Professor der Philosophie geleitet worden wäre. Den Ausschlag in der Richtung einer günstigen Erledigung gab das Gutachten des hiesigen Statthalters, unseres ehemaligen Collegen, und der Vorschlag des Unterrichtsministers an den Kaiser lautete diesem Gutachten conform und wurde auch in diesem Sinne erledigt, dass nämlich ich zum Ordinarius auf der bereits bestehenden ord-entlichen Lehrkanzel ernannt wurde, während mein College Skorski ein Ordinariat ad personam erhielt. Auf diese Weise fand die ganze Sache ihren allseits befriedigenden Abschluss und hinterließ gar keinen üblen Nachgeschmack, wie ich anfangs befürchtete.

Für Ihre gütige Versicherung, dass mir Ihre diesmal nicht erforderlich gewesene Mitwirkung für die Zukunft zur Verfügung gestellt bleibt, empfangen Sie, verehrter Herr College, meinen besten Dank; ich nehme Sie beim Wort, und zwar werde ich mir erlauben, Ihre Freundlichkeit zu missbrauchen, wenn ich an die Einrichtung eines psychologisch-en Instituts – vorderhand wenigstens zu Demonstrationszwecken, gehen werde. Ich beabsichtige zu Ostern eine kleine Rundreise nach einigen derartigen Instituten zu machen, um mich über die etwaigen

74 Siehe oben, Br. 17, S. 109 und Anm. 72.

Einrichtungskosten zu informieren; Graz liegt ebenfalls – wol selbstverständlich – in meinem Plan. Dann will ich es versuchen, die Regierung anzupumpen; geht dies nicht, so mache ich mich ganz amerikanisch ans Privatkapital heran.

Indem ich schließe, bitte ich die Versicherung aufrichtiger Hochachtung und dankbarer Ergebenheit entgegennehmen zu wollen, mit der ich bleibe

Ihr sehr ergebener

KTwardowski

20 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 31. XII. 1898

Graz, 31. XII. 1898.

Verehrter Herr College!

Das Jahr soll nicht zu Ende gehen, ohne dass ich wenigstens mit ein paar Worten auf Ihren letzten Brief reagire, indem ich Ihren Grazer Plan auf das Wärmste begrüße. Darf ich Ihnen raten, so lassen Sie, wenn Sie noch andere Institute besuchen wollen, Graz zuletzt, nicht weil es das Beste, sondern weil es dasjenige ist, das Ihnen der analogen Sachlage wegen praktisch die meisten Exempel dafür wird bieten können, wie man mit wenig Geld möglichst viel auszurichten versucht. Ich würde mich bei den außer-österreichischen Instituten auch nicht viel um den Kostenpunct bekümmern: Sie werden kaum brauchbare Auskünfte erhalten, indes Ihnen in Graz Inventar und Kataloge zu beliebiger Benutzung zur Verfügung stehen werden. Also schauen Sie sich erst einmal an, wie man's macht, wenn man viel Geld hat: wieⁱ man's mit wenigem rich- | tet, können wir dann in aller Ruhe zusammen ausreden.

Meines Assistenten Arbeit über geometrisch-optische Täuschungen,⁷⁵ mit der er sich – mein Fünfter – eben habilitiert, kommt Ihnen vielleicht für Ihr

⁷⁵ Vgl. S. WITASEK, „Über die Natur der geometrisch-optischen Täuschungen“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XIX (1899), S. 81–174.

Colleg nicht ungelegen.⁷⁶ Haben Sie Stöhr⁷⁷ in Wien gekannt? Witasek geht eigentlich mit ihm viel zu milde um;⁷⁸ die so handgreiflich ad hoc gemachte Hypothese von der Linsen-Deformation und -Verdrehung ist doch gar zu billig: auch der Gedanke an eine Verification an Staar-Operirten hätte bei mäßiger Besonnenheit bereits dem Autor der Hypothese kommen können. Kurz, so lange die Wiener Experimental-Psychologie kein anderes Gesicht bekommt, können wir „aus der Prov(in)z“ schon noch aufkommen.

Wie finden Sie es übrigens, dass man in Wien für Höfler nichts als einen Titel übrig hatte, noch dazu einen, der recht deutlich sichtbar machen soll, wie wenig er zur Universität gehört?⁷⁸

Aber von dem und Anderem mündlich. In der Hoff- | nung, recht bald hiezu Gelegenheit zu haben, sendet herzliche Neujahrsgrüße

aufrichtig ergeben

A.M.

21 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 11. XI. 1899

Graz, 11. XI. 1899.

Verehrter Herr College!

Vor ein paar Tagen kam mir eine von Förster⁷⁹ in Berlin gezeichnete Aufforderung zu, mich an einer Unterstützungs-Action zu Gunsten eines „Deutsch-

⁷⁶ Witasek habilitierte sich am 21. Januar 1899 und hielt seine Probevorlesung am 28. Januar.

⁷⁷ Adolf Stöhr (1855–1921) habilitierte sich 1885 in Wien, wurde 1901 außerordentlicher Professor und 1911 ordentlicher Professor für Philosophie an der Universität Wien als Nachfolger von Ernst Mach.

⁷⁸ Höfler wurde mit allerhöchster EntschlieÙung vom 30. 11. 1898, Z. 1571, zum Schulrat ernannt.

⁷⁹ In Meinongs Nachlass gibt es in der Korrespondenz keinen „Förster“. Gemeint ist wahrscheinlich der deutsche Astronom Wilhelm Julius Foerster (1832–1921), der seit 1863 an der Berliner Universität wirkte. Von 1850 bis 1854 hatte er Mathematik, Physik, Kunstgeschichte und

Österreichers“ zu beteiligen, über den dann sehr wenig Concretes gesagt wird.⁸⁰ Sie sollen mitgezeichnet haben. Wären Sie in der Lage, mir in der Sache irgend einen Aufschluß zu geben?

Ist mein letztes Separatum⁸¹ – vor etwa 6 Wochen – an Sie gelangt? Es war gerade die Zeit der Hochwässer. Könnte also leicht verloren gegangen sein.

Und die Grazer Reise?

Schönstens grüßend

Ihr

Meinong

22 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 14. XI. 1899

Lemberg, ul. Gołębia, 10.

14. XI. 1899.

Sehr verehrter Herr College!

Ich bin wirklich tief beschämt, heute ein Schreiben von Ihnen erhalten zu haben, obgleich ich mir gestehen muss, von Ihnen wahrlich keine Zeile mehr verdient zu haben. Nicht nur, dass ich nunmehr beinahe ein Jahr lang auf Ihr herzliches Schreiben vom 31. December^{vorigen} Jahres nicht geantwortet habe; auch die freundliche Zusendung Ihrer letzten Arbeit hat mich aus meiner Pflichtvergessenheit nicht aufgerüttelt. Heute bitte ich Sie, meinen verspäteten Dank und die Versicherung entgegenzunehmen, dass ich in Zukunft mich Ihrer

später Astronomie an der Universität Bonn studiert. 1858 habilitierte er sich an der Berliner Universität, wo er 1863 außerordentlicherer Professor und 1865 Direktor der Sternwarte Berlin wurde.

⁸⁰ Ein entsprechender Brief ist in Meinongs Nachlass nicht erhalten.

⁸¹ Vgl. A. MEINONG, „Über Gegenstände höherer Ordnung und deren Verhältnis zur inneren Wahrnehmung“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XXI (1899), S. 182–272; Nachdr. in *GA II*, S. 377–471.

wollenden Nachsicht würdiger zu zeigen bestrebt sein werde. Was speciell Ihre letzte Abhandlung⁸² betrifft, hat mich dieselbe – nehmen Sie es nicht als Überhebung meinerseits – aus dem dogmatischen Schlummer gerüttelt, in welchem ich wol so ziemlich mit allen Schülern | Brentano's bezüglich der Möglichkeit der inneren Wahrnehmung bisher lag. Ich fange nämlich an zu zweifeln, ob wir innerlich jemals etwas anderes als Gefühle wahrzunehmen im Stande seien; Sie sehen, der Schopenhauersche Standpunkt. Allerdings zieht dieser Zweifel die Notwendigkeit nach sich, eine ganze Reihe von sich sofort aufdrängenden Fragen zu beantworten und von nicht wenigen Pseudo-Thatsachen Rechenschaft zu geben. Ich bin eben damit beschäftigt, darüber in's Klare zu kommen, und wenn Ihnen mein Einfall nicht ganz abstrus vorkommt, so bin ich gerne bereit, Ihnen mit Näherem zu kommen.

Freilich thäte ich das am liebsten mündlich ab. Ich brenne förmlich vor Ungeduld, unter Philosophen zu kommen und speciell Sie, sehr verehrter Herr Collega, persönlich kennen zu lernen. Es sind Gründe ganz äusserlicher Natur, welche mich bis nun meine Absicht nicht haben ausführen lassen; aber vielleicht gelingt es mir doch, Sie in nicht allzu ferner Zukunft zu überfallen.

Ich gedenke übrigens in nächster Zeit an | das Ministerium eine Eingabe zu machen, dasselbe möge mir 1000 Gulden als Betrag zur Einrichtung eines psychologischen Kabinetts gewähren und eine jährliche Subvention von 300 Gulden für Neuanschaffungen. Ich sage psychologisches Kabinett, denn ich würde schon riesig froh sein, wenn es mir gelänge, das Allernotwendigste für die Zwecke des Vertrags zu bekommen. Wahrscheinlich werde ich mit meiner Eingabe glänzend durchfallen; aber wenigstens habe ich dann eine Grundlage, auf welcher ich private Geldmittel aufzubringen versuchen kann.

Nun hätte ich aber beinahe vergessen, auf Ihre an mich gerichtete Frage zu antworten. Wer dieser „Deutsch-Österreicher“ ist, weiss ich sehr wol, umso mehr, als ich mit ihm noch aus den Universitätsjahren her nahe befreundet bin. Es ist Dr. Hans Schmidkunz.⁸³ Sie werden ja wol auch selbst von ihm in letzter Zeit aus Anlass der Hochschulpädagogik-Bewegung zu hören bekommen haben. Ich stehe mit ihm in Briefwechsel; weiss, dass er wirklich in äusserst be-

82 Siehe vorherige Anmerkung. Ein Sonderabdruck des Artikels befindet sich in Twardowskis Bibliothek (vgl. *Skatalogowany księgozbiór prof. Kazimierza Twardowskiego*).

83 Hans Schmidkunz (1863–1934) studierte in Wien Germanistik, Kunstgeschichte, Pädagogik und Philosophie u. a. bei Brentano und Zimmermann, promovierte 1885 und war von 1890 bis 1894 Privatdozent für Philosophie in München. Er war ein Freund Twardowskis in den Studienjahren. 1892 besuchte Twardowski ihn in München. 1897 zog Schmidkunz nach Berlin, wo er vermutlich mit Wilhelm Julius Foerster in Kontakt kam. 1920 wurde er Professor für Pädagogik in Greifswald.

drängter Lage sich befindet, dabei aber doch | von den redlichsten Absichten beseelt ist und wirklich den wärmsten Anteil verdient. Ich thue hier für ihn, was nur möglich ist; ich glaube, Sie werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich auch bei Ihnen ein gutes Wort für ihn einlege. Jedenfalls bitte ich, meine Mitteilung als vertrauliche zu betrachten.

Nun schliesse ich, Sie nochmals wegen meiner Saumseligkeit aufrichtig um Verzeihung bittend und verbleibe mit den besten Grüssen

Ihr sehr ergebener

KTwardowski

23 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 31. XII. 1899

Lemberg, ul. Gołębia, 10.

31. XII. 1899.

Sehr geehrter Herr Collega!

Gerade ein Jahr ist's heute, dass Sie so gütig waren, das vorletzteⁱ Mal zu schreiben. Auf Ihren damaligen Brief habe ich allerdings erst vor einigen Wochen reagiert, anlässlich Ihrer Anfrage betreffs des von Förster in Berlin an Sie gerichteten Schreibens. Obwol es nun vielleicht meinerseits als Zudringlichkeit aufgefasst werden könnte, dass ich, ohne eine Antwort von Ihnen abzuwarten, heute wieder schreibe, will ich diesen Vorwurf doch gerne riskieren, um Ihnen, sehr verehrter Herr Collega, meine besten und herzlichsten Neujahrswünsche zu übersenden. Möge das beginnende Jahr für Ihre Arbeiten eben so ergebnisreich sein, wie alle vorangegangenen, und mögen Sie in voller Gesundheit und rüstiger Schaffensfreude solcher Jah- | re noch eine schwere Menge verleben, zum Nutz und Frommen der Wissenschaft und zur herzlichen Freude all' jener, die mit ebensolcher Verehrung an Ihnen hangen, wie Ihr

aufrichtig ergebener

KTwardowski

24 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 25. I. 1903

Lemberg, ul. Gołębia, 10.

25. I. 1903.

Sehr geehrter Herr Professor!

Besten, herzlichsten Dank für Ihr liebes Schreiben vom 17. dieses Monats.⁸⁴ Sie thun, als ob ich weiss Gott was für die philosophische Gesellschaft gethan hätte, während ich nur die schon lange gesuchte Gelegenheit ergriffen habe, der Gesellschaft und ihren seit Anfang fungierenden Ausschussmitgliedern ein äusseres Zeichen meiner trotz langer und weiter Entfernung ungeminderten Anhänglichkeit zu geben.⁸⁵

Es freut mich, dass die Gesellschaft alle Aussichten hat, schon in diesem Jahre eine Subvention für ihre Publicationen zu bekommen; es wäre jammer-schade, wenn der Versuch der Herausgabe einer wissenschaftlichen Beilage zum Jahresbericht vereinzelt bleiben sollte. Auch ich werde ja meinen Vortrag tausendmal lieber in einer Publica- | tion der Gesellschaft, als anderswo veröf-fentlichen. Er ist allerdings noch nicht ganz druckfertig, denn ich möchte noch einige Litteraturnachweise ergänzen und die Darstellung selbst hie und da et-was ausführlicher gestalten, als es in einem für eine Stunde berechneten Vor-trag möglich war; da mir aber Kreibig⁸⁶ schrieb, dass mit dem Druck erst gegen das Ende des Studienjahres begonnen werden soll, so habe ich noch Zeit hiezu.⁸⁷ Gegenwärtig muss ich ganz unerwartet mich mit – hören und staunen

84 Dieser Brief von Meinong ist verschollen.

85 Am 18. November 1902 hatte Twardowski einen Vortrag „Über begriffliche Vorstellungen“ bei der *Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien* gehalten und am 7. Januar 1903 fand die diesbezügliche Diskussion statt. Vgl. *Sechzehnter Bericht der Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien. Vereinsjahr 1902–1903*. Wien 1903, S. 5–6.

86 Josef Clemens Kreibig (1863–1917), Philosoph und Handelswissenschaftler, besuchte die Wiener Handelsakademie und studierte dann an der Wiener und an der Innsbrucker Universi-tät; er habilitierte sich 1898 für Ethik und Psychologie an der Universität Wien und war Privat-dozent in Graz und Wien, 1906 wurde er Direktor der Handelsakademie in Graz und 1914 zum außerordentlichen Professor in Wien ernannt. Er war zuerst ein Schüler von Brentano, später von Meinong und Ehrenfels.

87 Twardowskis Aufsatz „Über begriffliche Vorstellungen“ wurde in den *Wissenschaftlichen Beilagen zum sechzehnten Jahresbericht (1903) der Philosophischen Gesellschaft an der Universi-tät zu Wien*. Leipzig: J. A. Barth, 1903, S. 1–28, veröffentlicht. In demselben Band wurde auch Kreibigs Referat „Über die Natur der Begriffe“, gehalten am 5. Februar 1903 bei der *Philosophi-*

Sie – Didaktik befassen. Das kam so: Wir haben hier einen Privatdocenten für Pädagogik, welcher zugleich Direktor eines der hiesigen Gymnasien ist. Derselbe trug seit Jahren infolge eines Lehrauftrags des Ministeriums wöchentlich dreistündig über Pädagogik, Didaktik und Geschichte der Pädagogik vor. Aus seinen Collegien machten dann die Hörer die zur Lehramtsprüfung nötigen pädagogischen Colloquien. Nun hat dieser Docent im gegenwärtigenⁱ Wintersemester bereits nicht gelesen, und auch im kommenden Sommersemester wird er, wie er vor einigen Tagen erklärt hat, wegen Ueberbürdung nicht lesen. Auf diese Weise wären | zahlreiche Hörer der Möglichkeit beraubt, in diesem Studienjahr pädagogische Colloquien abzulegen und die davon betroffenen müssten eventuell die Ablegung der Lehramtsprüfung verschieben. Und so hat die Facultät beschlossen, das Ministerium zu ersuchen, dasselbe möge mir für das nächste Sommersemester jene Collegien übertragen. Da ich nun vor anderthalb Jahren ein Lehrbuch der Didaktik für Lehrerbildungsanstalten herausgegeben habe,⁸⁸ und mich infolge dessen sehr eingehend mit didaktischen Fragen, soweit es sich um die Theorie handelt, befasst habe, so habe ich am Ende nichts gegen den Wunsch der Facultät einzuwenden gehabt; immerhin überkommt mich ein gewisses Grausen, wenn ich nicht nur an die grosse Stundenzahl des Sommersemesters, die ich zu bewältigen haben werde, denke (fünf St<unden> philosophische Collegien, vier Stunden Seminarübungen, drei Stunden didaktisches Colleg) sondern noch mehr, wenn ich an meine sehr mangelhafte Kenntnis der neuesten Fachliteratur, soweit es sich speciell um Didactik des Gymnasialunterrichtes handelt, denke. Und deshalb bitte ich Sie, sehr geehrter Herr Professor, mir meine Bitte nicht abzuschlagen und mir gütigst | jene Werke namhaft machen zu wollen, ohne deren Kenntniss ein Colleg über Gymnasialdidaktik überhaupt nicht gelesen werden darf.ⁱⁱ Es werden ja dieser Werke nicht viel sein, ich denke nicht einmal zehn; und es handelt sich mir nur um die neuesten Sachen.

schen Gesellschaft, veröffentlicht. Dieses Referat knüpfte an den genannten Vortrag von Twardowski und an den von Richard Kralik von Meyrswalden „Philosophie des Begriffs und Begriffssystem“, gehalten am 9. Dezember 1902.

⁸⁸ K. TWARDOWSKI, *Zasadnicze pojęcia dydaktyki i logiki do użytku w seminariach nauczycielskich i w nauce prywatnej* [Grundbegriffe der Didaktik und der Logik zur Benutzung in Lehrerseminaren und im Selbststudium]. Lwow: Nakładem Towarzystwa Pedagogicznego, 1901; Teilnachdr. in DERS., *Wybór pism psychologicznych i pedagogicznych* [Auswahl psychologischer und pädagogischer Schriften]. Wybór i oprac. R. Jadczyk, Warszawa: Wydawnictwa Szkolne i Pedagogiczne, 1992, S. 336–399.

An Ćwikliński⁸⁹ werde ich wieder dieser Tage in verschiedenen Universitäts- und Facultätsangelegenheiten schreiben (vor allem um Beschleunigung der Ernennung des von uns für die zweite philosophischeⁱⁱⁱ Lehrkanzel vorgeschlagenen Krakauer Docenten Wartenberg,⁹⁰ den Sie vielleicht aus einigen seiner deutschen Publicationen⁹¹ kennen) und dabei werde ich nicht ermangeln, in geeigneter Weise auf die gegenwärtig so grossartig dastehende Besetzung der Wiener philosophischen Lehrkanzeln anzuspieren. Hoffentlich wird Ćwikliński bald lernen, diese Grossartigkeit auch „in fast natürlicher Grösse“ zu sehn.

Zum Schluss bitte ich Sie, mich auch fernerhin in freundlicher Erinnerung zu behalten, und bleibe mit Handküssen an die verehrte Frau Gemahlin⁹² und mit den herzlichen Grüssen für Sie, geehrter Herr Professor,

immer Ihr ergebener

D' Kasimir Twardowski

89 Ludwik Ćwikliński (1853–1942) studierte Klassische Philologie, Alte Geschichte und Slawistik an der Universität Breslau (1870–1871) und Klassische Philologie, Alte Geschichte und Geschichte der Philosophie an der Universität Berlin (1871–1873), wo er 1873 promovierte. 1876 wurde Ćwikliński außerordentlicher Professor an der Universität Lemberg, wo er Klassische Philologie, Archäologie und Alte Geschichte lehrte und das Institut für Klassische Philologie II leitete. 1879 wurde er Ordinarius und von 1893 bis 1894 war er Rektor der Universität Lemberg. In den Jahren 1876–1902 führte er die Prüfungskommission der Kandidaten für Sekundarschullehrer. 1899–1902 hatte er ein Abgeordnetenmandat im österreichischen Parlament. Er war auch Leiter der Abteilung für Hochschulbildung im österreichischen Bildungsministerium und 1917–1918 Minister für Kultus und Unterricht in Wien.

90 Mścislaw Wartenberg (1868–1938) studierte Philosophie in Wrocław (Breslau), Leipzig und Jena; 1900 wurde er Dozent an der Jagiellonen-Universität; 1903 wurde er Professor für Philosophie an der Universität Lemberg.

91 Vgl. M. WARTENBERG, *Kants Theorie der Causalität*. Witkowo: Cegielski, 1898; DERS., *Das Problem des Wirkens und die monistische Weltanschauung mit besonderer Beziehung auf Lotze: eine historisch-kritische Untersuchung zur Metaphysik*. Leipzig: Haacke, 1900. Ein Exemplar vom zweiten Werk befindet sich in Meinongs Bibliothek (vgl. A. JUVANČIČ MEHLE, *Meinongova knjižnica v Ljubljani = Die Meinong-Bibliothek in Ljubljana*. S. 365).

92 Doris Meinong, geborene Dorothea Carolina Friederike Buchholz (1865–1940), heiratete Meinong am 14. Oktober 1889.

25 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 3. V. 1903

Graz, 3. V. 1903.

Verehrter Herr College!

Ihre freundliche Sendung hätte mir zu keiner Zeit gelegener kommen können als gerade jetzt. Zunächst deshalb, weil ein Zufall es wollte, dass das Thema Ihrer Abhandlung⁹³ gerade gestern den Gegenstand einer zum Überfluß noch nicht abgeschlossenen Discussion im Seminar ausmachte, so dass ich Ihre Arbeit sogleich morgen an den Referenten – der übrigens eine Referentin ist – weitergeben kann, zu dessen Ehre übrigens constatirt sei, dass er bereits nachdrücklichst (im Anschluß an Bolzano) für die auch von Ihnen vertretene These sich eingesetzt hat.⁹⁴ Außerdem aber ist mir ein Anlass willkommen, Sie mit einer Bitte zu überfallen, die unsern gemeinschaftlichen Freund Höfler betrifft.

Sie wissen gewiss schon, dass O. Willmann⁹⁵ in Prag um Pensionierung angesucht hat, und sich so die Möglichkeit ergibt, Höfler aus seiner im Grunde doch ebenso unerträglichen als unverdienten Situation in Wien zu befreien. Dass es niemanden in Österreich gibt, der die Stelle eines Prager Ordinarius | der „Philosophie und Pädagogik“ auch nur entfernt in dem Maße verdient wie Höfler, ist ja außer Zweifel. Aber Willmann hat einen Landeschul-Inspector und ein paar Gymnasialdirectoren mit freilich sehr bescheidenen Publicationen zu Schülern: Marty aber kann Höfler alles das nicht verzeihen, was er etwa von

93 Meinong kann sich nicht auf „Über begriffliche Vorstellungen“ beziehen, worüber Twardowski wieder in Br. 28 spricht. Die in Frage stehende Abhandlung ist sehr wahrscheinlich K. TWARDOWSKI, „Ueber sogenannte relative Wahrheiten“. Übersetzt von M. Wartenberg. In: *Archiv für Philosophie. II. Abt.: Archiv für systematische Philosophie*, N.F., VIII (1902), H. 4, S. 415–447. Ein Sonder-Abdruck von diesem Artikel befindet sich in Meinongs Bibliothek (vgl. A. JUVANČIČ MEHLE, *Meinongova knjižnica v Ljubljani = Die Meinong-Bibliothek in Ljubljana*. S. 348).

94 Im SS 1903 war das Thema des philosophischen Seminars „Kritische Besprechung von B. Bolzanos ‚Wissenschaftslehre‘“.

95 Gustav Philipp Otto Willmann (1839–1920) studierte 1857–1859 an der Universität Breslau Psychologie, Logik, Astronomie, Mathematik und Physik, 1859–1863 an der Universität Berlin Sprachwissenschaft bei Heymann Steinthal und Philosophie bei Adolf Trendelenburg. 1873 zog er nach Leipzig; von 1872 bis 1903 war er Professor für Philosophie und Pädagogik an der Deutschen Universität Prag.

mir gelernt hat oder was sonst Brentano's Unfehlbarkeit in Frage stellt. Kurz, in Prag ist unter den Fachleuten nur Ehrenfels für Höfler und es ist sonach gar nicht selbstverständlich, dass Ehrenfels' jedenfalls bevorstehender Vorschlag Höfler's im Collegium die Majorität finden wird. Mindestens ist sehr wünschenswert, dass die Mitglieder des Prager Collegiums auch von auswärts etwas darüber hören, wie Höfler zu seinen Concurrenten steht, – etwa auch, wie man ihm in Wien mitgespielt hat. Haben Sie also Prager Beziehungen, so ergeht hiemit an Sie vor Allem die Bitte, diese Beziehungen zur Herbeiführung einiger Orientirung über H<öfler> zu verwenden. Noch wichtiger wäre aber vielleicht | noch ein Anderes. Da Ćwiklińskiⁱ meines Wissens der Lemberger Universität angehört hat, darf ich wol vermuten, dass Sieⁱⁱ einige persönliche Fühlung mit ihm haben. Für diesen Fall wäre es nun von größtem Wert, wenn Sie ihm einmal so außeramtlich als möglich über die auf Höfler bezügliche Sachlage in Wien und Prag orientiren könnte. Ob schon jetzt, ob erst nach erfolgten Prager Vorschlägen, das wäre natürlich Ihrem Ermessen zu überlassen. Also bitte, wenn's sein kann, so versäumen Sieⁱⁱⁱ es nicht, wo möglich mündlich für die erforderliche Aufklärung zu sorgen, die auf amtlichem Wege ja unmöglich zu erzielen wäre. Dass es sich dabei um keine Action für eine Person handelt, sondern nur darum, dem Verdienste sein ihm so lange verkümmertes oder eigentlich vorenthaltenes Recht werden zu lassen, wissen Sie so gut wie ich. Und dass auch ich bereit bin, der Wahrheit öffentlich wie privatim Zeugnis abzulegen, versteht sich. Es wäre mir sehr erwünscht, wenn Sie etwa durch ausdrückliche Berufung auf mich eine Anfrage an mich provociren könnten. Schönstens grüßend

in collegialer Ergebenheit

A. Meinong |

Hat Herr Zagajewski^{iv} ⁹⁶ schon den Doctor? Bitte sagen Sie ihm einen schönen Gruß von mir, wenn er Ihnen begegnet.

⁹⁶ Karol (oder Karl) Zagajewski (1880–1940) war ein polnischer Germanist. Er ist Autor von *Albrecht von Hallers Dichtersprache* (Strassburg: Trübner, 1909). Am 12. I. 1903 hatte Zagajewski aus Lemberg an Meinong geschrieben (vgl. *Meinong-Nachlass*, LXIV 7504).

26 K. Twardowski an «A. Meinong», Poronin, 14. VIII. 1903

PROF. DR. K. TWARDOWSKI¹
Poronin.
(Galizien)

14. 8. 903.

Sehr geehrter Herr College!

Soeben erhalte ich aus ganz sicherer Quelle die Nachricht, daß unser Freund Höfler die Prager Lehrkanzel erhalten wird. Da ich nicht weiß, wo sich Prof. Höfler gegenwärtig aufhält, eile ich, Ihnen, sehr verehrter Herr College, diese Nachricht – die natürlich ganz vertraulich ist – zu übermitteln, da dieselbe Sie gewiß nicht minder freuen wird wie mich.

Mit den Ausdrücken vorzüglicher Hochachtung und collegialer Ergebenheit

Ihr

KTwardowski

**27 A. Meinong an K. Twardowski, Vierschach bei Innichen, Pustertal,
22. VIII. 1903**

Vierschach bei Innichen, Pustertal.
22. VIII. 1903.

Verehrter Herr College!

Ich war eben im Begriffe, Ihnen für Ihre erste freundliche und erfreuliche Nachricht in Sachen Höfler's zu danken, als Ihre zweite, noch um Vieles erfreulichere

Mitteilung eintraf.⁹⁷ Ich meinte in Ihrem Sinne zu handeln, indem ich diesen zweiten Brief so umgehend, als bei den hierortigen etwas problematischen Postverhältnissen möglich war, an Höfler's Adresse gelangen ließ,⁹⁸ der sich wol auch noch heute in Lovrana befindet, aber, wie ich hoffe, in allernächster Zeit hier eintreffen wird. Wir werden es in erster Linie Ihnen zu danken haben, wenn wir das Zusammensein werden benützen können, uns Höfler's nächste Zukunft im Gefühle einiger Sicherheit hierüber auszudenken. Denn | berechnete auch der Prager Vorschlag bereits zu den besten Hoffnungen, so durfte man doch im Hinblick auf die Weise, in der der Kampf gegen Höfler geführt worden war, Zwischenfälle auch noch in zwölfter Stunde keineswegs für ausgeschlossen halten. Auch hat Höfler so viel Unrecht erfahren, dass es wirklich nicht ganz leicht war, sich bezüglich seiner Angelegenheiten von allem Pessimismus frei zu erhalten. Nun da alle Schwierigkeiten doch überwunden scheinen und das Verdienst zwar spät aber doch zu seinem Rechte gelangt, bleibt nur zu wünschen, Höfler möchte sich in die neuen, voraussichtlich nicht in jeder Hinsicht einfachen Verhältnisse recht bald und leicht hineinfinden und so endlich jene Ruhe zu ungestörter Arbeit finden, deren er schon so lange bedarf. |

Diese Zeilen sende ich vorsichtsweise an Ihre Lemberger Adresse, da meine Sprach-Unkenntnis leicht einem verhängnisvollen Lesefehler in Betreff Ihrer Land-Adresse zur Folge haben könnte. Gern hörte ich einmal wieder etwas über Ihr Ergehen, Ihre Arbeiten und den Stand der Philosophie in Lemberg. Habe ich richtig gehört, dass Sie mit der experimentellen Psychologie bereits angefangen haben? Wer ist Ihr neuer Extraordinarius, dessen Namen ich, wenn ich nicht irre, zuerst auf Ihrer letzten Arbeit gelesen habe? Mit den besten Wünschen für den Verlauf der zweiten Ferienhälfte und herzlichen Grüßen dankt nochmals

in collegialer ergebenheit

A. Meinong

⁹⁷ Diesen ersten heute verschollenen Brief schrieb Twardowski am 2.VIII.1903; das ergibt sich aus dem Vermerk, den Twardowski auf der ersten Seite des Briefes schrieb: „AdP 2/8 903“ (siehe textkritische Anmerkung zu Br. 25, S. 157).

⁹⁸ Der Brief (Br. 26) ist im Nachlass von Alois Höfler erhalten (siehe textkritische Anmerkung zu Br. 26, S. 157). Die Weiterleitung dieses Briefes durch Meinong wird von Höfler in einem Schreiben an Twardowski vom 19.VIII.1903 bestätigt: „Soeben erhalte ich durch Meinong Ihre schicksalschwere Botschaft. Danke für Alles, was Sie zur Entscheidung beigetragen haben und für den Glückwunsch, den Sie daran knüpfen!“ (*Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, PTF Rps 02.1, XI 145).

28 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 1. I. 1904

PROF. DR. K. TWARDOWSKI
Lwów, ul. Gołębia 10.

1. Jänner, 1904.

Sehr geehrter Herr College!

Zunächst und vor Allem die besten Neujahrswünsche! Dann der beste Dank für die mir seinerzeit freundlichst zugesendete Abhandlung über den Farbenkörper.⁹⁹ Wie aus allen Ihren Arbeiten, so habe ich auch aus dieser wieder sehr viel gelernt. Hoffentlich wird dies Ihnen mein vorjähriger Wiener Vortrag beweisen, den ich nunmehr bald Gelegenheit haben werde Ihnen im Sonder-Abdruck aus der wissenschaftlichen Beilage zum Jahresberichte der Philosophischen Gesellschaft vorzulegen.¹⁰⁰ Und endlich – wie gewöhnlich – die Bitte, Sie mögen mir mein langes Schweigen nicht übel nehmen. Denn über vier Monate lang habe ich auf Ihr letztes Schreiben vom 22. VIII. 903 (aus Vierschach) nicht geantwortet.

Inzwischen ist Höflers Ernennung Tatsache geworden;¹⁰¹ wie sehr mich dieselbe gefreut hat, | des brauche ich Sie nicht zu versichern; aber es thut so wol, wenn man sich über etwas so ganz gründlich, so ganz uneingeschränkt freuen kann. Durch eigene Schuld habe ich von Höfler selbst noch keine Nachricht aus Prag, weiss also nicht, inwiefern er sich dort bereits angefangen hat einzuleben. Aber ich wiege mich in der Hoffnung, dass er sich dort denn doch bedeutend besser fühlt als in Wien, wenngleich ihm in musicis Prag nicht den zehnten Teil dessen zu bieten vermag, was er in Wien gehabt. Aber auch das ist vielleicht für seine Nerven besser. Möge es ihm dort so wol gehn, wie ich es ihm aus ganzem Herzen wünsche.

Sie fragen, «sehr geehrter Herr College, wer unser neuer Extraordinarius ist? Ein drei- oder vierunddreissigjähriger Mann, trotz deutschem Namen Pole¹⁰²

99 Vgl. A. MEINONG, „Bemerkungen über den Farbenkörper und das Mischungsgesetz“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XXXIII (1903), 1–2, S. 1–80; Nachdruck in GA I, S. 495–575.

100 K. TWARDOWSKI, „Über begriffliche Vorstellungen“. In: *Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien*, 16 (1903), S. 1–28.

101 Höfler wurde am 9. September 1903 als Ordinarius der Pädagogik an die Universität Prag berufen.

102 Mécisław Wartenberg (siehe oben, Br. 24, S. 119, Anm. 90).

(aus dem Posenschen), ehemaliger Schüler von Eucken¹⁰³ und Vaihinger,¹⁰⁴ insbesondere aber Sigwart. Verfasser von zwei grösseren Arbeiten in deutscher Sprache: 1. Kants Theorie der Causalität (1899) 2. Das Problem des Wirkens und die monistische Weltanschauung mit besonderer Beziehung auf Lotze (1900).¹⁰⁵ Ausserdem schrieb er zwei Abhandlungen in den Kantstudien¹⁰⁶ und mehrere polnische Sachen. |

Ob ich thatsächlich schon den Anfang mit experimenteller Psychologie gemacht habe, fragen Sie, sehr geehrter Herr College. Ja und Nein. Ich habe vor drei Jahren ein experimentelles Colleg über optische Täuschungen gelesen.¹⁰⁷ Dann habe ich durch ein Wintersemester hindurch regelmässig experimentellpsychologische Uebungen abgehalten. Aber dann musste ich die Sache unterbrechen. Und zwar deshalb, weil für jene Uebungen das für den damals unbesetzten zweiten Lehrstuhl der Physik bestimmteⁱ Uebungslocal zur Verfügung stand; als nun der Lehrstuhl (mit Höflers ehemaligem Schüler Smoluchowski¹⁰⁸) besetzt ward, verlor ich mein Uebungslocal. Bei unseren ganz desperaten Raumverhältnissen konnte ich kein anderes erhalten. Im Hörsaal konnten aber die Uebungen aus leicht begreiflichen Gründen nicht vorgenommen werden. Erst jetzt wird es wieder besser werden. Der Bibliothekneubau wird in diesem Jahre bezogen; dadurch gewinnen wir im Universitätshauptgebäude eine ganze Reihe von Localitäten; zwei davon hat mir der akademische Senat bereits für

103 Rudolf Christoph Eucken (1846–1926) studierte ab 1863 Philosophie, Klassische Philologie und Alte Geschichte an der Universität Göttingen, 1866 promovierte er und 1867–1871 arbeitete er als Gymnasiallehrer in Husum, Berlin und Frankfurt am Main. 1871 wurde er Ordinarius für Philosophie und Pädagogik an der Universität Basel; 1874 folgte eine Professur für Philosophie an der Universität in Jena. 1908 erhielt er den Nobelpreis für Literatur.

104 Hans Vaihinger (1852–1933) studierte Theologie und Philosophie in Tübingen, Leipzig und Berlin, habilitierte sich 1877 und wurde 1883 außerordentlicher Professor in Straßburg. 1884 folgte er einem Ruf nach Halle, wo er 1894 Ordinarius wurde. Er wirkte als Kant-Forscher: gründete die *Kant-Studien* und die „Kant-Gesellschaft“. Sein Hauptwerk ist *Die Philosophie des Als Ob. System der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus* (1911).

105 Siehe oben, Br. 24, S. 119, Anm. 91.

106 Vgl. M. WARTENBERG, „Der Begriff des ‚transscendentalen Gegenstandes‘ bei Kant – und Schopenhauers Kritik desselben. Eine Rechtfertigung Kants“. In: *Kant-Studien*, IV (1900), S. 202–231; V (1901), S. 145–176.

107 Siehe oben, Br. 17, S. 109, Anm. 72, und Br. 19, S. 111.

108 Marian Smoluchowski (1872–1917) war ein polnischer Physiker. Er war Schüler bei Höfler am Theresianum und studierte in Wien bei Franz-Serafin Exner und Joseph Stefan; unterrichtete in Paris, Glasgow und Berlin und bekam 1899 eine Stelle in Lemberg. 1913 wurde er auf den Lehrstuhl für Experimentalphysik in Krakau berufen.

das zu errichtende psychologische Institut zugesprochen. Ich hoffe, diese Localitäten vom nächsten Studienjahr an, das ist vom Oktober ab, zu bekommen. Im Zusammenhang damit | gehe ich im Frühjahr auf Reisen; das Ministerium hat mir bereits 600 Kronen zu diesem Zwecke angewiesen; ich will die wichtigsten deutschen psychologischen Institute besuchen, – ich habe 12 Jahre lang keins gesehen – um aus deren gegenwärtiger Einrichtung und gegenwärtigen Betrieb für meine Absichten zu profitieren. Und dass in der Reihe der zu besichtigenden Institute Graz nicht fehlen kann, versteht sich von selbst. Den erwähnten Ausflug möchte ich mit der Teilnahme am Congress für experimentelle Psychologie¹⁰⁹ verbinden – vielleicht treffe ich sie dort? |

Was meine Arbeiten betrifft, so haben dieselben eine grössere Unterbrechung infolge meiner sehr zeitraubenden Beschäftigung als Vorsitzender des Ausschusses für volksthümliche Universitätsvorlesungen erfahren. Nunmehr habe ich dieses Amt nach dreijähriger Function zurückgelegt, und wenn einzelne inzwischen angesammelte Restantien erledigt sein werden, will ich wieder energisch ins Zeug gehen. – Übrigens gründen wir demnächst hier eine philosophische Gesellschaft,¹¹⁰ als deren erste Publication eine Übersetzung des Humeschen Enquiry erscheinen soll, die ich mit einem ehemaligen Schüler gemeinsam soeben anfertige.¹¹¹ – Nun Schluss. Zagajewski hat schon promoviert.

Mit den Ausdrücken aufrichtiger Hochachtung und Ergebenheit Ihr

KTwardowskiⁱⁱ

109 Gemeint ist der I. Kongress für experimentelle Psychologie (Gießen, 18.–21. April 1904).

110 Die *Polskie Towarzystwo Filozoficzne* (Polnische Philosophische Gesellschaft), deren erster Präsident eben Twardowski war, wurde am 12. Februar 1904 in Lemberg gegründet.

111 Vgl. D. HUME, *Badania dotyczące rozumu ludzkiego* [Eine Untersuchung in Betreff des menschlichen Verstandes]. Przekł. dokonali Jan Łukasiewicz i Kazimierz Twardowski, Lwów: Polskie Towarzystwo Filozoficzne, 1905.

29 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 14. V. 1904

Graz, 14. V. 1904.

Verehrter Herr Kollege!

Dr. Benussi¹¹² hat mir nach seiner Rückkehr aus Giessen¹¹³ verraten, dass Ihr längst versprochener Grazer Besuch für Pfingsten definitiv in Aussicht genommen sei und Sie hierüber demnächst eine nähere Mitteilung an mich gelangen lassen würden. Sie können sich denken, wie sehr ich über diese Aussicht erfreut war. Aber Tage und Wochen vergiengen: heute haben wir bis Pfingsten nur noch 8 Tage vor uns,¹¹⁴ und immer noch hüllt sich Lemberg in tiefes Schweigen. Unter solchen Umständen kann ich nicht länger säumen, aus- und nachdrücklich zu konstatieren, dass ich es für ganz unzulässig hielt, seinen Mitmenschen im Allgemeinen und Kollegen im Besonderen | erst verlockende Aussichten zu eröffnen und sie dann am Ende leer ausgehen zu lassen. Demgemäß meine ich, Sie nach wie vor mit größter Bestimmtheit für die nächste Zeit in Graz erwarten zu dürfen und möchte mir nur zwei Worte darüber erbitten, wann Sie etwa bei uns einzutreffen gedenken. Dies aber nur für den Fall, dass Sie dies schon entschieden haben oder leicht entscheiden können. Wenn nicht, so warte ich eben einfach, bis Sie da sind: denn größere Pfingstpläne habe ich für dies Jahr nicht, und ein mutmaßlicher, mit einer bevorstehenden Publikation zusammenhängender Besuch Dr. Saxinger's aus Linz¹¹⁵ würde eventuell auch mit Ihrer Anwesenheit in Einklang zu bringen sein. Für jeden Fall zuversichtlich darauf hoffend, Sie innerhalb der nächsten

112 Vittorio Benussi (1878–1927), gebürtiger Triester und Schüler Meinongs, promovierte 1901 und habilitierte sich 1905 in Graz. Er war einer der engsten Mitarbeiter Meinongs im psychologischen Laboratorium, dessen Leitung er 1915 nach dem Tod Witaseks übernahm. 1918 kehrte er nach Italien zurück und 1922 wurde er Ordinarius für Experimentalpsychologie in Padua.

113 Siehe oben, Br. 28, S. 126, Anm. 109.

114 1904 fiel der Pfingstsonntag auf den 22. Mai. Um Pfingsten hat Twardowski Meinong in Graz besucht (siehe unten, Br. 31, S. 129).

115 Robert Saxinger (1864–?) promovierte nach einem Studium der Rechtswissenschaften 1900 bei Meinong und wurde später Privatgelehrter. Wahrscheinlich wollten die beiden an Saxingers Beitrag „Über die Natur der Phantasiegefühle und Phantasiebegehungen“ für die *Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie* (S. 579–606) arbeiten. Siehe unten, Br. 31, S. 129.

zwei Wochen in Graz willkommen heißen zu dürfen, grüßt herzlich in kollegialer Ergebenheit

Ihr

A. Meinong

30 A. Meinong an K. Twardowski, o. O. «Graz», o. D. «Mai 1904, nach dem 14. V.»

Verehrter Herr Kollege!

Willkommen in Graz! Besonders willkommen aber in der Heinrichstraße 7, 1. Stock rechts, wovon sich recht bald durch den Augenschein zu überzeugen bit-

herzlichst grüßend

A. Meinong

31 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 2. XII. 1904 (LXIV 7213)

PROF. DR. K. TWARDOWSKI
Lwów, ul. Gołębia 10.

2. December, 1904.

Sehr geehrter, lieber Herr College!

Soeben erhalte ich von Barth den stattlichen Jubiläumsband des Grazer psychologischen Instituts, dessen erste Correcturbögen ich seinerzeit in Ihren

Händen in Graz gesehen habe.¹¹⁶ Dank und Glückwunsch! Und beides aufrichtig, aus tiefstem und vollstem Herzen, dessen ich Sie ja nicht zu versichern brauche. Denn wenngleich ich seit meinem Besuch in Graz mich als Briefschreiber gerade nicht sonderlich ausgezeichnet habe, so bleibt es doch wahr, dass zu den Banden grosser Verehrung und Hochachtung, die mich an Sie knüpften, nunmehr die Bande wärmster persönlicher Sympathie sich gesellt haben. Es ist kein Superlativ und keine Phrase, wenn ich sage, dass ich aus Graz nach Wien ganz entzückt zurückfuhr. Sie dürfen mir's eben um so mehr glauben, als die sechs Monate, die seitdem verflossen sind, den Eindruck, falls es ein Augenblickseindruck gewesen wäre, schon längst verwischt haben müssten. Deshalb ergreife ich sofort die sich mir soeben bietende causa occa- | sionalis, um Ihnen doch endlich etwas von mir zu berichten; die causa efficiens in diesem Fall ist mein Herzensbedürfnis.

So gut es mir damals in Graz ergieng, als ich die Freude hatte, > Ihr Gast zu sein, so schlecht ergeht es mir jetzt. Nicht dass ich krank wäre, oder dass bei mir in der Familie nicht Alles wol wäre – in der Beziehung habe ich überhaupt nicht zu klagen; aber es widerfuhr mir nach meiner Rückkehr von meiner Frühjahrs-expedition eine grosse Ehre und Freude, die, wie so manche Auszeichnungen, leider nicht taxfrei verliehen werden. Die Taxe ist aber oft im Stande, die ganze über die Auszeichnung genossene Freude zu vergällen. So auch hier. Infolge verschiedener Dinge, die es mir gelang, > im Interesse unserer Fakultät durchzuführen, wählten mich meine Collegen, um mir ihre Anerkennung darzuthun, einstimmig zum Decan. Das war ich bereits vor vier Jahren, und so ist denn die einstimmige, aussertourliche und nach so kurzer Zeit erfolgte Wiederwahl angesichts der grossen Zahl der auch noch zu Decanen prädestinierten Mitglieder wirklich eine grosse Ehrung für mich gewesen. Aber wenn die Fakultät an die 1000 Hörer zählt, ist das Decanat keine Sinecure, zumal unser | Kanzelist während der Ferien die grosse Unvorsichtigkeit mir gegenüber begieng, zu sterben, und der Nachfolger erst dieser Tage ernannt wurde und von mir neu eingedrillt werden muss. So bin ich dennⁱ gegenwärtig mehr Büreamensch als Professor – ärgere mich täglich über den durch das Decanat verursachten Zeitverlust und finde keine Abhilfe. Ja, wenn die Hoffnung nicht wäre, dass jetzt, nachdem Inscriptionen, Stipendienfragen u. dgl. endlich vorüber sind, auch der Dekan etwas mehr Ruhe haben dürfte, so wäre es schier zum verzweifeln.

Doch gibts auch Lichtpunkte. Die Bibliothek ist schon in ihr neues Gebäude aus dem Universitätshauptgebäude übersiedelt. Die Folge davon ist, dass drei

116 *Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie*. Mit Unterstützung des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht in Wien hrsg. von A. Meinong, Leipzig: J. A. Barth, 1904.

Räume für das psychologische Institut bereits frei geworden sind. Leider sind dieselben noch nicht adaptiert, weil, wie gewöhnlich, das hierfür erforderliche Geld noch nicht assigniert ist. Soll aber schon bald geschehen. Mit Rücksicht auf diese nahe Zukunft lese ich jetzt Einleitung in die experimentelle Psychologie vor gesteckt vollem Hörsaal.¹¹⁷ Hoffentlich folgt auf diese Einleitung bald das Eingeleitete. Zum Arbeiten komme ich jedoch leider wenig. Gerade jetzt bin ich noch durch die volkstümlichen Vorträge stark in Anspruch genommen. Wöchentlich ein Vortrag in Lemberg selbst, ausserdem jeden Sonntag | in die Provinz hinaus: Ich freue mich wie ein Kind auf den 8. December, einen Feiertag, denn seit 6. November hatte ich keinen Rasttag mehr.

So, da habe ich Ihnen nun etwas vorgejammert. Das geschah aber nur, um den Neid der Götter von Ihnen anlässlich des 10-jährigen Jubiläums Ihres Instituts abzuwenden. Und in der Überzeugung, dass mein Jammer dies auch tatsächlich erreichen wird, rufe ich aus ganzem Herzen Ihrem Institut und Ihnen ein *ad multos annos* zu.

Wie geht es der sehr verehrten Frau Gemahlin? Und dem lieben Jungen?¹¹⁸ Bitte meine schönsten Empfehlungen und Grüsse zu vermehren, ebenso Alles Schöne an Dr. Witasek – dessen Sprössling hoffentlich gedeiht, an Dr. Benussi, und vor Allem an Prof. Martinak. Es war so lieb und schön unter Ihnen Allen!

Was ich Ihnen selbst Alles in diesem Brief zum Schluss noch Herzlichstes übersenden möchte, das würde trotz der bekannten Raumlosigkeit psychischer Erscheinungen darin nicht Platz finden. Und so muss ich mich mit der ganz summarischen Constatierung begnügen, dass ich stets bin und bleibe

Ihr aufrichtig ergebener

KTwardowski

117 Vgl. K. TWARDOWSKI, Wstęp do psychologii eksperymentalnej [Einleitung in die experimentelle Psychologie]. Półrocze zimowe [Wintersemester] 1904/05. In: *Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, P.13,2.

118 Ernst Meinong (1892–1940), Sohn von Alexius und Doris Meinong, wurde am 15.XI.1892 geboren. Erst schlug er die Offizierslaufbahn ein; nach dem Ersten Weltkrieg, in dessen Folge er ein Auge verlor, bekam er eine Stelle beim Wiener Bankverein und begann eine Laufbahn als Finanzkaufmann.

32 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 7. I. 1905

PROF. DR. K. TWARDOWSKI
Lwów, ul. Gołębia 10.

7. Jänner, 1905.

Sehr geehrter Herr College!

Soeben erhalte ich durch Ihre freundliche Vermittlung die Einladung zum Psychologengcongress.¹¹⁹ Besten Dank. Ich werde wahrscheinlich nicht teilnehmen können.¹²⁰ Aber nicht deshalb schreibe ich, sondern um anzufragen, ob Sie, sehr geehrter Herr College, meinen Brief, den ich Ihnen sofort nach Empfang des Jubiläumsbandes geschrieben, erhalten haben. Zwar habe ich kein Recht, auf eine baldige Beantwortung jenes Briefes zu hoffen, und deshalb sollte ich mit meiner Anfrage nicht länger zuwarten; da sich nun aber gerade jetzt die Gelegenheit zu einer solchen bietet, (nämlich zu einer Anfrage), so bitte ich mich durch Übersendung der beiliegenden Postkarte über den Empfang meines Briefes zu beruhigen. Ich möchte um Alles in der Welt nicht undankbar scheinen. Indem ich bitte, mich der geehrten Frau Gemahlin schönsten zu empfehlen, bin ich mit ausgezeichnete Verehrung immer Ihr ergebenster

KTwardowski

119 Gemeint ist der V. Internationale Kongress für Psychologie (Rom, 26.–30. April 1905), in dessen Organisationskomitee Meinong gewählt wurde (vgl. *IV^e Congrès International de Psychologie*. S. 222; *Atti del V Congresso internazionale di Psicologia*. Tenuto in Roma dal 26 al 30 aprile 1905 sotto la presidenza del prof. Giuseppe Sergi, pubblicati dal dott. Sante De Sanctis, Roma: Forzani, 1905, S. 9).

120 Auch Meinong nahm an dem Kongress nicht teil, aber das Grazer psychologische Laboratorium wurde von Benussi, Martinak und Witasek vertreten. Weiters reiste Höfler aus Prag zu dem Kongress an.

33 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 12. I. 1905

Ver~~e~~hrter Herr Kollege! Ich habe gehofft, dieses ungewöhnlichen Verständigungsmittels entraten zu können. Aber jeder Tag bringt neue Abhaltungen. Um also nicht länger zuzögern, sei hiemit die gewünschte Erklärung abgegeben:

Brief erhaltenⁱ

Mit besten Vorsätzen in Betreff eines ausführlicheren Briefes und bestem Dank für Ihr gutes Beispiel grüßt schönstens

in kollegialer Ergebenheit

A. Meinong

34 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 2. V. 1905

2/5 905

Bestens dankend für die Postkarte vom 12/1 905 erlaube ich mir~~,~~ mit den schönsten Grüßen diese Ansicht Ihrer Geburtsstadt zu senden.

Ergebenst

KTwardowski

35 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 10. II. 1907

Graz, 10. II. 1907.

Verehrter Herr Kollege!

Wer wem von uns zur Zeit einen Brief schuldig ist, weiß ich nicht; auch nicht, ob Höfler der letzte Gegenstand unserer brieflichen Verhandlung war. Jedenfalls war er ein Gegenstand derselben und heute soll er es wieder sein, indem ich Sie bitte, ganz so wie einst, und hoffentlich mit ebenso gutem Erfolge wie damals, so viel gute Worte für ihn auf den Minoritenplatz¹²¹ zu senden, als Sie nur irgend vorrätig haben. Diesmal gilt es natürlich die Wiener pädagogische Professur und Sie wissen vermutlich so gut wie ich, dass das Kollegium primo loco Barth aus Leipzig,¹²² secundo Höfler (gegen das Votum Jodl's¹²³ und Müllner's¹²⁴), tertio Martinak vorgeschlagen hat. Barth vor Höfler zu nennen, zumal man vor seiner schwerlich epochemachenden "Erziehungslehre" überhaupt nicht wusste, dass er auch pädagogische Seiten habe, war natürlich das bare Unrecht von durchsichtiger Tendenz. Ihn nach Österreich zu berufen, schiene mir einfach mutwillig und wird dem Ministerium sicher fern liegen. So bleibt, was für uns ja kein schlechtes Kompliment ist, nur Höfler und Martinak, welcher letzterem ich, abgesehen davon, dass ich ihn sehr ungern verlöre, eine Ernennung zum Wiener Ordinarius wol gönnen würde. Aber Höfler hat nicht nur im gleichen Grade meine besten Wünsche, sondern natürlich noch weit mehr als Martinak das gute Recht für sich, was nebenbei bemerkt Martinak der Kommission gegenüber auch ganz ausdrücklich in loyalster Weise anerkannt hat. Auch befindet sich, wie ich hoffe, Martinak in Graz um vieles woler als Höfler in Prag. Kurz, das

121 Wo das Ministerium für Kultus und Unterricht seinen Sitz hatte.

122 Paul Ernst Emil Barth (1858–1922) studierte Klassische Philologie, Geschichte und Philosophie an der Universität Breslau, 1881 promovierte er an der Universität Leipzig und 1890 habilitierte er sich dort. Danach wurde er Philosophiedozent in Leipzig und ab 1897 außerordentlicher Professor für Philosophie und Pädagogik.

123 Meinong stand mit Jodl in den Jahren 1882–1897 in engem Briefkontakt (vgl. R. KINDINGER, *Philosophenbriefe*. S. 24–61); dann brach die Beziehung um die Jahrhundertwende ab.

124 Laurenz Müllner (1848–1911) studierte Philosophie in Brünn und katholische Theologie in Wien; 1871 empfing er Priesterweihe und 1876 promovierte in Philosophie; 1883 wurde er außerordentlicher Professor für Philosophie und 1887 Ordinarius an der Universität Wien, deren Rektor er 1894/1895 war. Müllner und Jodl stellten sich in einem Separatvotum gegen die Berufung Höflers nach Wien.

Gesamtergebnis, über das M<artinak> auch durchaus im Klaren ist, geht für mich dahin, vor Allem die Sache H<öfler>'s zu führen. Ich tue dies durch die eben ausgesprochene Bitte, durch deren | Erfüllung Sie seine Chancen voraussichtlich wesentlich verbessern würden, was unter Anderem auch deshalb wichtig ist, weil Jodl und Müllner sich M<artinak> gegenüber merkwürdiger Weise ganz entgegenkommend verhalten, daher ihrem etwaigen Einfluß zu seinen Gunsten geltend zu machen bemüht sein werden.

Das Grazer Hauptnovum seit den Tagen Ihres Besuchs ist natürlich Kreibitz, der sich, wie ich hoffe, in der Grazerlei ganz leidlich wol befindet, jedenfalls aber sich um den gedeihlichen Fortgang der Grazer Philosophica schon dankenswerte Verdienste erworben hat. Wie es meiner Geburtsstadt ergeht und insbesondere Ihnen in der merkwürdig auszusprechenden "Uliza", deren Namen ich schon wieder vergessen habe, das hofften wir vor einiger Zeit, von Ihnen mündlich zu vernehmen<,> und waren sehr entrüstet, als das Versprechen unerfüllt blieb. Auf schriftliche und mündliche Besserung hofft, | mit besten Grüßen resp. Empfehlung von Haus zu Haus, herzlich ergeben

Ihr

A. Meinong

36 K. Twardowski an A. Meinong, Wien, 9. III. 1907

Wien, 9. III. 907.

Sehr geehrter, lieber Herr College!

Ich habe sofort nach Empfang Ihres letzten Briefes¹²⁵ an Ćwikliński geschrieben und alle meine Übersetzungskünste aufgeboten, um die bewußte Angelegenheit

¹²⁵ Wahrscheinlich bezieht sich Twardowski nicht auf Meinongs Brief vom 10.II.1907, auf den er am 13.II.1907 mit einem Brief geantwortet hat – das ergibt sich aus dem Vermerk, den Twardowski auf der ersten Seite des Briefes schrieb: „13/II 07“ (siehe textkritische Anmerkung zu Br. 35, S. 158) –, der verschollen ist, sondern auf einen späteren Brief Meinongs. Vermutlich

im allergünstigsten Sinne zu beeinflussen. Ich wollte Ihnen von meinen Bemühungen erst dann Mitteilung machen, bis ich auch etwas von dem Erfolg derselben wüsste. Ganz unerwartet mit der Universitätsdeputation nach Wien verschickt, habe ich auf Grund eingeholter Informationen die Überzeugung, daß wir d e r b e s t e n H o f f n u n g sein dürfen und keine lange Geduldprobe mehr zu bestehen haben.¹²⁶ – Hoffentlich komme ich in Lemberg, wohin ich morgen zurückkehre, zu einer ausführlichen Beantwortung Ihres Briefes.

Ihr ergebenster

Twardowski

37 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 26. VI. 1912

Lemberg. 26. Juni, 1912.

Sehr geehrter Herr College!

Schon lange hat mir nichts eine solche Freude gemacht, wie der Empfang Ihrer Sendung.¹²⁷ Ist mir doch diese Bezeichnung ein Beweis, dass Sie, hochverehrter Herr Kollege, meiner nicht ganz vergessen haben, obgleich ich seit meinem Besuche in Graz, der mir stets in der angenehmsten Erinnerung geblieben ist und bleiben wird, leider kein deutsch verfasstes wissenschaftliches Lebenszeichen von mir geben konnte. Mit umso grösserer Dankbarkeit bestätige ich den Empfang Ihrer Abhandlung; ich bitte mir zu glauben, dass ich die mir dadurch erwiesene Ehrung – denn es i s t für mich eine Ehrung – sehr wol zu schätzen weiss.

fehlen also zwei Briefe im Briefwechsel (siehe auch Chronologie des Briefwechsels Meinong-Twardowski, S. 148f.).

126 Tatsächlich bekam Höfler 1907 den Lehrstuhl in Wien.

127 Wahrscheinlich A. MEINONG, „Für die Psychologie und gegen den Psychologismus in der allgemeinen Werttheorie“. *Logos*, III (1912), S. 1–14; Nachdr. in *GA* III, S. 267–282. Ein Separat-Abdruck des Artikels befindet sich in Twardowskis Bibliothek (vgl. *Skatalogowany księgozbiór prof. Kazimierza Twardowskiego*).

Ich habe im Wintersemester 1910/11 wieder einmal ein Logikkolleg gelesen, in dem ich mich viel mit dem Begriff des Objektivs befasst habe. Ich bin dabei zu Ergebnissen gelangt, welche vielleicht einiges zur Klärung dieses Begriffs beizutragen vermöchten. Ich habe die Absicht, diese Gedankengänge nicht nur polnisch, sondern auch deutsch zu veröffentlichen¹²⁸ – als Vorbereitung hiezu habe ich eine polnische Abhandlung über Funktionen und Gebilde soeben veröffentlicht,¹²⁹ und bedauere insbesondere, dass Herr Prof. Witasek, dem ich zu manchem Dank für seine Ausführungen (in der Psychologie)¹³⁰ verpflichtet bin, dieselbe nicht lesen kann. Ich erlaube mir wol nicht zu viel, wenn ich mir gestatte, Sie, hochverehrter Herr Kollege, zu bitten, Sie möchten sowol Herrn Witasek, als auch den Herrn Martinak und Benussi meine ergebensten Grösse übermitteln.

Ich bin, sehr verehrter Herr Kollege, in aufrichtiger Wertschätzung und wirklicher Dankbarkeit für so ausgiebige sachliche Förderung und für Ihr persönliches Wolwollen

Ihr ganz ergebener

K. Twardowski

128 Es handelt sich um die Abhandlung „Funktionen und Gebilde“ [1911], die sich in Twardowskis Nachlass befindet (*Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, T 21,30). Die Abhandlung ist posthum veröffentlicht worden (vgl. *Conceptus*, XXIX (1996), Nr. 75, S. 157–189). Sie diene als Vorlage für die polnische Fassung, von der Twardowski spricht (siehe nächste Anm.). Über diese Abhandlung und den Vergleich mit der polnischen Fassung vgl. J. L. BRANDL, „Kazimierz Twardowski über Funktionen und Gebilde. Einleitung zu einem Text aus dem Nachlass“. In: *Conceptus*, XXIX (1996), Nr. 75, S. 145–156. Brandl erklärt, dass es korrekt wäre den Titel „O czynnościach i wytworach“ mit „Über Handlungen und Produkte“ zu übersetzen; diese zwei Worte sind aber die Korrelate der „Funktionen und Gebilde“, die allgemeiner sind und auch von Twardowski auf Deutsch benutzt wurden (S. 154).

129 K. TWARDOWSKI, „O czynnościach i wytworach. Kilka uwag z pogranicza psychologii, gramatyki i logiki“ [Über Handlungen und Produkte. Bemerkungen aus dem Grenzgebiet von Psychologie, Grammatik und Logik]. In: *Księga Pamiątkowa ku uczczeniu 250-tej rocznicy założenia Uniwersytetu Lwowskiego przez króla Jana Kazimierza*. T. II, Lwów: Nakładem Uniwersytetu Lwowskiego, 1912, S. 1–33; Nachdr. in K. TWARDOWSKI, *Wybrane pisma filozoficzne*. S. 217–240 [Engl. Übers.: „Actions and Products. Some Remarks on the Borderline of Psychology, Grammar and Logic“]. In: K. TWARDOWSKI, *On Actions, Products and Other Topics in Philosophy*. Ed. by J. Brandl and J. Woleński, trans. and annotated by A. Szylewicz, Amsterdam: Rodopi, 1999, S. 103–132].

130 Vgl. S. WITASEK, *Grundlinien der Psychologie*. Leipzig: Dürr, 1908.

38 A. Meinong an K. Twardowski, o. O. ‹Graz›, o. D. ‹Juni› 1914, ‹vor dem 28. VI.›

Prof. Dr. Alexius Meinong

dankt herzlichst für die freundliche Begrüßung und wünscht seinem Vaterlande, seiner Geburtsstadt und nicht minder dem Rektor Magnifikus dessen recht baldige Rückkehr ex “partibus”.

Universität

Graz

39 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 28. VI. 1914

Lemberg, 28. VI. 1914.

Sehr geehrter Herr Professor!

Sie hätten mir, sehr geehrter Herr Professor, keine grössere Freude machen können, als es jene ist, die ich empfunden, als ich unter den zahlreichen anlässlich meiner Wahl zum Rektor¹³¹ eingelaufenen Begrüßungen auch Ihre Worte fand. Ich bin wirklich stolz darauf, dass Sie meiner gedacht und mich durch Übersendung Ihrer Glückwünsche geehrt haben. Lassen Sie sich herzlichst dafür danken und seien Sie versichert, dass ich Ihrer stets dankbar gedanke – wenn ich auch ein sehr saumseliger Korrespondent bin. Aber wol keines zeitgenössischen Philosophen Name wird in meinen Vorlesungen und Seminarübungen so oft genannt, als es die Namen Brentano, Meinong und Höfler sind. Und auf diese Art lerne nicht nur ich ständig von Ihnen, sondern mit mir auch meine Schüler. Wir sind also stets geistig geeint, wenn auch räumlich einander fern.

131 Twardowski wurde im Juni 1914 zum Rektor der Universität Lemberg gewählt; diesen Brief schrieb er am Tag des Attentats in Sarajevo.

Nochmals bestens dankend bin ich in aufrichtiger Hochachtung
und unwandelbarer Verehrung

Ihr aufrichtigst ergebener

K. Twardowski

40 K. Twardowski an A. Meinong, Wien, 13. XI. 1914

DR. KASIMIR VON TWARDOWSKI

D. Z. Rektor der K.K. Kaiser Franzens Universität in Lemberg

gestattet sich seine ergebensten Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen.¹³²

Wien, 13. XI. 1914.

**41 K. Twardowski an A. Meinong, o. O. ‹Lemberg›, o. D. ‹Winter 1916,
nach dem 7. II.›**

DR. KASIMIR VON TWARDOWSKI

D. Z. Rektor der K.K. Kaiser Franzens Universität in Lemberg

132 Möglicherweise gratuliert Twardowski Meinong zum zwanzigjährigen Jubiläum der Gründung des Grazer psychologischen Laboratoriums; oder vielleicht gratuliert er anlässlich Meinongs Ernennung zum wirklichen Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, die allerdings schon im Juni 1914 stattfand, oder zum Ruf nach Wien, den Meinong ebenfalls im Juni abgelehnt hatte.

sendet zum „Hofrat“¹³³ die allerherzlichsten und ergebensten Glückwünsche samt besten Dank für den schönen Witasek-Nachruf.¹³⁴

42 A. Meinong an K. Twardowski, o. O. «Graz», o. D. «Ende 1891/Anfang 1892?»

Prof. Dr. Alexius Meinong

sagt für die freundliche Sendung¹³⁵ seinen besten Dank.

Universität

Graz

133 Siehe oben, Br. 12, S. 98, Anm. 48.

134 Twardowski bezieht sich auf A. MEINONG, „Stephan Witasek zum Gedächtnis“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane, I. Abt.: Zeitschrift für Psychologie*, LXXIII (1915), S. 137–141; Nachdr. in *GA VII*, S. 255–261. Ein Sonderabdruck des Artikels befindet sich in Twardowskis Bibliothek (vgl. *Skatalogowany księgozbiór prof. Kazimierza Twardowskiego*).

135 Wenn die Postkarte Ende 1891/Anfang 1892 geschickt worden ist – dafür gibt es aber keine Gewissheit –, dann handelt es sich um K. TWARDOWSKI, *Idee und Perception. Eine erkenntnistheoretische Untersuchung aus Descartes*. Wien: Carl Konegen, 1892. Ein Exemplar von diesem Buch befindet sich in Meinongs Bibliothek (vgl. A. JUVANČIČ MEHLE, *Meinongova knjižnica v Ljubljani = Die Meinong-Bibliothek in Ljubljana*. S. 347). Siehe auch die textkritische Anmerkung zu Br. 42, S. 160.

3 Anhang. Die Korrespondenz zwischen Doris Meinong und Kazimierz Twardowski

1 K. Twardowski an Doris Meinong, Lemberg, 22. XII. 1920

Lwów, 22. Dezember, 1920.

Hochverehrte gnädige Frau!

Die Trauerbotschaft¹, die ich von Ihnen gleichzeitig mit den Zeitungsmeldungen erhielt², hat mich tief erschüttert! Sie kam mir ganz unerwartet! Ich bin tief betrübt, dass der unerbittliche Tod der rastlosen wissenschaftlichen Arbeit eines der hervorragendsten Vertreter der zeitgenössischen Philosophie ein Ende gesetzt hat. Persönlich beklage ich nicht nur diesen Verlust, sondern auch das Hinscheiden eines edlen Mannes, dem ich mich, als ich ihm im Jahre 1904 zum ersten – leider auch zum letzten Male sah – sofort so nahe fühlte! Unvergesslich sind und werden mir die Stunden bleiben, die ich damals in seiner und Ihrer, hochverehrte gnädige Frau – Nähe verbringen durfte! Nun hat sich | das Grab über ihm geschlossen! Was er im Leben geschaffen, wird ihn lange, lange überleben, wird in seinen Schriften und im dankbaren Gedächtnis Aller, die von ihm gelernt, fortleben und dieses Bewusstsein wird auch Ihnen, hochverehrte gnädige Frau, die Stunden der Vereinsamung zu tragen erleichtern. Ich bitte, meiner aufrichtigsten Teilnahme gewiss zu sein und mit der Versicherung derselben auch den Ausdruck ergebenster Hochachtung entgegenzunehmen,

in der ich verbleibe

Ihr
K. Twardowski
Professor der Philosophie an der
Johann-Kasimir-Universität

1 Meinong war an einem Nierenleiden am 27. November 1920 in Graz verstorben.

2 Diese Mitteilung von Doris Meinong an Twardowski ist verschollen.

2 Doris Meinong an K. Twardowski, Graz, 17. I. 1921

Graz, d. 17. Jänner 1921.
Hilbergasse 3.

Sehr geehrter Herr Professor!

Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für die warmen Worte der Teilnahme, die Sie mir geschrieben haben. Mein Mann hat Sie sehr geschätzt und von solcher Seite ist die Anteilnahme eine Wohltat.

Und nun lassen Sie mich, sehr geehrter Herr Professor, meinem Dank noch eine Bitte hinzufügen:

Auf Anraten einiger Freunde habe ich mich entschlossen, Materialien für eine Biographie meines Mannes zu sammeln, wozu vor allem Briefe gehören, die er geschrieben hat. Ich erlaube mir daher die Anfrage, ob Sie noch in Besitz solcher Briefe sind, und schliesse daran die Bitte, mir dieselben auf einige Zeit überlassen zu wollen. Mein Mann hat gerne öfters Kopien seiner Briefe gemacht, aber nicht immer und ich hoffe daher auf diese Weise noch manches Neue zu erfahren.

Indem ich Ihnen verspreche, dass Sie mich durch Überlassen von Briefen meines Mannes zu | besonderen Dank verpflichten würden, verbleibe ich mit vorzüglicher Hochachtung

Doris Meinong

45
Graz, 11. XI. 1899.

Verehrter Herr College !

Vor ein paar Tagen kam mir eine von Ferster in Berlin gezeichnete Aufforderung zu, mich an einer Unterstützungs-Aktion zu Gunsten eines „Deutsch-Oesterreichers“ zu beteiligen, über den dann sehr wenig Concretes gesagt wird. Sie sollen mitgezeichnet haben. Waren Sie in der Lage, mir in der Sache irgend einen Aufschluss zu geben ?

Ist mein letztes Separatum — vor etwa 6 Wochen — an Sie gelangt ? Es war gerade die Zeit der Hochwasser. könnte also leicht verloren gegangen sein.

Und die Grazer Reise ?

Schönstens grüßend

Ihr

Meinong

Abb. 2: Brief 21 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 11. XI. 1899

4 Textkritischer Anhang

4.1 Zur Textgestaltung

4.1.1 Überlieferung

Vom Briefwechsel zwischen Meinong und Twardowski sind heute 42 Dokumente (und zwar 35 Briefe, 1 Postkarte, 1 Ansichtskarte und 5 Visitenkarten) erhalten, von denen 24 von Twardowski und 18 von Meinong stammen. Meinongs Briefe befinden sich im Archiwum Kazimierza Twardowskiego bei der Polaczone Biblioteki WFis UW, IFis PAN i PTF (Vereinigte Bibliotheken der Fakultät für Philosophie und Soziologie der Universität Warschau, des Instituts für Philosophie und Soziologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften und der Polnischen Philosophischen Gesellschaft) und tragen die Signatur PTF Rps O2.1, XXIV 23–56.¹ Twardowskis Briefe befinden sich im Meinong-Nachlass an der Universitätsbibliothek der Karl-Franzens-Universität Graz unter der Signatur LXIV 7198–7219 und LXVI 7708. Ein Brief von Twardowski befindet sich im Nachlass Alois Höfler (Inv.-Nr. 22600) an der Forschungsstelle und Dokumentationszentrum für Österreichische Philosophie. Die arabischen Zahlen beziehen sich im Falle von Twardowskis Briefen auf die Nummerierung der Briefe, im Falle von Meinongs Briefen auf die Nummerierung der Blätter, deshalb kann ein Brief mit mehreren Zahlen gekennzeichnet sein. Außer einer undatierten Visitenkarte sind alle Briefe von Meinong mit Schreibmaschine geschrieben. Wegen einer starken Sehschwäche hatte Meinong große Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben; ab 1883 benutzte er immer eine Schreibmaschine, die ihm sein Freund Tomáš Garrigue Masaryk aus Amerika besorgt hatte.² Die Briefe Twardowskis sind teils handschriftlich teils mit Schreibmaschine geschrieben (für genauere Details siehe die textkritischen Anmerkungen).

1 Die ehemalige Signatur, die noch von R. JADCZAK („*Inspirations and Controversies: From the Letters between K. Twardowski and A. Meinong*“). In: K. KIJANIA-PLACEK and J. WOLEŃSKI (eds.), *The Lvov-Warsaw School and Contemporary Philosophy*. Dordrecht/Boston/London: Kluwer, 1998, S. 43–52) benutzt worden ist, war K 1. 34–40, K 3. 80–85, K 22. Sie wird in den textkritischen Anmerkungen angeführt.

2 Vgl. E. DÖLLING, „Wahrheit suchen und Wahrheit bekennen“. Alexius Meinong: Skizze seines Lebens. Amsterdam/Atlanta, GA: Rodopi, S. 43–44.

4.1.2 Entstehungsgeschichte

Der Briefwechsel hat sich über fast 23 Jahre erstreckt.³ Meinongs erster Brief, der als Antwort auf eine Buchsendung von Twardowski den Briefwechsel eröffnet, ist mit dem 23. XII. 1893 datiert; der letzte Brief, eigentlich eine Gratulationskarte von Twardowski, ist nach Meinongs Ernennung zum Hofrat am 7. II. 1916 geschrieben worden. Der Briefwechsel war ursprünglich sicher umfangreicher, da aus einigen Briefen hervorgeht, dass andere leider verloren gegangen sind. Im Folgenden wird versucht, die Chronologie der gesamten Korrespondenz unter Einbeziehung der uns nicht erhaltenen Briefe zu rekonstruieren. In der nachstehenden Tabelle werden neben den erhaltenen Dokumenten Briefe in Kursivschrift und in lateinischer Zählung aufgeführt, die geschrieben bzw. geschickt, aber nicht überliefert sind. Ebenso wird mit einfachen Sendungen von Büchern oder Separatabdrucken verfahren. Die Ergänzungen ergeben sich aus dem Inhalt der Briefe bzw. aus handschriftlichen Vermerken auf dem Briefpapier. Detaillierte Informationen dazu sind den textkritischen Anmerkungen zu den einzelnen Briefen zu entnehmen.

³ Oder 24, wenn man die Datierungshypothese berücksichtigt, die in der textkritischen Anmerkung zu Br. 42 vorgeschlagen wird (siehe unten, S. 160).

4.1.3 Chronologie des Briefwechsels zwischen Meinong und Twardowski

<i>i.</i>	<i>Twardowski an Meinong</i>	Wien,	<i>ca. XII.1893</i>	<i>Buchsendung</i>
1.	Meinong an Twardowski	Graz,	23.XII.1893	2 S.
<i>ii.</i>	<i>Meinong an Twardowski</i>	Graz,	<i>ca. II.1894</i>	<i>Buchsendung</i>
2.	Twardowski an Meinong	Wien,	19.II.1894	2 S.
3.	Meinong an Twardowski	Graz,	28.X.1895	1 S.
4.	Twardowski an Meinong	Lemberg,	18.XI.1895	2 S.
<i>iii.</i>	<i>Meinong an Twardowski</i>	Graz,	<i>ca. VII.1896</i>	<i>Buchsendung</i>
5.	Twardowski an Meinong	Lemberg,	18.VII.1896	1 S.
6.	Twardowski an Meinong	Lemberg,	29.VI.1897	1 S.
7.	Meinong an Twardowski	Graz,	2.VII.1897	4 S.
8.	Twardowski an Meinong	Lemberg,	11.VII.1897	4 S.
9.	Meinong an Twardowski	Windischgarsten,	22.VII.1897	16 S.
10.	Twardowski an Meinong	Lemberg,	25.VII.1897	6 S.
<i>iv.</i>	<i>Meinong an Twardowski</i>	Graz,	<i>ca. VIII.–X.1897</i>	<i>Artikelsendung</i>
11.	Twardowski an Meinong	Lemberg,	o. D. «ca. VIII.–X.1897»	2 S.
12.	Meinong an Twardowski	Graz,	22.X.1897	4 S.
<i>v.</i>	<i>Twardowski an Meinong</i>	Lemberg,	<i>XII.1897</i>	<i>Brief</i>
13.	Twardowski an Meinong	Lemberg,	1.V.1898	4 S.
14.	Meinong an Twardowski	Graz,	6.V.1898	4 S.
15.	Twardowski an Meinong	Lemberg,	13.V.1898	6 S.
16.	Meinong an Twardowski	Graz,	17.V.1898	3 S.
17.	Twardowski an Meinong	Lemberg,	26.VI.1898	3 S.
18.	Meinong an Twardowski	Graz,	16.X.1898	1 S.
19.	Twardowski an Meinong	Lemberg,	19.XII.1898	2 S.

20.	Meinong an Twardowski	Graz,	31.XII.1898	3 S.
<i>vi.</i>	<i>Meinong an Twardowski</i>	<i>Graz,</i>	<i>ca. IX.–X.1899</i>	<i>Artikelsendung</i>
21.	Meinong an Twardowski	Graz,	11.XI.1899	1 S.
22.	Twardowski an Meinong	Lemberg,	14.XI.1899	4 S.
23.	Twardowski an Meinong	Lemberg,	31.XII.1899	2 S.
<i>vii.</i>	<i>Meinong an Twardowski</i>	<i>Graz,</i>	<i>17.I.1903</i>	<i>Brief</i>
24.	Twardowski an Meinong	Lemberg,	25.I.1903	4 S.
<i>viii.</i>	<i>Twardowski an Meinong</i>	<i>Lemberg,</i>	<i>ca. IV.1903</i>	<i>Artikelsendung</i>
25.	Meinong an Twardowski	Graz,	3.V.1903	4 S.
<i>ix.</i>	<i>Twardowski an Meinong</i>	<i>Ferienort,</i>	<i>2.VIII.1903</i>	<i>Brief</i>
26.	Twardowski an [Meinong]	Poronin,	14.VIII.1903	1 S.
27.	Meinong an Twardowski	Vierschach bei Innichen, Pustertal	22.VIII.1903	3 S.
<i>x.</i>	<i>Meinong an Twardowski</i>	<i>Graz,</i>	<i>Herbst 1903</i>	<i>Artikelsendung</i>
28.	Twardowski an Meinong	Lemberg,	1.I.1904	4 S.
29.	Meinong an Twardowski	Graz,	14.V.1904	2 S.
30.	Meinong an Twardowski	o. O. ‹Graz›,	o. D. ‹Mai 1904, nach dem 14.V.›	<i>Visitenkarte</i>
<i>xi.</i>	<i>Meinong an Twardowski</i>	<i>Graz,</i>	<i>ca. XI.1904</i>	<i>Buchsendung vom Verlag</i>
31.	Twardowski an Meinong	Lemberg,	2.XII.1904	5 S.
32.	Twardowski an Meinong	Lemberg,	7.I.1905	1 S.
33.	Meinong an Twardowski	Graz,	12.I.1905	Postkarte
34.	Twardowski an Meinong	Lemberg,	2.V.1905	Ansichtskarte
35.	Meinong an Twardowski	Graz,	10.II.1907	4 S.
<i>xii.</i>	<i>Twardowski an Meinong</i>	<i>Lemberg,</i>	<i>13.II.1907</i>	<i>Brief</i>

<i>xiii.</i> Meinong an Twardowski	Graz,	nach dem 13.II.1907, vor dem 9.III.1907	Brief
36. Twardowski an Meinong	Wien,	9.III.1907	1 S.
<i>xiv.</i> Meinong an Twardowski	Graz,	ca. VI.1912	Artikelsendung
37. Twardowski an Meinong	Lemberg,	26.VI.1912	1 S.
38. Meinong an Twardowski	o. O. «Graz»,	o. D. «Juni» 1914, «vor dem 28.VI.»	Visitenkarte
39. Twardowski an Meinong	Lemberg,	28.VI.1914	1 S.
40. Twardowski an Meinong	Wien,	13.XI.1914	Visitenkarte
41. Twardowski an Meinong	o. O. «Lemberg»,	o. D. «Winter 1916, nach dem 7. II.»	Visitenkarte
42. Meinong an Twardowski	o. O. «Graz»,	o. D. «Ende 1891/ Anfang 1892?»	Visitenkarte

4.2 Zur Edition

Die Edition der Korrespondenz erhebt nicht den Anspruch einer diplomatischen Transkription. Da die Texte prinzipiell auch als Kopien, Photographien oder Scans verfügbar sind, stand die Wiedergabe der optischen Erscheinung der Texte nicht im Vordergrund. Hierauf stärker Rücksicht zu nehmen, war auch gar nicht nötig, da die Korrespondenz von beiden Partnern nahezu ausnahmslos sauber, mit wenigen Korrekturen und ohne nachträgliche Änderungen oder Ergänzungen verfasst wurde. Streichungen, Überschreibungen, Sub- oder Superskripte kommen ebenfalls nur sehr selten vor und sind genauso wie vom Herausgeber ergänzte unleserliche Passagen, z. B. bei Löchern im Briefpapier, kenntlich gemacht und bei Bedarf im textkritischen Apparat erläutert. Insgesamt legt die Edition das Hauptaugenmerk auf eine angemessen gute Lesbarkeit der Texte, ohne auf ein vernünftiges Maß an textkritischen, bzw. das Erscheinungsbild der Korrespondenzstücke betreffenden Informationen zu verzichten.

Der Bearbeitung der Texte wurden folgende Konventionen zu Grunde gelegt:

1. *Orthographie und Schreibweise der Originalbriefe wurden weitestgehend beibehalten (so wurde die Rechtschreibung der Zeit nicht auf den heutigen Standard gebracht, z. B. Archaismen wie ‚hiemit‘, ‚wol‘, ‚gescehn‘, ‚stehn‘, ‚gieng‘, ‚habilitirt‘, ‚provocirt‘, ‚studirt‘, ‚specielle‘, ‚Thätigkeit‘, ‚thun‘ etc. wurden nicht in ‚hiermit‘, ‚wohl‘, ‚geschehen‘, ‚stehen‘, ‚ging‘, ‚habilitiert‘, ‚proviziert‘, ‚studiert‘, ‚spezielle‘, ‚Tätigkeit‘, ‚tun‘ geändert); in den maschingschriebenen Briefen (vorwiegend von Meinong) ist aber ‚sz‘ durch ‚ß‘ ersetzt worden.*
2. *Unterstreichungen werden g e s p e r r t wiedergegeben.*
3. *Offensichtliche, tatsächlich seltene, Schreibfehler wurden stillschweigend verbessert. Auf Schreibfehler, die von den Autoren selbst korrigiert worden sind, wurde nicht hingewiesen. Gelegentliche vom heutigen Gebrauch abweichende Wortstellung (z. B. auf S. 94, 98) wurde nicht korrigiert.*
4. *Hinzufügungen vom Herausgeber sind von Winkelklammern „*„* und „*„* umschlossen.*
5. *Verschiedene Schreibweisen von ein und demselben Wort wie College/Collega/Kollege, Facultät/Fakultät wurden nicht vereinheitlicht.*
6. *Abkürzungen (wie d. M. = dieses Monats; Ms. = Manuskript; sog. = sogenannte; u. = und; u. zw. = und zwar; v. = von; v. J. = vorigen Jahres; v. o. = von*

oben), Abkürzungen von Zeitschriftentiteln („G.G.A.“ oder „Gött. Gel. Anz.“ für „Göttingische gelehrte Anzeigen“), von Monaten („Okt.“ für „Oktober“), sowie Abkürzungen wie „exp.“ für „experimentelle“, „Extraord.“ für „Extraordinarius“, „ord.“ für „ordentlichen“ usw. sind aufgelöst und wie Hinzufügungen zwischen Winkelklammern (<...>) gesetzt worden.

7. Die folgenden auch heute gebräuchlichen Abkürzungen wurden nicht aufgelöst:

„Anm.“ für „Anmerkung“	„resp.“ für „respective“
„Bd.“ für „Band“	„S.“ für „Seite“
„d.h.“ für „das heißt“	„u. a.“ für „unter anderem“
„Dr.“ für „Doktor“	„u. dgl.“ für „und dergleichen“
„ebd.“ für „ebenda“	„ul.“ für „ulica“ [Straße]
„[f.]“ für „folgende“	„vgl.“ für „vergleiche“
„ibid.“ für „ibidem“	„Z.“ für „Zeile“
„Prof.“ für „Professor“	„zit.“ für „zitiert“

4.3 Schrifttypen, Zeichen, Abkürzungen

Schrifttypen

lateinische Schrift	Text von Meinong und Twardowski
S p e r r u n g	einfache Hervorhebung im Text durch Meinong und Twardowski
Kursivschrift	Text des Herausgebers im textkritischen Anhang

Zeichen

- | neue Seite im Text von Meinong und Twardowski
- < > Winkelklammern umschließen Änderungen oder Ergänzungen durch den Herausgeber im Text von Meinong und Twardowski
- [] Abgrenzung eines Lemmas in den textkritischen Anmerkungen oder Ergänzungen durch den Herausgeber in Literaturangaben

Verwendete Abkürzungen

<i>Bl.</i>	<i>Blatt, Blätter</i>
<i>Br.</i>	<i>Brief</i>
<i>ca.</i>	<i>circa</i>
<i>gestr.</i>	<i>gestrichen</i>
<i>ersetzt</i>	<i>zeigt ein von Meinong bzw. Twardowski gestrichenes und durch ein anderes ersetztes Wort an</i>
<i>GA</i>	<i>Gesamtausgabe</i>
<i>Ms</i>	<i>Manuskript, d.h. Lesart im Text Meinongs bzw. Twardowskis</i>
<i>o. D.</i>	<i>ohne Datum</i>
<i>o. O.</i>	<i>ohne Ort</i>

4.4 Textkritische Anmerkungen

4.4.1 Zur Korrespondenz A. Meinong – K. Twardowski

- 1 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 23.XII.1893 (*Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, PTF Rps 02.1, XXIV 23; K 22)
Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 2 Seiten. Oben links auf der ersten Seite notierte Twardowski:
 AdP (= Antwort auf die Post) 18 II 94.

- 2 K. Twardowski an A. Meinong, Wien, 19.II.1894 (*Meinong-Nachlass*, LXIV 7198)
Handschriftlicher Brief; besteht aus 2 Seiten. Oben links auf der ersten Seite notierte eine fremde Hand: Twardowski.

- 3 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 28.X.1895 (*Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, PTF Rps 02.1, XXIV 24; K 22)
Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 1 Seite. Oben links auf dem Brief notierte Twardowski: AdP 18 XI 95.
i [herzlich<st>en] Ms herzlich en.
Aufgrund nachträglicher Lochung fehlen Buchstaben. Hier und im Folgenden werden in solchen Fällen die Ergänzungen durch Winkelklammern „< >“ ohne weitere Kommentierung angezeigt. Eine Kommentierung erfolgt nur bei nicht eindeutigen Lesarten.

- 4 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 18.XI.1895 (*Meinong-Nachlass*, LXIV 7199)
Handschriftlicher Brief; besteht aus 2 Seiten.

- 5 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 18.VII.1896 (*Meinong-Nachlass*, LXIV 7200)
Handschriftlicher Brief; besteht aus 1 Seite. Oben rechts auf dem Brief notierte eine fremde Hand: Twardowski.

- 6 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 29.VI.1897 (*Meinong-Nachlass*, LXIV 7201)
Handschriftlicher Brief; besteht aus 1 Seite.

- 7 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 2.VII.1897 (*Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, PTF Rps 02.1, XXIV 25–26; K 22)
Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 4 Seiten. Oben links auf der ersten Seite notierte Twardowski: AdP 11/7 97.
- i** [(letztere mit 2 Ausnahmen)] *Ms* | letztere mit 2 Ausnahmen |
Offensichtlich besaßen die Schreibmaschinen Meinongs und später Twardowskis, wie viele Schreibmaschinen dieser Zeit, keine Klammerzeichen. Dem damaligen Gebrauch entsprechend, wurden von ihnen anstelle der runden Klammern „()“ die Zeichen „|: :|“, „| |“ oder „| /“ verwendet. Hier und im Folgenden werden diese Zeichen oder Zeichenkombinationen systematisch durch runde Klammern ersetzt. Senkrechte Striche werden nur als Zeichen für den Seitenwechsel benutzt.
- 8 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 11.VII.1897 (*Meinong-Nachlass*, LXIV 7203)
Handschriftlicher Brief; besteht aus 4 Seiten; schon veröffentlicht in R. KINDINGER (Hrsg.), Philosophenbriefe, S. 143–144.
- i** [gegebenenfalls] *Ms* gegebenfalls.
ii [(Act Inhalt Gegenstand)] *unter der Zeile hinzugefügt.*
- 9 A. Meinong an K. Twardowski, Windischgarsten, 22.VII.1897 (*Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, PTF Rps 02.1, XXIV 28–35; K 22)
Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 16 Seiten. Oben links auf der ersten Seite notierte Twardowski: AdP 25/7 96 (sic!).
- i** [zu weitaussehend] *Ms* zu wie weitaussehend von Hand gestr. wie.
ii [e⟨be⟩n] *Ms* e n aufgrund eines Loches im Papier ist das Wort nicht eindeutig zu lesen.
iii [bereit⟨s⟩] *Ms* bereit.
iv [bereite⟨t⟩] *Ms* bereite.
v [(vgl. Inhalt u⟨nd⟩ Gegenst⟨and⟩ S. 9)] *Ms* | vgl. Inhalt u. Gegenst. S. 9 |
Siehe oben, Anm. i zu Br. 7.
- 10 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 25.VII.1897 (*Meinong-Nachlass*, LXIV 7204)
Handschriftlicher Brief; besteht aus 6 Seiten; schon veröffentlicht in R. KINDINGER (Hrsg.), Philosophenbriefe, S. 144–146.
- i** [Act,] *über der Zeile hinzugefügt.*

- 11 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, o. D. <ca. VIII.–X.1897> (*Meinong-Nachlass*, LXIV 7202)
Handschriftlicher Brief; besteht aus 2 Seiten. Dieser Brief wurde als der demjenigen vom 11.VII.1897 vorhergehend katalogisiert, tatsächlich folgt er aber auf den Brief vom 25.VII.1897. Er ist deshalb in der Zeit zwischen dem Brief Twardowskis vom 25.07.1897 und Meinongs Antwort vom 22.10.1897 geschrieben worden.
i [vom 23./7.] Irrtum Twardowskis, gemeint ist eigentlich Meinongs Brief vom 22./7.
- 12 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 22.X.1897 (*Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, PTF Rps 02.1, XXIV 36–37; K 22)
Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 4 Seiten. Oben links auf der ersten Seite notierte Twardowski: AdP 1/5 98.
- 13 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 1.V.1898 (*Meinong-Nachlass*, LXIV 7205)
Handschriftlicher Brief; besteht aus 4 Seiten.
i [Neue<s>] Ms Neue.
- 14 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 6.V.1898 (*Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, PTF Rps 02.1, XXIV 38–39; K 22)
Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 4 Seiten. Oben links auf der ersten Seite notierte Twardowski: AdP 13/5 98.
i [als ich] *handschriftlich eingefügt.*
- 15 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 13.V.1898 (*Meinong-Nachlass*, LXIV 7206)
Handschriftlicher Brief; besteht aus 6 Seiten; schon veröffentlicht in R. KINDINGER (Hrsg.), Philosophenbriefe, S. 146–148.
- 16 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 17.V.1898 (*Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, PTF Rps 02.1, XXIV 40–41; K 1–37)
Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 3 Seiten. Oben links auf der ersten Seite notierte Twardowski: AdP 26/6 98.
- 17 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 26.VI.1898 (*Meinong-Nachlass*, LXIV 7207)
Handschriftlicher Brief; besteht aus 3 Seiten.

- 18 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 16.X.1898 (*Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, PTF Rps 02.1, XXIV 42; K 1–38)
Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 1 Seite. Oben links auf dem Brief notierte Twardowski: AdP 19/12 98.
- 19 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 19.XII.1898 (*Meinong-Nachlass*, LXIV 7208)
Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 2 Seiten.
- 20 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 31.XII.1898 (*Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, PTF Rps 02.1, XXIV 43–44; K 1–39)
Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 3 Seiten. Oben links auf der ersten Seite notierte Twardowski: AdP 14/11 99.
 i [wie] mit Bleistift darübergeschrieben, ersetzt durchgestrichenes weir.
 ii [u<m;] aufgrund eines Loches im Papier sind das Wort und das darauffolgende Satzzeichen nicht mit Sicherheit zu bestimmen.
- 21 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 11.XI.1899 (*Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, PTF Rps 02.1, XXIV 45; K 1–40)
Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 1 Seite. Oben links auf dem Brief notierte Twardowski: AdP 14/11 99.
- 22 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 14.XI.1899 (*Meinong-Nachlass*, LXIV 7209)
*Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 4 Seiten; schon veröffentlicht in R. KINDINGER (Hrsg.), *Philosophenbriefe*, S. 148–149.*
- 23 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 31.XII.1899 (*Meinong-Nachlass*, LXIV 7210)
Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 2 Seiten.
 i. [vorletzte] über der Zeile eingefügt vor.
- 24 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 25.I.1903 (*Meinong-Nachlass*, LXIV 7211)
Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 4 Seiten.
 i [gegenwärtigen] handschriftlich, ersetzt durchgestrichenes vergangen.
 ii [jene Werke namhaft machen zu wollen, ohne deren Kenntnis ein Colleg über Gymnasialdidaktik überhaupt nicht gelesen werden darf] die-

ser Text ist unterstrichen, aber sehr wahrscheinlich nicht von Twardowski, sondern von einem späteren Leser.

iii [philosophische] *handschriftlich über der Zeile hinzugefügt.*

- 25 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 3.V.1903 (*Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, PTF Rps 02.1, XXIV 46–47; K 3–80)

Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 4 Seiten. Oben rechts auf der ersten Seite unter dem Datum notierte Twardowski: AdP 2/8 903.

i [Ćwikliński] *Ms Cwiklinski.*

ii [Sie] *handschriftlich über der Zeile hinzugefügt.*

iii [Sie] *handschriftlich über der Zeile hinzugefügt.*

iv [Zagajewski] *Ms Zagayewski.*

- 26 K. Twardowski an [A. Meinong], Poronin, 14. VIII. 1903 (*Forschungsstelle und Dokumentationszentrum für Österreichische Philosophie, Nachlass Alois Höfler*, Inv.-Nr. 22600)

Handschriftlicher Brief; besteht aus 1 Seite. Der Brief wurde von Meinong an Höfler weitergeschickt (vgl. Br. 27, S. 122f. und Anm. 98).

i [PROF. DR. K. TWARDOWSKI] *danach in der nächsten Zeile gestr. Lwów, ul. Gołębia 10.*

- 27 A. Meinong an K. Twardowski, Vierschach bei Innichen, Pustertal, 22.VIII.1903 (*Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, PTF Rps 02.1, XXIV 48–49; K 3–81)

Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 3 Seiten. Oben rechts auf der ersten Seite unter dem Datum notierte Twardowski: AdP 1/1 904.

- 28 K. Twardowski an A. Meinong, Lwów [Lemberg], 1.I.1904 (*Meinong-Nachlass*, LXIV 7212)

Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 4 Seiten.

i [bestimmte] *handschriftlich über der Zeile hinzugefügt.*

ii [Mit den Ausdrücken ... KTwardowski] *Quer am linken Seitenrand mit Maschine geschrieben, Namenszug handschriftlich.*

- 29 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 14.V.1904 (*Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, PTF Rps 02.1, XXIV 51–52; K 3–83)

Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 2 Seiten.

- 30 A. Meinong an K. Twardowski, o. O. ‹Graz›, o. D. ‹Mai 1904, nach dem 14.V.› (Archivum Kazimierza Twardowskiego, PTF Rps 02.1, XXIV 50; K 3–82)
Mit Schreibmaschine geschriebene undatierte Karte; besteht aus 1 Seite. Aus dem Inhalt geht hervor, dass die Karte sicher im Mai 1904 vor Pfingsten, aber nach dem Brief Meinongs an Twardowski vom 14. V. 1904 geschrieben worden ist.
- 31 K. Twardowski an A. Meinong, Lwów [Lemberg], 2.XII.1904 (Meinong-Nachlass, LXIV 7213)
Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 5 Seiten.
i [denn] Ms den.
ii [Dr] ersetzt der.
- 32 K. Twardowski an A. Meinong, Lwów [Lemberg], 7.I.1905 (Meinong-Nachlass, LXIV 7214)
Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 1 Seite.
- 33 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 12.I.1905 (Archivum Kazimierza Twardowskiego, PTF Rps 02.1, XXIV 53; K 3–84)
Mit Schreibmaschine geschriebene Postkarte; besteht aus 1 Seite. Das Datum ergibt sich aus dem Poststempel auf der Rückseite, auf die Twardowski selbst seine Adresse geschrieben hatte. Diese Postkarte hatte er dem Brief vom 7.I.1905 (Br. 32) beigelegt. Oben rechts steht – sehr wahrscheinlich von Twardowski gestempelt: 2. Maj 1905. Das ist das Datum der Antwort auf diese Postkarte, nämlich der Ansichtskarte vom 2. V. 1905 (Br. 34).
i [Brief erhalten] Handschriftlich eingefügt.
- 34 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 2.V.1905 (Meinong-Nachlass, LXIV 7215)
Handschriftlich geschriebene Ansichtskarte; besteht aus 2 Seiten und stellt eine Totalansicht von Lemberg dar. Auf der linken Seite steht: Vue générale de Leopold. Oben in der Mitte notierte eine fremde Hand: Twardowski.
- 35 A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 10.II.1907 (Archivum Kazimierza Twardowskiego, PTF Rps 02.1, XXIV 54–55; K 3–85)
Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 4 Seiten. Oben links der ersten Seite notierte Twardowski: 13/II 07.

- 36 K. Twardowski an A. Meinong, Wien, 9.III.1907 (*Meinong-Nachlass*, LXIV 7216)
Handschriftlicher Brief; besteht aus 1 Seite.
- 37 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 26.VI.1912 (*Meinong-Nachlass*, LXIV 7217)
Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 1 Seite.
i [verpflichtet] *davor gestr. schul.*
- 38 A. Meinong an K. Twardowski, o. O. «Graz», o. D. «Juni» 1914, «vor dem 28.VI.»
(*Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, PTF Rps 02.1, XXIV 56; K 7–72)
Mit Schreibmaschine beschriebene undatierte Visitenkarte mit gedrucktem Text:

Prof. Dr. Alexius Meinong

Universität

Graz

Besteht aus 1 Seite. Unten rechts notierte eine fremde Hand: (1914). Die Karte ist im Juni 1914 nach Twardowskis Ernennung zum Rektor der Universität Lemberg geschrieben worden und sicher vor Twardowskis Antwort vom 28. VI. 1914.

- 39 K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 28.VI.1914 (*Meinong-Nachlass*, LXIV 7218)
Mit Schreibmaschine geschriebener Brief; besteht aus 1 Seite.
- 40 K. Twardowski an A. Meinong, Wien, 13.XI.1914 (*Meinong-Nachlass*, LXIV 7219)
Handschriftlich beschriebene Visitenkarte mit gedrucktem Text:

DR. KASIMIR VON TWARDOWSKI

D. Z. Rektor der K.K. Kaiser Franzens Universität in Lemberg

Besteht aus 1 Seite.

- 41 K. Twardowski an A. Meinong, o. O. ‹Lemberg›, o. D. ‹Winter 1916, nach dem 7. II.› (*Meinong-Nachlaß*, LXVI 7708)

Handschriftlich beschriebene Visitenkarte mit gedrucktem Text:

DR. KASIMIR VON TWARDOWSKI
D. Z. Rektor der K.K. Kaiser Franzens Universität in Lemberg

Besteht aus 1 Seite. Oben ungefähr in der Mitte notierte eine fremde Hand: Twardowski. Die Visitenkarte trägt keine Angabe von Ort und Datum; ein Briefumschlag, aus dem solche Daten hervorgehen könnten, ist nicht erhalten. Was den Ort angeht, kann man aber vermuten, dass Twardowski aus Lemberg schreibt, weil wir wissen, dass er schon am 5. Juli 1915 nach Lemberg zurückgekehrt ist, um die Universitätsleitung zu übernehmen. Das Datum liegt sicher nach der Ernennung Meinongs zum Hofrat, die am 7. Februar 1916 stattfand.

- 42 A. Meinong an K. Twardowski, o. O. ‹Graz›, o. D. ‹Ende 1891/Anfang 1892?› (*Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, PTF Rps 02.1, XXIV 27; K 22)

Handschriftlich beschriebene undatierte Visitenkarte mit gedrucktem Text:

Prof. Dr. Alexius Meinong

Universität

Graz

Besteht aus 1 Seite. Die Visitenkarte trägt keine Angabe von Ort und Datum; ein Briefumschlag, aus dem solche Daten hervorgehen könnten, ist nicht erhalten. Man kann aber vermuten, dass Meinong aus Graz schreibt. Weil dies die einzige handschriftliche Visitenkarte von Meinong ist und alle anderen (Br. 30 und Br. 38) mit Schreibmaschine geschrieben sind, lässt sich wohl eine frühere Datierung annehmen. Wenn die in Anm. 1 zu Br. 1 gemachte Hypothese stimmt (s. oben, S. 75–76), und weil sich Meinong für die anderen Sendungen von Twardowski explizit im Briefwechsel (vgl. Br. 14 und Br. 25) bedankt, bleibt es nur zu vermuten, dass Meinong sich mit dieser Visitenkarte für die Sendung von Ideen und Perception bedankt. Dazu ist noch in Betracht zu ziehen – wie in der eben zitierten Anm. 1 ausgeführt wurde –, dass Husserl und Jodl sich bei Twardowski für die Zusendung von Ideen und Perception am 22. bzw. 23. Dezember 1891 bedanken; deshalb ist zu vermuten, dass auch Meinong ungefähr zu dieser Zeit die Visitenkarte an Twardowski geschickt hat.

4.4.2 Zum Anhang. Korrespondenz D. Meinong – K. Twardowski

- 1 K. Twardowski an Doris Meinong, Lwów [Lemberg], 22.XII.1920 (*Meinong-Nachlass*, LXIV 7795)
Mit Schreibmaschine geschriebener Kondolenzbrief; besteht aus 2 Seiten mit Trauerrand. Oben links auf der ersten Seite notierte eine fremde Hand: Twardowski.

- 2 Doris Meinong an K. Twardowski, Graz, 17.I.1921 (*Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, PTF Rps 02.1, XXIV 57)
Handschriftlicher Brief; besteht aus 2 Seiten. Oben links auf der ersten Seite notierte eine fremde Hand: 109 – 921 – 24 | I.

4.5 Erwähnte Sendungen und verschollene Briefe

- i. *K. Twardowski an A. Meinong, Wien, ca. XII.1893, Buchsendung
Auf diese Buchsendung bezieht sich Br. 1.*
- ii. *A. Meinong an K. Twardowski, Graz, ca. II.1894, Buchsendung
Auf diese Buchsendung bezieht sich Br. 2.*
- iii. *A. Meinong an K. Twardowski, Graz, ca. VII.1896, Buchsendung
Auf diese Buchsendung bezieht sich Br. 5.*
- iv. *A. Meinong an K. Twardowski, Graz, ca. VIII.–X.1897, Artikelsendung
Auf diese Artikelsendung bezieht sich Br. 11.*
- v. *K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, XII.1897, Brief
Auf diesen Brief beziehen sich Br. 13 und 14.*
- vi. *A. Meinong an K. Twardowski, Graz, ca. IX–X.1899, Artikelsendung
Auf diese Artikelsendung beziehen sich Br. 21 und 22.*
- vii. *A. Meinong an K. Twardowski, Graz, 17.I.1903, Brief
Auf diesen Brief bezieht sich Br. 24.*
- viii. *K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, ca. IV.1903, Artikelsendung
Auf diese Artikelsendung bezieht sich Br. 25.*
- ix. *K. Twardowski an A. Meinong, Ferienort, 2.VIII.1903, Brief
Auf diesen Brief bezieht sich Br. 27. Siehe auch die textkritische Anmerkung
zu Br. 26.*
- x. *A. Meinong an K. Twardowski, Graz, Herbst 1903, Artikelsendung
Auf diese Artikelsendung bezieht sich Br. 28.*
- xi. *A. Meinong an K. Twardowski, Graz, ca. XI.1904, Buchsendung vom Verlag
Auf diese Buchsendung bezieht sich Br. 31.*

- xii. *K. Twardowski an A. Meinong, Lemberg, 13.II.1907, Brief*
Auf diesen Brief bezieht sich Br. 36; siehe auch oben, S. 135, Anm. 127, und die textkritische Anmerkung zu Br. 35.
- xiii. *A. Meinong an K. Twardowski, Graz, nach dem 13.II.1907 und vor dem 9.III.1907, Brief*
Auf diesen Brief bezieht sich Br. 36.
- xiv. *A. Meinong an K. Twardowski, Graz, ca. VI.1912, Artikelsendung*
Auf diese Artikelsendung bezieht sich Br. 37.

5 Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis besteht aus zwei Teilen. Der erste umfasst die im Briefwechsel zitierten, genannten oder implizit berührten publizierten Schriften (5.1) und die im Briefwechsel genannten oder implizit berührten Schriften aus den Nachlässen von Meinong bzw. Twardowski (5.2); der zweite Teil umfasst die vom Herausgeber in der Einleitung benutzten Texte oder in Fußnoten ergänzend angeführte Literatur, seien es andere publizierte Schriften im allgemeinen (5.3) oder andere Schriften aus Nachlässen und Archiven (5.4).

5.1 Im Briefwechsel zitierte, genannte oder implizit berührte publizierte Schriften

- BIKELES, GUSTAW: *Zwei philosophische Essays*. Lemberg: Im Verlage des Verfassers, 1897.
- Dritter internationaler Congress für Psychologie in München vom 4. bis 7. August 1896*. München: J. F. Lehmann, 1897.
- HÖFLER, ALOIS: *Zur Propädeutik-Frage*. In: *Jahres-Bericht über das Gymnasium der k. k. Theresianischen Akademie in Wien für das Schuljahr 1884*. Wien: Verlag der Theresianischen Akademie, 1884, S. 1–100.
- *Philosophische Propädeutik*. I. Theil: *Logik*. Unter Mitwirkung von A. Meinong, Prag/Wien/Leipzig: F. Tempsky & G. Freytag, 1890.
 - *Psychologie*. Wien/Prag: F. Tempsky, 1897.
- HUME, DAVID: *Badania dotyczące rozumu ludzkiego [Eine Untersuchung in Betreff des menschlichen Verstandes]*. Przekł. dokonali Jan Łukasiewicz i Kazimierz Twardowski, Lwów: Polskie Towarzystwo Filozoficzne, 1905.
- Instructionen für den Unterricht an den Gymnasien in Österreich*. Wien: k. k. Schulbücher Verlag, 1884.
- KRONES, FRANZ VON: „Die Grazer Universität 1886–1895. Ihre Entwicklung und ihr gegenwärtiger Bestand“. In: *Festschrift zur Feier der Schlusssteinlegung des neuen Hauptgebäudes der Grazer Universität am 4. Juni des Jahres 1895*. Graz: Verlag der Karl-Franzens-Universität, 1895, S. 1–128.
- MEINONG, ALEXIUS: *Hume-Studien I. Zur Geschichte und Kritik des modernen Nominalismus*. In: *Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Classe, Sitzungsberichte*, LXXXVII (1877), S. 185–260; Wien: In Commission bei Carl Gerold's Sohn, 1877; Nachdr. in GA I, S. 1–72.
- *Hume-Studien II. Zur Relationstheorie*. In: *Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe, Sitzungsberichte*, CI (1882), S. 573–752; Wien: In Commission bei Carl Gerold's Sohn, 1882; Nachdr. in GA II, S. 1–172.
 - *Über philosophische Wissenschaft und ihre Propädeutik*. Wien: A. Hölder, 1885; Nachdr. in GA V, S. 1–196.
 - [Ausführungen über philosophische Propädeutik im Verein „Innerösterreichische Mittelschule“]. In: *Der Gymnasial-Lehrplan und die Instructionen für den Unterricht an den ös-*

terreichischen Gymnasien. Verhandlungen des Vereines „Innerösterreichische Mittelschule“ in Graz. Wien: K. Graeser, 1886, S. 43–45, 272–275, 292–303.

- MEINONG, ALEXIUS: „Phantasie-Vorstellung und Phantasie“. In: *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik*, XCV (1889), Nr. 2, S. 161–244; Nachdr. in GA I, S. 193–271.
- „[Rezension.] Hillebrand, Franz, Dr. *Die neuen Theorien der kategorischen Schlüsse. Eine logische Untersuchung.* Wien, Alfred Hölder, 1891. VI und 102 S. 8°. Preis Mk. 2,40“. In: *Göttingische gelehrte Anzeigen*, CLV (1892), Nr. 11, S. 443–466; Nachdr. in GA VII, S. 197–222.
 - „Beiträge zur Theorie der psychischen Analyse“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, VI (1894), S. 340–385, 417–455; Hamburg/Leipzig: L. Voss, 1894; Nachdr. in GA I, S. 305–388.
 - *Psychologisch-ethische Untersuchungen zur Wert-Theorie.* Festschrift der K. K. Karl-Franzens-Universität zur Jahresfeier am 15. November 1894. Graz: Leuschner & Lubensky, 1894; Nachdr. in GA III, S. 1–244.
 - „Über die Bedeutung des Weberschen Gesetzes. Beiträge zur Psychologie des Vergleichens und Messens“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XI (1896), S. 81–133, 230–285, 353–404; Hamburg/Leipzig: L. Voss, 1896; Nachdr. in GA II, S. 215–372.
 - „Über Raddrehung, Rollung und Aberration. Beiträge zur Theorie der Augenbewegung“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XVII (1898), S. 161–204; Nachdr. in GA I, S. 397–441.
 - „Über Gegenstände höherer Ordnung und deren Verhältnis zur inneren Wahrnehmung“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XXI (1899), S. 182–272; Nachdr. in GA II, S. 377–471.
 - „Bemerkungen über den Farbenkörper und das Mischungsgesetz“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XXXIII (1903), S. 1–80; Nachdr. in GA I, S. 495–575.
 - (Hrsg.): *Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie.* Mit Unterstützung des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht in Wien hrsg. von A. Meinong, Leipzig: J. A. Barth, 1904.
 - „Über Gegenstandstheorie“. In: A. MEINONG (Hrsg.), *Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie.* S. 1–50; Nachdr. in GA II, S. 481–530.
 - „Für die Psychologie und gegen den Psychologismus in der allgemeinen Werttheorie“. In: *Logos*, III (1912), S. 1–14; Nachdr. in GA III, S. 267–282.
 - „Stephan Witasek zum Gedächtnis“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, I. Abt.: *Zeitschrift für Psychologie*, LXXIII (1915), S. 137–141; Nachdr. in GA VII, S. 255–261.
- MEINONG, ALEXIUS/WITASEK, STEPHAN: „Zur experimentellen Bestimmung der Tonverschmelzungsgrade“. *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XV (1897), S. 189–205.
- TWARDOWSKI, KAZIMIERZ: *Idee und Perception. Eine erkenntnistheoretische Untersuchung aus Descartes.* Wien: Carl Konegen, 1892.
- *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen.* Wien: Hölder, 1894. Unveränderter Nachdruck der ersten Auflage, Wien 1894. Einführung von R. Haller, mit einem Person- und Sachregister von R. Fabian, München/Wien: Philosophia Verlag, 1982.

- TWARDOWSKI, KAZIMIERZ: *Wyobrażenia i pojęcia [Anschauungen und Begriffe]*. Lwów: Gubrynowicz, 1898; Nachdr. in K. TWARDOWSKI, *Wybrane pisma filozoficzne*. Warszawa: PWN, 1965, S. 114–197 [Engl. Teilübers.: „Imageries“. Transl. by A. Lekka-Kowalik. In: *Axiomathes*, VI (1995), Nr. 1, S. 79–104].
- *Zasadnicze pojęcia dydaktyki i logiki do użytku w seminariach nauczycielskich i w nauce prywatnej [Grundbegriffe der Didaktik und der Logik zur Benutzung in Lehrerseminaren und im Selbststudium]*. Lwów: Nakładem Towarzystwa Pedagogicznego, 1901; Teilnachdr. in K. TWARDOWSKI, *Wybór pism psychologicznych i pedagogicznych [Auswahl psychologischer und pädagogischer Schriften]*. Wybór i oprac. R. Jadczyk, Warszawa: Wydawnictwa Szkolne i Pedagogiczne, 1992, S. 336–399.
 - „Ueber sogenannte relative Wahrheiten“. Übersetzt von M. Wartenberg. In: *Archiv für Philosophie. II. Abt.: Archiv für systematische Philosophie*, N.F., VIII (1902), H. 4, S. 415–447.
 - „Über begriffliche Vorstellungen“. In: *Wissenschaftliche Beilage zum sechzehnten Jahresbericht (1903) der Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien*. Leipzig: J. A. Barth, 1903, S. 1–28.
 - „O czynnościach i wytworach. Kilka uwag z pogranicza psychologii, gramatyki i logiki“ [Über Handlungen und Produkte. Bemerkungen aus dem Grenzgebiet von Psychologie, Grammatik und Logik]. In: *Księga Pamiątkowa ku uczczeniu 250-tej rocznicy założenia Uniwersytetu Lwowskiego przez króla Jana Kazimierza*. T. II, Lwów: Nakładem Uniwersytetu Lwowskiego, 1912, S. 1–33; Nachdr. in K. TWARDOWSKI, *Wybrane pisma filozoficzne*. Warszawa: PWN, 1965, S. 217–240 [Engl. Übers.: „Actions and Products. Some Remarks from the Borderline of Psychology, Grammar and Logic“. In: K. TWARDOWSKI, *On Actions, Products and Other Topics in Philosophy*. Ed. by J. Brandl and J. Woleński, trans. and annotated by A. Szylewicz, Amsterdam: Rodopi, 1999, S. 103–132].
- UEBERWEG, FRIEDRICH: *Grundriß der Geschichte der Philosophie*. Dritter Theil: *Die Neuzeit*. Zweiter Bd.: *Nachkantische Systeme und Philosophie der Gegenwart*. Achte, mit einem Philosophen- und Litteratoren-Register versehene Aufl., bearb. und hrsg. von M. Heinze, Berlin: E.S. Mittler und Sohn, 1897.
- WARTENBERG, MŚCISŁAW: *Kants Theorie der Causalität*. Witkowo: Cegielski, 1898.
- *Das Problem des Wirkens und die monistische Weltanschauung mit besonderer Beziehung auf Lotze: eine historisch-kritische Untersuchung zur Metaphysik*. Leipzig: Haacke, 1900.
 - „Der Begriff des „transscendentalen Gegenstandes“ bei Kant — und Schopenhauers Kritik desselben. Eine Rechtfertigung Kants“. In: *Kant-Studien*, IV (1900), S. 202–231; V (1901), S. 145–176.
- WITASEK, STEPHAN: „Versuche über das Vergleichen von Winkelverschiedenheiten“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XI (1896), S. 321–332.
- „Über willkürliche Vorstellungsverbindung“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XII (1896), Nr. 3–4, S. 185–225.
 - „Beiträge zur speciellen Dispositionspsychologie“. In: *Archiv für systematische Philosophie*, III (1897), Nr. 3, S. 273–293.
 - „Beiträge zur Psychologie der Komplexionen“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XIV (1897), Nr. 6, S. 401–435.
 - „Über die Natur der geometrisch-optischen Täuschungen“. In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, XIX (1899), S. 81–174.
 - *Grundlinien der Psychologie*. Leipzig: Dürr, 1908.

ZINDLER, KONRAD: *Beiträge zur Theorie der mathematischen Erkenntnis*. Wien: F. Tempsky, 1889 (= *Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Classe, Sitzungsberichte*, CXVIII, Abh. 9).

5.2 Im Briefwechsel genannte oder implizit berührte Schriften aus den Nachlässen

- Meinong, Alexius: *Abhandlung über Elemente der Erkenntnistheorie* [1890–1892]: Einleitung, Blatt 1–24 und Beilage [7 Blätter]; I. Kap.: Vom Wesen der Erkenntnis, Blatt 1–45; II. Kap. (Disposition), Blatt 1–4 und Beilage [4 Blätter]; II. Kap.: Evidenz, Blatt +1– +23. Maschinschriftlich, mit beigelegten Notiz- und Anmerkungszetteln. In: *Meinong-Nachlass*, XI/e.
- *Erkenntnistheorie I* [Entwurf eines Buches über Erkenntnistheorie, Teil I, 1897–1898]: Blatt 1–185; Inhaltsverzeichnis [2 Blätter]; Nachträge, Blatt 1–18. Maschinschriftlich, mit beigelegten Notiz- und Anmerkungszetteln. In: *Meinong-Nachlass*, VII/a.
 - *Relationstheorie, 1. Teil* [Disposition und Materialien zu einer Abhandlung über Relationstheorie, 1892–1893]. Maschinschriftlich, z.T. auch handschriftlich [ca. 180 Blätter und Zettel]. In: *Meinong-Nachlass*, V/a.
 - *Relationstheorie, 2. Teil* [Disposition und Materialien zu einer Abhandlung über Relationstheorie, 1892–1894]. Maschinschriftlich, z.T. auch handschriftlich [ca. 270 Blätter und Zettel]. In: *Meinong-Nachlass*, V/b.
- Twardowski, Kazimierz: *O złudzeniach wzrokowych [Über optische Täuschungen]*. Pótrocze zimowe [Wintersemester] 1898/99. In: *Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, P.17,2.
- *Wstęp do psychologii eksperymentalnej [Einführung in die experimentelle Psychologie]*. Pótrocze zimowe [Wintersemester] 1904/05. In: *Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, P.13,2.
 - „Funktionen und Gebilde“ [1911]. In: *Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, T 21,30; *Conceptus*, XXIX (1996), Nr. 75, S. 157–186.

5.3 Andere publizierte Schriften

- IV^e *Congrès International de Psychologie*. Tenu à Paris, du 20 au 26 [sic!] Août 1900 sous la présidence de Th. Ribot. Compte rendu des séances et texte des mémoires publiés par les soins du D^r Pierre Janet, Paris: Felix Alcan. 1901.
- 100 Jahre Institut für Philosophie*. 400 Jahre Philosophie an der Universität Graz. Katalog zur Ausstellung anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Gründung des philosophischen Seminars durch Alexius Meinong. Erstellt von Berger, H. /Binder, Th./Höfer, U./Koren, F./Valent, J., Graz: Universitätsbibliothek der Karl-Franzens-Universität Graz, 1997.
- 100 Jahre Psychologie an der Universität Graz*. Hrsg. von E. Mittenecker und G. Schuler, Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1994.
- ALBERTAZZI, L./JACQUETTE, D./POLI, R. (eds.): *The School of Alexius Meinong*. Aldershot et al.: Ashgate, 2001.

- ANONYMUS: „Review. *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Eine psychologische Untersuchung. Von Dr. Twardowski. Wien: Alfred Hölder, 1894. Pp. 111“. In: *Mind*, III (1894), S. 274–275.
- ANONYMUS μ .: „Review. *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Eine psychologische Untersuchung. By Dr. Kasimir Twardowski. Vienna: Alfred Hölder. Pp. 111. 1894“. In: *The Monist*, V (1894), No. 1, S. 149.
- Atti del V Congresso internazionale di Psicologia*. Tenuto in Roma dal 26 al 30 aprile 1905 sotto la presidenza del prof. Giuseppe Sergi, pubblicati dal dott. Sante De Sanctis, Roma: Forzani, 1905.
- Berichte der Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien*. Wien: Eigenverlag der philosophischen Gesellschaft, 1888–1938.
- BERGER, HARALD: „Zur frühen Philosophielehre an der Grazer Jesuitenuniversität“. In: BINDER, TH./FABIAN, R./HÖFER, U./VALENT, J. (2001, Hrsg.), *Bausteine zu einer Geschichte der Philosophie an der Universität Graz*, S. 7–74.
- BESOLI, STEFANO: „Introduzione“. In: E. HUSSERL, *Logica, psicologia e fenomenologia. Gli Oggetti intenzionali e altri scritti*. A cura di S. Besoli e V. De Palma, Genova: il melangolo, 1999, S. 9–39.
- *Esistenza, verità e giudizio. Percorsi di critica e fenomenologia della conoscenza*. Macerata: Quodlibet, 2002.
- BINDER, TH./FABIAN, R./HÖFER, U./VALENT, J. (Hrsg.): *Bausteine zu einer Geschichte der Philosophie an der Universität Graz*. Amsterdam/Atlanta, GA: Rodopi, 2001.
- BISANZ, HANS (Hrsg.): *Lemberg/L'viv 1772–1918. Wiederbegegnung mit einer Landeshauptstadt der Donaumonarchie*. Wien: Eigenverlag der Museen der Stadt Wien, 1993.
- BLACKMORE, JOHN: „Franz Brentano and the University of Vienna Philosophical Society 1888–1938“. In: POLI, R. (ed.), *The Brentano Puzzle*. Ashgate: Brookfield, 1998, S. 73–91.
- BOLZANO, BERNARD: *Wissenschaftslehre. Versuch einer ausführlichen und größtenteils neuen Darstellung der Logik mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter*. Sulzbach: J. E. v. Seidelschen Buchhandlung, 1837; in *Bernard Bolzano-Gesamtausgabe*. Reihe I: *Schriften*. Bde. 11–14: *Wissenschaftslehre*. Hrsg. von J. Berg, Stuttgart/Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1985–1999.
- BRANDL, JOHANNES L.: „Kazimierz Twardowski über Funktionen und Gebilde. Einleitung zu einem Text aus dem Nachlass“. In: *Conceptus*, XXIX (1996), Nr. 75, S. 145–156.
- BRENTANO, FRANZ: *Meine letzten Wünsche für Österreich*. Stuttgart: Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung (Nachfolger), 1895.
- BROŽEK, ANNA: *Kazimierz Twardowski. Die Wiener Jahre*. Wien/New York: Springer, 2011.
- CAVALLIN, JENS: *Content and Object. Husserl, Twardowski and Psychologism*. Dordrecht/Boston/London: Kluwer, 1997.
- DAMBSKA, IZYDORA: „François Brentano et la pensée philosophique en Pologne: Casimir Twardowski et son École“. In: *Grazer Philosophische Studien*, 5 (1978), S. 117–129.
- DÖLLING, EVELYN: „Zeichen und Annahmen. Alexius Meinongs zeichenphilosophische Untersuchungen“. In: *Kodikas*, 21 (1998), S. 1–15.
- „Wahrheit suchen und Wahrheit bekennen“. *Alexius Meinong: Skizze seines Lebens*. Amsterdam/Atlanta, GA: Rodopi, 1999.
- „Alexius Meinong. Von der Philosophischen Societät zum Philosophischen Seminar“. In: BINDER, TH./FABIAN, R./HÖFER, U./VALENT, J. (2001, Hrsg.), *Bausteine zu einer Geschichte der Philosophie an der Universität Graz*, S. 149–172.

- DÖLLING, EVELYN: „... dieser Umweg führt über sprachliche Ausdrücke, durch die sich Annahmen verraten‘: Eine semiotische Sicht auf Meinongs Annahmenlehre“. In: *Meinong Studies/ Meinong Studien*, 1 (2005), S. 129–158.
- EDER, GABRIELE JOHANNA (Hrsg.), *Alexius Meinong und Guido Adler. Eine Freundschaft in Briefen*. Amsterdam/Atlanta, GA: Rodopi, 1995.
- FINDLAY, JOHN N.: „Emotional Presentation“. In: *The Australasian Journal of Psychology and Philosophy*, 13 (1935), S. 111–121.
- *Meinong's Theory of Objects and Values*. Oxford: Clarendon Press, 2. erweiterte Auflage 1963 (1933).
- FISETTE, DENIS: „Austrian Philosophy and its Institutions: Remarks on the Philosophical Society of the University of Vienna (1888–1938)“. In: REBOUL, A. (ed.), *Mind, Values and Metaphysics. Philosophical Essays in Honor of Kevin Mulligan*. Vol. I, Dordrecht et al.: Springer, 2014, S. 349–374.
- FRÉCHETTE, GUILLAUME: *Gegenstandslose Vorstellungen. Bolzano und seine Kritiker*. Sankt Augustin: Academia Verlag, 2010.
- Geschichte der Wiener Universität von 1848 bis 1898*. Als Huldigungsfestschrift zum fünfzigjährigen Regierungsjubiläum seiner k. u. k. apostolischen Majestät Franz Josef I., hrsg. vom Akademischen Senat der Wiener Universität. Wien: Alfred Hölder, 1898.
- GRANDGEORGE, L.: „Compte rendu. Dr K. Twardowski. Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen. Eine psychologische Untersuchung. Alf. Hölder, Vienne, 1894“. In: *Revue Philosophique de la France et de l'Étranger*, XLI (1896), S. 336–339.
- GUGLIA, EUGEN: *Das Theresianum in Wien. Vergangenheit und Gegenwart*. Mit 68 Illustrationen. Wien: Verlag von Anton Schroll & Co., 1912.
- HALLER, RUDOLF: „Einleitung“. In: K. TWARDOWSKI, *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Unveränderter Nachdruck der 1. Auflage, Wien 1894. Einführung von R. Haller. Mit einem Person- und Sachregister von R. Fabian, München/Wien: Philosophia Verlag, 1982, S. v–xxi.
- HÖFLECHNER, WALTER: „Zur Geschichte der Universität Graz“. In: FREISITZER, K./HÖFLECHNER, W./HOLZER, H.-L./MANTL, W. (Hrsg.), *Tradition und Herausforderung. 400 Jahre Universität Graz*. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1985, S. 3–141.
- INGARDEN, ROMAN: „The Scientific Activity of Kazimierz Twardowski“. In: *Studia Philosophica. Commentarii Societatis Philosophicae Polonorum*. Curantibus Ajdukiewicz, K./Ingarden, R./Twardowski, K., III (1939–1946), S. 17–30.
- JADCZAK, RYSZARD: „Inspirations and Controversies: From the Letters between K. Twardowski and A. Meinong“. In: KIJANIA-PLACEK, K./WOLEŃSKI, J. (eds.), *The Lvov-Warsaw School and Contemporary Philosophy*. Dordrecht/Boston/London: Kluwer, 1998, S. 43–52.
- JORDAN, ZBIGNIEW A.: *Philosophy and Ideology. The Development of Philosophy and Marxism-Leninism in Poland since the Second World War*. Dordrecht: Reidel P.C., 1963.
- JUVANČIČ MEHLE, ANA: *Meinongova knjižnica v Ljubljani = Die Meinong-Bibliothek in Ljubljana*. Ljubljana: Znanstveni inštitut Filozofske fakultete, 1998.
- KLAŃSKA, MARIA: „Lemberg. Die ‚Stadt der verwischten Grenzen‘“. In: BISANZ, H., (1993, Hrsg.), *Lemberg/L'viv 1772–1918*, S. 10–16.
- KOCH, EMIL: *Das Bewusstsein der Transzendenz oder der Wirklichkeit. Ein psychologischer Versuch*. Halle a. S.: M. Niemeyer, 1895.
- KOREN, FRANK: „Die Gesellschaft Jesu und die Lehre der Philosophie an der Universität Graz 1586–1773. Eine Entwicklungslinie“. In: BINDER, TH./FABIAN, R./HÖFER, U./VALENT, J. (2001, Hrsg.), *Bausteine zu einer Geschichte der Philosophie an der Universität Graz*, S. 75–89.

- KRONES, FRANZ VON: *Geschichte der Karl Franzens-Universität in Graz*. Festgabe zur Feier ihres dreihundertjährigen Bestandes. Graz: Verlag der Karl Franzens-Universität, 1886.
- KRYPJAKEVIČ, ROMAN/RUDYNYC'KYI, ANDRĀ: „Das ukrainische Lemberg 1772–1918“. In: BISANZ, H. (1993, Hrsg.), *Lemberg/L'viv 1772–1918*, S. 22–25.
- KUCHARSKI, WŁADYSŁAW S.: *Polacy i Polonia w rdzennej Austrii w XIX i XX wieku [Polen und Polonia im Kernösterreich im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert]*. Lublin et al.: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej, 1994.
- „Polnische Organisationen in Wien im 19. und 20. Jahrhundert“. In: MÜLLER-OTT, D. (Hrsg.), *Polnische Tage am Institut für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung der Universität Wien: 13.–24.01.1995*. Łódź: Unimar Verlag, 1997, S. 49–57.
- MAREK, JOHANN CHRISTIAN: „Zwei Gegenstände und ein Inhalt: Zur Intentionalität bei Meinong“. In: *Grazer Philosophische Studien*, 50 (1995), S. 341–364.
- „Meinong on Psychological Content“. In: ALBERTAZZI, L./JACQUETTE, D./POLI, R. (2001, eds.), *The School of Alexius Meinong*, S. 261–286.
- MEINONG, ALEXIUS: „[Zur Geschichte des Jesuiten-Ordens seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts]“. In: *Deutsche Zeitung*, 558. Morgenblatt (Wien, 20.VII.1873), S. 1–2 [anonym veröffentlicht].
- „Oesterreichische Jesuiten-Gymnasien im achtzehnten Jahrhundert“. In: *Deutsche Zeitung*, 745. Morgenblatt (Wien, 28.I.1874), S. 1–2 (Feuilleton).
 - „Zur erkenntnistheoretischen Würdigung des Gedächtnisses“. In: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie*, X (1886), Nr. 1, S. 7–33; Nachdr. in GA II, S. 185–209.
 - *Ueber Annahmen*. Leipzig: J. A. Barth, 1902 (= *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, Ergänzungsband 2); Teilnachdr. in GA IV, S. 387–489.
 - *Über die Erfahrungsgrundlagen unseres Wissens*. Berlin: J. Springer, 1906; Nachdr. in GA V, S. 367–481.
 - *Über Annahmen*. Zweite, umgearbeitete Auflage, Leipzig: J. A. Barth, 1910; Nachdr. in GA IV, S. 1–389, 517–535.
 - *Über Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit. Beiträge zur Gegenstandstheorie und Erkenntnistheorie*. Leipzig: J. A. Barth, 1915; Nachdr. in GA VI, xv–xxII, 1–728, 777–808.
 - *Über emotionale Präsentation*. In: *Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte*, CLXXXIII (1917), 2. Abh.; Wien: A. Hölder, 1917; Nachdr. in GA III, S. 283–476.
 - „A. Meinong [Selbstdarstellung]“. In: *Die deutsche Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*. Hrsg. von Schmidt, R. „Bd. 1, Leipzig: Meiner, 1921, S. 91–150; Nachdr. in GA VII, S. 1–62.
 - *Alexius Meinong Gesamtausgabe*. Hrsg. von Haller, R. und Kindinger, R. gemeinsam mit Chisholm, R. M., Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 7 & 1 Bde., 1968–1978.
- MEISTER, RICHARD: „Die Geschichte der Philosophischen Gesellschaft an der Universität Wien 1888–1938“. In: REININGER, R. (Hrsg.), *50 Jahre Philosophische Gesellschaft an der Universität Wien 1888–1938*. Wien: Verlag der Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien, 1938, S. 3–20.
- NATORP, PAUL: „Bericht über deutsche Schriften zur Erkenntnistheorie aus den Jahren 1894 und 1895 (Zweites Stück)“. In: *Archiv für systematische Philosophie*, N. F. III (1897), S. 193–215, bes. S. 198–201.
- OFFNER, MAX: „Rezension. Kasimir Twardowski. *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Eine psychologische Untersuchung. Wien. Hölder. 1894. 111 S.“ In: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, X (1896), S. 468–469.

- RASPA, VENANZIO: *In-contraddizione. Il principio di contraddizione alle origini della nuova logica*. Trieste: Edizioni Parnaso, 1999.
- „Łukasiewicz on the Principle of Contradiction“. In: *Journal of Philosophical Research*, XXIV (1999), S. 57–112.
 - „Zeichen, ‚schattenhafte‘ Ausdrücke und fiktionale Gegenstände. Meinongsche Überlegungen zu einer Semiotik des Fiktiven“. In: *Zeitschrift für Semiotik*, XXIII (2001), Nr. 1, S. 57–77.
 - „Fortuna, significato e origini della teoria dell’oggetto“. In: A. MEINONG, *Teoria dell’oggetto*. A cura di V. Raspa, Trieste: Edizioni Parnaso, 2002, S. 13–77.
 - „Sul superamento dello psicologismo secondo Theodor Lipps: ovvero su contenuto e oggetto, psicologia e logica“. In: *Discipline filosofiche*, XII (2002), Nr. 2, S. 233–274.
 - „Forme del più e del meno in Meinong“. In: *Rivista di estetica*, XLV, n.s. 30 (2005), Nr. 3, S. 185–219.
 - „Phantasie, Phantasieerlebnisse und Vorstellungsproduktion bei Meinong“. In: *Meinong Studies/Meinong Studien*, Bd. 1, Frankfurt [Main i.e.]/Paris/Ebikon/Lancaster/New Brunswick: Ontos Verlag, 2005, S. 95–128.
 - „Bolzano e la filosofia austriaca“. In: *Discipline filosofiche*, XXI (2011), Nr. 2, S. 245–285.
 - „Segni, espressioni ‚umbratili‘ e oggetti finzionali. Semiotica e teoria della finzione in Meinong“. In: *Studi Urbinati. B: Scienze umane e sociali*, LXXXI (2011), S. 161–193 (URL: <http://ojs.uniurb.it/index.php/studi-B/article/view/198/190>).
 - „Meinong on Aesthetic Objects and the Knowledge-Value of Emotions“. In: *Humana Mente. Journal of Philosophical Studies*, 25 (2013), S. 211–234 (URL: http://www.humanamente.eu/PDF/Issue25_Papers_Raspa.pdf).
 - „Col corpo capisco. Emozioni e conoscenza“. In: CENTI, B. (a cura di), *Tra corpo e mente. Questioni di confine*. Firenze: Le Lettere, 2016, S. 175–209.
 - „Le vicende del contenuto attraverso Bolzano, Twardowski e Meinong“. In: *Paradigmi* (2017), im Erscheinen.
- SAXINGER, ROBERT: „Über die Natur der Phantasiegefühle und Phantasiebegehrungen“. In: MEINONG, A. (Hrsg.), *Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie*. S. 579–606.
- SCHLÖSS, ERICH: *Das Theresianum. Ein Beitrag zur Bezirksgeschichte der Wieden*. Mit einer kunsthistorische Betrachtung von Géza Hajós. Wien: Verein für Geschichte der Stadt Wien, 1979.
- SCHMIDKUNZ, HANS: „Rezension. *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Eine psychologische Untersuchung von Dr. Kasimir Twardowski. Wien, 1894, Alfred Hölder“. In: *Österreichisch-Ungarische Revue. Monatsschrift für die gesamten Culturinteressen Österreich-Ungarns*, XV (1893–1894), S. 329–334.
- „Rezension. Dr. Kasimir Twardowski. *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Eine psychologische Untersuchung. Wien, 1894. Alfred Hölder. 111 S. 2,40 M.“ In: *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik*, N. F. CV (1895), S. 294–297.
- SCHUBERT KALSI, MARIE-LUISE: „Translator’s Introduction“. In: A. MEINONG, *On Emotional Presentation*. Translated, with an introduction by M.-L. Schubert Kalsi, with a foreword by J. N. Findlay, Evanston (Ill.): Northwestern University Press, 1972, S. xxix–lxvii.
- SCHUHMAN, KARL: „Husserl and Twardowski“. In: CONIGLIONE, F./POLI, R./WOLEŃSKI, J. (eds.), *Polish Scientific Philosophy: The Lvov–Warsaw School*. Amsterdam: Rodopi, 1993, S. 41–58.

- SCHWARZ, JOHANN: *Geschichte der k. k. Theresianischen Akademie von ihrer Gründung bis zum Kuratorium Sr. Exzellenz Anton Ritter von Schmerling 1746–1865*. Wien: Rudolf Brzegowsky & Söhne, 1890.
- SIMONS, PETER: „Meinong’s Theory of Sense and Reference“. In: *Grazer Philosophische Studien*, 50 (1995), S. 171–186.
- SIMONS, PETER M./MORSCHER, EDGAR: „Meinong’s Theory of Meaning“. In: ALBERTAZZI, L./JACQUETTE, D./POLI, R. (2001, eds.), *The School of Alexius Meinong*, S. 427–456.
- Skatalogowany księgozbiór prof. Kazimierza Twardowskiego [Katalogisierte Bibliothek von Professor Kazimierz Twardowski]*.
URL: <http://archiwum.wfis.uw.edu.pl/bibfis/zasoby-i-zrodla/katalogi/katalog-kolekcji-ksiazek-odziedziczonych/ksiegozbior-prof-kazimierza-twardowskiego/>.
- SKÓRSKI, ALEKSANDER: *Filozofia jako nauka akademicka [Philosophie als akademische Wissenschaft]*. Lwów: Nakładem Księgarni Gubrynowicza i Schmidta, 1893.
- ŚLIWA, MICHAŁ: „Galizien 1846 und die polnische Revolution von 1848“. In: REINHALTER, H. (Hrsg.), *Die europäische Revolution 1848/49 in Polen und Österreich und ihre Folgen*. Frankfurt a. M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Peter Lang, 2001, S. 27–41.
- SMITH, BARRY: „Kasimir Twardowski: An Essay on the Borderlines of Ontology, Psychology and Logic“. In: SZANIAWSKI, K. (ed.), *The Vienna Circle and the Lvov-Warsaw School*. Dordrecht/Boston/London: Kluwer, 1989, S. 313–373.
- „Logica Kirchbergensis“. In: KLEIN, P. (Hrsg.), *Praktische Logik. Traditionen und Tendenzen. 350 Jahre Joachimi Jungii “Logica Hamburgensis”*. *Abhandlungen eines Seminars beim 13. Internationalen Wittgenstein-Symposium Kirchberg am Wechsel 1988*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1989, S. 123–145.
- STRUVE, HENRYK: „Nowy pracownik na niwie naszej filozofii“ [Der neue Arbeiter im Gefilde unserer Philosophie]. In: *Biblioteka Warszawska*, III (1896), S. 496–504.
- TWARDOWSKI, KAZIMIERZ: „Rezension. ‚Filozofia jako nauka akademicka‘. Napisał d-r Aleksander Skorski, docent uniwersytetu lwowskiego. We Lwowie, nakładem księgarni Gubrynowicza i Schmidta, 1893, str. VIII i 153“. In: *Ateneum. Wissenschaftliche und literarische Zeitschrift*. Warschau, LXXVI (1894), 4, S. 171–175.
- „Rezension. ‚Erkenntnißpsychologie‘“. In: *Vossische Zeitung*, Berlin, Nr. 255, Sonntagsbeilage Nr. 22 (2. Juni 1895), S. 1–2.
 - *Wybrane pisma filozoficzne [Ausgewählte philosophische Schriften]* (Kom. red. Kazimierz Ajdukiewicz, Stefan Blachowski [u.a.]). Warszawa: Państw. Wyd. Nauk, 1965.
 - *On Actions, Products and Other Topics in Philosophy*. Ed. by Brandl, J. and Woleński, J., trans. and annotated by Szylewicz, A., Amsterdam: Rodopi, 1999.
- UPHUES, GOSWIN K.: *Psychologie des Erkennens vom empirischen Standpunkte*. Leipzig: W. Engelmann, 1893.
- „Über die Existenz der Aussenwelt. Psychologische Seite der Frage“. In: *Neue pädagogische Zeitung*, 31 (1894), S. 273–278.
 - „Die psychologische Grundfrage. Im Anschluss an die neuere psychologische Litteratur“. In: *Monatshefte der Comenius-Gesellschaft*, IV (März-April 1895), H. 3–4, S. 97–114.
 - „Ueber den Gegenstand des Erkennens“. In: *Neue Bahnen*, VII (1896), H. 10, S. 527–535.
- VALENT, JUTTA: „Die Grazer Universität zur Zeit Josephs II. und die Lizeumsjahre“. In: BINDER, TH./FABIAN, R./HÖFER, U./VALENT, J. (2001, Hrsg.), *Bausteine zu einer Geschichte der Philosophie an der Universität Graz*, S. 91–116.

- Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Ministeriums für Cultus und Unterricht*. Jahrgang 1884, Stück XI, Nr. 21.
- WERLE, JOSEF M.: *Franz Brentano und die Zukunft der Philosophie. Studien zur Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftssystematik im 19. Jahrhundert*. Amsterdam/Atlanta, GA: Rodopi, 1989.
- WINTER, ROBERT: *Das Akademische Gymnasium in Wien. Vergangenheit und Gegenwart*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 1996.
- WOYCIECHOWSKA, TERESA DANUTA: „Katalog korespondencji Kazimierza Twardowskiego. Rps PTF 01–03“ [Katalog der Korrespondenz von Kazimierz Twardowski]. In: *Ruch Filozoficzny*, LIV (1997), Nr. 1, S. 13–42.
- ŽUK, IHOR: „Historismus, Secession und Neoklassizismus in Lemberg – Grundzüge der Architektur der Jahre 1870–1910“. In: BISANZ, H. (1993, Hrsg.), *Lemberg/L'viv 1772–1918*, S. 36–39.

5.4 Andere Schriften aus Nachlässen und Archiven

Akt der Universität Wien, Nr. 3497. Archiv der Universität Wien.

- BINDER, THOMAS/HÖFER, ULF (Hrsg.): „Alois Höfler an Hofrat von Escherich. Ein Briefentwurf aus dem Nachlass Alois Höflers (1853–1922)“. Hrsg. und kommentiert von Binder, Th. und Höfer, U. In: *Nachrichten. Forschungsstelle und Dokumentationszentrum für österreichische Philosophie*, 7 (1995), S. 7–20.
- HUSSERL, EDMUND: „Intentionale Gegenstände“ [1894]. In: *Husserliana*. Bd. XXII: *Aufsätze und Rezensionen (1890–1910)*. Mit ergänzenden Texten hrsg. von Rang, B., The Hague/Boston/London: M. Nijhoff, 1979, S. 303–338.
- „[Besprechung von] K. Twardowski, *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen. Eine psychologische Untersuchung*, Wien 1894 [1896]“. In: *Husserliana*. Bd. XXII: *Aufsätze und Rezensionen (1890–1910)*. Mit ergänzenden Texten hrsg. von Rang, B., The Hague/Boston/London: M. Nijhoff, 1979, S. 349–356.
 - (1994): *Briefwechsel*. Bd. I: *Die Brentanoschule*. In Verbindung mit Schuhmann, E. hrsg. von Schuhmann, K., Dordrecht/Boston/London: Kluwer, 1994 (= *Husserliana Dokumente*, Bd. III.1).
- KINDINGER, RUDOLF (Hrsg.): *Philosophenbriefe. Aus der wissenschaftlichen Korrespondenz von Alexius Meinong mit Franz Brentano, Christian Freiherr von Ehrenfels, Nicolai Hartmann, Edmund Husserl, Friedrich Jodl, J. v. Kries, Edith Landmann-Kalischer, Th. G. Masaryk, J. St. Mackenzie-Cardiff, Bertrand Russell, Chr. Sigwart, Hans Vaihinger u. a. m. 1876–1920*. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1965.
- MEINONG, ALEXIUS: „Inskription an der Universität Wien“ [1870]. In: *Meinong-Nachlass*, LXIX/f.
- „Index lectionum“. In: *Meinong-Nachlass*, III/a.
 - „Was können und sollen Seminare an Universitäten?“ [1873]. In: *Meinong-Nachlass*, LXVIII/a.
 - „Kolleg über Abstraction“ [1878]. In: *Meinong-Nachlass*, VI/f.
 - „Sach-Index zur Logik und Erkenntnistheorie“ [1888–1903]. In: *Meinong-Nachlass*, X a-b; in GA. *Ergänzungsband*, S. 25–128.
 - „Über Inhalt und Gegenstand“. In: *Meinong-Nachlass* XXII/e; in GA. *Ergänzungsband*, S. 145–159.

MEINONG, ALEXIUS: „Zusätze zu: Über die Stellung der Gegenstandstheorie im System der Wissenschaften“. In: *Meinong-Nachlass* XXVII 61; in *GA V*, S. 605–616.

- *Kolleghefte und Fragmente. Schriften aus dem Nachlass (Ergänzungsband zur Alexius Meinong Gesamtausgabe)*. Hrsg. von Fabian, R. und Haller, R., Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1978.

Phil. Rig. Akt der Universität Wien, Nr. 667. Archiv der Universität Wien.

SCHUHMANN, KARL (Hrsg.): „Husserls Abhandlung „Intentionale Gegenstände“. Edition der ursprünglichen Druckfassung“. In: *Brentano Studien*, III (1990/ 91), S. 137–176.

TWARDOWSKI, KAZIMIERZ: *Odczyt o przesądach naukowych [Vortrag über wissenschaftliche Vorurteile]* [1894]. In: *Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, T.4,6. Warszawa: Wydział Filozofii i Socjologii Uniwersytetu Warszawskiego, 2005.

- *Logik. Wiener Logikkolleg 1894/95*. In: *Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, P.6. Hrsg. von Betti, A. und Raspa, V. Berlin/Boston: De Gruyter, 2016.
- „Logika. Kurs zimowy 1895/6“. In: *Archiwum Kazimierza Twardowskiego*, P.5,1, P.9,7.
- „Selbstdarstellung“. Hrsg. und mit einem Nachwort von Woleński, J., redigiert von Binder, Th. In: *Grazer Philosophische Studien*, 39 (1991), S. 1–24.

6 Personenregister

- ADLER, Guido 8, 30, 34f.
AJDUKIEWICZ, Kazimierz 18, 20
ALBERTAZZI, Liliana 65, 67
AMESEDER, Rudolf 14
ARISTOTELES 8, 13
ARNOLD von Brescia 36
- BARTH, Johann Ambrosius 32, 128
BARTH, Paul Ernst Emil 33, 133
BENUSSI, Vittorio 14, 32f., 127, 130f., 136
BENUSSI-LIEL, Wilhelmine 14
BERG, Jan 45
BERGER, Alfred von 6
BERGER, Harald 13
BERGMANN, Hugo 17
BERND, Friedrich 2
BESOLI, Stefano 40, 44, 46
BETTI, Arianna 40, 56, 86
BIKELES, Gustaw 99f.
BINDER, Thomas 2, 13, 26, 94
BISANZ, Hans 16f.
BLACKMORE, John 11
BOLZANO, Bernard 5, 10, 40f., 45, 56, 66f.,
70, 81, 120
BONAPARTE, Napoleon 12
BONITZ, Hermann 6
BRANDL, Johannes 34, 136
BRENTANO, Franz Clemens 1, 12, 5ff., 19–
22, 29, 39f., 43–46, 48f., 56, 58f.,
62, 71, 81ff., 94, 115, 117, 121, 137
BROŹEK, Anna 2, 4, 7, 9, 21, 35
BÜCHNER, Ludwig 2
- CAVALLIN, Jens 44, 46
CENTI, Beatrice 70
CONIGLIONE, Francesco 46
ĆWIKLIŃSKI, Ludwik 30f., 119, 134
- DĄBSKA, Izydora 9
DARWIN, Charles 2
DE PALMA, Vittorio 46
DE SANCTIS, Sante 131
DESCARTES, René 9, 13, 37, 76, 139
- DÖLLING, Evelyn 8f., 20, 23, 26, 35, 67,
83, 87, 103, 145
DZIEDUSZYCKI, Wojciech 7
- EBBINGHAUS, Hermann 82, 91, 102
EDER, Gabriele Johanna 30, 34
EHRENFELS, Christian von 6, 8ff., 14, 22,
31, 35, 83, 117, 121
ERDMANN, Benno 59
ESCHERICH, Gustav von 94
EUCKEN, Rudolf 125
EXNER, Franz-Serafin 125
EXNER VON EWARTEN, Sigmund 84
- FABIAN, Reinhard 13, 21, 26
FAIST, Anton 14
FERDINAND I. 13, 15
FINDLAY, John N. 61, 70
FISCHER, Auguste 14
FISETTE, Denis 11
FOERSTER, Wilhelm Julius 29, 113, 115
FRANKL, Wilhelm Maria 14
FRANZ JOSEF I. 5
FRÉCHETTE, Guillaume 41
FREISITZER, Kurt 13
FREUD, Sigmund 8, 18
- GAŚSIOROWSKI, Florian
siehe STRUVE, Henryk
GOMPERZ, Theodor 6
GRANDGEORGE, L. 48, 95
GREISTORFER, Karl 3f.
GUGLIA, Eugen 2
- HAJÓS, Géza 2
HALLER, Albrecht von 121
HALLER, Rudolf 21,
HAMMERSTEIN, William Friedrich von 17
HARTEL, Wilhelm August von 103
HEINZE, Max 39, 82
HERBART, Johann Friedrich 5f., 81
HILLEBRAND, Franz 6, 19, 22, 58f., 76,
82

- HÖFER, Ulf 13, 26, 70, 94
HÖFLECHNER, Walter 13
HÖFLER, Alois 1, 10, 14, 19f., 22f., 29ff., 33ff., 46, 49, 58, 83, 85, 87f., 92, 94, 113, 120ff., 131, 133ff., 137, 145, 157
HOLZER, Hans-Ludwig 13
HUME, David 1, 9, 12, 22, 26, 36f., 39, 60, 81, 100f., 126
HUSSLER, Edmund 10, 19, 36, 39, 44, 46, 64, 66, 75f.
- INGARDEN, Roman 18, 20, 46
- JACQUETTE, Dale 65, 67
JADCZAK, Ryszard 75, 118, 145
JAN II. Kazimierz Waza 16
JANET, Pierre 84
JERUSALEM, Wilhelm 6
JODL, Friedrich 33, 35, 75, 94, 98f., 133f.
JORDAN, Zbigniew A. 18, 21
JOSEPH II. 14, 16
JUVANČIČ MEHLE, Ana 38, 76, 99f., 119f., 139
- KANT, Immanuel 104, 119, 125
KAULICH, Wilhelm 14
KERRY, Benno 42
KIJANIA-PLACEK, Katarzyna 75, 145
KINDINGER, Rudolf 19, 39, 46, 99, 104, 133
KLAŃSKA, Maria 16f.
KLEEMANN, Friedrich 104ff.
KLEIN, Peter 40
KOCH, Emil 53f.
KONVALINA, Leopold 3f.
KOREN, Frank 13
KOTARBIŃSKI, Tadeusz 18
KRALIK VON MEYRSWALDEN, Richard 118
KREIBIG, Josef Clemens 10, 33, 117, 134
KREMER, Józef 106
KRIES, Johannes von 82
KRONES, Franz von 13, 88, 98
KRYPIAKIEWICZ, Józef 3
KRYPJAKEVIČ, Roman 16
KUCHARSKI, Władysław S. 7, 35
- LANGE, Carl Georg 11
LANGE, Friedrich Albert 106
LEIBNIZ, Gottfried Wilhelm 13
LEKKA-KOWALIK, Agnieszka 100
LEŚNIENWSKI, Stanisław 18
LILJEQVIST, Per Efraim 35
LIPPS, Theodor 64
LOTT, Franz Karl 5, 81
LOTZE, Rudolf Hermann 84, 106, 119, 125
ŁUKASIEWICZ, Jan 18, 27, 103, 126
- MACH, Ernst 30, 113
MALLY, Ernst 12, 14
MANTL, Wolfgang 13
MARCUS AURELIUS 2
MAREK, Johann Christian 62, 65
MARIA THERESIA VON ÖSTERREICH 2, 13
MARTINAK, Eduard 14, 22, 33, 83, 130f., 133f., 136
MARTY, Anton 19f., 31, 76, 84, 120
MASARYK, Tomáš Garrigue 8, 145
MEINONG, Alexius 1ff., 17ff., 45f., 56–69, 70ff., 75ff., 91ff., 96ff., 107ff., 112ff., 116f., 119ff., 127ff., 137ff., 143, 145, 147–151
MEINONG, Anton (Bruder) 4
MEINONG, Anton (Vater) 17, 22
MEINONG, Doris 36, 119, 130, 140f.
MEINONG, Ernst (Sohn) 1, 4, 130
MEINONG, Rafael (Bruder) 4
MEISTER, Richard 11
MICKIEWICZ, Adam 7
MITTENECKER, Erich 83
MORSCHER, EDGAR 67
MOZART, Wolfgang Amadeus 42
MÜLLER, Georg Elias 99
MULLIGAN, Kevin 11
MÜLLER-OTT, Dorothea 7
MÜLLNER, Laurenz 33, 133f.
MÜNSTERBERG, Hugo 49
- NAHLOWSKI, Joseph Wilhelm 14
NATORP, Paul 49ff., 53, 95
NEISSER, Karl 10
- OCHOROWICZ, Julian 2

- OELZELT-NEWIN, Anton 15, 22, 24, 35, 83, 89f.
OFFNER, Max 49, 95
- PAWLICKI, Stefan 27f., 106, 109
PETERS, Guido 10
PICHLER, Hans 15
PINIŃSKI, Leon 105
POLI, Roberto 11, 46, 65, 67
- RACIBORSKI, Aleksander 15
RANG, Bernhard 46
RASPA, Venanzio 10, 27, 40f., 56, 64, 66f., 69f., 86
REBOUL, Anne 11
REICH, Emil 6
REINHALTER, Helmut 17
REININGER, Robert 10f.
RIBOT, Théodule 84
RIEHL, Alois 14, 103
RUDYŃC'KYI, Andrj 16
- SANGUSZKO, Eustachy Stanisław 105
SAXINGER, Robert 15, 127
SCHLÖSS, Erich 2
SCHMIDKUNZ, Hans 10, 29, 46f., 95, 115
SCHMIDT, Raymund 3
SCHOPENHAUER, Arthur 115, 125
SCHUBERT KALSI, Marie-Luise 70
SCHUHMANN, Elisabeth 36
SCHUHMANN, Karl 36, 46
SCHULTER, Günter 83
SCHUPPE, Wilhelm 51
SCHWARZ, Ernst 12, 15
SCHWARZ, Hermann 53
SCHWARZ, Johann 2
SERGI, Giuseppe 131
SIGWART, Christoph 22, 40, 46, 86, 125
SIMONS, Peter 67f.
SKÓRSKI (auch SKORSKI), Aleksander 15, 27f., 105
ŚLIWA, Michał 17
SMITH, Barry 40, 44
SMOLUCHOWSKI, Marian von 125
SOMMARUGA, Franz Freiherr von 14
STEFAN, Joseph 125
STEINTHAL, Heymann 120
- STÖHR, Adolf 6, 113
STRASZEWSKI, Maurycy 27, 106
STRICKER, Salomon 2
STRUVE, Henryk 15, 27, 95, 106
STUMPF, Carl 19, 76
SZANIAWSKI, Klemens 44
SZYLEWICZ, Arthur 136
- TATARKIEWICZ, Władysław 18
THOMAS VON AQUIN 13
THUN-HOHENSTEIN, Leopold von 14
TRENDELENBURG, Friedrich Adolf 120
TUMLIRZ, Otto 15
TWARDOWSKA, Helena (Tochter) 1
TWARDOWSKI, Juliusz (Bruder) 4
TWARDOWSKI, Kazimierz 1ff., 6ff., 15, 17ff., 24ff., 66, 68, 70ff., 75, 77ff., 84, 86, 92f., 95ff., 99ff., 104f., 107ff., 112ff., 122ff., 126ff., 130ff., 143, 145ff., 151ff.
TWARDOWSKI, Pius (Vater) 6
- UEBERWEG, Friedrich 39, 58, 82
UPHUES, Goswin Karl 49ff., 95
- VAIHINGER, Hans 125
VALENT, Jutta 13, 26
VEBER, France 12, 15
VOGT, Theodor 5f., 8, 81
- WAHLE, Richard 6
WARTENBERG, Mścisław 31, 119f., 124f.
WEBER, Ernst Heinrich 20, 38, 79, 82
WEBER, Franz
siehe VEBER, France
WEINHANDL, Ferdinand 15
WERLE, Josef M. 9
WERNER, Karl 104
WERNER, Richard Maria 27, 104ff.
WILLMANN, Gustav Philipp Otto 31, 120
WINTER, Stephan 2
WITASEK, Stephan 15, 22, 24f., 29, 33f., 38, 61, 83, 91, 102, 112f., 127, 130f., 136, 138f.
WITTGENSTEIN, Ludwig 18
WOLEŃSKI, Jan 2, 34, 46, 75, 136, 145
WOLFF, Christian 13

ZAGAJEWSKI, Karol (auch Karl) 121, 126
ZIMMERMANN, Robert 5f., 9f., 75, 81, 115

ZINDLER, Konrad 15, 22, 83
ŽUK, Ihor 17